Bibliotheca
Casimiriana
Coburg

4940

Der Freund junger Leute

von

M. G*****

— *Petite hinc juvenesque, ſenesque*
Finem animo certum, miſerisque viatica canis.

PERS. Sat. V. verſ. 64, 65.

J. F. Erdmann

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Leipzig, 1765.
bey Johann Friedrich Junius.

Cas. A 258

Bibliotheca Casimiriana

Vorrede.

Ich werde nicht, wie ein berühmter Schriftsteller sagen: Ich mag nicht gern ein Buch mit Dingen anfüllen, die alle Welt weis. Mein Urtheil ist in vielen Punkten von eben der Materie ganz anders. Ich wollte im Gegentheile vielmehr wünschen, daß man in diesem Werke nichts fände, wovon nicht alle Welt völlig überzeugt wäre, und daß, wenn man die Sachen läse, die darinnen enthalten sind, es schiene, daß man sich deren nur erinnerte.

Es würde mir sehr Leid thun, wenn ich so große Dinge verspräche; vielleicht würde es mir auch eben so Leid thun, wenn ich sie hielte. Denn nach meiner Art zu denken, da ich mehr das Nützliche, als das Neue, suche, würde ich wenig Ursache haben, mich zu loben, daß ich schimmernde wunderbar scheinende Sätze ans Licht gestellet hätte, weil ich es nicht anders, als auf Kosten der Wahrheit, thun könnte, die ich suche. Man hat von den Werken der Einbildungskraft und Sittenlehre schon lange behauptet, es sey

alles gesaget. Wenn dieses Vorgeben gegründet ist, so würde es mir schimpflich für meine Vernunft vorkommen, wenn man die Menschen versichern wollte, sie hätten in der Materie, die ich abhandele, bis auf mich schlecht gesehen. Mich dünket, ich könnte nicht anders, als auf Abwege gerathen, wenn ich mir einen ganz neuen Weg bahnen wollte.

Ich habe mir auch ein strenges Gesetz gemacht, in diesem Buche demjenigen zu folgen, was die Vernunft und die Erfahrung als das Beste bey der Erziehung angeben können, daß ich, um es desto nützlicher zu machen, kein Bedenken getragen, alles dasjenige, was ich für dienlich gehalten habe, meine Materie vollkommener zu machen, überall zu nehmen, wo ich es habe antreffen können.

Da ich in dem Werke, welches ich an das Licht
lle, nur das Beste meiner Mitbürger suche, so ist
ir vorgekommen, ich müßte wegen des glücklichen
ortganges meines Vorsatzes weit sorgfältiger seyn,
s mir einen Namen zu machen. In dieser Absicht
t mir die Vernunft mein Gut zu seyn geschienen,
f welcher Seite sie sich auch gezeiget hat; und ich
be mich ihrer nach andern, so wie nach mir, be-
enet.

Man verweise es mir also nicht, daß ich viele Dinge in dieses Buch gesetzet habe, welche von andern gedacht worden; ich mache mir Gegentheiles

viel-

vielmehr eine Ehre daraus, daß ich nichts hinein gesetzt habe, als das, was sie am besten gedacht haben.

Ich bediene mich zuweilen eben der, oder doch beynahe eben der Ausdrückungen, deren sich andere bedienet haben. Ich würde hier die Namen aller der Schriftsteller hersetzen, denen ich schuldig bin, wenn ich mich ihrer aller erinnern könnte. Wenn man mir nach diesem noch vorwirft, ich hätte an mehr als einem Orte einem Neuern nachgeahmet, so wird es gewiß nicht in dem Geständnisse seyn, welches ich hier thue. Dieß kömmt nicht daher, als wenn die meisten von denjenigen, welche in unsern Tagen von eben der Materie gehandelt haben, nicht wenigstens eben so viel Recht hätten, solches zu thun; sondern, worinnen wir uns wenig gleichen, weil sie viel sittsamer sind, als ich, und es nicht gestehen wollen.

Ich habe bey meinem wirklich nützlichen Gegenstande geglaubt, ich könnte demjenigen folgen, was alle diejenigen am besten davon gesagt haben, welche zu allen Zeiten von dieser Materie oder von andern geschrieben, die damit einige Verwandtschaft haben. Plato, Xenophon, Cicero, Seneca, Quintilian, Plutarch, Baco, Locke, Montaigne, Fleuri, Fenelon, Crousaz, Rollin, Lachalotais, Rousseau selbst, und viele andere haben mir eine Menge kostbarer Materialien an die Hand

gegeben, die ich gebrauchet habe. Ich bin ihnen allen gefolget, ohne einem einzigen darunter insbesondere zu folgen.

Nach diesem aufrichtig gethanen Geständnisse könnte ich sagen, ich sey niemanden das Ganze meines Werkes schuldig; wenn ich mich zuweilen der Gedanken verschiedener Schriftsteller bedienet habe, so sey es mir auch sehr oft begegnet, daß ich mit Vergnügen gesehen, wie ich mit ihnen auf einerley Gedanken gekommen; und wenn ich nicht das Verdienst der Erfindung hätte, solches daher rühmete, daß sie vor mir gewesen. Ich könnte hinzu fügen, es wäre vieles darinnen, welches mir als eigen zugehöret, und andere neu nennen würden: es kömmt mir aber nicht zu, solches anzukündigen, es gehöret für den Leser, solches zu sehen.

Dieß ist es alles, was ich mir von meinem Buche zu sagen erlaube. Ich wünsche, daß man es gut finde. Wenn ich es nicht sagete, so würde man es doch eben so wohl denken: was aber viele Leute ohne Zweifel nicht denken werden, solches ist der Bewegungsgrund, der es mich verlangen läßt. Mein einziger Endzweck ist nicht gewesen, zu gefallen. Ein weit edler Bewegungsgrund hat mich geführet. Ich würde eben so viel Recht haben, mit meinen Empfindungen Parade zu machen, als ich wenig Recht haben würde, solches mit meinen Einsichten

zu thun. Ich mache mir eine Ehre daraus, ein guter Bürger zu seyn; ich wollte wünschen, daß alle meine Mitbürger es eben so gut wären: und da ich nicht vermögend bin, dem Staate große Dienste zu leisten, so wollte ich wenigstens gern andere anreizen, daß sie solches unternähmen.

Man wird vieles wider dieses Buch zu sagen finden, das bin ich versichert. Einige werden die Art des Vortrages als ein Gespräch tadeln, welche gar zu weitschweifig ist. Hierauf werde ich antworten, da ich nur schreibe, um mich verständlich zu machen, so will ich lieber ein wenig lang seyn, und besser verstanden werden. Andere werden mich fragen, warum ich nur drey Personen reden lasse, da ich doch setze, daß die Unterredung vor einer zahlreichen Gesellschaft geschehen sey? Diesen werde ich sagen, daß es nicht eben gerade eine Unterredung sey; daß ich nur von meinen Gedanken Rechenschaft gebe, über deren Vortragung man mir Einwürfe machet: und über dieses, wenn es auch ein wirkliches Gespräch wäre, so würde ich mich doch in Acht nehmen, daß ich nicht mehr als drey oder vier redende Personen darinnen hätte; man sieht die Ursache davon schon ein.

Endlich so wird es einige geben, welche darinnen denjenigen Witz, diejenige scharfsinnige Schreibart zu finden wünschen, die in den neuern Werken so

sehr

sehr gefällt, und welche es vielleicht nur in dieser Absicht lesen werden. Wenn sie aber dieses vorher lesen werden, so bitte ich sie, daß sie nicht weiter gehen. Ich hatte nicht Witz genug, solchen zu verschwenden: wenn ich dessen auch mehr gehabt hätte, so würde ich doch keinen größern Aufwand davon gemacht haben; sie würden ihn also vergebens darinnen suchen. Meine Absicht ist gewesen, mehr Empfindungen hinein zu bringen. Die Ursache davon wird ein jeder leicht finden können, der mich kennet. Sie ist, weil das eine mir leichter war, als das andere, und weil in dieser Schrift mein Herz redet.

Man wird mir ohne Zweifel noch viele andere Dinge vorwerfen, worauf ich nicht antworten zu dürfen glaube. Wenn das Buch gut ist, so wird man es lesen: wenn es nicht gut ist, so würde es mir unnütz seyn, es zu sagen; man würde es doch nicht thun.

Der
Freund junger Leute.

Einleitung.

Ich war vor einiger Zeit auf dem Landgute der Frau Gräfinn von . . . Diese Dame, welche die Annehmlichkeiten ihres Geschlechtes mit den wahren Verdiensten unsers Geschlechtes verbindet, hat stets einige auserlesene Personen, und was man mit billigem Rechte gute Gesellschaft nennen kann, bey sich. Da sie Klugheit und einen aufgeklärten Verstand besitzt: so stimmen die Freunde, welche sie daselbst aufnimmt, vollkommen mit ihrem Charakter überein, und rechtfertigen ihre Unterscheidungskraft. Die Augenblicke, welche ich daselbst zugebracht habe, sind mir gar zu kurz vorgekommen.

Unter denen verschiedenen Vergnügungen, deren man daselbst genießt, sind die Reizungen eines natürlichen und

aufgeweckten aber gründlichen und lehrreichen Gespräches nicht dasjenige, was man am meisten suchen muß. Bald geben ein Umstand aus der Geschichte, bald ein Stück aus der Sittenlehre, bald eine philosophische Frage die Materie dazu. Man suchet aber ohne Bosheit, so wie ohne Pedanterie, einander das Herz zu bilden, da man für den Verstand redet: und anstatt daß man den giftigen Stichen einer mördertischen Zunge Beyfall geben sollte, so zieht man alles, was man daselbst saget, auf die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes.

An einem Abende, da wir uns, nach der Gewohnheit des Hauses, mit derjenigen Treuherzigkeit, derjenigen Sanftmuth unterredeten, welche die guten Herzen und die wahren Freunde so kenntlich machen, fiel das Gespräch unvermerkt auf die Eigenschaften, welche ein guter Bürger haben soll. Man führete den Herrn Marquis von Mirabeau als einen von denjenigen an, die den empfindsamen und gutgebildeten Herzen stets lieb seyn würden. Man lobete die Absicht des zierlichen Verfassers des Frauenzimmerfreundes; und man pries vornehmlich den Eifer des erstern, welcher in dem Freunde der Menschen, da er das allgemeine Beste des Staates zeiget, einen jeden von denjenigen, die ihn ausmachen, die Mittel lehret, sein Bestes dabey zu finden, wenn er etwas dazu beyträgt.

Es sagete jemand hierzu, man könnte die Bemühungen nicht genugsam billigen, welche sie zum gemeinen Nutzen angewandt hätten: es schiene aber wahren Patrioten, als wenn man zu denen wichtigen Puncten, die

sie

sie abgehandelt hätten, noch einen der wesentlichsten hinzuthun könnte, welcher dem Gebäude, das sie aufführen wollten, einiger Maßen zum Grunde dienen würde. Einer von diesen Schriftstellern nähme die Menschen so an, wie sie zu seinem Entwurfe dienen müßten; das ist schon gebildet. Der andere redete nur vom Frauenzimmer. Man sollte versuchen, setzete er hinzu, Bürger zu bilden, welche fähig wären, die Entwürfe des erstern auszuführen, und allen Werth der Früchte zu empfinden, die wir von den Lehren des andern erwarten müssen. Dazu brauchete man einen allgemeinen Entwurf der Erziehung, damit man die jungen Leute in dieser doppelten Absicht erzöge, und daß man sich endlich nachdrücklich für ihren Freund erklärete.

Es war niemand in der Gesellschaft, welcher nicht diese Meynung als seine eigene annahm, einen jungen Menschen ausgenommen, der mir anfänglich einer von denjenigen zu seyn schien, die man dii bon Ton * nennet. Er war bloß gekommen, einen Besuch bey der Frau des Hauses, seiner Anverwandtinn, abzustatten, und schien mir

*) Ich habe diesen fremden neumodischen Ausdruck beybehalten müssen, weil er auch unter uns anfängt, üblich zu werden. Er bedeutet einen Menschen, der sich nach der heutigen feinsten Art zu kleiden, zu betragen, zu reden, und kurz zu leben weis. Man will dadurch noch etwas feiners, als durch das von gutem Geschmacke, ausdrücken.

daselbst gleichsam außer seiner Sphäre zu seyn. Leichtsinnig und unbedachtsam gab er nur oftmals ruckweise auf alles Acht, was man sagete. Wenn er einige Worte mit dazu gab, so sah man darinnen vielmehr den Witz, als den Verstand, und selten geschah es, etwas zr billigen. Er besah sich unter der Zeit in einem Spiegel, tanzete und trillerte.

Als er inzwischen hörete, daß man von einem neuen Entwurfe zur Erziehung junger Leute redete: so schien ihn dieses fest zu machen. Er nahm einen Lehnstuhl neben mir, und da er sich nach meiner Seite gewandt, so sagete er zu mir: Mich dünket, mein Herr, weil man sie anders machen will, als wir sind, so findet man die Art, wie wir sind, und wie wir denken, nicht so gut, als man es wohl verlangen könnte. Wenn es indessen verkehrte, unwissende, dumme, schwachköpfige Menschen, unrechte und plumpe Seelen giebt, so hat man sie nicht nach den Leuten dü bon Ton und dü bel är (von guter Lebensart und feinem Wesen) zu modeln gewußt. Man bedarf gewiß keines Buches voll abgeschmackter Sittenlehre mehr; wir sind die lebendigen Bücher. Ist es nicht wahr, setzete er hinzu, man hat niemals in Frankreich so viel Witz gehabt; man hat niemals die Empfindungen, und vornehmlich das leichte ungezwungene und natürliche Wesen daselbst so gut gekannt? Denken Sie nicht so, wie ich? Was sagen Sie dazu?

Ich glaube, Sie haben viel Witz, und Sie denken sehr gut: . . . .*) Vielleicht aber zeigen sich mir die Gegenstände aus einem andern Gesichtspuncte. Denn ich bin überzeugt, die jungen Leute sind nicht das, was sie seyn sollten, und man könne sie viele Vortheile annehmen lassen, die sie nicht besitzen.

Ich für mein Theil, antwortete er mir, sehe nicht, was für Vortheile man uns noch mehr verschaffen könnte, weil wir uns wohl befinden. Wir wissen uns des Reichthumes und des Witzes zu bedienen; wir wissen zu gefallen und zu genießen; was brauchet man mehr?

Die Sättigung, ..., wird bald einen Ekel über den Genuß bringen; die gar zu sehr empfundenen Vergnügungen machen die Empfindung stumpf; ihre Vergnügungen sind also nicht die Glückseligkeit. Wenn sie es wären, so könnten sie es nicht für die ganze Nation seyn, wovon ihre Classe nur einen kleinen Theil ausmachet. Der Freund junger Leute muß also eine Glückseligkeit suchen, welche allen gemein seyn kann. Weder die Güter, noch das Schimmernde des Witzes machen sie aus, sondern die Tugend weis sie zu geben; man muß sie also empfinden lassen, daß sie solche nur in Erfüllung ihrer Pflichten finden werden; daß ihr besonderes Bestes darinnen besteht, daß sie zum allgemeinen Nutzen

*) Zur Vermeidung der öftern Wiederholung der Wörter, sagete ich, welche in diesem Werke vorkommen würden, und der verdrüßlichen Monotonie, die sie hervorbringen würden, hat man überall vier Pünctchen . . . . an ihre Stelle gesetzet.

etwas beytragen; und daß sie sich gar nicht als den Mittelpunct alles dessen, was um sie ist, ansehen, noch alles auf sich beziehen dürfen, sondern daß sie ihrem Vaterlande, ihren Anverwandten, ihren Mitbürgern eher zugehören, als sich selbst. Dieß ist, in der That, nicht so wohl eine Pflicht der Gesellschaft, als ein heiliges Gesetz, welches uns von der Hand der Natur selbst ins Herz geschrieben ist. Sie will, als eine zärtliche Mutter, alle ihre Kinder sollen einander lieben, einander gegenseitig helfen, und ihre Glückseligkeit in ihrer Vereinigung finden.

Das ist gut gesaget, antwortete mir mein junger Mensch wieder: aber warum will man das wiederholen, was schon so viele Bücher vergebens gesaget haben? Wollen Sie Leute unterrichten, die sich Ihrer Rathschläge gar nicht zu Nutze machen wollen, und Ihnen vielleicht wegen des Bewegungsgrundes, der Sie antreibt, ihnen solche zu geben, gar keinen Dank wissen werden?

Wenn meine Fähigkeit so weit gienge, als mein Eifer, ..., so würde ich mir eine Ehre daraus machen, mit Glanze, als dieser Freund junger Leute zu erscheinen. Ich bin versichert, ich würde diese Undankbarkeit gar nicht erfahren, sondern vielmehr meine Belohnung in mehr als einem Herzen finden; und ich würde mich für sehr gut belohnet halten, wenn ich jemals das Glück hätte, einen einzigen nach dem Muster zu bilden, wovon ich die Vorstellung habe. Ich weis, es haben viele Schriftsteller in ihren Werken vortreffliche Unterwei-

weisungen für junge Leute gelassen. Allein, ein Theil ist wenig bekannt in der Welt, ein anderer enthält höchstgefährliche Grundsätze; und bey noch andern ist es nur ein Entwurf zum Studieren. Was sie verlangen, geht nur den Verstand an. Ich könnte also mit einiger Hoffnung, mich nützlich zu machen, meine eigenen Betrachtungen darbieten, und alles das unter einem einzigen Gesichtspuncte vereinigen, was man von einem jungen Menschen verlangen kann, und was ich ihm zu verschaffen wünschete.

Aus der Art und dem Tone, womit Sie reden, sagte hier die Gräfinn zu mir, können wir urtheilen, daß Sie diesen Entwurf gemacht haben, welchen Sie zu wünschen scheinen, und von einem andern erwarten. Wir hoffen von Ihrer Freundschaft, Sie werden uns nicht länger ein Geheimniß daraus machen wollen.

Es ist wahr, Madame, ..., ich habe oftmals über dasjenige nachgedacht, was die Materie des gegenwärtigen Wortwechsels ist. Was könnte man aber nicht zu demjenigen hinzusetzen, was ich Ihnen davon sagen werde? Ich wollte wünschen, daß ein jeder davon so überzeuget wäre, als ich. Ich würde Ihnen meine Meynung davon nicht verhehlen; und ich würde mir eine Ehre daraus machen, sie an den Tag zu geben, wenn ich versichert wäre, ich könnte sie so angenehm vorbringen, als ich ihre Gründlichkeit zeigen könnte.

Die Erziehung der Jugend sollte um so viel mehr die Sorgfalt der Regierung erwecken, weil sie, wie ich mir zu sagen getraue, das größte Beste des Staates ist.

Dadurch, daß man ihn mit wahren Bürgern anfüllet, kann man ihn zu demjenigen Puncte der Vollkommenheit bringen, über welchen man nichts weiter zu verlangen hat, ihn innerlich reich, auswärtig furchtbar, zum Schrecken und zur Bewunderung seiner Nachbarn machen. Dadurch werden die Wissenschaften, der Ackerbau und die Handlung, durch eine in die Sinne fallende aber natürliche Zunahme, zu demjenigen Puncte der Erhebung und der Stetigkeit kommen, wovon uns der Freund der Menschen den Vortheil einsehen und den glücklichen Erfolg wünschen läßt. Kurz, die Grundsätze einer wahren Erziehung haben mir stets die Quelle aller Güter für mein Vaterland zu seyn geschienen; und das hat man darinnen unglückseliger Weise bis hieher gar zu sehr vernachläßiget.

Wir sind nicht allein für uns geboren. Dieß ist eine Grundwahrheit, die ein jeder guter Bürger niemals aus dem Gesichte verlieren soll. Wir sind gleichsam ein Baustück, welches, wenn es an seinen Ort gesetzet worden, mit dem übrigen Gebäude ein Ganzes ausmachen muß. Es ist also eine Nothwendigkeit für uns, daß wir die erforderliche Gestalt haben, damit wir diesen Platz einnehmen können.

Wir kommen mit der Verbindlichkeit zu vielen Pflichten, gegen unsere Oberen, gegen unsers gleichen, und gegen uns selbst, auf die Welt. Das unendliche Wesen, welches uns das Daseyn gegeben, der König, der uns regieret, die Aeltern, von denen wir das Leben haben,

das

das sind unsere Obern. Unsere Freunde, unsere Mitbürger, alle Menschen, die unsere Brüder sind, das sind unsers Gleichen.

Damit wir uns dessen recht entladen, was wir schuldig sind, so müssen wir unsere Pflichten kennen, so müssen wir im Stande seyn, ihnen genug zu thun. Unterthänigkeit, Erkenntlichkeit, Liebe gegen unsere Obern; Empfindsamkeit, Wohlgewogenheit gegen unsers Gleichen; Hochachtung gegen uns selbst; das ist der tägliche Tribut, den wir schuldig sind, und den wir nicht versagen können, wenn wir nicht die allgemeine Uebereinstimmung stören und unsere Glückseligkeit antasten wollen.

Wollen Sie Ihre Kinder in den Stand setzen, eine würdige Figur in der Welt zu machen; wollen Sie solche als treue Unterthanen, gehorsame Söhne, aufrichtige uneigennützige Freunde sehen; wollen Sie, sie sollen gute Väter, beständige und glückliche Ehegatten seyn: bilden Sie ihnen ihr Herz, erleuchten Sie ihren Verstand, stärken Sie ihren Körper. Eine genaue Rechtschaffenheit, ein löbliches Wissen, ein gesunder, starker und gewandter Leib; das brauchen sie, und das können Sie ihnen ordentlicher Weise verschaffen.

Aus der Rechtschaffenheit des Herzens werden Sie die schätzbarsten Eigenschaften fließen sehen; die Liebe zum Guten, die Mäßigung der Begierden, die Aufrichtigkeit, die Erkenntlichkeit, die Leutseligkeit, die Beständigkeit, die Herzhaftigkeit: aus dem Verstande die Klugheit, die Scharfsinnigkeit in Geschäfften, das Vorhersehen, die Höflichkeit, die Wachsamkeit, aus beyden alle

bürgerliche und sittliche Tugenden. Endlich werden ihnen die Stärke und gute Beschaffenheit des Leibes die Mittel geben, alles auszuführen, wie ihnen ihr Verstand Anlaß geben wird, alles zu unternehmen.

Dieß ist für diesen Abend genug, sagete hier die Gräfinn zu mir; es ist schon spät. Weil aber das, was Sie uns gesaget haben, zu etwas wichtigerm vorbereitet; und ich sehr neugierig bin, den Verfolg dieses Entwurfes zu wissen, wovon wir nur die erste Anlage sehen, so bestelle ich Sie morgen früh vor der Sonnen Aufgange auf die Terrasse: und damit nichts verdächtig sey, so will ich Ihnen den Herrn Ritter daselbst zugesellen, der es mir nicht abschlagen wird, glaube ich, mir daselbst Gesellschaft zu leisten. Es wird mir lieb seyn, wenn er sich versichern kann, daß Sie recht denken, da Sie anders denken, als er.

Der Ritter machete ihr eine tiefe Verbeugung, zum Zeichen der Einwilligung, und ein jeder begab sich hinweg.

Der erste Tag.

Betrachtungen über unsere Pflichten.

Ich machete mir ein Vergnügen, in demjenigen pünctlich zu seyn, was die Frau Gräfinn von mir verlangete. Ich stund sehr früh auf: und nachdem ich mich an den angewiesenen Ort begeben hatte, so fand ich mich zuerst da: ich blieb aber nicht lange daselbst, so sah ich einen Theil meiner Gesellschaft des vorigen Abends kommen. Die Gräfinn war genau; und sie hatte vornehmlich Sorge getragen, ihren jungen Vetter mit sich zu bringen.

Ich weis nicht, sagete sie, da sie zu mir heran kam, ob es mir der Herr Ritter nicht schlechten Dank wissen wird, daß ich ihn zu einer Zeit habe aufstehen lassen, wo er sich vielleicht an einem jeden andern Orte kaum würde niedergeleget haben, und daß ich so gar die Ordnung seines Schlafes verkehret habe. Ich für mein Theil aber bin recht erfreut, daß Sie mich vermocht haben, hieher zu kommen, der frischen Luft bey so guter Zeit zu genießen. Mich dünket, die Morgendemmerung habe allen Gegenständen, die uns in das Gesicht fallen, neue Annehmlichkeiten geliehen; und mein Herz empfindet einen Eindruck des Vergnügens davon, den ich nicht beschreiben kann.

Wir waren im Brachmonate. Es war den Tag vorher eine überaus große Hitze gewesen; die Nacht darauf

auf hatte etwas recht liebliches an sich. Das Wetter war still, der Himmel ohne das geringste Wölkchen; die Sterne, welche anfiengen, zu verschwinden, schimmerten mit einem sanftern Feuer. Der Gesang der Vögel, die rührenden Töne der Nachtigall, das Murmeln des Baches, welcher an der Terrasse war, ein schwaches Bewegen der Blätter, welches durch den kleinen frischen Wind hervorgebracht wurde, der das Aufgehen der Morgenröthe ankündigte, die liebliche Kühle des Morgens macheten diesen Augenblick zu einem bezaubernden Augenblicke; und das Herz der Gräfinn war es nicht allein, auf welches alle diese unschuldigen Reizungen einen angenehmen Eindruck macheten.

Gestehen Sie mir, mein Herr, fuhr die Gräfinn fort, indem sie sich zu mir wandte, dieser im Schlafe zugebrachte Augenblick würde uns einer sehr schmeichelhaften Empfindung beraubet haben, und diese Nacht ist wohl so viel werth, als der schönste Tag.

Ja, Madame, ..., es ist niemand, der nicht vor Bewunderung davon müßte gerühret werden, und der, wenn er über die Schönheit der Natur nachdenket, die uns alle Tage so sinnlich vor unsern Augen redet, nicht von Liebe, Ehrerbiethung und Erkenntlichkeit gegen den Urheber so vieler Wunder und Güter durchdrungen werden sollte, deren wir zuweilen genießen, ohne auf die freygebige Hand Acht zu haben, welche sie uns gegeben hat, ja, deren wir oft mit Undankbarkeit genießen.

Ich redete mit Ihnen gestern von den unumgänglichen Pflichten, denen ein jeder Mensch bey seiner Geburt

durt unterworfen wird. Wie kann er, wenn er die Augen auf alles wirft, was ihn umgiebt, die Pflicht der Liebe demjenigen Schöpfer versagen, welcher ihm erst das Leben gegeben hat, und nachher noch alle Augenblicke erhält? Wie kann er ihm Erkenntlichkeit für so viele Güter, womit er ihn umringet hat, und die er bey ihm zu verschwenden nicht aufhöret; kurz, wie kann er der allerhöchsten Macht und dem Willen dieses so grossen und so unumschränkten Herrn Gehorsam und Unterthänigkeit versagen? Ist das nicht für uns die erste und heiligste Pflicht? Sind das nicht die ersten Empfindungen, die man in unsere Herzen graben soll, und die ersten Kenntnisse, die in unserm Verstande schimmern sollen?

Ich möchte nicht gern der Undankbarkeit beschuldiget werden, sagete der Ritter zu mir. Dieß ist ein so niederträchtiges Laster, daß es ein jeder Mensch, der ein Herz hat und denket, verabscheuen soll. Allein, wenn wir dem ungefähren Zufalle alles das zu danken haben, was unsere Sinne rühret; wenn die zufällige Zusammenkunft der Sonnenstäubchen, wie solches wohl seyn könnte, die Hervorbringung aller Körper, das Licht, die Elemente u. s. w. veranlasset hätte: sind wir alsdann nicht einer Erkenntlichkeit überhoben, die auf nichts geht, und die ungereimt seyn würde, wenn man sie einer Begebenheit zugestehen wollte, die ohne Vorsatz, wie ohne Bewegungsgrund, geschehen?

Nun! wie, Herr Ritter, ..., kann ich mich wohl überreden, daß ein vernünftiges mit dem Vermögen zu

denken

denken begabtes Wesen, das seine Vorstellungen ausdehnet, verbindet, im Grunde seines Herzens glauben könne, alles, was es sehe, sey die Wirkung der zufälligen Zusammenkunft aller dieser Sonnenstäubchen; daß es bey dieser ungereimten Lehrverfassung nothwendig voraussetzen müsse, sie haben von keiner fremden Macht das Daseyn empfangen, und bewegen sich nur von sich selbst? Allein, wie haben sie diese Bewegung erhalten, die ihnen von nichts mitgetheilet worden? und wenn sie solche von sich selbst haben, müssen sie da nicht eben so viel denkende Wesen seyn? müssen sie nicht einen bestimmten Willen gehabt haben, sich zu bewegen, weil uns alles lehret, der natürliche Zustand der Körper sey die Ruhe? Es sind also so viel von einander unabhängige Götter?

Halten Sie, sagete er zu mir, ich glaube ganz und gar nicht, daß ein jedes Sonnenstäubchen, wie einige Weltweisen vorgegeben haben, die Kraft zu denken haben könne. In diesem Falle müßte ich, anstatt Einen Gott zu erkennen, deren so viele zulassen, als es solche unzertheilbare Stückchen der Materie gäbe, und es scheint unbegreiflich zu seyn, daß, wenn sie einander nichts schuldig wären, daraus jemals die Uebereinstimmung und Einigkeit habe entstehen können, die man bey allen Körpern sieht. Es kann aber seyn, daß die Materie da gewesen, und von aller Ewigkeit die Bewegung gehabt hat; daß, da diese Bewegung endlich gewisse Theile der Materie zusammen gebracht hat, die sich zu einander schickten, daraus solche Körper geworden, dergleichen wir gegenwärtig

wärtig sehen; und diesen verschiedenen Modificirungen hat man ohne Zweifel ihr Daseyn und die mancherley Eigenschaften zu danken, die ihnen ankleben.

Das heißt, ..., damit sie sich nur von der Last dieser Erkenntlichkeit los machen, so wollen sie die Bildung des ganzen Weltgebäudes lieber einem blinden Wesen zuschreiben, welches weder Willen, noch Richtschnur kann gehabt haben, kurz, einem wahrhaften Hirngespinnste, als demjenigen verständigen Wesen, dessen höchste Macht der Unermeßlichkeit seiner andern Vollkommenheit gleicht.

Ich für mein Theil, sagete die Gräfinn, kann dem Herrn Ritter eine Lehrverfassung nicht hingehen lassen, welche bey demjenigen, der sie annimmt, eben so wenig Redlichkeit als Einsicht glauben läßt, und gemeiniglich ein verderbetes Herz und einen verkehreten Verstand voraussetzet. Er hat Verstand, ich halte ihn für ein gutes Herz; wie kann er so denken? Ich maße es mich nicht an, eine Philosophinn zu seyn: es scheint mir aber, dieses Lehrgebäude lasse sich nicht allein gar nicht erklären, sondern sey auch von einer höchstgefährlichen Folge für die Sitten.

Könnte ich mich wohl jemals überreden, fieng ich so gleich wiederum an, wenn ich das ewige Daseyn der Materie glaubete, es haben aus der Verwirrung ihrer Bewegungen diejenigen Uebereinstimmungen, diejenige Eintracht entstehen können, welche alle Theile des Weltgebäudes verbinden, diese so unveränderlichen, so beständigen Gesetze? Könnte ich mich wohl bereden, es

habe

habe aus dem Schooße des Chaos und der Blindheit diese so bewundernswürdige Ordnung, dieses Licht, diese Farben, welche alles verschönern, diese Bewegungen der Gestirne, nach einer so genauen und so gewissen Regel, daß man deren Umlauf und Umwälzungen auf einige tausend künftige Jahrhunderte gewiß voraus sagen kann, hervor kommen können?

Sollten wohl die Elemente, alle die Pflanzen, alle die mit Gliedmaßen versehenen Körper, die auf unserer Erdkugel ausgebreitet sind, die Wirkung des Ungefährs, einer augenblicklichen Begebenheit seyn? Was würden Sie von einem Menschen gedenken, welcher unterwegens eine Uhr fände, dergleichen er niemals gesehen hätte, und welcher glauben könnte, sie wäre zufälliger Weise von der Zusammenkunft gewisser Sonnenstäubchen hervorgebracht worden, als daß er sie einem Urheber zuschriebe?

Ich gestehe aufrichtig, sagete der Ritter, es lassen sich alle Folgen dieses Lehrgebäudes nicht recht begreifen. Allein, wie viele Dinge giebt es nicht, die Sie nicht begreifen, und deren Wirklichkeit Sie doch gleichwohl glauben? Begreifen Sie einen Gott besser, der keine Materie ist; und begreifen Sie es, wie er aus dem Schooße des Nichts alle die Wesen habe heraus ziehen können?

Ich glaube, daß ich da bin, und daß ich denke, ...; dieses Vermögen habe ich nicht von mir selbst, und ich begreife, die Materie habe mir dieses Vermögen nicht mittheilen können, welches sie selbst nicht hat. Ich muß

also in diesem Falle einen andern Urheber erkennen, der keine Materie seyn kann, weil er viel vollkommener seyn muß, als ich und die Materie: und dieser Urheber ist Gott, dessen Wirklichkeit ich erkenne, wenn ich gleich sein Wesen nicht kenne, noch in die Tiefe desselben eindringe.

Halten Sie, sagete der Ritter zu mir, ich kann nicht zugeben, daß, ob Sie es gleich denken möchten, Sie das Vermögen zu denken nicht von der Materie haben, die nicht denket. Sie genießen dieses Vermögens nur, weil Sie eine andere und vollkommenere Modificirung erhalten haben.

Wie, Herr Ritter, nahm ich das Wort wieder, meine Seele soll Begriffe von dem Vergangenen und Zukünftigen, von den Eigenschaften derjenigen Kraft, die ich keine Materie zu seyn glaube, von den Tugenden, von dem sittlichen Guten und Bösen, Vorstellungen, die mir nicht durch die Sinne kommen, haben; und sie soll nur eine Modificirung der Materie seyn? Untersuchen Sie dasjenige recht, was denken heißt; werden Sie da wohl sehen, daß die Seele die Eigenschaften der ausgedehnten Substanz haben könne, daß sie Breite und Tiefe habe? Sie ist also von einer andern, als körperlichen, Substanz. Sie hat also nichts mit ihr gemein; sie kann also nichts von ihrer Einschränkung, noch von ihrer Veränderung leiden. Sie hat keine Theile; sie kann weder getheilet werden, noch umkommen.

Man muß also zugeben, es finde sich ein viel vollkommener Urheber dessen, was wir sind, als wir; weil

wir von ihm abhängen und ihm unser Daseyn schuldig sind. Er ist aber nicht die Materie; weil erwiesen worden, daß unsere Seele von einer ganz andern und vollkommenern Substanz ist. Gott ist es also, der uns gebildet hat. Es ist also wahr, daß er ist. In uns, außer uns, überall wird uns dieser Gott der Schöpfer von allem angekündiget; und ich kann nicht glauben, daß sich jemals ein Mensch überreden könne, es sey keiner.

Sie haben uns vielmehr die Art, wie einige junge Leute gegenwärtig reden, vortragen, als uns dasjenige zu erkennen geben wollen, was Sie selbst denken. Es kann darunter ihrer viele geben, welche eine gänzliche Unabhängigkeit bey ihren Leidenschaften suchen und sich befleißigen, so viel als sie können, die Vorstellung von einem Herrn, der alles sieht, aus ihrem Gemüthe zu entfernen. Sie möchten sich gern überzeugen, er sey nicht, damit sie die Unruhen stillen, welche sie bey der Vernachläßigung ihrer Pflichten erfahren, wovon alles ihnen saget, woran alles sie erinnert.

Gräuliche Verblendung! Es sind freywillige Blinde, welche die Augen vor der Klarheit verschließen, damit sie solche nur nicht sehen. Diese Finsterniß aber, welche sie mit so vieler Sorgfalt suchen, und woran sie ein Wohlgefallen haben, kann nicht bis in ihr Herz kommen. Wenn sie in sich gehen, so finden sie diejenige Wahrheit daselbst noch, die sie fliehen, und welche sich daselbst ungeachtet aller ihrer Bemühungen zeiget. Sie leuchtet, sie kläret ihre Undankbarkeit auf.

Wenn sie versuchen, dasjenige, was sie nicht glauben, andere zu überreden, welche gern aus gleichen Bewegungsgründen eben so denken möchten; so geschieht es, weil sie glauben, sie verschaffeten ihrem strafbaren Entwurfe ein Ansehen, sie verminderten die Last, womit sie sich beschweret befinden, und sie gäben sich eine Art von Ueberlegenheit durch ihre thörichten Meynungen, wenn sie sich Gefährten zulegeten. Der Unglauben ist also zur Mode geworden. Er gehöret mit zum feinen Wesen (du bel air): und wie sich diese Herren, des Witzes befleißigen, so ist es nicht zu verwundern, daß sich ihre Nachahmer noch ein größer Ansehen dadurch zu geben denken, wenn sie diesen Unglauben öffentlich kund machen, wodurch sie gern ihre Einbildungskraft betäuben möchten, um ihr Herz zu beruhigen.

Ja, ich erkenne es mit Ihnen, antwortete der Ritter, daß es ein höchstes Wesen geben müsse: es leugnen heißt seiner innern Empfindung widersprechen. Dieses so große Wesen aber, dessen gesammte Vollkommenheiten mit der Allmacht übereinstimmen müssen, ist ohne Zweifel viel zu sehr über uns erhaben, als daß es von so niedrigen, so schwachen Geschöpfen einen Zoll der Verehrung und Dankbarkeit haben wolle. Es hat uns nicht erschaffen, weil es unser im geringsten bedarf. Es ist sich selbst allein genug, und will sich eben nicht um das bekümmern, was wir thun, noch Antheil an demjenigen nehmen, was hier unten vorgeht.

Sind dieß hier, Herr Ritter, ..., die Ausdrückungen Ihres Herzens, welches die Undankbarkeit als das

verworfenste Laster ansieht? Wenn Gott diese unbegreifliche Gleichgültigkeit haben könnte, wenn er in dieser beständigen Muße seyn könnte, worein Epikur sich einbildete, daß seine Gottheit unaufhörlich versenket wäre: würden Sie ihm deswegen die Güter weniger zu danken haben, deren Sie genießen? Wenn er keinen andern Bewegungsgrund gehabt hat, uns damit zu überhäufen, als allein seine Güte, und wenn wir vor ihm zu klein sind; ist da die Verbindlichkeit, die Sie ihm schuldig sind, nicht um so viel ansehnlicher, je mehr Entfernung von Ihnen bis zu ihm ist?

Allein, es läßt sich nicht recht denken, daß er in Ansehung unser gleichgültig seyn könne, da sich seine Güte, in allen denen Geschenken, die er uns gemacht hat, und die er uns jeden Tag so reichlich zu erweisen nicht aufhöret, so offenbarlich zeiget.

Sie geben zu, er müsse alle Vollkommenheiten vereinigen. Er ist also unendlich liebenswürdig; Sie sind ihm also Ihre Liebe schuldig. Ist er aber auch noch höchst gut und mächtig, so ist er selbst die höchste Gerechtigkeit, und wir müssen davon eine Strafe und Belohnung ohne Maaß erwarten, wie es unsere Thaten werth sind. Die Furcht, ihm zu misfallen, muß der Grund einer wahren Weisheit und der Fuß einer Glückseligkeit seyn, welche nichts verändern kann. Dieß ist ein Grundsatz, welchen alle große Männer zu allen Zeiten angenommen haben, und nach welchem sie ihre ganze Aufführung einrichten zu müssen geglaubet haben; und so gar in den Finsternissen des Heydenthumes haben

ein

ein Sokrates, ein Antonin, ein Marcus Aurelius nicht gezweifelt, man müsse den Frieden des Herzens haben, wenn man glückselig seyn wolle; man erhielte solchen nur durch die genaue Beobachtung seiner Pflichten, und die erste unter allen wäre die, welche wir der Gottheit schuldig wären.

Ich sehe wohl, sagete der Ritter zu mir, da ich Ihnen einmal zugestanden habe, daß ein Gott sey, so wollen sie mich auch einräumen lassen, man müsse, weil alles von ihm abhienge, ihm eine Verehrung erweisen, wir müssen eine Religion haben. Allein, da Sie Willens sind, junge Leute ihre Glückseligkeit in der Ausübung einer erleuchteten Tugend finden zu lassen, so zweifele ich sehr, daß Ihre Meynung bey ihnen ihr Glück machen werde. In der That, die Religion verdammet unsere Vergnügungen und zeiget nur rauhe Pflichten; wie kann man bey ihr glückselig seyn?

Ich weis es nur gar zu gut, ..., daß die meisten Menschen heutiges Tages bloß das Vergnügen und vornehmlich die lebhaftesten und sinnlichsten Vergnügungen der Sinne anbethen. Ihre zu denen lärmenden und das hinreißenden Bewegungen gewöhnete Seele findet nichts, als Ekel, an denjenigen, die gemäßigter sind. Dadurch sind die stillen und unschuldigen Vergnügungen, welche die Natur darbiethet, für sie verloren; und sie bilden sich ein, sie fänden deren gar keine in der Ausübung der Religion, sondern die fordere eine strenge Weisheit, welche dieselben weit von uns entferne.

Das ist ihre Art zu denken; sie glauben, sie müssen Chartäuser oder Anachoreten werden, so bald man mit ihnen von Religion spricht; und sie bilden sich in deren Ausübung nichts, als etwas trauriges und widriges ein. Indessen läßt dieses unglückliche Vorurtheil sie nicht wahrnehmen, wie süß es sey, sich dieser unumgänglichen Pflicht zu entladen; die Religion könne nur Größe und Hoheit der Seele geben; sie lasse uns die Widerwärtigkeiten und Schläge des Schicksales, die mit der Menschheit verbundenen Beschwernisse und Unpäßlichkeiten desto besser ertragen; und sie verbinde sich nicht allein sehr wohl mit den Eigenschaften eines liebenswürdigen Menschen, sondern sie gebe auch eine Freudigkeit, eine Leutseligkeit, eine Heiterkeit, die man vergebens in dem Getümmel der falschen Vergnügungen suchen würde, und man nur in einem gründlichtugendhaften Herzen und bey ihrem getreuen Anhänger finden kann.

Nun, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, sollte es wohl möglich seyn, daß wir in der Erfüllung derjenigen Pflicht, die Sie uns so unumgänglich vorstellen, diejenigen wahren Vergnügungen fänden, die wir uns so vergebens bemühen, in allen Gegenständen anzutreffen, welche uns umringen; und wenn wir dadurch gerecht, billig, geliebt und geehrt werden können, würden wir da auch noch wirklich glückselig seyn?

Nichts ist wahrer, ..., alle diejenigen, die es erfahren haben, und es noch erfahren, werden Ihnen sagen, man könne das süße Vergnügen nicht ausdrücken, welches man innerlich empfinde; und einem gerechten

Her=

Herzen, welches seine Glückseligkeit nur in der Tugend sucher, biethe die Natur tausenderley Schönheiten, tausenderley Annehmlichkeiten an, die es allein nur empfinden kann.

Sie werden leicht wahrnehmen, wenn Sie nur Acht darauf haben, daß ein Mensch, welcher Gotte dasjenige giebt, was er ihm schuldig ist, allezeit denket, er habe diesen gerechten Vergelter alles dessen, was man ihm zu gefallen thut, zum Zeugen; daß er überzeuget ist, er finde an ihm nicht allein einen billigen Richter, sondern auch noch den zärtlichsten Vater, der ihn erleuchtet, der auf alle seine Schritte und Tritte ein wachsames Auge hat, und der ihn in allen Gefährlichkeiten unterstützet. In der Zeit, da alles wider die Undankbarkeit eines Menschen schreyt, welcher sich von dieser Pflicht entfernet, scheint hingegen alles denjenigen zu preisen, welcher dieselbe treulich erfüllet. Daher kömmt diese so süße, so empfindliche Freude, dieser Frieden und diese Ruhe der Seelen, die so lieblich sind, wenn man bey sich selbst gedenken kann, man habe dasjenige gethan, und sey Willens, das zu thun, was er befohlen hat.

Allein, sagete der Ritter zu mir, diese Gebothe scheinen mir nicht so leicht zu erfüllen, als Sie mir solche machen. Mich dünket, man müsse mehr Mühe haben, sie ins Werk zu richten, als Sie es uns wollen merken lassen.

Ich bin versichert, ..., wenn Sie aufmerksam darüber nachdenken, so werden Sie diese Schwierigkeiten nicht finden, welche Sie anfänglich gerühret haben. Ist

es nicht wahr, setzete ich hinzu, Sie können sich niemals enthalten, einen liebenswürdigen Vater zu lieben, der Sie zärtlich liebet, der nicht aufhöret, Sie mit Wohlthaten zu überhäufen, Ihnen diese zärtliche Liebe durch tausend Geschenke zu erweisen: und da er Ihnen noch unschätzbarere verspricht, kein ander Merkmaal der Erkenntlichkeit an Ihrer Seite fordert, als daß er von Ihnen geliebet würde und Ihre Brüder an Ihrer Empfindsamkeit und Liebe Theil hätten?

Würden Sie nicht diesen Vater aller Regungen Ihres Herzens würdig halten, und es bewundern, daß er keine andere Zeugnisse Ihrer Zärtlichkeit forderte, als eben diejenigen, welche Ihr gutes Naturell Sie ohne Zweifel würde haben geben lassen, wenn er es Ihnen auch nicht gebothen hätte?

Ja, sagete der Ritter, ich gebe es zu, man kann sich nicht enthalten, einen so liebenswürdigen Vater zu lieben.

Allein, ..., was würden Sie von seinem Sohne denken, wenn er dasjenige gar nicht leistete, was sein Vater von ihm zu erwarten das Recht hätte, und dafür nicht allein eine strafbare Gleichgültigkeit, sondern auch noch die schwärzeste Undankbarkeit zeigete, indem er sich ein Vergnügen aus dem machete, was ihm missfallen könnte, oder sich das Erbtheil seiner Brüder zueignen wollte?

Ich sehe schon, wo Sie damit hinwollen, antwortete er mir: ich muß indessen dennoch gestehen, daß dieses die allerverhaßteste Gemüthsart ist, und daß ein

solcher Mensch unaufhörlich in sich selbst sollte gemartert werden, indem er sich so wenig gerecht und so verächtlich erkennete.

Machen Sie jetzt die Anwendung, ..., und erkennen Sie aus Ihrer eigenen Empfindung, ob, wenn wir in einer so reinen, so vernünftigen Religion erzogen worden, wir nicht vielmehr unsere Glückseligkeit darinnen finden sollen, daß wir seiner erhabenen und gleichwohl natürlichen Sittenlehre folgen, als in der Aufsuchung derjenigen augenblicklichen Vergnügungen, nach welchen wir mit so vielem Eifer laufen, und die das Leere unsers Herzens niemals erfüllen können.

Ein jeder vernünftiger Mensch denke also, wenn er glücklich seyn will, er werde solches nicht durch die Trunkenheit der Sinne, sondern durch die Beobachtung seiner Pflichten werden: Er werde, wenn er sich selbst zu dem Mittelpunkte aller seiner Begierden machet, wenn er nur seine Leidenschaften zu Führerinnen nimmt, niemals zu dem Ziele gelangen, wornach er strebet.

Seyn Sie fest versichert, mein lieber Ritter, wenn die Menschen diejenige Glückseligkeit nicht finden, welche sie wünschen, nach welcher sie von dem ersten Augenblicke an seufzen, da sie ihre Augenlieder öffnen, so geschieht es, weil sie nicht den rechten Weg nehmen, der dahin führet; weil sie keinen richtigen Begriff von demjenigen haben, was sie ist; und weil sie das in der Ferne suchen, was sie doch in sich selbst finden können. Ueberzeugen Sie sich nur recht, daß Sie niemals anders, als durch die Tugend, glücklich seyn können, und

daß der Grund aller Tugend ist, das zu leisten, was man dem höchsten Wesen schuldig ist.

Warum können mich doch, da ich mit Ihnen rede, nicht alle diejenigen hören, welche an einer so wesentlichen Wahrheit zweifeln können? Hören Sie Ihren Freund, würde ich zu ihnen sagen, der mit Verluste seines Blutes, Ihr Bestes und die gemeinschaftliche Glückseligkeit seiner Mitbürger wünschet; erinnern Sie sich dessen für sich selbst, was Sie wollen, daß man es Ihren Kindern beybringe. So eitel Sie auch seyn mögen, so ist doch keiner unter Ihnen, der nicht durch ihre Erziehung sie auf den Weg der Glückseligkeit und der Tugend zu bringen und sie dazu fähig zu machen denke. Sie sehen da klar ein, wie nothwendig, zur Ausführung dieses gerechten Vorsatzes, die Ausübung derjenigen Pflicht ist, wovon Sie sich selbst so gut loszumachen wissen. Sie wollen, sie sollen solche erfüllen; und Sie erfüllen solche selbst nicht. Sie werden es so wenig thun, als Sie. Reden Sie durch Beyspiele und sie werden Sie hören.

„Es ist vergebens, sagete ein großer Redner dieses „Jahrhunderts, daß ihr euren Kindern Lehren der Tu„gend und Redlichkeit gebet, daß ihr euch eine Ehre dar„aus machet, ihnen die strengsten und heldenmüthigsten „Grundsätze der Weisheit vorzutragen, wenn die häus„liche Aufführung den Stolz und die Eitelkeit dieser „Unterweisungen schlecht unterstützet.„

„Ihr stellet ihnen die Tugenden und die Frömmig„keit ihrer Vorfahren vor, und ihr schwächet dadurch,

„daß

„daß ihr sie selbst durch eure entgegengesetzeten Sitten „widerleget, den Eindruck, welchen das Andenken die„ser alten Muster bey ihnen machen könnte. Ihr brin„get ihnen also gar nicht Regungen der Tugend bey, son„dern gewöhnet sie vielmehr, bey Zeiten zu denken, die Tu„gend sey nur ein Namen; die Grundsätze, die man ih„nen vorträgt, seyn nur Arten zu reden, welchen der „Gebrauch stets widersprochen hat; und kurz, diejeni„gen, welche zu allen Zeiten die eifrigsten Vertheidiger „zu seyn geschienen, seyn im Grunde den übrigen Men„schen stets gleich gewesen.„

Wenn Sie wollen, daß Ihr Sohn dereinst glück„lich seyn solle, daß er seine Glückseligkeit in der allge„meinen Wohlfahrt finden könne, und daß er ein wackerer „Mann sey, so sorgen Sie, ihm bey Zeiten die Regun„gen der Liebe, der Erkenntlichkeit, der Ehrerbiethung, „die er Gotte schuldig ist, in das Herz zu schreiben. Da„mit Sie es aber desto kräftiger thun mögen, so geben „Sie Gotte, was Sie Gotte schuldig sind; üben Sie „selbst alle Ihre Pflichten genau aus und seyn Sie selbst „ein wackerer Mann.

Ich bemerkete, diese Rede machete unsern jungen Menschen viel ernsthafter, viel aufmerksamer, und er dachte über seinen Gegenstand nach, dessen Wichtigkeit er vielleicht niemals untersuchet hatte. Dieses verur„sachete mir ein empfindliches Vergnügen, und ich glau„bete, ich dürfte um so viel eher hoffen, er würde meine „Meynung annehmen, weil ich zu bemerken glaubete, er „hätte ein gutes Herz. Was mir an ihm zu tadeln

schien,

schien, kam vielmehr von der ansteckenden Seuche der bösen Gesellschaft, die er besuchet hatte, von dem unglückseligen Geiste des schönen Wesens (du bel air), welchen er, so wie es noch viele seines Gleichen thun, für die wahren Verdienste eines Menschen angenommen hatte, als von einer natürlichen Neigung zum Laster her; wie ich nachher Ursache gehabt habe, nicht daran zu zweifeln. Ich freuete mich ingeheim über diese Entdeckung; und in dem Vorsatze, den ich auf der Stelle fassete, ich wollte mich deren zum Vortheile des jungen Menschen bedienen, da die Sonne noch nicht sehr hoch war, und wir uns im Schatten befanden, fuhr ich fort, so zu reden.

Ich zweifle nicht, Herr Ritter, ..., das gute Naturell, welches Sie haben, werde Sie ohne Streit dasjenige sehr billig und vernünftig finden lassen, was ich Ihnen gesaget habe, das wir Gotte schuldig sind; und Sie werden urtheilen, es können sich weder die Mächtigsten der Welt, noch diejenigen Schäfer, welche wir ihre Heerden weiden sehen, ohne Undankbarkeit und ohne Unvernunft davon losmachen. Wer dadurch sündiget, in welchem Stande er auch sey, was für Eigenschaften er auch sonst besitze, wird niemals ein rechtschaffener Mann seyn, wird niemals die wahre Redlichkeit kennen. Denn wenn er nicht das so vollkommene Wesen liebet; wie wird er seines Gleichen lieben, woraus uns die Religion und die erleuchtete Sorgfalt für unsere Glückseligkeit unsere zweyte Pflicht machet? Wie wird er einem andern Menschen gehorchen? Wie wird er einen

Obers

Oberherrn erkennen? und wie wird er sich seines Vaterlandes annehmen, wenn er sich von der wesentlichsten unter allen Pflichten los zu machen weis?

Ja, ich begreife wohl, was Sie mir zu verstehen geben wollen, sagete mein junger Mensch zu mir. Wenn ein Gott ist, so ist er nothwendig ein vollkommenes Wesen; wir haben alles von ihm; wir hängen von seiner höchsten Macht ab. Es ist unsere Pflicht, so wie unsere Glückseligkeit, daß wir unaufhörlich den Zoll der Unterthänigkeit und Erkenntlichkeit abtragen, den wir ihm schuldig sind, und jeder Mensch ohne Ausnahme ist dem Gesetze, das er uns gegeben hat, einen vollkommenen Gehorsam schuldig. Hieraus ist leicht zu begreifen, daß wir unsern König, unser Vaterland lieben müssen. Allein, weil wir nicht alle dazu geboren sind, und uns auch nicht stets in einem solchen Zustande befinden, daß wir ihm dienen können, so dünket mich, es gebe ihrer viele unter uns, welche in diesem Stücke wenig Pflichten haben.

Das Vaterland, ..., kann unter zweenen gleich wichtigen Gesichtspunkten angesehen werden. Auf der einen Seite kann man den König, welcher sein Haupt ist, als das Ebenbild derjenigen allmächtigen Gottheit ansehen, von welcher wir alles haben, die uns unterhält, die uns beschützet, die uns vertheidiget. Auf der andern Seite ist es das weiter ausgedehnte väterliche Ansehen, die väterliche Regierung. Auf welcher Seite man es untersuchet, auf welche Art man es betrachtet, so wird man doch allezeit sehen, daß diejenigen, welche einen Theil des Staates ausmachen, viele Pflichten

gegen

gegen denselben zu erfüllen haben; ob es gleich in der Anzahl ihrer viele giebt, welche nach ihrem Vermögen, ihrem Verstande, ihren Gaben, nach der Stelle, die sie einnehmen, oder die sie einzunehmen im Stande seyn würden, deren noch mehrere haben.

Der Staat ist eine große Familie, in welcher alle Unterthanen die Kinder sind. Sein Bestes ist ihres; sie müssen es suchen, mit einmüthigem Eifer etwas dazu beytragen. Wenn sich einer dessen weigert, entweder aus Nachläßigkeit, oder aus übler Gesinnung: so machet er nicht allein das Unglück anderer, sondern auch zu gleicher Zeit sein eigenes. Der Staat mag blühen oder verfallen, so empfinden dessen Mitglieder seine Abnahme und seinen Wohlstand. So gar der Ruhm unsers Landes fällt mit auf alle dessen Einwohner. Ihr Nutzen, ihre Ehre, ihre Ruhe erfordern also, daß sie demselben anhängen, daß sie dessen Glanz zu vermehren, dessen Macht zu erweitern suchen. Dieser Bewegungsgrund aber, so groß er auch ist, ist doch nicht der einzige, welcher auf eine edle Seele Eindruck machet. Sein Vaterland hat ihn erzogen, ihn ernähret, ihn beschützet; seine Gesetze haben ihn vertheidiget; er hat unter deren Vormundschaft gelebet: ist es nicht billig, daß ein Trieb der Großmuth und Erkenntlichkeit ihn bewege, demselben wieder zu dienen, und ihn alles für dasselbe unternehmen lasse, was er zu versuchen sich nur fähig halten wird?

Dieß sieht man auch in denen Herzen, die noch einigen Adel haben, die noch einige Empfindung besitzen.

Die

Die großen Männer entziehen sich dieser wichtigen Pflicht nicht; sie würden sich für verunehret gehalten haben, wenn ihre Seele jemals einen solchen Gedanken hätte fassen können. In der That, alle Menschen sind Brüder; wir müssen sie alle lieben. Diejenigen aber, welche mit uns einerley Staat ausmachen, sind unsere leiblichen Brüder; wir müssen sie noch mehr lieben. Die andern sind aus einer andern Ehe; diese haben einerley Vater mit uns. Je mehr wir unsere Glückseligkeit suchen, je ruhmbegieriger wir sind, desto mehr müssen wir unsere Brüder lieben, desto mehr Recht haben das Vaterland, und unser König auf unsere Herzen. Und wenn so viel vereinigter Nutzen aus der allgemeinen Uebereinstimmung entspringt; wie strafbar ist nicht ein jeder Bürger, der sich nicht scheuet, sie dadurch zu stören, daß er dasjenige nicht leisten will, was sie von ihm erfordert. Ich mache mir kein Bedenken, es zu sagen, sollte ich auch gleich für einen Menschen aus einer andern Zeit gehalten werden, es ist eine Gleichgültigkeit, eine Niederträchtigkeit, die einen jeden verunehren sollte, welcher nur jemals damit beflecket gewesen. Und wie viele giebt es nicht ihrer, die in dem Falle seyn würden, solches zu fürchten, wenn ihr Herz noch irgend einen großmüthigen Stachel fühlete? Wie viele sind nicht derer, die aus Nachläßigkeit, aus bösem Willen, da sie nicht die erforderlichen Eigenschaften haben, nicht an der Stelle sind, wo sie hätten schimmern können, oder sich da auf eine unanständige Art betragen? wahre Hummeln, die nur in dem Bienenstocke sind, das Honig

der Bienen auszusaugen, zu dessen Verfertigung sie nicht haben arbeiten wollen.

Alle Unterthanen, sagete die Gräfinn darauf, sind ohne Zweifel ihrem Oberherrn Liebe, Gehorsam, Ehrerbiethung, dem Vaterlande Eifer, Arbeit und Dienste schuldig. Giebt es aber nicht welche, die eines Theiles dieser Pflichten überhoben seyn könnten?

Es giebt welche, ..., die sich ihrer aller überheben: ich weis aber, daß es ihrer sehr wenig geben sollte, oder auch, und besser zu sagen, daß es deren gar keinen geben sollte, der von einigen freygesprochen werden dürfte: und diesem würde ich bey der Erziehung abhelfen, die ich für die Jugend nöthig erachte, wenn mein Unterricht so kräftig wäre, als die Bewegungsgründe dazu wichtig sind.

Es ist kein Franzose in diesem eiteln Jahrhunderte, unter denjenigen vornehmlich, die sich angelegen seyn lassen, Verstand und Geschicklichkeiten zu haben, der sich nicht schämen sollte, daß er ihn nicht zum gemeinen Besten anwendete; und der nicht dafür, daß er die Regierung beurtheilete oder sinnreiche Einfälle über dasjenige vorbrächte, was man gethan hat, alle seine Sorgfalt anwenden, allen seinen Witz anstrengen sollte, ihm nützlich zu seyn, und es besser zu machen, wenn er könnte. die meisten aber begnügen sich, als wenn die einem Menschen wesentlichen Eigenschaften in einem eiteln Glanze, in einem köstlichen Herausputzen bestünden, nur vor unsern Augen zu schimmern; wie gewisse Sträuche, deren ganzes Verdienst ist, daß sie den Augen durch die Bluh-

men

men gefallen, womit sie sich zu gewissen Zeiten bedecken, und welche es den andern überlassen, Früchte hervorzubringen, deren Vortrefflichkeit man überall rühmet.

Könnte ich doch meinen Landesleuten alle ihre Vortheile zu erkennen geben! Es findet sich nichts gutes, nichts schätzbares, nichts bewundernswürdiges, getraue ich mir zu sagen, wozu sie nicht gelangen könnten, wenn sie wollten, wofern sie mit wenigerer Leichtsinnigkeit weniger jung seyn könnten; und wofern sie bey der Begierde, die Achtung ihrer Mitbürger zu erlangen, die wahren Mittel anwendeten, welche solche erzeugen und beständig machen können. Man darf nur untersuchen, was diejenigen, die zu großen Thaten geneigt gewesen, so vielmal gethan haben, wenn man erkennen will, was sie auszuführen und zu thun fähig seyn würden. Es giebt keine Nation, die sich rühmen könne, daß sie Frankreich an großen Leuten übertreffe, und daß sie eine größere Anzahl von allerhand Art hervorgebracht habe. Es giebt auch keine, wenn die Gemüther nicht durch den Strom der eiteln Lappereyen fortgerissen würden, wenn sie mehr auf das allgemeine Beste gerichtet wären, welche im Stande wäre, ihm in denjenigen zu gleichen, die es noch hervorbringen könnte. Sehen Sie nur die Schiffe an, womit der patriotische Eifer vieler Mitbürger das französische Seewesen vermehret hat. Das erstaunete Europa betrachtet sie nur mit Verwunderung und lehret uns dadurch, wie die Empfindungen eines großmüthigen Herzens seyn müssen, welches

von der Ehre seines Vaterlandes empfindlich gerühret ist, und nur auf seine Größe sieht.

Solche heldenmüthige Thaten, welche den schönsten Zeiten der Römer anständig, so gepriesen, so hochgeschätzet, so würdig sind, auf die künftigen Geschlechter zu kommen, sollten unsere leichtsinnigen Franzosen schon überzeugen, daß sie nicht durch den Weg, den sie ordentlicher Weise nehmen, die öffentliche Hochachtung erhalten werden. Eine einzige großmüthige That, die für sein Vaterland geschehen, ist fähiger, sie ihnen zu erwerben, als alle die schimmernden Eigenschaften, auf deren Besitz sie so stolz sind, und deren Verdienste sie und ihres gleichen nur allein schätzen können. Werden sie niemals sehen, da sie gar zu begierig nach denen Annehmlichkeiten sind, die nur zu ihrem besondern Vergnügen gereichen, daß sie der Gegenstand der Verachtung vernünftiger Leute werden, da sie sich nichts aus denen gründlichen Eigenschaften zu machen scheinen, welche zum allgemeinen Besten abzielen, und daß sie um so viel mehr zu tadeln sind, weil sie alle natürliche Fähigkeiten haben, mit gutem Erfolge etwas dazu beyzutragen, ihre Unwissenheit und Fähigkeit aber die Früchte der am übelsten gegründeten und der freywilligsten hohen Einbildung sind!

Und was würden Sie denn von unsern jungen Herren fordern? sagete hier die Gräfinn zu mir. Haben solche Leute so viel Kraft in der Seele, daß sie noch auf die Vorstellung einer großmüthigen That, einer tugendhaften Handlung empfindlich seyn können? Lassen Sie

solche das Handwerk treiben, welches sie treiben. Halten Sie dieselben noch zu etwas anderm fähig?

Ja, Madame, sie würden es gewesen seyn, wenn sie gewollt hätten; sie würden es noch seyn, wenn sie die Stärke haben könnten, es zu unternehmen. Es findet sich niemand, der nicht seinem Lande einige Dienste leisten könne; ein jeder Mensch ist zu etwas geschickt. Die Schwierigkeit ist nur, zu wissen, wozu. Wenn man sich aber mehr auslernen wollte, würde es wohl schwer seyn, sich davon zu versichern und darinnen gut fortzukommen? O wie viel Menschen, welche in dem Stande, worinnen sie sind, übel gesetzet sind, würden große Leute in demjenigen seyn, wozu ihnen die Natur alle Geschicklichkeiten reichlich gegeben hat; und wie la Bruyere saget, wie viele bewundernswürdige Menschen, die sehr schöne Gaben hatten, sind nicht gestorben, ohne daß man von ihnen geredet hat; wie viele leben nicht noch, wovon man niemals geredet hat und niemals reden wird?

Durch diejenige Erziehung, wovon ich mit Ihnen zu reden gedenke, welche ich allen Hausvätern, denjenigen, die es in Zukunft seyn werden, den heutigen jungen Leuten empfehle, könnte man deren eine große Anzahl bilden sehen, die es ohne sie niemals werden würden. Man muß hierzu die Neigungen zu Rathe ziehen, den Naturgaben Vorschub thun, sie auf das Gründliche lenken, und vornehmlich den Nutzen des Vaterlandes niemals aus dem Gesichte verlieren, worauf sich alles beziehen muß. Es kann nicht jedermann ein Minister, ein Heerführer seyn und an der Spitze des Staates

schimmern: ein jeder aber kann ein ehrlicher Mann, ein guter Bürger, wohlthätig, uneigennützig, empfindsam seyn, zu dem Besten der Gesellschaft, worinnen er seine Glückseligkeit und seine Ruhe suchen soll, etwas beytragen, so viel auf ihn ankömmt; sich erinnern, was für ein Gewerbe er auch ergreifen möge, in welchem Stande er auch seyn könne, daß er von dem Guten Rechenschaft geben soll, welches er nicht thun wird, daß er so wohl für andere, als für sich, geboren und in der Gesellschaft sey, und daß er zur Arbeit gemacht worden, und, nicht artige Kleinigkeiten, artiges Nichts vorzubringen.

Das ist ohne Zweifel der wahre patriotische Geist, sagete die Gräfinn zu mir; wie wollen Sie aber, daß man sich recht ernstlich damit beschäfftige, daß man nur den öffentlichen Nutzen zum Endzwecke habe, da man so viele Leute heutiges Tages ihn nicht allein aus dem Gesichte verlieren und nicht daran denken, sondern auch noch ihren besondern Nutzen zum Nachtheile ihres Vaterlandes suchen, und alle ihre Kräfte anwenden sieht, damit sie die Nabe des Rades werden, wovon sie doch nur eine Speiche sind, oder versuchen, in dem Mittelpuncte zu seyn, da sie doch nur in dem Umkreise seyn sollen?

Was für Kleinmüthigkeit bringen nicht diese eiteln Belustigungen, diese falschen Vergnügungen, diese geringschätzigen Vortheile, welche dem Guten, dem Schönen, dem Ehrbaren vorgezogen werden, in aufrichtige Herzen, welche nur von der Liebe zur Tugend belebet sind?

sind? Wie muthlos machen sie nicht die Vorurtheile dieser kleinen Leute, welche thörichter Weise von sich selbst eingenommen sind, die nur ihre Größe, ihre Würde, ihren Reichthum, ihren Gaum, ihre Vergnügungen, ihre Glückseligkeit schätzen, die sich einbilden, nichts auf der Welt außer ihnen sey einer ernstlichen Aufmerksamkeit würdig, und die aufrichtig glauben, nichts verdiene darinnen mehr Ergebenheit, als so viel sich davon auf ihre Person bezieht.

Giebt es noch wohl viele so starke Seelen, daß ihr Eifer nicht erkalte, wenn sie an diesen Herren, welche sich unterwinden, der Jugend den Ton anzugeben, eine ausgemachte Verachtung gegen alles, was gründlich ist, gegen alles, was ernsthaft ist, wahrnehmen, wenn sie dieselben einen jeden als ein von der Natur unbegnadigtes Wesen betrachten sehen, der nicht den zierlichen Ton hat, und einem dafür alle Empfindung, alle Verdienste und alle Ehre erlassen, wenn man nur diese erhabene Eigenschaft besitzt, und ihnen das Feine des Witzes, und die Erhabenheit dieser Zierlichkeit zugesteht? Wenn jemand könnte entschuldiget werden, daß er nichts zum gemeinen Besten beytrüge, wäre es nicht, weil er nicht für dergleichen Bürger arbeiten wollte?

Nein, Madame, so scheinbar diese Entschuldigung auch seyn mag, so kann sie doch einen guten Bürger von dieser Pflicht nicht lossprechen. Er ist seinem Vaterlande nicht allein sein Vermögen und seine Naturgaben schuldig, sondern auch sein Leben, wenn es zu dessen Erhaltung nöthig ist: und je mehr Gefährten er v[illegible]

dem Geschmacke derjenigen hat, von denen Sie mir sagen, desto mehr muß er sich bemühen, wenn es möglich ist, das Uebel wieder gut zu machen, wovon ihr Irrthum die Ursache seyn kann. Wenn alle Welt es an ihrer Pflicht ermangeln ließe, so dürfte dieses dem Weisen keinen Anlaß geben, die Weisheit zu verlassen.

Wenn ein jeder wahrer Bürger seinem Laude dienen muß, so ist es ohne Zweifel zu der Zeit, wo es dessen am meisten nöthig hat. Und kann er sich demselben wohl entziehen, wenn sein Herz einige Gerechtigkeit hat, da er es durch die strafbare Gleichgültigkeit und durch die Unzulänglichkeit dieser neuen Sybariten verlassen sieht? Hat er nicht sein Theil der Erbschaft zu erhalten, gut zu machen, zu verschönern, wenn sie gleich ihr Werk verabsäumen? Ohne Zweifel. Er weis es; er verhehlet es sich nicht: und wenn die andern die Hand nicht an die Arbeit legen wollen, so hütet er sich, einem so gefährlichen Beyspiele zu folgen. Wie rühmlich ist es ihm auch nicht, außer der innerlichen Zufriedenheit, die man stets hat, wenn man das thut, was man thun soll, daß er eine Seele hat, unterdessen daß sie keine haben, daß er sich über die verächtlichen Meynungen, welche sie rühren, so erhaben zeiget, und da Großmuth weist, wo sie sich so unnütz und so klein zeigen.

Da sehen Sie, wie von den gemeinschaftlichen Kindern dieser großen Familie einige, die durch ihre Pflichten und durch die Vernunft geführet werden, ihren Ruhm und ihre besondere Glückseligkeit dabey finden, wenn sie zum Besten ihres Vaterlandes etwas beytragen,

unter-

unterdessen daß andere durch den wenigen Antheil, den sie daran nehmen und durch ihre Meynungen die Schande desselben werden.

Es ist ein übel verbundener Nutzen, sagete die Grässinn, die Erwartung einer vergänglichen Achtung, welche sie irre führet. Ihr Beyspiel zieht so viel junge Leute von ihrem wahren Nutzen und von ihrer gründlichen Glückseligkeit weit ab. Dieses unglückliche Beyspiel, welches vom Hofe die Stadt, von der Stadt die Provinzen erreichet hat, breitet sich unvermerkt weiter aus; und da es von derjenigen Leichtsinnigkeit unterstützet wird, welche uns unsere Nachbarn unaufhörlich vorwerfen, so scheint es, sie zu dem allgemeinen Besten unempfindlich und gleichsam fremd dabey zu machen. Da also ein jeder alles auf sich beziehet, so sieht er nicht mehr, daß dem Oberherrn gehorchen, seine Naturgaben, seine Zeit, seinen Witz für sein Vaterland anwenden, nur sich selbst gehorchen, nur für sich selbst arbeiten heißt.

Dergleichen Sitten, ..., welche von einigen Weltweisen unserer Zeiten in Betrachtung gezogen worden, haben sie denken und sagen lassen, die Franzosen hätten kein Vaterland mehr; ein Irrthum, der seinem Urheber schimpflich und der Nation um so viel empfindlicher ist, weil ihr das zu erkennen geben muß, es können sich viele unter ihren Kindern finden, die sich von demjenigen gleichsam entbunden zu seyn denken, was sie ihm schuldig sind, und die sich darinnen so weit vergehen können, daß sie sich von ihren Verbindlichkeiten frey zu seyn glau-

glauben. Sie kann nicht zweifeln, daß sie nicht eine große Anzahl von dieser Art ernähret hat. Wenn aber dergleichen Leute ihrem Vaterlande nicht entsagen, wie man der Erbschaft seines Vaters entsagen kann; wenn sie das Land nicht verlassen, wo sie auf die Welt gekommen sind: so würden sie sich vergebens von diesen Pflichten frey zu seyn glauben. Alles ruft sie wider ihren Willen wiederum dazu. Es darf ihnen also nicht unbekannt seyn, wenn sie auch so undankbar seyn würden, daß sie sich dem Joche der Erkenntlichkeit und Vernunft entzögen, der Vertrag, welcher sie an ihr Land heftet und damit verknüpfet, sey von dem Augenblicke an, da sie an das Licht getreten sind, verbindlich für sie; und diese Undankbarkeit beraube es stets eines Menschen, oft eines wesentlich nothwendigen Menschen, und zuweilen eines einzigen in seiner Art.

Was Sie beyde von unsern jungen Leuten sagen, antwortete der Ritter, hat mir sehr das Ansehen einer Satyre. Denken Sie wohl bey dem allen, daß sie so sehr zu tadeln sind, wenn sie sich mit ihren Angelegenheiten, mit ihren Vergnügungen beschäfftigen; und daß sie groß Unrecht haben, wenn sie vielmehr alle ihre Sorge darauf wenden, wie sie in einer Gesellschaft, deren Lieblichkeit sie ausmachen, deren Annehmlichkeiten sie vermehren, gefallen mögen, als wenn sie sich nur durch diesen Geist des öffentlichen Nutzens lenken lassen? Ist es nicht besser, der Bewunderung, der Achtung derjenigen zu genießen, die wir alle Tage sehen, als sich ganz gewiß ihre Spötterey und ihre Verachtung dadurch

zuzie-

zuziehen, daß man für Leute arbeiten will, die wir nicht kennen, die uns wahrscheinlicher Weise keinen Dank wegen unsers Eifers wissen werden; und für denjenigen öffentlichen Nutzen, den sie als einen schönen Namen ansehen, wovon sie denken, daß sich niemand heutiges Tages mehr dadurch verführen lasse, als die einfältigen Leute und kleinen Geister.

Nein, Herr Ritter, ..., ich mache keine Satyre. Das ist gar nicht meine Absicht. Ich liebe die jungen Leute; und es kränket mich genug, daß ich verbunden bin, das von ihnen zu denken, was ich denke. Ich bin auch eben so wenig ein lächerlicher Pedant, der ihnen ein Verbrechen daraus machet, daß sie das Vergnügen, die gute Art, die Annehmlichkeiten suchen. Ich sehe aber ungern, daß sie sich sonst mit nichts anderm beschäfftigen, und daß sie so gar den Schein für die Wirklichkeit nehmen. Sie mögen immerhin zu gefallen denken, und in dieser Absicht die Süßigkeit der Gesellschaft vermehren; ihre Vergnügungen mögen zu ihrer Erholung von ernsthaften Geschäfften dienen. Allein, sollen diese scherzhaften Artigkeiten, diese äußerlichen Annehmlichkeiten den Grund desjenigen Verdienstes ausmachen, was man an einem Menschen suchen muß? Schließen sie solches nicht aus, so bald man sich nur mit ihnen zu beschäfftigen weis? Ich glaube, es sey einem Wesen welches saget, es werde durch die Vernunft geführet, nicht anständig, daß es gegen Hirngespinnste voller Feuer und gegen die Wahrheit voller Eis sey. Was soll man von demjenigen denken, welcher glücklich seyn, der

öffentlichen Hochachtung genießen kann, wenn er seine Pflichten ausübet, und diese Vortheile nichts desto weniger verläßt und einer phantastischen Glückseligkeit und eiteln Vergnügungen nachläuft? Muß man nicht schließen, er handele so, als wenn er sein Feind und der besondern Gesellschaft ihrer wäre, die er dem allgemeinen Besten vorzieht?

Wenn das, was die meisten von dem Vaterlande denken, die gemeine Meynung wäre, so würde es sehr bald eine außerordentliche Veränderung erfahren. Man muß sich in einem jeden Staate einiger Umkippung versehen, wenn ein jeder darinnen wegen des gemeinen Bestens gleichgültig ist und man kaltsinnig sagen höret: **was geht es mich an**: Gott wolle aber nicht, daß ich eben so von demjenigen denke, dessen Bürger wir sind. Man würde sich sehr zur Unzeit auf das Beyspiel derer jungen Leute stützen wollen, deren Aufführung Sie uns anführen. Wenn es traurig ist, daß man nicht daran zweifeln darf, so ist es ein Glück, daß man keine große Folgen davon zu befürchten hat. Sie sind zwar der schimmerndste Theil der Nation; sie sind aber auch der verdorbenste, so wie der am mindesten zahlreicheste: und weil das gemeine Volk, der Körper des Staates, stets viel gesünder gedacht hat und noch denket, so wird ein solches Gegengewicht die Wirkungen dieser Gleichgültigkeit stets nichtig machen.

Indessen kann man die Aufführung dieser bösen Bürger nur beweinen, und man könnte wider diesen so verdammlichen Misbrauch schreyen, wie ich vor einiger

Zeit

Zeit über eine gleiche Sache einen gründlich tugendhaften und sehr verständigen Mann habe thun hören.

„O Reiz eines wohlgearteten Herzens, sagete er, „eines großen und tugendhaften Herzens, eines von „Dankbarkeit durchdrungenen Herzens! Liebe des Va„terlandes! Werkzeug der größten Thaten, welche je„mals die Welt in Erstaunen gesetzet haben, du, der wir „alle große Männer schuldig zu seyn glauben, welche „gelebet haben, du bist also nur ein Hirngespinnst? Die „rührenden und heldenmäßigen Handlungen, die erha„benen und großmüthigen Thaten, die uns bis zum „Weinen rühreten, die uns entflammeten, die uns außer „uns selbst rissen, waren nur ein Irrthum der Empfin„dung? Warum hast du dein Blut vergossen, Codrus: „Warum hast du dich in eine Kluft gestürzet, Curtius? „Warum gelobetest du dich, gar zu unbiegsamer Regu„lus, einem gräulichen Tode? Unglückselige! die ihr die „Schlachtopfer einer groben Verblendung gewesen, ihr „wußtet zu euren Zeiten nicht, daß das Vaterland nur ein „eitler Namen war! Warum wurdet ihr nicht in unsern „Tagen geboren? Ihr würdet von unsern zierlichen „Herren, von unsern auf gut Glück ausgehenden Leu„ten ein so erbärmliches Vorurtheil überwinden und die „neue Kunst gelernet haben, euch mit wenigern Kosten „beträchtlich zu machen.„

Sie denken also, Herr Ritter, sagete hier die Grä„finn, daß diese der Gesellschaft so nöthigen Herren, diese „großen Eroberer unseres Geschlechtes, welche es sich als „einer wichtigen That rühmen, daß sie den Frauensper-

sonen

sonen den Kopf schwindlich machen, der Achtung ihrer Zeit genießen, welche sie verunehren, und der Hochachtung ihres Geschlechtes, zu welchem sie nicht weiter, als durch die Kleidung, gehören, sehr würdig sind? Sie sind ihrentwegen in einem Irrthume, und ich bitte Sie, lassen Sie solchen fahren. Vernehmen Sie von mir, wenn sie von ihres Gleichen beneidet, beeifert, nachgebildet werden, so sind sie ihren Landesleuten verhaßt, unsern Nachbarn der Gegenstand des Gelächters, und bey ihnen als das Alleruntauglichste angesehen, was Frankreich nur hervorgebracht hat.

Warum können Sie doch nicht hören, ..., was Ihnen ein Engländer von ihnen sagen könnte. Vielleicht ist er zu den Annehmlichkeiten gar zu wenig fähig; vielleicht verachtet er die äußerlichen Eigenschaften gar zu sehr: aber gewiß, er denket doch gründlich; er schätzet die wahren Verdienste, welche allen Nationen und so wohl dem einen, als dem andern Geschlechte gefallen. „O, würde er sagen, wenn man durch ein äußerlich An„sehen der Thorheit, durch falsche Gebährdungen, son„derbare Kleidungen, einen eingebildeten und wunder„lichen Stolz, Achtung erwirbt; wenn es eine gezierte „unverständliche Sprache, ein pfeifender Ton, ein kleines „Geschwätz von süßen Abgeschmacktheiten, artigem „Nichts wäre; kurz, wenn es beständige Unbesonnenhei„ten wären, welche den wahren Verdiensten, der Hoch„achtung, dem guten Namen drohen: so gestehe ich es, „Sie würden das Recht haben, sich für Personen zu „halten. Weil aber Gegentheils vielmehr die gründ-

lichen

„lichen Geschicklichkeiten, die großen und heldenmüthigen „Thaten, die Handlungen der Großmuth, der Tapfer„keit, der Güte, die andern zwingen, uns hochzuschätzen; „kurz, weil man nur dazu gelanget, wenn man für das „Gegenbild dessen gehalten wird, was Sie sind: so ra„the ich Ihnen, daß Sie sich an die Hochachtung der„jenigen halten, welche Sie für so schöne Muster anse„hen, daß sie Ihnen nachahmen, und daß Sie nicht „mehr nach der Hochachtung anderer streben; oder wenn „Sie lieber wollen, so begeben Sie sich der Vorstellung „von einem verdienstvollen Manne, einem großen „Manne, einem guten Bürger, wie Sie sich so vieler „andern Vorurtheile entschlagen haben, die sich für „solche Wesen, als Sie sind, wenig schicken, welche nur „gebildet worden, von allem Joche und von aller Zucht „unabhängig zu leben.„

Betriegen Sie sich also wegen ihres unbegreiflichen Nichtsbedeutens nicht. Diese Leute, welche niemand achten, welche keine Ergebenheit für ihr Vaterland haben, als nur in so weit es ihnen Vergnügen verschaffet und Gelegenheit dazu ist, sind gar nicht in Achtung. Ein guter Verstand wird sie niemals für etwas anders, als den gefährlichen Sauerteig, nehmen, welcher die Laster in seinem Vaterlande aufgehen läßt. Er wird ihnen die Laulichkeit der guten Bürger zuschreiben, und leichtlich sehen, daß sie es sind, die uns bey andern Nationen lächerlich machen. Ich weis, daß diese Herren, diejenigen vornehmlich, die sich für Muster ausgeben, meine Betrachtungen nicht gern hören würden

und

und daß sie weniger Acht darauf haben würden, als auf der Anti-Pamela oder der Philosophinn Therese ihre. Wie ich mir aber nur schmeicheln konnte, von denjenigen gehöret zu werden, welche der Vernunft noch Gehör geben wollen, und sie keinen Anspruch mehr auf den Titel des Vernünftigen machen: so muß ich sie in einer Meynung lassen, die man ihnen zu benehmen vergebens versuchen würde. Ich lasse sie also darinnen und ich beklage sie.

Was Sie aber, mein lieber Herr Ritter, was alle diejenigen anbetrifft, die noch einige Empfindlichkeit haben, die überzeuget sind, daß ein gutes Herz Erkenntlichkeit haben müsse, und sich also noch für das Beste des Landes erweichen lassen, wo sie das Licht erblicket haben, so hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe. Sie begehren vergebens, glücklich zu seyn, wenn Ihnen die Tugend nicht liebenswürdig vorkömmt, wenn Sie fremd und kalt gegen Ihr Vaterland sind. Vergebens wollen Sie die andern mit sich beschäfftigen, wenn Sie niemals gewußt haben, sich mit ihnen zu beschäfftigen. Derjenige, dessen niederträchtige Eigenschaften in seinem engen Herzen die lieblichen Empfindungen, andern und seinem Vaterlande nützlich zu seyn, erstícket haben; derjenige, welcher, ganz mit sich beschäfftiget, nur sich liebet, läuft ohne die geringste Frucht nach den wahren Vergnügungen, die ihn fliehen und ihm entwischen. Er kennet niemals die Güte. Als ein trauriges Schlachtopfer derjenigen Liebe, die er stets für sich allein hat, scheint er, sich durch seine Aufführung von den übrigen

Men-

Menschen abgesondert zu haben; er ist gleichsam ohne Leben, als wenn er nicht mehr da wäre.

Ich hielt hier ein. Die schon hoch gekommene Sonne wurde brennender und fieng an, eine ungestüme Hitze empfinden zu lassen. Ich verschob die Folge von demjenigen, was ich noch zu sagen hatte, auf ein anderes Mal, wo ich es mit mehrer Bequemlichkeit thun könnte. Die Gräfinn aber ließ mich versprechen, ich wollte es nicht länger, als bis auf den Abend eben dieses Tages, verschieben. Man wird leicht denken, daß ich dasjenige gern eingieng, was eine so liebenswürdige Dame und Gesellschaft von mir forderten, deren Eifer und Verlangen mir so viel Ehre, als Vergnügen, machete. Außer diesem, ich will alles sagen, denn ein empfindsames Herz darf sich nicht schämen, so zu scheinen, so war das Beste des Ritters ein sattsamer Sporn, mich nicht allein mehres sagen, sondern auch noch etwas ganz anders unternehmen zu lassen.

Die Frau Gräfinn hatte nach dem Abendessen nichts dringenders, als mich meines Wortes zu erinnern. Wir wollen zu dem Vergnügen, Sie zu hören, sagete sie, auch noch das Vergnügen, der kühlen Abendluft in dem Parke zu genießen, hinzufügen; es ist ein sehr reizender Mondschein; wollen Sie sich dessen nicht zu Nutze machen? Der Spatziergang wird um so viel heilsamer seyn, weil er das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden wird.

Ich will alles, was Sie wollen, ..., ich würde sehr Unrecht thun, wenn ich nichts zu dem Vergnügen

der Gesellschaft beytrüge, weil ich darinnen so besonders meines finde.

Der Ritter gab der Gräfinn die Hand, und wir giengen so gleich hinunter. Ob wir es gleich erwartet hatten, daß wir den Abend sehr schön finden würden: so kann ich doch sagen, daß die Hoffnung, die wir davon hatten, weit unter der Erfahrung blieb, die ein jeder davon machete. Der Duft der Bluhmen, welchen die Sonne den Tag über aufgezogen hatte, fiel mit dem Thaue wiederum nieder und balsamete die Luft mit den angenehmesten Gerüchen. Das zitternde Licht des Mondes, welches alle Gegenstände mit einer sanftern Farbe malete, veranlassete eine Mannichfaltigkeit von Schattirungen, welche eine allerliebste Wirkung hatten. An gewissen Orten, wo es durch die Zweige und Blätter aufgehalten wurde, vermehrete die leuchtende Zurückstralung, die dadurch entstund, die blasse Dunkelheit umher, unterdessen daß es anderswo, da es den Schatten der Bäume entwarf und sich mitten hindurch Bahn machete, mit tausenderley Zufälligkeiten der Klarheit den Rasen verschönerte, welcher den Boden der Gänge tappezierete. Kurz, die Stille der Luft und das tiefe Stillschweigen, welches in der ganzen Natur zu herrschen schien, schien uns auch alle diese rührenden Reizungen desto besser empfinden zu lassen, und zu dem Vergnügen etwas beyzutragen, welches wir hatten, uns zu unterhalten.

Nachdem wir etwas herumgegangen waren, so redete mich die Gräfinn an und sagete im Scherze zu mir:

Erin-

Erinnern Sie sich auch, mein Herr, ich bitte Sie, was Sie uns versprochen haben, und sagen Sie uns ferner, wenn es Ihnen beliebet, was Sie denken; es verlanget mich schon sehr, das Ende von unsern Pflichten zu sehen, und ich bin auf etwas anders neugierig.

Madame, ..., nach demjenigen, was wir Gotte und dem Vaterlande schuldig sind, kömmt dasjenige, was wir unsern Aeltern schuldig sind. Dieß ist die heilige Pflicht des Gehorsames, der Liebe, der Ehrfurcht und der Dienstleistung, wovon uns nichts lossprechen kann, was auch viele neuere Schriftsteller gesaget haben. Diese so genaue Verbindlichkeit ist so natürlich, daß, wenn wir uns derselben weigern, wir nicht allein denjenigen Unrecht thun, von denen wir das Leben haben, sondern ich getraue mir auch, zu sagen, die Last dieses Fehlers fällt noch besonders auf uns selbst. Denn außer der Schande, welche eine solche Undankbarkeit stets hervorbringt, scheinen wir uns auch, durch diese Aufführung die Macht zu benehmen, die wir über unsere Untern und über unsere Nachkommen haben, und allem demjenigen zu entsagen, was wir von ihren Herzen und ihrer Gewogenheit fordern können. Da wir ein Theil des Wesens derjenigen sind, denen wir das Leben zu danken haben; was für ein Recht haben nicht ein Vater und eine Mutter über uns, über Kinder, die ihnen alles zu danken haben, was sie sind? Derjenige, welcher noch denken kann, welcher noch einige Empfindsamkeit hat und nicht bis in den Grund der Seele verderbt ist, kann der sich wohl enthalten, daß er nicht einsieht, ein jeder Mensch, der fähig ist, ein so heiliges

Gesetz nicht zu achten, sey ein Strafbarer, welchen keine Vorstellung der Gerechtigkeit zu bewegen vermögend ist?

Die Liebe, welche man gegen seinen Nächsten hat, ist nur die Quelle derjenigen, die man seinem Vaterlande schuldig ist. Denn wer nicht seine Familie liebet, wer keine gute Regung gegen seine Aeltern hat, kann auch keine gegen sonst jemand haben, er sey wer es wolle. Der gute Sohn, wie der gute Vater, machen die Grundstütze des rechtschaffenen Mannes und des wahren Bürgers aus. In der That, wenn man denjenigen mit Unwillen und Verachtung ansieht, dessen verkehrtes Herz allein auf sich und auf sein Bestes aufmerksam ist und es allem vorzieht, welcher, um ihm zu willfahren, nichts nach den Gesetzen der Gesellschaft und der Meynung der Menschen fraget; was für Regungen wird man gegen den Unglücklichen haben können, dessen überlegete Bosheit ihn antreibt, diejenigen Regungen zu übertreten, welche die gutthätige Natur in den Grund aller Herzen zu graben beliebet, und welcher die innere Empfindung ersticket, die ohne Aufhören für seine Aeltern in ihm spricht?

Wenn es so ungeartete Kinder giebt, welche sich wider den Urheber ihrer Tage auflehnen, der nur ihre Glückseligkeit wünschet, der sie mit demjenigen Wohlgefallen ansieht, dessen das Meisterstück der Natur würdig ist, der ihr Wohlseyn mit so vieler Sorgfalt will und suchet, und der sie erzieht, indem er sich mit der Hoffnung schmeichelt, in ihnen wieder zu leben; wenn sie es an Ehrfurcht gegen diejenigen ermangeln lassen,

welche

welche sie unter ihrem Herzen getragen hat, welche sie mit ihrer Milch ernähret hat, welche ganze Jahre lang ihrer selbst vergessen und sich nur mit ihnen beschäfftiget hat: sollte man alsdann sich nicht eifrig bestreben, diese Elenden zu bestrafen, die nicht würdig sind, daß sie unter diejenigen Wesen gezählet werden, welche in Gesellschaft leben sollen.

Ich gestehe es, sagete der Ritter, man kann sich nicht ohne Abscheu so undankbare Kinder vorstellen, die sich unterstehen sollten, es wider diejenigen auf das Aeusserste zu treiben, von denen sie das Leben haben. Diese Abscheulichkeit, diese Unmenschlichkeit bringt einen dergestalt wider sie auf, daß man sie niemals zu der geringsten Empfindung der Menschlichkeit fähig halten kann, und daß ein jeder sie bloß wegen der Meynung hasset, die man von ihrer Gemüthsart hat. Was für eine Hochachtung, was für ein Vertrauen kann man auch wohl gegen solche Leute haben? Allein, ist es nicht gemeiniglich auch der Fehler der Aeltern, wenn ihre Söhne so viel Bosheit und so wenig Empfindung haben, daß sie sich so weit vergessen?

Ja, gemeiniglich, ..., denn wenn man mit einem wenig Aufmerksamkeit diejenigen untersuchet, die so abscheulich handeln, so wird man sehen, daß die meisten nicht anders so weit gekommen sind, als durch den Fehler derjenigen, welche sie führen sollten; denn dieses Verderben ist stets eine Folge der Nachläßigkeit, welche sie bey der Erziehung ihrer Untergebenen gehabt haben, und ihrer wenigen Sorgfalt, solche zu verbessern.

Ich für mein Theil, antwortete er mir, habe stets geglaubet, die ungemeine Härte der Väter, ihre Ehrsucht, ihr Geiz, ihre Tyranney wären ein klägliches Gift für ihre Familie; ihre Kinder würden gemeiniglich sehr schlechte Unterthanen, indem sie sich ohne Ordnung, ohne Richtschnur betrügen, ohne Sitten und folglich fähig wären, zu der allerunerträglichsten Ungebundenheit zu greifen.

Ich kann es nicht leugnen, ..., diese Leidenschaften der Väter machen sehr lebhafte und sehr gefährliche Eindrücke bey ihren Kindern. Allein, sie geben ihnen doch gemeiniglich nicht die Kühnheit und Dreustigkeit, sich wider eine Gewalt aufzulehnen, deren Strenge sie gar zu oft erfahren haben, und diejenigen unterdrücken zu wollen, deren Macht sie zu scheuen gelernet haben. Ordentlicher Weise haben die falsche Vorsicht der Väter, ihre Nachläßigkeit, ihre weichliche und gar zu leichte Gefälligkeit, ihre Trägheit, die durch die Liebe zum Vergnügen verursachet worden, viel eher, als eine harte Unempfindlichkeit, alles dieses Uebel gemacht. Man erstaunet, daß es so viele undankbare Kinder giebt; und wenn ich die Art ansehe, wie man sie erzieht, so wundere ich mich noch stärker, daß es ihrer nicht noch mehrere giebt.

Sie werden mir vielleicht sagen, so strafbar auch die Väter mögen seyn können, so können ihre Fehler und ihre Aufführung doch keine Entschuldigung für die Kinder seyn, welche die wesentlichen Verbindlichkeiten, denen sie gegen dieselben unterworfen sind, niemals aus

dem

dem Gesichte verlieren dürfen, auf was für Art sich auch die Väter aufführen. Ich gebe es zu; und sie werden es nicht thun, so lange sie noch etwas Vernunft und Empfindung übrig haben. Allein, wenn sie solche vergessen haben, wenn sie dieselbe ganz verloren haben; sagen Sie mir, wem können die Väter die Schuld davon beymessen?

Zum Glücke, sagete der Ritter zu mir, sind die Ungeheuer, welche sich unterstehen, die Hand an ihren Vater zu legen, welche denjenigen nach dem Leben stehen, von denen sie ihres erhalten haben, eben so seltene Beyspiele, als sie abscheulich sind.

Ohne Zweifel, ..., und man muß das menschliche Geschlecht nicht verleumden; es werden diese gräulichen Missethaten nicht sehr gesehen. Glauben Sie aber wohl, Kinder haben ihre Pflichten gut erfüllet, wenn sie ihren Aeltern nicht übel begegnet sind; sie seyn frey von Vorwürfen, wenn sie ihre mörderischen Hände nicht wider sie aufgehoben haben, sonst aber sich wenig darum bekümmern, ihrem Willen zu folgen und ihnen die Ehrerbiethung und dienstfertige Sorgfalt zu erweisen, die sie ihnen schuldig sind?

Das Geboth, welches uns die Natur und die Religion geben, sie zu lieben, verbeut nicht allein alles, was dem Bande des Geblütes zuwider ist, welches uns vereiniget; sondern es ist vornehmlich gebietherisch. Es befiehlt, es will, wir sollen unterthänig, dienstgeflissen, gefällig seyn, unsere Liebe, unsere Erkenntlichkeit sollen uns eine besondere Achtsamkeit geben, ihnen, so viel es

auf uns ankömmt, dasjenige zu verschaffen, was ihnen nützlich seyn und Vergnügen machen kann: und zu was für einer Stufe der Höhe wir auch gelanget seyn mögen, so fordert es für sie unsere Unterthänigkeit und unsere Liebe.

Nun frage ich Sie, ob unsere jungen Leute von der feinen Art sich sehr genau nach diesem Gesetze, dem ersten Gebothe der Natur, und der Grundlage der wahren Policey in einem jeden Staate, richten? Wagen Sie es, mit ihnen von einer so wesentlichen Sache zu reden; und Sie werden sehen, ob sie auf Ihre Reden sehr aufmerksam sind. Sie haben vordem alles das in den zehn Gebothen gelernet. Nachdem sie sich aber angelegen seyn lassen, solche zu vergessen, so haben sie ihren Kopf mit so vielen schönen Dingen ausstaffieret, daß man sich wenig verwundern darf, wenn sie sich nicht mehr mit demjenigen beschäfftigen, was sie ihnen vorschreiben.

In der That, sagete der Ritter, das sind so vielmal vorgebrachte Wahrheiten, daß es ihnen sehr unnütz vorkömmt, davon zu reden.

Setzen Sie hinzu, sagete die Gräfinn zu ihm, daß diese Herren gar zu schimmernd sind, daß sie gar zu viel Witz haben, als daß sie sich nicht von den gemeinen Meynungen entfernen sollten. Könnten sie, sie, die kein Joch erkennen, sich wohl Grundsätzen unterwerfen, wodurch das Volk geführet wird? Dieses höret noch die Stimme der Natur und gesunden Vernunft; würde es ihnen wohl anstehen, eben der Bahne zu folgen?

Das

Das ist genug, sie alles das verachten zu lassen, was damit einige Verhältniß haben kann. Wie könnten sie wohl etwas mit dem Volke gemein haben, sie, die in allen Dingen sonderbar seyn wollen? Wenn das Volk morgen so, wie sie, dächte, so würden sie bald die Meynungen annehmen, welche dasselbe heute führen. Es mag kosten, was es wolle, so wollen sie nicht Volk seyn. Sie sind es auch nicht; man kann sich nicht darinnen irren.

Die meisten sehen ihren Vater nur als einen ehrlichen Haushofmeister an, welchem die Verwaltung ihres Vermögens aufgetragen ist, dem sie bloß deswegen einige Achtsamkeit schuldig sind, weil sie von ihm das erhalten, wodurch sie ihren Aufwand bestreiten können, oder weil er ihnen die Hoffnung läßt, dasjenige ehrlich zu bezahlen, was sie anderwärts dazu aufgenommen haben. Sie können leicht glauben, daß ohne Zweifel einige darunter sind, welche der Länge der Verwaltung überdrüßig sind, und denen es oftmals misfällt, daß ein verdienstvoller Mensch, wie sie, dem Eigensinne eines solchen Haushofmeisters unterworfen ist.

Alle sind nicht von der Art, ..., indessen aber ist es wahr, daß so klein auch deren Anzahl seyn mag, es ihrer dennoch ohne Zweifel gar zu viele giebt, welche dieses Vorurtheil abschütteln. Denn so nennen sie diese unauslöschlichen Empfindungen, welche die Natur allen Menschen gegeben hat. Diese Empfindungen thun ihnen Zwang an; sie suchen sich also davon los zu machen, so viel es auf sie ankömmt.

Uebertreiben Sie die Sache nicht, sagete der Ritter zu mir; es sind ihrer weniger, als man denkt.

Sehen Sie aber wohl ihrer viele, ..., die sich noch nach dem Gutachten ihrer Aeltern aufführen? Kann Ihnen unbekannt seyn, daß unsere jungen Leute nach der Mode denjenigen unter ihnen, der so dumm wäre, daß er ihren Rath annähme und sich nicht getrauete, sich ganz allein zu lenken, als einen Menschen aus einem andern Jahrhunderte ansehen würden, welcher den Gebrauch und die schöne Weise des jetzigen nicht wüßte?

Ist nicht heutiges Tages eine kalte Höflichkeit das einzige Band, welches die Familien vereiniget. Gehen Sie in gewisse Häuser; und wenn Sie nicht wissen, daß der eine der Sohn, der andere der Vater ist, werden Sie es wohl erkennen, wenn Sie solche sehen? Man würde Mühe haben, denke ich, es aus dem Tone und der Art, wie sie mit einander reden, aus der Weise, wie sie mit einander leben, zu muthmaßen. Man sollte sagen, sie hätten ein Gelübde gethan, sich in allem von der Natur zu entfernen; sie fürchten gegenseitig, diejenigen lieblichen Regungen zu erfahren, welche allen Völkern und allen Menschen gemein sind, denen das Verderben des Beyspieles und dergleichen Sitten eine solche Unempfindlichkeit noch nicht beygebracht hat.

An andern Orten hat man ein Vergnügen, die süßen Namen Vater und Sohn auszusprechen und zu hören; man mag gern bey einander seyn: sie aber achten diese zärtlichen Namen nicht, so wie sie die genauen Verbindlichkeiten nicht achten, welche sie stets begleitet haben.

Sie

Sie würden sich schämen, solche auszusprechen, und sich empfindlich zu zeigen: und es ist ohne Zweifel aus diesem Grunde sowohl, als damit sie das Andenken davon verlieren, geschehen, daß sie den Gebrauch derselben unter sich durch einen stillschweigenden Vertrag verbannet haben.

Denken Sie deswegen aber nur nicht, mein Herr, antwortete mir der junge Mensch, daß man seine Aeltern nicht liebet, weil man sich von der Beobachtung so vieler Förmlichkeiten, so vieler unnützen Ceremonien befreyet hat. Man lebet mit mehrer Freyheit zusammen, ohne daß die zärtliche Liebe den geringsten Abbruch dadurch leidet: und wenn man den Zwang und alle die wenig bedeutenden Zeichen verbannet hat, welche nur die Einfältigen täuscheten, so hat man doch nichts destoweniger, obgleich ohne Großthun, alle die geheiligten Empfindungen beybehalten, welche einen Vater und seine Kinder mit einander verbinden.

Ich bin gar nicht geneigt, Ihre Meynungen anzunehmen, ..., diejenige Freyheit, welche unter den Verwandten herrschet, ist gar nicht die süße Vertraulichkeit, die kostbare Frucht der zärtlichsten Vereinigung, des Vertrauens und der Freundschaft. Die Bande des Geblütes werden nicht mehr durch die Gewohnheit verstärket. Wenn man sich keinen Zwang anthut, so geschieht es, weil man sich fast nirgend mehr, oder fast niemals anders, als am dritten Orte, spricht: und da man in der Welt zu einer Unabhängigkeit gewöhnet ist, die nichts einschränket, so vermeidet man auf gleiche Art

in der Familie alles das, was einen erinnern könnte, man sey einiger Pflicht unterworfen. Daher kömmt der Namen Monsieur, welchen der Vater dem Sohne, und der Sohn auf gleiche Art wieder dem Vater giebt. Man ist gegen einander fremd, so viel man kann; das nennen Sie Freyheit. Sie kennen einander kaum; wie könnten sie einander lieben? So dachte der gute König Heinrich der IV nicht. Er wollte nicht, saget Peresixe, daß ihn seine Kinder Monsieur nennen sollten, welches die Kinder fremd gegen ihre Aeltern machet, sondern Papa, welches ein Namen der Zärtlichkeit und Liebe ist. Der gute ehrliche König Heinrich der IV! Er hatte nicht so viel Verstand, als viele Väter.

Es ist nicht nöthig, die Ironie anzuwenden, damit man das Lächerliche dieser Väter zeige, sagete die Gräfinn zu mir, welche sich schämen, Väter zu seyn. So wenig gesunde Vernunft man auch hat, so kann man sich doch nicht enthalten, solches einzusehen und dadurch geärgert zu werden. Ich für mein Theil glaube, man müsse sie noch mehr beklagen. Was bringt diese Art zu leben, diese gegenseitige Gleichgültigkeit hervor? Was erfolget aus der Vergessenheit dieser Achtsamkeiten, aus der Vergessenheit des Namens Vater und Sohn? Daß man unvermerkt, indem man sie aus dem Gedächtnisse austilget, auch die Verbindlichkeiten aus dem Gesichte verliert. Die Aeltern werden nachläßig, laulicht, die Kinder ungelehrig, wenig ehrerbiethig. Aus der Kaltsinnigkeit, der wenigen Sorgfalt der einen entsteht die Unabhängigkeit der andern, und die Zeit verstärket sie;

darauf

darauf ist kein Zaum mehr da, welcher die Kinder zurück halten oder sie führen kann, noch ein Mittel, welches sie dem Joche des Gehorsames und der Pflicht unterwirft.

So bildete man vordem die Jugend nicht, ..., die Väter zeigeten diese Gleichgültigkeit, diese Nachlässigkeit nicht; noch die Kinder diese Ungelehrigkeit. Indem uns die Geschichte lehret, wie sie erzogen worden, so läßt sie uns die gegenwärtige Art der Erziehung fast verachten. Bey den Persern, bey den Aegyptiern, bey den Römern lehrete man sie vor allen einen unumschränketen Gehorsam gegen die Aeltern: und wenn jemand glauben könnte, daß diese Erziehung keine Männer bildete, sondern sie niederträchtig und knechtisch machete, so lese er sie.

Was für herrliche und heldenmäßige Thaten brachte sie nicht hervor? Da Cyrus, der Herr von Asien, des Crösus Ueberwinder, sein Königreich, das babylonische Reich erobert hatte, mit Ruhme bedecket, höchst mächtig, kurz, der größte Herr seiner Zeit war, sich in einem Alter und in einer Zeit befand, wo seine großen Thaten ihm das Recht zu geben schienen, sich nach seinem Gefallen zu verthun, so wollte er doch die Erbinn des medischen Reiches nicht eher heurathen, als bis er die Einwilligung seiner Aeltern dazu erhalten hatte. Was für eine Ehrerbiethigkeit! Damit Cimon, des Miltiades Sohn, dem Leichname seines Vaters, der im Gefängnisse gestorben war, die letzte Pflicht erweisen könnte, so versetzete er sein Vermögen, seiner Freunde ihres, und

und stellet sich selbst ins Gefängniß. Was für ein Mensch war dieser Cimon! Was für Erkenntlichkeit! Bey denen strengen Römern endlich, welche das Recht des Lebens und Todes über ihre Kinder hatten, vergißt Coriolan, welcher wider sein Vaterland erzürnet ist, daß ihm ungerecht begegnet war, und welcher im Begriffe stund, sich ausnehmend zu rächen, da er eben auf dem Punkte ist, sich zum Meister von Rom zu machen, seine Ahndung und läßt sich durch die Thränen seiner Mutter beugen. Was für zärtliche Liebe!

Man vergleiche die Zeiten, und untersuche, ob unsere Jugend, die verständig genug ist, keinen Obern über sich zu erkennen, in ihren muthigen Thaten zeige, daß sie eben so gut handele und denke, als man damals gethan hat.

Wenn ich hier eine moralische Abhandlung machen wollte, so würde ich Ihnen leicht zeigen, daß alle die Laster, alle die Fehler der Jugend nur bloß der Vergessenheit derjenigen Pflicht können zugeschrieben werden, wovon ich mit Ihnen rede. Es würde mir noch leichter seyn, Ihnen zu erkennen zu geben, daß sie aus dem Fehler der Aeltern und aus einem Mangel in der Erziehung entstehe. Ist die Jugend verderbt, lächerlich, ausschweifend, ungesund, so haben die Aeltern solche durch ihr böses Beyspiel verderbt oder durch ihre wenige Sorgfalt vernachläßiget. Was könnte man nicht zu diesen strafbaren Vätern sagen? Sie werden dereinst Vater werden; hüten Sie sich wohl, daß Sie ihnen nicht ähnlich werden oder nachahmen.

Sie begehren, Ihre Kinder sollen Sie lieben, in Ehren halten, Ihnen gehorchen. Das Geheimniß ist schlecht: machen Sie sich ehrwürdig, lieben Sie solche, lassen Sie solche gehorsam seyn. Unterwerfen Sie solche bey Zeiten, aber ohne Tyranney. Haben Sie solche lieb; aber schmeicheln Sie ihnen nicht. Sie sollen sie lieben; es ist nichts natürlicher, nichts billiger. Das Herz eines Vaters ist das vollkommenste Werk der Natur. Geben Sie Ihrer Zärtlichkeit Gehör, richten Sie aber solche nach der Vernunft ein. Haben Sie nicht diejenige weichliche Schwachheit, diejenige unanständige Gefälligkeit, welche gar zu gemein bey den Vätern und für ihre Kinder tausendmal gefährlicher ist, als die unbiegsamste Strenge.

Ihnen kömmt es zu, von dem es auch einiger Maßen abhängt, daß Sie Ihrem Sohne ein Herz, einen Witz, eine Gemüthsart bilden, so wie Sie es verlangen können. Wachen Sie über seine Kindheit, zeigen Sie ihm seine Glückseligkeit in der Ausübung seiner Pflichten und machen Sie ihm solche, durch Ihr Beyspiel, durch Ihre Aufführung so liebenswürdig, daß er gar keine Mühe dabey findet, sie auszuüben, sondern sich vielmehr kein süßer Vergnügen einbildet, als dasjenige, welches er erfahren wird, wenn er sie genau erfüllet. Graben Sie vornehmlich in seine unschuldige Seele die Abbildung eines Vaters voller Liebe und einer zärtlichen Wohlgewogenheit gegen seine Kinder.

Er lerne Sie in Ehren halten, so bald er anfangen wird, Sie kennen zu lernen, und Sie so wohl aus Er-

kennt-

kenntlichkeit als Pflicht lieben. Erinnern Sie sich, daß, wenn Sie ihrem Geschlechte Menschen, der Gesellschaft gesellige Menschen, und dem Staate Bürger schuldig sind, Sie sich selbst Kinder schuldig sind, welche Ihnen Ehre machen, und Ihren Namen unterstützen können. Sie sind strafbar, wenn Sie nicht alle diese Schulden bezahlen, oder wenn Sie solche nur halb abtragen. Nur denjenigen, welche die Pflichten eines Vaters erfüllen können, ist es erlaubt, Väter zu werden.

Außer der Nahrung des Körpers sind Sie ihnen auch die Nahrung der Seele schuldig. Nichts kann Sie frey sprechen, ihnen selbst die eine und die andere zu verschaffen, so viel es auf Sie ankommen wird. Erziehen Sie also solche selbst und lehren Sie solche auch ihrer Seits Bürger bilden, die ihnen ähnlich sind. Dadurch werden Sie die wahren Vergnügungen des väterlichen Ansehens schmecken; und Sie werden sich in ihren Kindern glücklich finden; nicht weil sie Ihnen das Leben, sondern die Wissenschaft und Tugend, zu danken haben werden. Ein Sohn, welcher nicht seine Tugend von seinem Vater hat, kann nicht wirklich als sein Sohn angesehen werden. Wenn dieser schöne Thaten thut, so hat der Vater nicht das Recht, sich etwas davon zuzueignen. Er hat ihm zwar das Vermögen zu schlafen und zu essen gegeben: allein, er hat von einem andern die Macht erlanget, weislich zu handeln und als ein rechtschaffener Mann zu leben.

Vergessen Sie nicht, daß Aeltern niemals eine vorzügliche Liebe gegen eines ihrer Kinder haben sollen, daß

sie

sie für alle einerley Sorgfalt und einerley Liebe tragen sollen, weil alle ihnen auf gleiche Art zugehören. Sie mögen auch seyn, wie sie wollen, die ungesunden, die gebrechlichen so wohl, als die wohlgebaueten, und die starken, sind ein Pfand, welches ihnen das höchste Wesen anvertrauet hat und wovon sie ihm Rechenschaft geben müssen; da die Ehe nicht allein ein Vertrag ist, welcher Mann und Frau verbindet und sie dadurch zur Gesellschaft verpflichtet, sondern auch eine Verbindlichkeit gegen die Natur, welche eben so unauflöslich ist, als der Gepaarten ihre.

Dieß, was ich hier zu Ihnen sage, wollte ich gern, daß ich es allen Vätern zu verstehen geben könnte. Warum könnte man dergleichen nicht ihren Kindern, dieser Jugend, dem zärtlichen Gegenstande ihrer Liebe zu verstehen geben?

Auf euch, würde ich zu ihnen sagen, beruhet die Hoffnung der künftigen Geschlechter. Es wird ohne Zweifel eine Zeit kommen, da ihr auch eurer Seits Väter seyn werdet. Es ist euch also daran gelegen, daß ihr durch euren Gehorsam euch mit der Zeit Gehorsam zu verschaffen lernet. Liebet, wie ihr werdet wünschen können, daß man euch liebe: seyd unterthänig, folgsam, gefällig, wie ihr wollet, daß man es gegen euch sey. Wenn die unendliche Zärtlichkeit, die man jetzo für euch hat, einen Tribut der Erkenntlichkeit von euch fordert, so ist diejenige, die man euch mit der Zeit nach euren Gedanken schuldig seyn wird, auch noch ein Bewegungsgrund für euch, solche abzustatten.

Haben

Haben eure Aeltern eures Beystandes nöthig, zu was für einem Posten ihr auch gelanget seyn möchtet, in was für einem Lande ihr auch seyn könntet: so verlasset alles, wenn es seyn muß, entsaget allem, damit ihr ihnen zu Hülfe eilet; wartet nicht so lange, bis sie solches von euch verlangen. Ihr habet nichts für euch, welches eure Erkenntlichkeit und euer gutes Herz nicht völlig für sie anwenden sollte. Wenn es einer wohlgearteten Seele zukömmt, seinen Verwandten alles Gutes zu thun, was sie nur thun kann; mit was für Inbrunst, mit was für Eifer soll sich nicht eure zärtliche Sorgfalt gegen diejenigen äußern, von denen ihr alles habet? Vertheidiget sie, ernähret sie, wenn es seyn muß: machet, daß sie sich glücklich schätzen, euch zur Welt gebracht zu haben. Seyd die Glückseligkeit ihrer letzten Tage: und eure mit der Zeit durch diese Aufführung unterrichtete Familie wird solche durch diejenige nicht zu Schanden machen, die sie gegen euch beobachten wird.

Alle Welt, fuhr ich fort, ist von der Nothwendigkeit der Pflicht, unsere Aeltern zu lieben, und ihnen beyzustehen, so überzeuget, daß ich mich nicht über diese Materie würde herausgelassen haben, wenn ich nicht geglaubet hätte, ich müßte Ihnen vorstellen, wie sehr man gleichwohl heute zu Tage die Erfüllung derselben in vielen Familien verabsäume. Ich habe Ihnen zu erkennen geben wollen, die Aeltern seyn Schuld, wenn die Jugend so lasterhaft ist; die Kinder würden mehr Ehrerbiethung und Unterthänigkeit gegen sie haben, wenn sie mehr Sorgfalt auf deren Erziehung wendeten.

Haben

Haben sie in der That wohl viel Recht, sich darüber zu beklagen? Sie machen böse Unterthanen aus ihnen. Hernach erstaunen sie ganz, wenn sie solche so finden, und sagen mit Schmerzen zu sich: das böse Gemüth! Ja, könnte man ihnen antworten: allein, es hat sich nach Ihrem Beyspiele gebildet. Denken Sie, eine vergiftete Quelle werde in ihrem Laufe rein seyn? Sie seufzen: allein, wenn sich die Geschlechter unrechtschaffener Leute so gar beständig fortpflanzen, auf wen muß die Schuld davon fallen, als auf diejenigen, denen man sie beylegen kann? Sie tragen die Beschwerde davon; Sie verdienen es, Sie sollten sie allein tragen; das Unglück ist, daß solche auch auf die Gesellschaft zurück fällt.

Ein übel erzogenes Kind, dessen Herz keine Dankbarkeit, keine Liebe gegen diejenigen empfindet, von denen es das Wohlseyn und das Leben hat, wird niemals zu derjenigen Wohlgewogenheit fähig seyn, welche es allen Menschen, wie einem jeden insbesondere, schuldig ist. Könnte wohl eine edle Empfindung einigen Eindruck bey ihm machen? Hat es Größe der Seele genug, daß es jemals etwas lobenswürdiges und großmüthiges unternehmen darf, weil es nicht die Liebe allein gegen uns selbst ist, sondern diejenige, die wir gegen andere haben, welche das Triebwerk und das Werkzeug großer Thaten ist? Wenn man nicht suchet, gefallen zu wollen, wenn man sich nicht darum bekümmert, ob man geliebet, ob man hochgeschätzet werde, wenn man nicht die edle Begierde hat, andern zu dienen, so ist es mit allen

gesellschaftlichen Tugenden gethan; alsdann fahre hin, sittliches Gute. Derjenige, welcher so denket, ist, so viel er kann, andern unnütz; er ist zu nichts gut und würde verdienen, sein Leben in einer Wüste hin zu bringen.

Man machet sich durch liebenswürdige Eigenschaften beliebt. Ein gründliches Verdienst, die Dienste, welche man den Menschen erweist, machen uns schätzbar. Wer also nicht seines Gleichen lieben wird, wer sich nicht mit ihnen beschäfftigen wird, darf nicht denken, daß sie sich mit ihm beschäfftigen. Derjenige, welcher sich wenig um das bekümmert, was andere angeht, hat kein Recht, von ihnen etwas anders zu erwarten, als eben dergleichen Unempfindlichkeit. So erhoben man auch sey, was für eine Stelle man auch in der Welt inne habe, so ist man doch wegen seiner eigenen Rechnung blind, wenn man anders urtheilet.

Die wohl aufgeklärete Eigenliebe wird uns stets bey anderer Uebeln empfindlich machen und uns voller Wohlwollen suchen lassen, sie zu trösten. Wie lieblich ist es für ein wohlgeartetes Herz, welches so zu denken und zu handeln weis, daß es sich andern nützlich machen kann! Es nimmt einiger Maßen an der Glückseligkeit der Gottheit Theil, welche ein Vergnügen hat, die menschliche Natur zu hegen, zu erhalten und ihr beyzuspringen. Da seine Seele sich wohlthätig zeiget, so hat sie das Recht, zu denken, sie werde eben die Regungen der Güte antreffen. Es ist, nach meiner Meynung, ein sehr schöner Grundsatz, welcher lehret, wir

sollen

sollen andern das thun, was wir wollen, das sie uns thun sollen.

Das ist der schönste Grundsatz in der Welt, ich gestehe es, sagete der Ritter zu mir. Man kann die Menschen von seiner Wichtigkeit nicht zu viel überreden. Sie werden mir indessen doch erlauben, Ihnen zu sagen, ich finde, daß er mehr in die Augen fällt, als gründlich ist; und hören Sie hier einen Einwurf, welcher mir so oft in den Sinn kömmt, als ich diesen Grundsatz wieder vorbringen höre, und welcher mir, ich gestehe es Ihnen, von einigem Nachdrucke zu seyn scheint.

Ich gebe mit Ihnen zu, wenn wir versichert wären, wir würden in dem Herzen der andern die Tugend und die Gerechtigkeit finden, die uns leitet, wenn wir ihre Glückseligkeit suchen, so würde das Geboth, welches uns befiehlt, wir sollen andern das thun, was wir wollen, das sie uns thun sollen, einen sehr fest gesetzeten Grund haben. Allein, wo ist die genaue Ursache, daß ich, da ich Ich bin, so handeln solle, als wenn ich ein anderer wäre, vornehmlich wenn ich moralischer Weise versichert bin, ich werde mich niemals in eben dem Falle befinden? Wer wird mir dafür stehen, ich werde, wenn ich dieser Grundregel genau folge, auch erhalten, daß man ihr, in Ansehung meiner, folgen werde? Weis ich nicht, daß der Boshafte sich der Redlichkeit des Rechtschaffenen zu Nutze mache, und kenne ich nicht seine eigene Ungerechtigkeit? Weis ich nicht, daß er sich sehr freuet, wenn die ganze Welt außer ihm gerecht ist, und daß, wenn er nur glücklich ist, ihm wenig daran liegt,

ob die andern elend sind, wenn er niemals befürchtet, solches zu werden?

Die Eigenliebe, die dem Menschen natürlichste Empfindung, ist stets mit darein verwickelt, wenn er Gutes thut. Wenn er keine Erwiederung hoffen kann, so fällt das Wohlwollen. Denn woher kömmt es zum Beyspiele, daß der Adel so viel Verachtung gegen das Volk zeiget, daß die Reichen so hart gegen die Unglücklichen sind, und daß die Großen der Welt kein Mitleiden gegen diejenigen haben, die unter ihnen sind; wenn es nicht daher rühret, daß diese sich Rechnung machen, sie werden niemals Menschen seyn, die Reichen, sie werden niemals Bettler seyn, die Edelleute, sie werden niemals gemeiner Mann seyn?

Ihr Einwurf, Herr Ritter, ..., ist mehr scheinbar, als gegründet; Sie setzen, das menschliche Herz sey von Natur mehr zum Bösen geneigt und dem Laster ergeben. Das heißt aber die menschliche Natur verleumden, wenn man so redet. Wenn der Mensch gemacht wäre, andern Menschen zu schaden, so würde ein menschlicher Mensch ein lasterhaftes und strafbares Wesen seyn. Die Tugend allein würde sein Verbrechen ausmachen und seine Gewissensangst verdienen. Wenn aber Gegentheiles der Begriff des Guten natürlich ist; wenn derjenige, welcher ungerecht wird, es niemals anders ist, als wenn er die Regungen der Rechtschaffenheit ersticket, welche ihm die Natur in das Herz geleget hat, so hat Ihre Voraussetzung keine Kraft mehr.

Ey! wer kann es sich wohl verhehlen, daß die Sittlichkeit unserer Handlungen nicht in dem Urtheile besteht, welches wir davon fällen? Wenn das Gute gut ist, so muß es im Grunde unserer Herzen, wie in unsern Werken seyn. Der erste Lohn der Tugend ist empfinden, daß man ihr folget. Wir wollen uns ohne vorgefaßte Meynung untersuchen: Was schmeichelt uns mehr, das Uebel oder die Glückseligkeit eines andern? Was ist uns angenehmer zu thun und machet uns zufriedener mit uns selbst, entweder eine gute oder eine böse That? Woher könnten bey uns wohl, wenn diese Empfindungen des Schönen nicht in aller Herzen gegraben wären, die plötzlichen Regungen der Bewunderung über die heldenmüthigen Thaten entstehen? diejenigen Entzückungen der Liebe gegen die großen Männer, welche sich durch ihre Tugend so erhaben über andere ordentliche Menschen zeigen?

Ich berufe mich deswegen auf Sie selbst, Herr Ritter. Wenn Sie ein Zeuge von einem gewaltthätigen oder ungerechten Verfahren gewesen, hat ihr Herz nicht plötzlich den Zorn und Unwillen verspühret? Und wenn Ihnen hingegen eine Handlung der Menschlichkeit, der Großmuth in die Augen gefallen; haben Sie sich nicht bewegt, entzündet gefühlet? Haben Sie vielleicht nicht ganz laut gesaget: Ich wollte, daß ich eben das gethan hätte? Ich für mein Theil gestehe es unverhohlen, und ich werde mir stets eine Ehre aus meinem guten Herzen machen. Ein dergleichen Anblick nimmt mich stets ein

und rühret mich zuweilen bis zun Thränen. Ich werde ganz außer mir gebracht.

Vor einiger Zeit gieng in einer von unsern mittäglichen Provinzen eine erschreckliche epidemische Krankheit herum, welche vornehmlich viele Bauren wegnahm. Ich befand mich von ungefähr an einem Festtage in einem kleinen Kirchspiele, wo diese Seuche in weniger, als zween Monaten, den vierten Theil der Arbeitsleute hingerissen hatte. Die Verheerung war auf dem Felde.

Der Pfarrer dieses Ortes, den ich sehr wohl kannte, sah niemals einen sterben, daß er nicht glaubete, er verlöre eines seiner Kinder. Seine Pfarrkinder waren arm; es starben ihrer eine große Anzahl aus Mangel, daß ihnen nicht konnte zu Hülfe gekommen werden. Dieser Pfarrer, ein eifriger Diener der Güte, der sehr betrübt über ihr Uebel und Elend war, zeigete sich als einen wahren Vater seiner Pfarrkinder, und leistete ihnen allen Beystand, der nur in seinem Vermögen stund.

Er besuchete niemals Kranke, daß er nicht auch, wenn er an die Bedürfnisse der Seele dachte, zu gleicher Zeit sich bemühete, für die Bedürfnisse des Leibes zu sorgen. Kurz, sein Eifer gieng so weit, alle Welt war von der Mühe, die er sich deswegen zu geben verbunden sah, indem er nicht reich war, so überzeuget, daß seine Pfarrkinder ihn für erschöpfet hielten, und an statt daß sie ihn um seine Güte hätten ansprechen sollen, dasjenige einiger Maßen ausschlugen, was er für sie thun wollte.

Die

LB COBURG Cas.

Die Krankheit war in ihrer größten Stärke. Gleichwohl wurde er gewahr, daß fast niemand mehr kam und etwas von ihm verlangete. Dieses rührete ihn so empfindlich, daß er glaubete, er müßte sich bey seinen Pfarrkindern darüber beschweren. Diesem zu Folge sagete er an dem ersten Feyertage, da ich in der Kirche war, nachdem er auf die Kanzel gestiegen und das Wort Gottes gelehret hatte, zu ihnen:

„Ich sehe mit Schmerzen, meine lieben Kinder, daß „die erschreckliche Krankheit, welche dieses Kirchspiel „heimsuchet, beständig anhält; und ich nehme wahr, „daß ihrer viele aus Mangel der Pflege, und weil sie „nicht die Speisen und den Beystand haben, der in dergleichen Falle unumgänglich ist, dahin sterben. Ich habe bis„her das gethan, was ich geglaubet habe, es müsse ein jeder „Mensch thun, der an meiner Stelle ist. Ich habe „euch vielmals erinnert, ihr solltet zu mir kommen und „das holen, was euch nöthig seyn könnte; ihr würdet „es so lange finden, als ich im Stande wäre, es anzuschaffen.

„Mir ist nicht unbekannt, wie viel es derer unter „euch giebt, die in einer dringenden Noth sind. Indessen bedaure ich doch, daß ich sehe, wie meine Ein„ladungen, anstatt daß ihr meinem guten Willen hättet „nachkommen sollen, nur gedienet haben, euch noch mehr „zu entfernen. Ich werde vielweniger um etwas ange„sprochen, als im Anfange. Ihr glaubet vielleicht, ich „sey gegen euch kaltsinnig geworden oder außer Stande,

„euch mit demjenigen zu willfahren, um das ihr mich „ansprechen möchtet.

„Wenn ihr das denket, so leget euren Irrthum ab; „ich habe niemals ein größer Vergnügen gehabt, ich ver„sichere es euch, als wenn ich dasjenige mit euch ge„theilet habe, was mir die göttliche Vorsehung gegeben „hat. Kommet mit Zuversicht, und fürchtet nicht, daß „ihr mir beschwerlich seyn werdet. Ich habe Getreyde, „Wein und andere Lebensmittel. Wenn alles auf seyn „wird, so kommet noch eben so; ich werde Credit fin„den, euch beyzustehen.„

Das ist eine schöne und sehr rührende Handlung, die ein großmüthiges Herz recht schildert, sagete die Gräfinn; ich liebe und schätze diesen wackern Priester sehr hoch, wenn ich ihn gleich niemals gesehen habe.

Urtheilen Sie, Madame, ..., ob ich bey einer so pathetischen Rede sehr empfindlich gewesen. Ich wurde von dem Tone der Güte, womit sie vorgetragen wurde, so gerühret, durch den Anblick dieser Handlung voller Menschlichkeit dergestalt eingenommen, daß mir die Thränen in die Augen traten; und ich glaube, ich würde mein Leben darum gegeben haben, wenn ich der Urheber davon gewesen wäre.

Wir wollen aber wieder auf den Einwurf kommen, sagete ich zu dem Ritter, den Sie mir gemacht haben, und wovon ich mich durch diese Erzählung ein wenig entfernet habe. Sie denken, man könnte es unterlassen, andern Gutes zu thun, so bald man nichts dergleichen von ihnen zu erwarten hat, und es sich überheben, bey

ihren Uebeln das geringste Mitleiden zu zeigen, wenn man sicher ist, man werde dergleichen Unglück nicht erfahren. Allein, außerdem daß eine so harte Meynung gar nicht geschickt ist, uns mit uns selbst vergnügt und die andern mit uns zufrieden zu machen; welcher Mensch ist wohl so eitel, wenn er von der Höhe seiner Herrlichkeit die Mühseligkeiten der Elenden, die Beschwerden der Unglückseligen sieht, und sie als fremd für ihn betrachtet, daß er sich versprechen dürfe, er werde solche niemals erfahren? es werde ein unversehener Glückswechsel sein Schicksal nicht noch viel elender machen, als ihres?

Er sey wer er wolle, so ist er mit Abgründen umgeben. Tausend Uebel, die über seinem Kopfe schweben, begleiten ihn stets. Wer wird ihm dafür stehen, daß er nicht von ihrem Falle werde zerschmettert werden? Wie viel erschreckliche und berufene Beyspiele hat er nicht in der Geschichte aller Zeiten? Wie viele sieht er nicht vor seinen Augen, die ihn überführen müssen, zu was für einem Grade der Höhe man auch gekommen seyn möge, so sey man dennoch vor den Abwechselungen des Glückes und den Widerwärtigkeiten des Schicksales nicht gesichert?

Wollte er auf die Gesundheit, den Reichthum, die Herkunft, die Macht rechnen? Wer ist aber der Mensch, welcher sich, ich will nicht sagen, der Gesundheit, sondern nur des kleinsten Augenblickes des Lebens versichern könnte? Vielleicht wird ihn ein Schlag, ein Steckfluß noch vor dem Ende des Tages wegnehmen.

Kann er sichs verbergen, daß in dieser Welt nicht alles den Veränderungen unterworfen sey, die um so viel grausamer sind, weil sie oftmals unerwartet und unvermeidlich sind? Sieht er nicht den Reichen arm werden, unterdessen daß der Große in dem Staube kriecht, worinnen ihm die andern Menschen zernichtet zu seyn scheinen? Was für eine Blindheit könnte ihn denken lassen, er sey dem gemeinen Gesetze nicht unterworfen? Was für einen Freyheitsbrief hat er, davon ausgenommen zu seyn?

Wenn jemand so unvernünftig ist und sich in seinem Stande vor diesen Unfällen bedecket zu seyn glaubet, so habe ich Mitleiden mit seinem Irrthume. Der sittliche und physicalische Zustand eines jeden Menschen ist bittweise und hat nichts gewisses. Er muß alles befürchten. Würde es nun noch wohl artig seyn, wenn man die Menschen verachten, unmenschlich, unempfindlich, liebslos seyn wollte, da man vielleicht auf dem Puncte steht, bey andern das Mitleiden zu erregen, das man nicht gegen sie haben will?

Von allen Uebeln, wovon ein Mensch nur angegriffen seyn kann, kann der andere auch angegriffen werden. Wir kommen in diesem Stücke vollkommen gleich aus dem Schooße der Natur. Keine von denen eiteln Unterscheidungen, welche die Eitelkeit, der Ehrgeiz, die Macht ersonnen haben, kann denjenigen, der solcher genießt, verhindern, diese Gleichgültigkeit zu empfinden. Die verschiedenen Uebel, womit das Leben, und vornehmlich der Eingang und der Ausgang desselben besäet sind, sind für alle einerley. Wer wir auch seyn mögen, so sind

wir

wir nackend und arm auf die Welt gekommen; und wir werden nicht reicher seyn', wenn wir hinaus gehen werden.

Sind die Hoheiten, der Pracht, die Palläste, worauf so viele Leute stolz thun, sind sie der Mensch? Sind sie des Menschen? Verwahret ihn alles dieß vor den Uebeln der Menschheit? Wer kann an diesem Punkte zweifeln? Der Kaiser ist, wie der Arme, den Elenden des Lebens, den Schmerzen aller Art, dem Kummer, den Thränen, den Bedürfnissen unterworfen; er ist so, wie er, geboren, und wird so, wie er, sterben.

Indessen kömmt es doch denen Menschen, die nur obenhin sehen, vor, als wenn ein überaus großer Unterschied unter ihnen sey? Der Prunk, welcher den ersten öffentlich umgiebt, verblendet sie. Wenn man ihn aber außer der Schaubühne, worauf er nur eine spielende Person vorstellet, ansieht, so ist er ein Mensch, wie ein anderer, vielleicht noch geringer, als der geringste seiner Unterthanen. Das Fieber, das Kopfweh, das Zipperlein, haben ein Recht auf seine Majestät, wie auf uns. Wenn er unter der Last des Alters gekrümmet ist, so kann ihn die Wache, die um ihn ist, nicht davon befreyen. Weder seine Kriegesheere, noch seine Schätze haben die Macht, ihm Muth zu verleihen, wenn ihn die Furcht des Todes auf seinem Throne und mitten unter seinen Hofleuten befällt.

Dieß sind ganz hinlängliche Ursachen, Herr Ritter, die Menschlichkeit in dem Herzen aller Menschen zu erwecken. Man liebet sich selbst, wenn man sie liebet.

Die

Die Quelle der menschlichen Gerechtigkeit entspringt also aus der Selbstliebe. Ein Mensch, welcher nicht ganz in sich selbst zusammengezogen ist, liebet sich in andern und machet sich mit seines Gleichen zu einerley Person. Wenn er nicht will, daß sie leiden sollen, so geschieht es, damit er nicht in ihnen leide. Das Gesetz der Natur lehret ihn sein Wohlseyn überall suchen, wo er sein Daseyn empfindet.

Sie müssen also Ihres Wohlseyns wegen alle Menschen lieben, weil Sie eben den Beystand von ihnen erwarten müssen, den sie von Ihnen erwarten. Weil es aber einer großen und edlen Seele eigen ist, nichts aus Wucher zu thun, so lieben Sie solche aus Großmuth; lieben Sie so gar diejenigen, die Sie verachten; lieben Sie so gar Ihre Feinde. Es kann nichts in der Welt so groß seyn, als wenn man sich so heldenmäßig zu rächen weis.

Wenn man aus Hoheit einer großmüthigen Seele das Unrecht zu verzeihen, die Verleumdung und Verachtungen zu ertragen weis, ist man da nicht mehr ein Held, als der Eroberer, welcher die Länder verheeret, die Städte zerstöret, und dessen mörderische Hände von Blute gefärbet sind?

Lassen Sie den kleinen Seelen die Niederträchtigkeit, sich rächen zu wollen. Beklagen Sie dieselben: aber ahmen Sie ihnen nicht nach. Lassen Sie niemals Ihren Haß oder Ihre Verachtung auf Ihren Bruder fallen. Vornehmlich sehen Sie ihm mehr nach, wenn er vom Unglücke befallen ist. Ihr hohes Wesen, Ihre

Härte

Härte würden ihm die Empfindung desselben nur beißender machen. Man verzeiht einem Kranken seinen Eigensinn. Die Unglückseligkeiten eines Menschen müssen seine Vergehungen entschuldigen lassen.

Beweinen Sie die Irrthümer derjenigen, die sich vergehen; werden Sie weichmüthig bey dem Elende Ihres Gleichen; begegnen Sie ihnen so, als wie Sie von ihnen begegnet seyn möchten; seyn Sie von Mitleiden gegen ihre Schwachheit aus einer tiefen Empfindung Ihrer eigenen bewegt. Erinnern Sie sich, daß Sie nichts von sich selbst haben, und daß Sie nicht vollkommen sind. Wären Sie es auch, so würden Sie dadurch nicht das Recht erlanget haben, diejenigen zu verachten, welche Fehler haben, sondern es ist solches Gegentheiles eine Ursache für Sie, solche noch mehr zu beklagen.

Ein wahrhaftig menschliches Herz erstrecket seine Empfindlichkeit über alles, was ein Recht hat, es einzunehmen. Kann es wohl diejenigen Großen der Erde, welche Sclaven von allem sind, was ihnen gehorchet, oder sich von allem dem hinters Licht führen lassen, was sie umgiebt, diejenigen Gelehrten, diejenigen falschen Weisen, die ohne Unterlaß nach dem Bilde eines eiteln Ruhmes laufen, die neuen Midas, die Schlachtopfer ihres Großthuns, die Märtyrer ihrer Verschwendung, und diejenigen aufgeblasenen Blödsinnigen, welche nicht wissen, was sie mit sich anfangen sollen, sondern ihr Wesen nur in dasjenige setzen, was ihnen fremd ist; kann es die alle wohl ansehen, ohne sie zu beklagen?

Es seufzet über den unsinnigen Wollüstling, welcher bey der Aufsuchung falscher Vergnügungen wirkliche Uebel findet; und sein gutes Herz wird so gar wegen des Boshaften beweget, der ihm Böses thun wollte. Es jammert ihn, daß er sieht, wie solcher seine Glückseligkeit von dem Uebel eines andern abhängen läßt, und sich also doppelt unglücklich machet, da er sich von der Tugend entfernet.

Ich gestehe Ihnen aufrichtig, sagete der Ritter zu mir, ich habe niemals eine aufmerksame Betrachtung darüber angestellet. Sie lassen mich die Menschen lieben, indem Sie mir ihr Elend entdecken; Sie machen mich weichherzig gegen sie, da Sie mich die Uebel befürchten lassen, welche sie umgeben. Ich finde es nicht allein vernünftig, sondern ich halte es auch für löblich, ihnen zu dienen. Die Geschichte von Ihrem wackern Priester hat den Weg in mein Herz gefunden. Allein, sind wir nicht einigen eine größere Zuneigung schuldig, als andern?

Ohne Zweifel, ... Wenn jeder Mensch Sie insbesondere einnimmt, so müssen alle Menschen zusammen Sie noch mehr einnehmen. Der besondere Nutzen muß stets dem allgemeinen weichen, weil dieser das Ganze ist, wovon ein jeder nur ein Theil ist. Man sollte zum Beyspiele das Beste des menschlichen Geschlechtes dem Besten einer Nation, das Beste einer Nation dem Besten eines jeden unter denen, aus welchen sie besteht, vorziehen; da der Fortgang der Empfindlichkeit nach Verhälts

hältniß zunimmt, wie er mehr zusammen fasset, und das weitläuftigste Beste das eingeschränktere einschließt a).

Ja, antwortete mir der Ritter: aber ich glaube, es verhält sich mit den Empfindungen, wie mit dem Golde, das man zu Blättern schlägt. Sie haben weniger Festigkeit, jemehr sie ausgedehnet sind. Wir lieben uns mehr, als alle Sachen; und diejenigen, welche wir lieben, entweder weil sie uns angehören oder weil sie uns Proben von ihrer Freundschaft gegeben haben, rühren unsere Gewogenheit näher, als Leute, die wir vielleicht niemals anders, als dem Namen nach, kennen werden.

Was wir dem Menschen schuldig sind, ..., hindert uns nicht, die besondern Pflichten der Freundschaft, der Anverwandtschaft, der Nachbarschaft, der Landsmannschaft zu erfüllen. Es schließt solche gar nicht aus, sondern setzet sie vielmehr stets vorher und ohne Zweifel mit Rechte, weil es nicht natürlich ist, daß sich ein Mensch aller Welt ergiebt, ohne einem insbesondere ergeben zu seyn, wofern er nicht wie gewisse Heuchler in unsern Tagen handelt, welche sich für Anhänger der Alten und derer Leute, die unter einer andern Hemisphäre leben, erklären, damit sie nur die Neuern und ihre Mitbürger nicht lieben dürfen.

Damit

---

a) Aristides ließ einen Anschlag des Themistokles verwerfen, der seinem Vaterlande nützlich war, bloß weil er ungerecht war. Das ist ein Beyspiel der Redlichkeit, die sich auf das ganze menschliche Geschlecht bezieht.

Damit Sie sich einen Begriff von denen verschiedenen Arten der Zuneigung machen, welche das Herz des Menschen einnehmen: so bilden Sie sich diejenigen Vibrationen oder Schwingungen ein, die von einem lebhaft gerührten klingenden Körper entstehen und sich in alle Sinne erstrecken. Diese Klänge, die viel stärker oder schärfer nahe bey dem Körper sind, der sie veranlasset und den Mittelpunkt derselben ausmachet, theilen sich in die Ferne durch Wallungen mit, und werden dadurch unvermerkt schwächer und machen einen leichtern Eindruck, nach Verhältniß, wie ein jeder Kreis, den sie beschreiben, immer geräumiger und weiter wird; bis endlich der letzte unter allen, der nicht Stärke genug mehr hat, das Werkzeug des Gehöres zu erschüttern, nicht mehr gehöret werden kann.

Dieß ist beynahe das Bild der verschiedenen Grade der Empfindungen, welche einen jeden Menschen rühren. Er liebet dasjenige am meisten, was ihm am nächsten ist, und dasjenige immer weniger und weniger, was sich von ihm entfernet. Sehen Sie die verschiedenen Wallungen, die verschiedenen Kreise als so viele unterschiedene Classen an, worein die Menschen in Ansehung seiner müssen gestellet werden. Er ist der Mittelpunkt von allem, was ihn umgiebt. Aus diesem Mittelpunkte geht seine Zuneigung ab und schwächet sich nach dem Maaße, wie sie sich auf die zahlreichsten Classen erstrecket. Nach ihm müssen die Freunde, die Anverwandten, die Mitbürger, die Landesleute, die Nachbarn, endlich alle diejenigen kommen, welche als

Men-

Menschen in die Classe des menschlichen Geschlechtes gehören, welche zwar durch ihre Entfernung die letzte ist, aber doch alle die andern einschließt.

Derjenige, welcher einen Menschen liebet, bloß weil er ein Mensch ist, als welche Eigenschaft er mit ihm gemein hat, wird diejenigen noch mehr lieben, welche die Eigenschaft eines Freundes, eines Anverwandten oder eines Landsmannes dazu fügen. Ein menschliches Herz betrachtet selbst in seinem Feinde einen Menschen: und wenn er nicht seinen besondern Freund aus jedem Menschen machet, so wird er doch wenigstens niemals jemandes Feind seyn.

Die Liebe ist das Band der Natur. Sie allein kann uns unsern Verbindungen getreu machen. Sie ist, als der Grund aller wahren Verbindung, der einzige Knoten, welcher sie unterhält. Ohne sie ist der Umgang mit Menschen nur Erdichtung, Verstellung, Betrügerey; zeiget die Gesellschaft nur Masken der Tugenden, nur betrügliche Bilder der Freundschaft, der Sanftmuth, der Hoheit der Seele, die tausendmal gefährlicher sind, als der wahrhaftige Haß, und um so viel verdammlicher, weil sie viel falscher und weit fähiger sind, unter den Zügen der Wahrheit zu verführen.

Das Wahre allein soll uns gefallen, und uns bey allem leiten. Wir sollen wahrhaftig und aufrichtig unsers Gleichen lieben. Es ist aber nicht genug, daß man sie nur liebe, und sie beklage, daß man ihnen nicht das Böse thue, was wir nicht wollen, daß man es uns thun solle; man muß sie auch noch verbinden, man

muß mit einem ausgedehnten Willen alle Gelegenheiten suchen, die man nur finden kann, ihnen zu dienen. Welcher Mensch ist so unglücklich, daß er nicht eine in seinem Leben entstehen sähe, so wie er sie für ihn verlangen könnte; und wie finde ich ihn zu beklagen, wenn er dieses so reine und so süße Vergnügen nicht erfahren kann, welches ein wohlgeartetes Herz stets empfindet, wenn es zu der Glückseligkeit eines andern etwas beyträgt.

Erinnern Sie sich, daß die Nacheiferung, daß die Begierde nützlich zu seyn, seine Wohlthaten, seine Dienste über die Menschen auszubreiten, die edelste Regung ist, welche sie beseelen kann. Ein unfruchtbares Mitleiden ist das nicht, was die Menschlichkeit von Ihnen fordert. Seyn Sie leutselig, seyn Sie gütig: aber seyn Sie zugleich auch wohlthätig; und machen Sie sich, so viel es auf Sie ankommen wird, Ihre Glückseligkeit daraus, daß Sie andere glückselig machen. Wie süß ist es, wenn man die Augen eines Menschen antrifft, der uns verbunden ist! Die Großmuth machet die Tugenden vollkommen, welche die Menschlichkeit hervorgebracht hat; und von ihr müssen wir den Leuten thun lernen, was wir wünschen, das sie uns thun sollen b).

Nachdem ich Sie das Gemälde von unsern Pflichten gegen unsere Obern und unsers Gleichen nur flüchtig habe übersehen lassen: so ist es nicht unvernünftig, wie ich

b) Ist wohl eine Empfindung lieblicher, saget der Abt von St. Pierre, als wenn man Gutes thun kann?

ich denke, daß wir auch einen Blick auf uns selbst werfen. Wir haben uns bisher als verhältnißmäßig oder abhängig angesehen; ist es nicht billig, daß wir uns auch einen Augenblick mit einer anschauenden Absicht betrachten?

Wenn die Tugend erfordert, daß wir nach der Vollkommenheit der allgemeinen Uebereinstimmung trachten, indem wir Gotte und andern dasjenige geben, was wir ihnen schuldig sind: so will sie auch noch in Absicht auf uns selbst, daß wir uns in die gehörige Ordnung stellen. Sie machet es uns zu einem Gesetze, daß wir uns lieben sollen; sie verlanget, wir sollen uns hochschätzen. Sie will aber auch, wir sollen uns mit Maaße lieben und mit Klugheit hochschätzen; unsere Zuneigung soll uns alle die wirklichen Vortheile verschaffen, welche zur wahren Glückseligkeit des Menschen etwas beytragen können; und wir sollen so viel Hochachtung für uns haben, daß wir nichts in uns dulden, was uns in unsern Augen erniedrigen könne. Was bemühe ich mich, Ihnen zu beweisen, daß wir uns lieben sollen? Sie empfinden innerlich den größten Beweis davon. Es würde höchst ungereimt seyn, daß uns die Natur eine unumgängliche Pflicht daraus machete, andere zu lieben, und uns unsere eigene Empfindlichkeit gegen uns selbst verböthe.

Es dünket mich gleichwohl, mein Herr; sagete der Ritter zu mir, daß Sie mit demjenigen nicht recht übereinstimmen, was uns viele Leute davon sagen. Die Eigenliebe ist, nach ihrer Meynung, der Keim aller Laster;

aus ihr entsprießen die Eitelkeit, die hohe Einbildung, der Stolz, die Sinnlichkeit, welche den gesellschaftlichen Tugenden um so viel mehr zuwider sind, weil ein rechtschaffener Mann demüthig, sittsam seyn und niemals gut von sich denken soll.

Ich weis wohl, ..., wenn man es auf diese strengen Paradesittenlehrer wollte ankommen lassen, so würden die einfältigsten, die unschuldigsten Empfindungen, welche die Natur eingiebt, stets ein Verbrechen seyn. Damit sie nur desto eifriger scheinen, so schreyen sie auf gleiche Art wider den Schein und wider die Wirklichkeit. Allein, sie dürfen mich nur hören, und Sie auch, mein lieber Herr Ritter, und Sie werden, glaube ich, von einer Meynung zurückkommen, die mir in vielerley Absicht nicht richtig zu seyn scheint. Sie machen nicht den geringsten Unterschied, wo indessen doch ein sehr großer Unterschied zu machen ist.

Wenn sie unter der Eigenliebe diejenige unordentliche Neigung der Seele verstehen, welche uns für den einzigen Gegenstand ansehen läßt, der unserer Achtsamkeit würdig ist, und uns daher ohne Unterscheidung gegen alles dasjenige fortreißt, was uns einiges Bild der Wollust zeiget; welche uns eitel, eigennützig, hart gegen andere, zu niederträchtigen Schmeichlern gegen uns selbst machet: so würde ich ihr eben so großer Feind seyn, als sie es nur immer seyn können; so würde ich der erste seyn, der sie verfolgete: ich würde alle Mittel suchen, sie auszurotten, anstatt daß ich sie wider deren Angriffe beschützen und ihr zur Stütze dienen sollte.

Allein,

Allein, versteht man durch die Eigenliebe auch diejenige erhaltende Empfindung, die angeborene Liebe, die erste, die unschuldigste unter allen, diejenige starke und erleuchtete Gewogenheit, welche uns die Natur gegen uns selbst eingiebt: so behaupte ich, sie sey nicht allein erlaubet, nicht allein löblich, sondern auch unumgänglich, sondern auch durchaus nothwendig: und damit ich sie von der andern unterscheide, so nenne ich sie die Selbstliebe.

Diese Liebe giebt uns die sorgfältige und wachsame Aufmerksamkeit, uns von demjenigen zu entfernen, was uns schaden könnte, und bringt uns zu demjenigen, was uns zuträglich ist. Sie läßt uns vor dem Anblicke des Schmerzens fliehen und dem Vergnügen entgegen eilen. Sie ist es, wer sollte es glauben? welche die Leidenschaften besänftiget, und deren Ungestüm zu mäßigen weis. Damit sie uns zur Glückseligkeit führe, so giebt sie uns diejenige edle Begierde ein, uns durch große und großmüthige Thaten von andern zu unterscheiden. Sie ist für den Menschen ein wirksamer und fortreißender Antrieb, welcher ihn auf dem Wege der Tugend fortlaufen läßt. Er würde in einer unfruchtbaren Ruhe matt werden; er würde sich seiner nicht so viel annehmen, daß er sich erhielte, wenn ihm diese heilsame Führerinn jemals mangeln sollte.

Sie verlanget nicht, wie vielleicht diejenigen denken, von welchen Sie reden wollen, daß ein weiser und ordentlicher Mensch es sich verberge, daß er gerecht sey; daß der Gelehrte, daß der aufgeklärete Weltweise

seine wirkliche Erhabenheit über den unwissenden gemeinen Mann nicht empfinde, daß man sich verachte, daß man sich einen Zwang anthue, daß man sich mit einem unversöhnlichen Hasse hasse. Sie verbeut uns nicht, uns so hoch zu schätzen, als wir werth sind, aber wohl, uns nicht höher zu schätzen, als wir werth sind. Sie giebt zu, daß man seiner Neigung folge: sie verlanget aber, daß sie rechtmäßig sey. Sie nimmt unsere Zuneigungen an, wofern sie nur natürlich sind, und unterstützet unsern Geschmack, wenn er unschuldig ist.

Wir sind aus zweyen Wesen, aus zwoen Naturen, der Seele und dem Leibe, zusammen gesetzet. Die Seele ist zum Kummer, zu traurigen beunruhigenden Vorstellungen, zu Empfindungen fähig, die sie niederschlagen, die sie verdunkeln, die sie verunehren. Der Leib ist tausend Zufälligkeiten unterworfen, die ihn beschädigen, oder umkommen lassen können. Gott hat uns die Selbstliebe gegeben, damit wir für beyder Erhaltung wachen. Wenn sie den Leib wider dasjenige warnet, was ihm nachtheilig seyn würde, oder ihn an seine Bedürfnisse erinnert, so nennet man es den Naturtrieb. Wenn sie aber auf die Glückseligkeit und Unschuld unserer Seelen eifersüchtig ist; wenn sie solche mit ihrer Fackel erleuchtet, damit sie das unterscheiden möchten, was sie darum bringen könnte; wenn sie ihnen die Wahrheit und die wirklichen Güter zeiget, die ihr folgen: so ändert sie den Namen und heißt die Vernunft.

Wie, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, die Vernunft ist nur die Liebe zu uns selbst? Hat das, was Sie

da sagen, nicht etwas Widersinnigscheinendes an sich? Die Selbstliebe aber ist eine Leidenschaft; und die Sittenlehrer hören nicht auf, wider die Leidenschaften zu schreyen, die sie gern zernichten wollten, wenn es möglich wäre, die sie der Vernunft unterwerfen, und die sie von einer ganz andern Natur machen. Sie stimmen gar nicht zusammen, wie es mir vorkömmt.

Es ist indessen doch ganz wahr, ..., daß die Vernunft nichts anders ist, als die aufgeklärete Eigenliebe, und daß diese nicht so wohl eine Leidenschaft, als vielmehr der Zaum und die Richtschnur ist, welche sie anzuhalten und zu lenken dienen. Die Leidenschaften, wider welche man insgemein mit so vieler Ungerechtigkeit schreyt, sind nicht allein nützlich, sondern auch zu unserer Erhaltung nothwendig. Wer sie zu zernichten dächte, würde nicht mehr Verstand haben, als wer sie hindern wollte, daß sie nicht entstünden. Das eine ist so lächerlich, als das andere eitel. Das hieße die Natur verbessern und das Werk Gottes tadeln wollen. Alle Leidenschaften sind gut, wenn die Vernunft sie meistert; alle sind böse, wenn sie sich nicht mehr nach ihrer Stimme lenken.

Alle Bewegungen der Natur würden richtig seyn, wenn die Vernunft sie stets leitete. Die Natur stimmet mit der Vernunft überein und verbeut uns, unsere Ergebenheiten weiter zu erstrecken, als unsere Kräfte; und diese letztere verbeut uns insbesondere, unsere Begierden nach denen Gegenständen zu kehren, welche zu erlangen, weder anständig noch erlaubt ist. Wer sich

von diesen beyden Lichtern entfernet, der muß unfehlbar sehr gefährliche Fehltritte thun.

So lange unsere Empfindungen von dieser Führerinn gelenket werden, so haben wir uns nichts vorzuwerfen. Wenn sie aber wider die Ordnung solche gehorchen lassen, so wird unser Gewissen nicht säumen, es uns zu sagen, unsere Empfindungen sind strafbar. Sie können also anmerken, so lange die Eigenliebe in der Ordnung bleibt, der Naturtrieb der Vernunft unterworfen ist; oder damit ich mich besser erkläre, so lange die Liebe zur Seele der Liebe zum Leibe vorgeht; und kurz, so lange sie niemals dasjenige aus den Augen verliert, was wir dem Wesen aller Wesen schuldig sind: so sind wir versichert, daß wir glücklich seyn werden. Denn die Glückseligkeit dieser beyden Wesen hängt davon ab, daß sie untereinander stehen.

Die Weisheit besteht also darinnen, daß man solches behaupte. Denn die Weisheit ist nur die Ausübung derer Mittel, die zur wirklichen Glückseligkeit führen. Damit wir sie nun in sich selbst finden, so müssen wir klug, standhaft, muthig, gerecht seyn und die Mäßigkeit besitzen; klug, damit wir unsern Willen regieren, indem wir unsern Verstand erleuchten, damit wir unsern Geist wider die Vorurtheile und Uebereilung auf seiner Hut halten; standhaft, damit wir unsere lobenswürdigen Anschläge, ungeachtet aller Widersprüche und Hindernisse, bis zu ihrem Ende führen; muthig, damit wir uns mitten unter den Gefährlichkeiten und Unglückseligkeiten, die uns befallen können, ruhig machen; gerecht, damit wir andern dasjenige zu geben wissen, was wir ihnen

schuldig

schuldig sind, damit wir nicht mehr von andern fordern, als sie uns schuldig sind, und damit wir erkennen, was wir uns selbst schuldig sind; mäßig endlich, damit, wenn wir zur Mäßigung der Begierden gebildet worden, wir unserer natürlichen Unenthaltsamkeit, unsern unordentlichen Begierden einen Zaum anlegen und zu derjenigen Gleichheit der Seele kommen, welche der Weise im guten so wie im bösen Glücke, frey für sich, ohne vom Ueberflusse abzuhängen, und ungeachtet der Unbeständigkeit des Schicksales, erhält.

Diese Verbindlichkeiten gegen uns selbst werden unglücklicher Weise nicht besser erfüllet, als die andern, vornehmlich von den meisten unserer jungen Leute. Die Mäßigung der Begierden, die Gerechtigkeit, wie die Standhaftigkeit sind nur schöne Wörter für sie. Sie halten solche vielleicht in einer moralischen Abhandlung für nöthig, in dem Umgange und gemeinen Leben aber für sehr unnütz und dem guten Tone zuwider. Was die Mäßigkeit so wie die Klugheit anbetrifft, so darf man sie nur sehen, wenn man urtheilen will, ob sie deren Gesetzen recht genau folgen.

Ich habe indessen doch zur Ehre unsers Jahrhunderts sagen hören, antwortete mir der Ritter, es gebe jetzo in Frankreich viel weniger Ausschweifungen, als ehedem, und die Nüchternheit würde darinnen besser beobachtet. In den letztern Jahrhunderten waren die jungen Leute nicht so enthaltsam, den Regeln des Wohlstandes nicht so unterworfen, als sie es heutiges Tages sind. Sie fanden nur an dem gröbsten lüderlichen Leben

eine Lust und sucheten ihr Vergnügen darinnen. Ihr größter Ruhm war, daß sie mehr und länger saufen konnten, als die andern. Sie waren Trunkenbolde, die von der edlen Nacheiferung erhitzet waren, sich in allen Ausschweifungen hervor zu thun.

Ich räume es ein, ..., daß es unter uns junge Leute giebt, welche zu Mustern dienen könnten: ihre Zahl aber ist nicht groß. Ich weis, man verfällt insgemein nicht, wie sonst, auf ein übermäßiges Schwelgen, vornehmlich im Weine: indessen glaube ich doch nicht, daß wir deswegen weiser seyn und sich eine Verbesserung in unsern Sitten finde. Man sieht heute zu Tage viele von unsern jungen Leuten, und vornehmlich in den großen Städten, unfähig, sich diesen Ausschweifungen zu ergeben, auch so lange die Beschwerlichkeit dieser Säufereyen, dieser Bacchanalien auszuhalten, weil sie nicht mehr die Stärke haben, es so weit zu treiben, als die Schwelger der vergangenen Zeit. Fehlet es ihnen aber wohl an dem Willen?

Sie sind, als schwache Früchte ausgearteter Menschen, noch ärger, als ihre Väter. Die meisten beherbergen in einem durch den Verlust der Gesundheit, die Frucht der Unmäßigkeit, geschwächten Körper einen hinfälligen Greis in einem Alter von dreyßig Jahren. Sie trinken keinen oder fast keinen Wein mehr. Ihr stumpfer Geschmack findet keinen Reiz mehr daran: sie wissen sich aber reichlich deswegen schadlos zu halten, indem sie ihre Vernunft in starken abgezogenen Wassern ersäufen, welche ihrem abgenutzten Gaumen mehr schmeicheln.

Wenn sie sich den lasterhaftesten Vergnügungen der Sinne nicht mehr so ergeben, so geschieht es, weil sie durch den Misbrauch, den sie in ihrem jüngern Alter damit getrieben, durch die Kostbarkeit ihrer Tafel, die gefährlichen Geschicklichkeiten ihrer Köche, entkräftet und jetzt unfähig sind, sich denselben zu ergeben. Ihre erfrorenen, matten, durch die Weichlichkeit niedergeschlagenen Gliedmaßen können den Begierden ihrer Herzen nicht mehr gleich kommen. Sie mäßigen sie aus Unzulänglichkeit.

Wollen Sie dadurch behaupten, daß sie nüchterner, daß sie mäßiger sind, als unsere Vorfahren? Ein schöner Lobspruch ohne Zweifel! Wenn sie, bey einem eben so brünstigen, eben so verderbten Willen nicht versuchen, sie zu übertreffen, wie ihre edle Nacheiferung sie ohne Zweifel antreiben würde, es zu thun, so geschieht es, weil sie sich nicht stark genug zu seyn fühlen, eben die Bahne zu laufen, welche die andern gelaufen sind. Was die Höflichkeit anbetrifft, die sie sich beylegen, so ist solche eine Eigenschaft, deren sie sich sehr unfüglich angemaßet haben, weil die wahre Höflichkeit aus dem Herzen kömmt, und ihre nur in unbestimmten Redensarten, in Gebährdungen, in Affereyen besteht.

Ach, mein lieber Herr Ritter, ist es nicht kläglich, daß man diese Jugend, die Hoffnung der Nation, so, wie ein Feind thun könnte, wider sich selbst handeln, sich erniedrigen, und sich ohne Scham und Scheu herunter setzen, ja zuweilen wohl gar eine Art von Ehre daraus machen sieht? Heißt das sich lieben, heißt das sich als

ein

ein vernünftiges Wesen aufführen? Können Sie wohl die geringste Hochachtung für sich selbst haben? Was für Achtung haben sie für eine unsterbliche Seele, das Bild der Gottheit, welches sie zu verstellen nicht aufhören? Ach! ohne Zweifel muß der Materialismus, da sie so handeln, das schmeichelhafteste Ansehen für sie haben. Was für Nutzen haben sie, zu glauben, es gebe ein anderes Leben nach diesem, welches sie beseele, und die Thaten, die man in diesem gethan habe, sollen darinnen ihre Belohnung und ihre Strafen finden? Sie lassen diesen Glauben dem gemeinen Manne; indessen wird die Natur deswegen nicht weniger gerächet.

Die traurigen aber gerechten Beyspiele der Züchtigung, welche ihnen ihre blinde Aufführung täglich vor Ihren Augen zuzieht, seyn für Sie ein kräftiges Verwahrungsmittel, welches Sie vor denen Unglücksfällen sichert, deren freywillige Schlachtopfer sie sind. Erinnern Sie sich, daß, indem Sie Ihre Obern und Ihres Gleichen lieben, Sie durch einen aufgeklåreten Eigennutzen auch so viel Sorge für sich tragen, daß Sie sich alle die Eigenschaften verschaffen, welche nöthig sind, Sie glücklich zu machen. Schätzen Sie sich so hoch, haben Sie für sich so viel zärtliche Liebe, daß sie auf alle Art und Weise den Abscheu vermeiden, Ihre Seele durch das Verderben zu beflecken, welches in den Sitten unserer Zeit, und vornehmlich in so vieler jungen Leute ihren, herrschet.

Dieß sind die unumgänglichen Pflichten, denen ein jeder Mensch unterworfen ist, was für einen Rang er

auch

auch einnimmt; Pflichten, welche man der Jugend beliebt machen muß, ehe sie noch deren Nothwendigkeit kennet. Damit man sie aber zu diesem nothwendigen Endzwecke führe, damit man sie ihre Glückseligkeit in der Ausübung dieser Pflichten finden lasse, so sollte man sie ihr so leicht, so angenehm machen, daß sie solche nicht allein liebete, weil sie das Werkzeug ihrer Vergnügungen und ihrer Glückseligkeit seyn werden, sondern auch, weil sie einen Theil ihrer Glückseligkeit selbst ausmachen. Gleichwohl erzieht man sie doch nicht so. Kaum redet man mit ihnen davon; und das wenige, was man ihnen davon zu erkennen giebt, stellet man ihnen in der täglichen Erziehung unter einer so widerwärtigen Gestalt vor, daß man sich nicht verwundern muß, wenn sie in ihrer Nichtbeobachtung derselben die Zufriedenheit zu finden denken, die sie nur haben können, wenn sie solche erfüllen.

Es war schon sehr spät in der Nacht, als ich aufgehöret hatte, so zu reden; der Mond wollte gleich unter dem Horizonte verschwinden; so daß wir also die Unterredung und den Spatziergang endigten, und ein jeder gedachte, einer friedlichen Ruhe zu genießen, nachdem er den Abend so angenehm zugebracht hatte.

Der zweyte Tag.

Wie mangelhaft die ordentliche Erziehung sey, und was für Sorgfalt man haben müsse, den Leib der Kinder zu bilden.

Den andern Morgen war ich kaum aufgewachet, so meldete man mir im Namen der Gräfinn, es wäre eine Fischerey auf diesen Tag angesetzet. Sie bäthe mich, ich möchte mit dabey seyn und mich zu Rechte machen, in Kurzem dazu abzureisen. Ich kleidete mich also in der Eile an; wir setzeten uns auf ein Schiff und begaben uns an den bestimmten Ort. Es war der schönste Tag von der Welt. Der Fischfang war glücklich, und gieng nach unserm Wünschen von Statten.

Die Gräfinn, welche das Vergnügen des Tages nicht unterbrechen wollte, hatte die Vorsicht gehabt, alles, was zu unserer Mahlzeit nöthig war, dahin bringen zu lassen. Als die Hitze der Sonne anfieng, uns gar zu beschwerlich zu fallen, so verließen wir unsere Fischer: und weil wir bey Zeiten aufgestanden und seit dem Morgen an in voller Bewegung gewesen waren, gescherzet und viele Lust zum Essen bekommen hatten, so freueten wir uns, solche zu stillen.

Man hatte den Ort, wo wir speisen sollten, nahe bey einer angenehmen Quelle, auf einem grünen und

kleinen

kleinen Grase gewählet. Ein Busch von dicken Bäumen, welcher uns seinen Schatten wider die Stralen der Sonne lieh, dienete uns statt des Getäfels. Wir macheten unsere Tafel aus dem Rasen, auf welchen wir uns gesetzet hatten; und die Ränder der lebendigen Quelle, in welche wir unsern Wein zum Erfrischen gesetzet hatten, dieneten uns statt des Schenktisches. Die Eßlust und die Vertraulichkeit überhoben uns der Ceremonien. Wir bedieneten uns selbst ohne Ordnung; die Speisen schienen uns durch den Umstand eine Art von Güte erhalten zu haben, deren jeder sich nach seinem Belieben versicherte.

Da alle diejenigen, welche von der Partey waren, eine Gesellschaft Leute von einer gefälligen und verbindlichen Gemüthsart ausmacheten: so wurde sie durch die Lustigkeit und das aufgeräumete Wesen, welches sie darinnen ausbreiteten, noch angenehmer. Die Unterredung war allerliebst; man suchete darinnen nicht den Witz. Das Vergnügen allein, vom Wohlstande geführet, beseelete alles, was man da sagete. Kurz, diese Landmahlzeit, wo ein jeder frey durch die herzliche Freundschaft, einer reinen und scherzhaften Freude genoß, die tausendmal lieblicher, als das prächtigste Mahl war, verlängerte sich so lange, als die Hitze des Tages daurete.

Von einem Gespräche zum andern verfiel man auf die Materie der vorhergehenden Unterredungen. Sie begreifen übrigens, sagete hier die Gräfinn zu mir, was wir von Ihnen erwarten. Sie haben uns die Pflichten

zu erkennen gegeben, denen jeder Mensch unterworfen ist, wenn er auf die Welt kömmt; Sie haben uns die unumgängliche Nothwendigkeit gezeiget, dieselben zu erfüllen, worinnen sich alle diejenigen befinden, welche gute Bürger, tugendhafte Menschen seyn wollen, und außer dem noch begierig sind, ihre Glückseligkeit zu befördern. Sagen Sie uns jetzo, ich bitte Sie darum, was Sie denken, das man thun müsse, damit man sie auf eine so angenehme als nützliche Weise, für sich und für die Gesellschaft erfülle. Die Materie ist so wichtig; Sie scheinen davon so überzeuget zu seyn, daß wir inbrünstig wünschen, Ihre Gedanken darüber zu wissen.

Durch eine gute Erziehung, ..., dadurch, daß wir uns nach guten Beyspielen modeln, kann man es dahin bringen, daß man uns so machet, als es nöthig ist, daß wir dazu seyn sollen. Wenn eine sanfte Gewohnheit, die erleuchtete Vernunft dem Herzen des Menschen die liebenswürdige Tugend bekannt gemacht hat, so hat sie gar nichts widerwärtiges und strenges für ihn, sondern scheint ihm vielmehr der Keim gründlicher Vergnügungen und der wahre Weg zur Glückseligkeit zu seyn. Wenn aber das schädliche Beyspiel des Jahrhunderts, oder eine böse Erziehung, ihm einmal einen Ekel dawider beygebracht haben, so ist es ihm sehr schwer, die Kette zu zerreißen, womit ihn das Laster und der Irrthum binden. Er sieht seine Pflichten nicht anders, als das schwerste Joch an. Die Tugend, die man ihm zeiget, und welche er unter falschen Farben zu sehen glaubet, kömmt ihm gräulich vor. Er thut alles, was

er

er kann, sie zu vermeiden und sich ihr zu entziehen. Daher entspringen die Unordnung in der Gesellschaft, der unfehlbare Verlust der Glückseligkeit und der Ruhe.

Man suche nicht weiter; warum sind die guten Bürger heutiges Tages so selten unter uns? Die Auflösung dieser Aufgabe findet ein jeder, der nur nachdenket. Man hat es der bösen Erziehung, die man jungen Leuten heutiges Tages in Frankreich giebt, man hat es denen bösen Beyspielen, die sie unaufhörlich vor Augen haben, zuzuschreiben. Wenn wir also gleich nicht mehr solche starke und tugendhafte Seelen erblicken, welche die vorigen Jahrhunderte so viele heldenmüthige Thaten haben verrichten sehen: so finden wir dafür so viele Landesleute, die sich eine Ehre daraus machen, ohne Vernunft, ohne Empfindungen, ohne Tugend zu seyn.

Was Sie da sagen, antwortete der Ritter, ist das nicht übertrieben? Es ist eine Gewohnheit, daß man wider das Jahrhundert schreyt. Sie thun jetzo das, was man zu allen Zeiten gethan hat. Andere sageten vor Ihnen von ihren Zeiten eben das, was Sie von den unserigen sagen. Die Menschen sind stets beynahe eben so gewesen, als sie jetzo sind; und unsere Erziehung ist vielleicht nicht schlechter, als die zu den so gerühmten Zeiten. Sokrates, wie ich habe sagen gehöret, glaubete, diejenige, worinnen er lebete, wäre die ärgste unter allen. Horatius sagete eben das von Augusts Zeiten; und Sie wollen, die jetzigen sind es. Allein, Ihr Eifer kann Sie betriegen; wir sind nur das, denke ich, was wir gewesen sind.

Horatius, ..., gab vor, die Menschen seiner Zeiten wären ärger, als die aus dem entferntesten Alterthume; und die künftigen Geschlechter würden noch ärger seyn, als die, worüber er sich beklagete. Seine Vorhersagung ist eingetroffen. Der Grund des menschlichen Herzens ist nicht verändert worden; die Natur ist beständig in dem, was sie hervorbringt. Wir haben aber ihr Werk verändert. Wir haben uns freywillig niedergedrücket; oder damit ich richtiger rede, die böse Erziehung hat die Schwachheit und die Laster dieses Jahrhundertes hervorgebracht. Untersuchen Sie es ohne Vorurtheil; Sie werden es ohne Mühe zugeben. Ich für mein Theil begehre hier nicht auszumachen, welche Erziehung die beste ist, entweder unsere gewöhnliche oder die aus den vorigen Zeiten. Ich finde die Sache schon gethan, wenn ich die Handlungen dieser Zeit mit jener ihren in Vergleichung stelle.

Wenn wir nicht alle Fehler derjenigen haben, die vor uns gewesen sind; haben wir denn ihren Ruhm? Haben wir nicht andere Fehler, die ihnen neu seyn würden? Sieht man nicht unter uns eben das Verderben, eben die Weichlichkeit, eben die Ueppigkeit herrschen, welche stets die Vorläufer des Verfalles der Reiche gewesen? Was bezeichnet der Systemgeist, der sich aller Köpfe bemächtiget hat, anders, als ein allgemeines Bedürfniß einer Verbesserung, als eine Ungewißheit der Grundsätze, als eine Folge schlechter Verfahren?

Man rühmet dieses Jahrhundert als das Jahrhundert der Menschlichkeit: allein, es ist noch mehr das

Jahr-

Jahrhundert der Schwachheit. Wenn wir selten von denjenigen abscheulichen Thaten gerühret werden, die in der Geschichte gemeiner, als in unsern Tagen sind, so muß man es nicht allein der Ausdehnung des philosophischen Geistes zuschreiben, welcher schwerlich durchbricht. Eine von den bessern Ursachen, die man davon angeben könnte, ist, daß wir überhaupt dergestalt geschwächet sind, daß wir nicht mehr die Kräfte haben, boshaft zu seyn. Es giebt auch ohne Zweifel noch Männer unter uns; es würde gar zu unglücklich seyn, wenn es keine mehr geben sollte: sie werden aber leicht bemerket und das ist ein schlimmes Anzeichen. Man bemerket; das nicht, was gemein ist. Wenn es deren noch einige giebt, so ist nicht die Erziehung, die man ihnen ordentlich giebt, daran Schuld, als welche unglücklicher Weise so viele andere verderbet, die sich nicht wieder herzustellen wissen.

Sie führen mir den Sokrates und Horatius an: Sie werden aber bemerken, daß ihre Zeiten, welche die schönsten von Griechenland und Rom waren, anfiengen, ihren Glanz fast unmittelbar nach ihrem Tode, durch die Verderbniß der Sitten, zu verlieren, welche Rom und Athen zu Grunde richteten, wie sie schon so viele Reiche zu Grunde gerichtet hatte; und wie sie auch noch so viele andere bis ans Ende der Welt zu Grunde richten wird. Die Ueppigkeit, der Ehrgeiz hatten angefangen; die Nachläßigkeit in der Erziehung und das Beyspiel gaben dem Gebäude den letzten Stoß. So lange Rom arm war, die Väter sich eine Ehre daraus ma-

cheten, selbst die Lehrmeister ihrer Kinder zu seyn, war Rom die Bewunderung der Welt. So bald die Weichlichkeit mit der Ueppigkeit daselbst eingeführet war; so bald diese ausgearteten Römer die Führung ihres Hauswesens, die Erziehung ihrer Kinder Sclaven, Redekünstlern, gemietheten Lehrmeistern überließen, so verschwand dieser Ruhm der Stadt Rom mit der Größe der Seele ihrer Einwohner.

Von dieser Denkzeit an kann man den Verfall dieses Reiches zu bemerken anfangen. Und in allen Staaten, wo die Erziehung der Kinder als gleichgültig angesehen und gemietheten Lehrmeistern überlassen wird, kann man voraus sehen, daß sie stets immer mehr und mehr abnehmen werden, so wie diese Methode gemeiner werden und sich weiter ausbreiten wird. Ey! in welchem Staate, sagen Sie es mir, hat man jemals die Unordnung in diesem Stücke weiter getrieben gesehen, als in diesem? Sie ist so sichtbar, vornehmlich wenn man die Früchte betrachtet, welche eine solche Gewohnheit hervorbringt, daß sich kein guter Bürger findet, der nicht darüber seufzet, kein Gleichgültiger, der solche nicht wahrnimmt. Was entsteht aus solcher von den Aeltern vernachläßigten Erziehung? Was man davon zu erwarten, das Recht hat; schlechte Unterthanen, Gecke, Thoren, Eingebildete, die Witz haben wollen und keine gesunde Vernunft haben. Man bringt ihnen Wissenschaft mit Mühe bey: es kostet so viel nicht, ihnen Tugend beyzubringen; man versuchet es nur nicht.

Das bewegt Sie nicht. Sie glauben, die Menschen können nur das seyn, was sie sind? Dieses sollte weder Sie, noch wer es sonst seyn möchte, mehr Wunder nehmen, da die ordentliche gemeine Erziehung viel fähiger ist, die Sitten zu verderben, als zu läutern. Es würde ein Wunder seyn, wenn sie Männer bilden könnte; weil es den wahrhaften Vätern, bey vieler Mühe, vieler Sorgfalt, nicht allezeit gelingt, sie tugendhaft zu bilden, und sie viele Aufmerksamkeit brauchen, solche vor der ansteckenden Seuche des bösen Beyspieles zu bewahren.

Der größte Fehler der ordentlichen Erziehung ist, daß sie keinen Endzweck hat; sie geht nicht gerade darauf, Bürger zu bilden; sie ist stets unzulänglich dazu, wofern sie nicht vollkommen unnütz ist. Zuweilen ist sie schädlich und zuwider. In der That, wenn man ohne Vorurtheil die Art und Weise, wie man die jungen Leute erzieht, die Bewegungsgründe, die man sich dabey vorsetzet, untersuchen will, so ist es nicht möglich, an dieser Wahrheit zu zweifeln.

In Frankreich ist die Erziehung der Jugend so zu sagen in dreye getheilet; diejenige, die man uns in des Vaters Hause giebt; diejenige, die man uns in den Schulen giebt; und diejenige, die wir annehmen, wenn wir in die Welt treten; Erziehungen, die einander zuwider sind, die sich gegen einander stoßen, und wo man gemeiniglich die letzte die Oberhand behalten und alles dasjenige verlöschen und aus dem Gedächtnisse vertreiben sieht, was man vorher von jener anzunehmen gelernet hatte. Das Unglück ist, daß man nicht in einer

einzigen von den dreyen zum einzigen Endzwecke hat, einen rechtschaffenen Mann, einen wahren Bürger zu bilden, welcher die gesellschaftlichen Tugenden mit denjenigen verbindet, welche die großen Seelen machen. Wollte man wohl durch die gewöhnliche Art und Weise die Kinder fähiger machen, ihrem Vaterlande zu dienen, ihren Mitbürgern nützlich zu werden, gütig, wohlthätig zu seyn? Will man die Gottesfurcht, die Vaterlandesliebe, die Menschlichkeit ihren Herzen theurer machen, bringt man sie ihnen als Empfindungen bey, die einem jeden Menschen am nothwendigsten sind? Sie können davon so gut urtheilen, als ich, wenn Sie dasjenige, was man sie lehret, und die Art, wie man es sie lehret, ansehen.

Nach einigen Hauptstücken aus dem Catechismus, einigen Gebethsformeln, die eben so trocken gelehret, als schlecht begriffen werden, nachdem man ihnen einige Ceremonien der Lebensart und der äußerlichen Höflichkeit beygebracht, als wie sie grüßen, den Hut abnehmen, sich der rechten Hand bedienen sollen u. d. g. so geht die Aufmerksamkeit der Aeltern fast ganz auf die Ausbesserung ihres Verstandes. Es kömmt anfänglich darauf an, daß man sie lesen und schreiben lehret. Man ermuntert sie nicht, man zwingt sie, man schrecket sie ab, man machet ihnen einen Zwang, ein Gesetz aus demjenigen, was ihnen ein Vergnügen seyn sollte; und gleich bey dem ersten Schritte auf der Laufbahne, wo man sie anzufrischen wissen sollte, daß sie solche frisch durchliefen, bringt man ihnen die Begierde bey, zurück zu gehen,

indem

indem man ihnen den Eingang mit Dornen besäet; und man erreget in ihren zarten Seelen einen gräulichen Ekel vor allem dem, was ihnen unter dem Begriffe der Pflicht vorgestellet wird.

Die Erziehung besteht, nach der Meynung der meisten Väter, im Wissen. Sie wollen nicht, oder sie sind nicht im Stande, ihre Kinder zu unterrichten. Sie brauchen also jemand, der es an ihrer Stelle thue. Man sorget, daß man einen Lehrmeister für sie bekömmt; und der beste ist gemeiniglich derjenige, der am wenigsten kostet. Dieser läßt sich angelegen seyn, sie die Gründe einer Sprache zu lehren, die nicht mehr im Gebrauche ist. Das ist seine wahre Verrichtung. Ist das, würden Sie zu mir sagen, wenn Sie es nicht wüßten, die Sorgfalt, welche die Aeltern für ihre Kinder tragen? Vergessen sie, daß solche eine unsterbliche Seele, ein Herz haben, welches Empfindungen fähig ist, welches, nachdem es wird eingerichtet werden, ihr Glück oder ihr Unglück machen wird? Wissen sie nicht, daß sie als Mitglieder einer Gesellschaft geboren worden, deren Pflichten sie erfüllen sollen; und dieß sind die ersten Anfangsgründe, die man ihnen beybringt? Warum nehmen sie es nicht selbst über sich, sie von demjenigen zu unterrichten, was ihnen weit wesentlicher ist? Sind sie nicht fähig, sie zur Tugend abzurichten?

Warten Sie, würde ich zu Ihnen sagen, das ist noch nicht alles, was sie thun, und worauf sich die zärtliche Sorgfalt und die nachdenkende Aufmerksamkeit einschränken, die sie für ihre Familie haben. Sie wollen außer

dem, sie sollen auf einer Schule oder in einem Collegio studieren und unter einem harten und gebietherischen, zuweilen nachläßigen Lehrmeister fortfahren, die Grundsätze einer Wissenschaft zu lernen, die ihnen vielleicht, wenn sie aus den Classen kommen, ihre übrige Lebenszeit hindurch von nicht dem geringsten Nutzen seyn wird. Sie setzen sie unter einen Haufen unordentlicher Kinder von allerhand Art, in deren Gesellschaft die geringsten Fehler, die sie lernen können, die sind, daß sie halsstarrig, unhöflich, schelmisch werden; und sie scheinen sich wenig darüber zu beunruhigen, daß sie so, auf Unkosten ihrer Unschuld, deren Verlust nichts ersetzen kann, ein eiteles Wissen erkaufen, welches man ihnen zu einer andern Zeit auf eine leichtere und nicht so gefährliche Art verschaffen kann. Kurz, sie lassen sie bey dem Ausgange aus den Collegien in das große Weltmeer laufen, wo es nichts außerordentliches ist, wenn sie ohne Compaß, ohne Richtschnur, ohne Kunst, an den Klippen der ungebundenen Freyheit und der bösen Sitten scheitern, wohin der Wind der Meynung und des bösen Beyspieles sie verschlägt.

So wenig Zusammenhang findet sich in der Art zu denken über eine so wichtige Materie. Ungeachtet aller Unbequemlichkeiten, die man täglich davon entstehen sieht, folget man doch dieser fehlerhaften Weise, dieser alten Gewohnheit, als wenn man mit keinem Vermögen nach zu denken begabet wäre. Man machet sich eine Ehre daraus, daß man urtheilet, daß man Empfindungen hat, man will die Glückseligkeit seiner Kin-

der.

der. Wer würde es glauben können, wenn er unsere wunderlichen Gewohnheiten nicht wüßte, indem er diese Väter, die so gut denken, für sich selbst so unrecht handeln sieht? Wo denken sie solche durch diesen Weg hin zu führen? Sie wollen nur allein ihren Geist auszieren. Allein, ist die Auszierung des Geistes die einzige einem Menschen nothwendige Sache? Ist die Art, wie sie es dabey anfangen, an sich selbst wohl ein sicheres Mittel, ihnen solche zu verschaffen? Sollte man wegen eines so schwachen Vortheiles die wesentlichen Eigenschaften, einen großen Mann, einen vortrefflichen Bürger zu machen, vernachläßigen und verlieren. Ist die Ausbesserung des Herzens nicht ihrer Sorgfalt würdig?

Sie ist es ohne Zweifel: und der Endzweck, wohin sie zielen, ich wiederhole es, ist nicht derjenige, wohin vernünftige Menschen, wohin Patrioten trachten sollen. Oftmals geräth diese Erziehung gerade wider ihre Absichten. Dieses sollte also die Väter, welche Kinder zu erziehen haben, abziehen, daß sie nicht der ordentlichen Gewohnheit folgeten. Wer zweifelt daran? Sie werden es indessen doch nicht thun. Die Trägheit, die Unempfindlichkeit, das Beyspiel endlich werden bey ihnen, fürchte ich, das thun, was sie bey denjenigen gethan haben, die vor ihnen gewesen sind. Wie viele giebt es nicht ihrer, die es bloß thun, weil es die andern gethan haben? Gleich den Schafen, denen dummen Thieren, die nicht ermangeln, denen, die vor ihnen her gehen, zu folgen, wenn es auch gleich in einen Fluß oder in einen Abgrund seyn sollte.

Sie billigen es nicht, sagete der Ritter zu mir, daß man den Kindern Lehrmeister giebt, oder daß man sie auf eine Schule schicket; durch wen und wie wollen Sie denn, daß solche sollen erzogen werden?

Durch diejenigen, die sie auf die Welt gesetzet haben, ..., die Natur, welche so wohl, wie das Vaterland, ihnen eine Pflicht daraus gemacht hat, ihnen die Nahrung zu verschaffen, erfordert nicht weniger, daß sie ihnen eine gute Erziehung geben. Und aufrichtig, denkt ein Mensch wohl, für Geld seinem Sohne einen Vater zu verschaffen, er, der solches nicht zu seyn gedenket? Kann er glauben, das Geld werde mehr Macht über die Seele des Lehrmeisters haben, als die Zärtlichkeit über das väterliche Herz hat? Kömmt es nicht ihm zu, diese junge Pflanze zu warten, die ihm ihre Geburt zu danken hat? Kann er seinen Sohn gleichgültig einem Hofmeister überlassen, dessen zuweilen falscher oder verstopfeter Geist, dessen durch das Laster verdunkelte Seele vielleicht einen Thoren, einen Bösewicht aus einem guten Bürger, aus einem verständigen Manne machen wird, der er sonst gewesen seyn würde?

Dem Vater kömmt es zu, ihn zu bilden, seine Gemüthsart, seine Neigung, seine Lust wozu auszustudieren, damit er seine Naturgaben entwickele und zum Nutzen anwende, indem er ihn bey Zeiten beweat, seinem Vaterlande in dem Stande zu dienen, zu welchem er die meiste Fähigkeit sehen läßt. Du giebst deinen Sohn einem Sclaven zu erziehen, sagete eines Tages ein alter Weltweiser zu einem reichen Vater; nun wohl! anstatt

eines

eines Sclaven wirst du ihrer zween haben. Wie viel Väter unserer Zeit verdieneten, daß man ihnen eben den Vorwurf machete! Ich weis wohl, daß sie nicht ermangeln, zu ihrer Entschuldigung zu sagen, sie hätten gar zu viel Geschäffte, ihr Stand erlaubete ihnen nicht, sich mit der Erziehung ihrer Familie zu beladen. Was für eine schwache Ursache aber für einen jeden, der nur das Herz eines Vaters hat! Seine erste Pflicht ist die Sorge für seine Kinder, und seine Geschäffte von der grösten Wichtigkeit, wofern sie nicht für die Republik sind, können ihn nicht hindern, sich derselben zu entledigen.

Hiervon waren weit wichtigere Leute, als sie, so wohl ihrem Stande, als ihren Verdiensten nach, sehr überzeuget. Sueronius führet an, August, Herr der Welt, habe seine Enkel selbst lesen und schreiben gelehret, und Plutarch berichtet uns in dem Leben des Sittenrichters Cato, es hätte dieser erlauchte Römer, da er einen Sohn gehabt, eine ungemeine Sorge von der Wiege an für ihn getragen. Er verließ alle Arten von Geschäffte, ausgenommen diejenigen, welche das gemeine Wesen angiengen, und begab sich zu ihm, wenn seine Frau, welche dieses Kind selbst stillete, es aufnehmen oder wickeln sollte. Als es zu den Jahren der Vernunft gekommen war, so lehrete es Cato selbst die Wissenschaften, ob er gleich einen ehrlichen und gelehrten Sclaven hatte, der solche andere lehrete. Er lehrete seinen Sohn auch alle Arten der Uebung und wollte nicht, daß er einem andern, als seinem Vater, eine so schätzbare Sache, als die Erziehung ist, zu danken hätte.

Viele

Viele Väter heutiges Tages, die ohne Zweifel gar zu sehr beschäfftiget sind, werden vielleicht Mitleiden mit der Einfalt der Leute aus diesen alten Zeiten haben, welche sich so weit herunter lassen wollten. Haben sie nicht Ursache, in der That zu denken, daß sie einen gar zu schwachen Geist hätten, als daß sie ihn zu Geschäfften von einer so großen Wichtigkeit anstrengen könnten, als diejenigen, die ihnen Unruhen machen?

Ihre Ironie ist sehr lebhaft, sagete der Ritter zu mir; indessen giebt es doch Gründe, welche einen Vater der Sorgfalt überheben können, seine Familie selbst zu erziehen. Wenn er einen so eingeschränketen Verstand hat, wenn er so materialisch ist, daß er nichts weis, nichts denket, nichts empfindet; was für Theil kann ein Mann von der Art an der Erziehung seiner Kinder nehmen?

Ich gestehe es, ..., wenn mir jemand dergleichen Entschuldigung anführet, so werde ich denken können, er habe ein Recht, davon befreyet zu seyn. Dergleichen Leute, wenn es welche giebt, haben in der That nicht das Vermögen, andere zu führen; sie brauchen selbst einen Führer. Sie treten aber aus der ordentlichen Classe heraus, über welche ich mich nicht erstrecke. Ich will von Menschen reden, die keine so unvollkommene Werkzeuge der Sinne haben, als diejenigen, die Sie mir zum Beyspiele anführen. Ueber dieses so glaube ich nicht, daß man viele sieht, welche nicht einigen Schein des Verstandes oder wenigstens so viel gesunde Vernunft besitzen, daß sie die Aufsicht über die Erziehung

haben

haben können, welche sie ihrer Familie durch einen Hofmeister geben zu lassen, verbunden seyn würden. Und wenn der Hofmeister ein verdienstvoller Mann wäre, so würde sie ohne Zweifel desto besser gelingen.

Setzen Sie Ausnahmen, wenn Sie wollen: die Ausnahmen heben die Regel nicht auf; sie sind Gegentheiles ein Beweis davon. Ich werde also stets sagen, der beste Lehrmeister, welchen Kinder haben können, so wenig er auch fähig sey, sie selbst zu lehren, sey ihr Vater. Damit Sie den Ausspruch darüber thun, so geruhen Sie nur, einen Blick auf viele unserer jungen Leute zu thun, welche ihre Verdienste und ihren schönen Witz bloß fremden Lehrmeistern zu danken haben.

Sie tanzen gut, sitzen wohl zu Pferde, fechten so ziemlich, verbergen aber unter einer sehr leichten Rinde von Höflichkeit, vermöge eines leichten Geschwätzes, eine Unwissenheit, die sie selbst nicht einmal muthmaßen. Wenn Sie den betrüglichen Außenschein durchbrechen, womit sie sich schmücken, so werden Sie einen unerträglichen Hochmuth, eine kindische Eitelkeit finden. Halten Sie sich nicht bey ihrem süßen Tone auf; durchforschen Sie ihre eingebildete und treulose Gemüthsart. Voller gottlosen Vorurtheile verwerfen sie die Lehrsätze aller Religion; ihr Willen ist ihre einzige Richtschnur. Ihre Sitten? Sie haben keine andere, als ihr Belieben.

Wären ihre Väter sorgfältiger und aufmerksamer gewesen, sie zu bilden, so würde sie solche heutiges Tages nicht als Spiele ihrer eigenen Irrthümer und als berückte Thoren ihres Eigensinnes durch ihr Beyspiel

die

die Unschuld der Schwachen vergiften und allen denjenigen zum Muster dienen sehen, welche den edlen Ruhm suchen, die künftigen Geschlechter zu verderben.

Aber kurz um, sagete der Ritter zu mir, wenn es gewiß ist, daß der Vater seine Kinder nicht selbst erziehen kann, so werden Sie doch verbunden seyn, zuzugeben, es sey nöthig, daß ein anderer die Anführung derselben übernehme.

Ja, ohne Zweifel, ..., wenn ihr Vater ihnen diesen Vortheil nicht verschaffen kann, so müssen sie solchen anderwärts herholen. Was hat man aber für ein Mittel, bey einem so schweren Unternehmen glücklich zu seyn? Man findet noch wohl einen Hofmeister; es ist leicht, sich dergleichen zu verschaffen, da sich so viele Leute damit abgeben, die Jugend zu führen: aber einen guten Hofmeister. O das ist eine viel seltenere und viel kostbarere Sache, als man es wohl denket!

Damit die Kinder eine gute Erziehung von ihrem Lehrmeister erhalten können, so muß er selbst gut erzogen seyn. Er müßte ausdrücklich, so zu sagen, für diejenigen erzogen seyn, die er unter seiner Führung haben sollte. Ist es demnach zu verwundern, daß man so viele fehlerhafte Erziehungen sieht? Wie viele Lehrer sieht man nicht, welche, damit sie nach ihrer Weise die ihnen anvertrauete Jugend bilden, zu denken scheinen, sie müßten sich, so viel sie nur können, von der Vernunft und Natur entfernen: und es ist ohne Zweifel nicht ihre Schuld, wenn es ihnen in ihrer Vorstellung nicht gelingt, und wenn die Kinder nicht noch ärger sind,

als man sie sieht, weil sie nichts sparen, wenn ihre Schüler sich nur ihrer Lehren und ihrer Beyspiele recht zu Nutze machen, sie denen Vätern würdig darzustellen, welche ohne Zweifel nicht wollen, daß ihre Kinder mehr werth seyn möchten, als sie.

Ein Vater, welcher im Stande ist, den ganzen Werth eines guten Hofmeisters zu erkennen, kann desselben sehr wohl Umgang haben; er kann selbst dazu dienen: und wenn er außer Stande ist, davon zu urtheilen, welchen Fehltritten setzet er sich nicht aus? Was für Gefahr läßt er nicht seine Kinder laufen, indem er ihre Glückseligkeit, die süße Hoffnung eines zärtlichen Vaters einem anvertrauet, dem er den Schlüssel zu seinem Geldkasten anzuvertrauen, insgemein sich sehr hüten würde.

Alle gute Bürger, so wie auch alle diejenigen, welche zu allen Zeiten von der Unterweisung der Kinder zu schreiben sich haben einkommen lassen, haben auf eine so unumgängliche Pflicht für die Väter, ihre Kinder selbst zu erziehen, gedrungen. Sie haben wider den Misbrauch, sie andern anzuvertrauen, geschryen. Was haben sie hervorgebracht? Wind. Wenn ich meine Stimme mit so vieler andern ihrer vereinige; wird mir es besser glücken? Warum kann ich mir desselben nicht schmeicheln? Aber aus welchem Grunde? Ich thue es gleichwohl; und ich sage hier nur das, was ein jeder rechtschaffener Mann so vielmal gedacht hat.

Die Gewohnheit hat die Oberhand über dasjenige behalten, was die Zärtlichkeit erforderte; ich gebe es

zu,

zu, sagete der Ritter zu mir. Wenn man es aber, so viel es möglich ist, zu Rechte bringen will; was für Eigenschaften würden Sie an einem Hofmeister fordern?

Die geringste, ..., die ich an einem Menschen fuchen würde, der zur Erziehung der Jugend bestimmet wäre, würde seyn, daß er gelehrt wäre, welche doch die einzige ist, die man ordentlicher Weise verlanget. Ich würde aber vor allen Dingen verlangen, daß er Sitten und viel Sanftmuth hätte, damit, wenn er seinem Untergebenen feste Grundsätze der Tugend und Weisheit beybrächte, wenn er ihn bey guter Zeit glückliche Gewohnheiten annehmen ließe, er ihm in eben der Zeit, da er ihm das Herz bilden würde, den Geist sanft und verbindend machete. Ich wollte nicht, daß er alt wäre; dieses Alter misfällt der Kindheit, und auch indessen nicht so jung, daß das Kind weniger Ehrerbiethung gegen ihn fassen könnte. Ich denke aber, es wäre zu wünschen, daß er sich, so viel, als es sich thun ließe, zum Spielgesellen des seiner Sorgfalt anvertraueten Kindes machete, damit, wenn er sich dessen Vertrauen zuzöge, er desto leichter im Stande wäre, es anzutreiben, zurück zu halten, zu führen, wie es ihn gut dünken würde.

Ich glaube, ein guter Hofmeister sollte eine große Kenntniß von der Welt haben, damit er unvermerkt seinen Untergebenen die Menschen und die beste Art, mit ihnen umzugehen, kennen lehrete, damit er ihn vermöchte, dasjenige, was ihm in ihrer Aufführung schön, hochachtungswürdig vorkommen möchte, zu lieben und dem-

demselben nachzuahmen, und damit er ihn mit demjenigen Grade von Lebhaftigkeit und Fleiße dazu triebe, dessen er nöthig hat, wenn er darinnen glücklich zum Zwecke kommen will. Ich wollte endlich, daß er so geschickt wäre, daß er sich auch im Abschlagen beliebt machete; und daß er sich dabey, wenn er sich den bösen Neigungen seines Untergebenen widersetzete, so wohl zu betragen wüßte, daß das Hinderniß, welches das Kind bey seinen Begierden fände, viel eher von der verlangeten Sache, als von dem Willen desjenigen, der es führet, herzurühren schiene.

Ich setze zu dem, was ich gesaget habe, hinzu, es müsse derjenige, welcher dieses Amt übernimmt, wenn er es vollkommen ausüben und erfüllen will, mit einer sanften Klugheit viel Mäßigkeit, Zärtlichkeit und Unterscheidungskraft verbinden; welche Eigenschaften sich selten bey einander finden, vornehmlich bey denen Personen, die man für den mäßigen Gehalt haben kann, welchen man gemeiniglich einem Hofmeister giebt; und es ist vielmehr erlaubet, solche zu wünschen, als anzutreffen.

Ein Vater, welcher sich entschließt, seine Kinder einem andern anzuvertrauen, gebe sich wenigstens alle nur ersinnliche Mühe, eine gute Wahl bey demjenigen zu treffen, welchem er ein so kostbares Gut zustellen will. Wenn man für Geld einen solchen Menschen finden kann, als derjenige seyn soll, der einen Vater vorstellet, so wende er alles an, so schone er nichts, sich diesen Schatz zuzueignen, wenn er ihn weis, damit er seinen Kindern, es koste auch, was es wolle, das schönste

Erbtheil verschaffen möge, was ein Vater seinen Kindern hinterlassen kann, ich meyne ein aufrichtiges, ein dem Menschen und einem guten Patrioten würdiges Herz.

Denken Sie, daß ein Vater, wegen des Aufwandes, den er wird gemacht haben, damit er seinem Sohne eine Seele gebe, damit er ihn mit denen vortrefflichen Eigenschaften ausziere, welche den großen Mann, den gründlich tugendhaften Mann machen, nicht durch das süße Vergnügen, seinen Sohn seiner eifrigen Bemühungen würdig, und so wie er ihn verlanget, zu sehen, reichlich schadlos gehalten sey? Glücklicher Vater, der, um seinen Kindern die wahre Glückseligkeit zu verschaffen, sich nicht gescheuet hat, ihr Erbtheil zu vermindern, der des sinnlichen Vergnügens genießt, ihr Herz der Tugend getreu zu sehen, du hast ihnen ein weit schätzbarer Gut erworben, als die Herrschaft der ganzen Welt.

Allein, damit man zu diesem Punkte komme, den ein jeder wahrer Vater verlanget, so muß man, ich habe es gesaget, ich wiederhole es, ein wachsames Auge auf seine Kinder haben. Hat man ihre Führung einem Hofmeister anvertrauet, so geschehe doch alles gleichwohl gewisser Maßen unter den Augen des Vaters, und man gebe ihnen keinen Unterricht, der nicht durch die Gegenwart des Vaters fruchtbar gemacht werde.

Dieß sind die Vorsichtigkeiten, die ich zur Erziehung der Jugend nöthig erachte, Vorsichtigkeiten, welche gar zu wenig Menschen heutiges Tages zu brauchen sich bestreben. Ich werde mich über diese Materie nicht weiter heraus-

herauslassen. Was ich für meinen Untergebenen fordere, wird ihn von demjenigen hinlänglich unterrichten, was er wird thun müssen, damit er es ihm verschaffe; und wenn er einmal dessen gewiß ist, was ihm zukömmt, so werden wir ohne Mühe das erkennen, was er vermeiden muß.

Es fand sich niemand unter der Gesellschaft, welchem meine Gedanken nicht sehr vernünftig zu seyn schienen; und welcher nicht mit mir einstimmete, die Erziehung der Kinder wäre eine doppelt unumgängliche Pflicht für die Väter, welche stets mit dieser Eigenschaft die Eigenschaft eines Bürgers verbinden sollten. Der Ritter war endlich genöthiget, es auch selbst einzuräumen. Was ich aber von den Schulen oder Collegien gesaget hatte, das schien ihm bey weitem gar nicht so gut gegründet zu seyn.

Es mag seyn, sagete er zu mir, daß die Väter verbunden sind, bis auf einen gewissen Punkt ein wachsames Auge auf ihre Familie zu haben: Glauben Sie aber, sie entfernen sich von den Regeln der Klugheit und erfüllen ihre Pflicht nicht, wenn sie ihre Kinder auf eine Schule schicken oder sie in die Kost thun? Sie wissen, daß man daselbst eben so wohl suchet, ihr Herz zu Rechte zu bringen, als ihren Verstand zu erleuchten.

Ich glaube, ..., dieses sey zum Theile die Absicht derjenigen gewesen, welche sie gestiftet haben. Wenn man aber aus dem urtheilet, was man davon sieht; wie haben sie sich nicht in denen Mitteln geirret, die sie zu dieser Absicht angewandt haben. Die Schulen oder

Collegien sind, entweder weil man darinnen lehret, oder wegen der Art, wie man da lehret, oder auch endlich wegen der bösen Beyspiele, welche die jungen Leute darinnen beständig vor Augen haben, dem gemeinen Haufen der Jugend tausendmal schädlicher, als sie einigen nützlich sind.

Man thut den armen Kindern daselbst einen Zwang an, damit man sie etwas weniges Griechisch und Latein lehre, gleich als wenn von dem Griechischen und Lateinischen die Glückseligkeit ihres Lebens abhienge. Dasselbst erhalten alle ohne den geringsten Unterschied der Gemüthsarten, der Temperamente, der Zuneigungen einerley Art der Zucht; alle lernen einerley Anfangsgründe: und obgleich eben so viele Mannichfaltigkeit unter den Gemüthern, als unter den Gesichtern ist, daß die meisten das entbehren können, was man da lernet, so fordert man doch von allen einerley Arbeit. Man thut es ordentlicher Weise mit so vieler Herrschaft, so vieler Härte, so vieler Strenge, daß ich mich nicht wundere, wenn der geringste Fehler, den die Jugend davon trägt, der ist, daß sie einen verderbten Geist und einen unversöhnlichen Haß gegen die Bücher hat.

Ich tadele an sich die Begierde nicht, die Jugend Griechisch und Lateinisch lernen zu lassen: ich halte aber dafür, dieß sey ohne Zweifel das Nützlichste nicht, was man sie zu lehren hat. Die Zeit, welche man in diesem Alter auf die Erlernung der Sprachen wendet, ist eine für die Ausbesserung des Geistes übel angewandte Zeit, weil es nicht diejenige ist, die man dazu anwen-

den

den sollte; weil die Eindrücke, die alsdann in dem jungen Gehirne gemacht werden, denen neuen Bildern weichen, die sich nachher darinnen zeichnen. Die Art und Weise zu lehren scheint mir auch so gar daselbst mangelhaft. Kurz, ich glaube, die Kinder verlieren daselbst auf Seiten der Sitten vielmehr, als sie durch diese schlechte Ausbesserung erwerben.

Unter allen Kindern, die auf einer Schule sind, giebt es kaum ein Dutzend, denen das Griechische und Lateinische ihr übriges Lebenlang durchaus nothwendig seyn könnte. Es ist aber kein einziges darunter, welchem zehn Jahre Zeit, die es auf die Erlernung der eiteln Wissenschaft dieser Sprachkünste wendet, nicht von ganz anderm Nutzen wäre, wenn man bey Bildung ihres Herzens ihre Lust und ihre Geschicklichkeit auf diejenigen Wissenschaften, auf diejenigen Künste gelenket hätte, woran es einem Menschen, einem guten Bürger mehr gelegen ist, daß er sie weis. Was für ein Unsinn, daß man in einem wohlgesitteten Staate die Erziehung der Jugend in einer eiteln Wissenschaft der Wörter bestehen läßt, und daß man, anstatt Menschen aus ihnen zu machen, Pedanten und unnütze Sophisten aus ihnen zu machen suchet.

Wer sollte nicht von Mitleiden bewegt werden, wenn er ein armes Kind, das kaum seine Bücher tragen kann, mit unruhigem Gemüthe, durch die Furcht vor der Strafe niedergeschlagenem Herzen, mit zitterndem Fuße in seine Schule treten sieht; in denjenigen Ort, wo andere unschuldige Schlachtopfer, die nebst ihm zusammen

kommen, Regeln der Sprachkunst und Wortfügung zu lernen, wovon sie nichts verstehen, die ihnen vielleicht niemals zu etwas dienen werden, durch einen täglichen Tribut von Seufzern und Thränen, die übel angewandte Sorgfalt eines strengen Lehrmeisters bezahlen, dessen Befehle sie in einem ehrerbiethigen Stillschweigen annehmen?

Sie nehmen die Erziehung auf den Schulen, sagete der Ritter zu mir, von ihrer schlimmen Seite. Indessen haben wir ihnen doch, was Sie auch immer davon sagen können, fast alle unsere Erziehung zu danken; und es liegt die Schuld nicht an denjenigen, die darinnen lehren, wenn keine bessere Unterthanen herauskommen.

Ein Theil der Jugend hat darinnen ihre Erziehung erhalten, ..., das ist gerade eben das, worüber wir uns zu beklagen haben. Daselbst fängt sie an, verderbt zu werden. Indessen muß ich doch vielen Lehrern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die sie verdienen. Sie thun das, was sie können; sie wenden alles an, damit wir die Zeit nicht unnütz zubringen; und ich kenne einige darunter, die wegen der Eigenschaften des Herzens eben so hochachtungswürdig sind, als wegen der Eigenschaften des Geistes; der Fehler der Unterweisung aber behält stets über alle Mühe, die sie sich geben, die Oberhand, und wird sie auch stets behalten: sie müssen sich nach der eingeführten Regel richten; und diese Regel verderbet alles.

Bey allem Unterrichte, wo man nicht die Tugend zum Grunde hat, wo man nicht denket, Bürger zu ziehen,

hen, Menschen zu bilden, wo die Wissenschaft allein zum Endzwecke dienet, mag man thun, was man will, man wird stets mehr Böses zu lernen, als gute Eigenschaften zu erwerben finden. Man wird oftmals die Gelehrsamkeit durch den Verlust der Unschuld kaufen; und welche Gelehrsamkeit kann den Verlust der Tugend vergüten? Es ist uns ohne Zweifel weit mehr daran gelegen, daß wir unterrichtet sind, wie wir uns in dem Leben aufführen sollen, daß wir unsere Pflichten kennen und sie erfüllen lernen, daß wir uns einen gesunden Leib, und ein reines Herz, eine gründliche Urtheilskraft verschaffen, als daß wir im Stande sind, mit zwoen oder dreyen Mundarten mehr eine eitele Parade zu machen. Und was wird es thun, wenn wir sie auf eine weit leichtere Art lernen können, ohne die Gefahr zu laufen, welche die Erziehung der Schulen allezeit nach sich zieht.

Die Tugend und die Gelehrsamkeit sind indessen doch die beyden Punkte, worauf man die Erziehung der Schulen gründet, sagete der Ritter zu mir.

Betrachten Sie den Baum nicht nach der Rinde, ..., sehen Sie die Früchte desselben an. Ich bin auf einer Schule erzogen worden, und ich werde mich der Art und Weise, wie man da lebet, derer Beyspiele, die man täglich da sieht, stets gar zu gut erinnern, als daß ich gereizet werden sollte, meine Kinder dahin zu schicken. Anstatt daß man sich daselbst in den Grundsätzen der Religion befestigen sollte, so lernet man alle Tage deren Gebothe übertreten. Die Sätze der Sittenlehre, welche man daselbst vorträgt, machen einen ab-

wendig, anstatt daß sie die Herzen zur Tugend bewegen sollten. Alle Leidenschaften wiederholen daselbst, ob es gleich nur auf einem dunkeln und gezwungenen Schauplatze geschieht, die Rollen, welche sie nachher mit Aufsehen in der Welt spielen werden.

Und wie kann ein Lehrmeister, so sorgfältig, so tugendhaft, so geschickt er auch seyn mag, welchem die Erziehung einer großen Menge Kinder aufgetragen worden, die an verschiedenen Orten wohnen, da er sie nur eine gewisse Zeit des Tages vor seinen Augen hat, wie kann er auf ein jedes unter ihnen eine Aufmerksamkeit haben, die vermögend ist, sie nach seinen Wünschen zu erziehen?

Darf man erwarten, man werde ihn das Herz, den Verstand, und die Sitten eines jeden Kindes bilden sehen, da man es sich nicht verhehlen kann, es würde jedes eine besondere Sorgfalt, eine Aufmerksamkeit, die niemals unterbrochen worden, erfordern? Und gesetzt, wenn man will, er hätte Zeit genug, die Fehler eines jeden kennen zu lernen und zu verbessern; was für Nutzen würde so viele Mühe hervorbringen, da er verbunden ist, das Kind den größten Theil des Tages sich selbst und dem bösen Beyspiele seiner Mitschüler zu überlassen, die wahrscheinlicher Weise über alle gute Erinnerungen, die er ihm geben könnte, die Oberhand behalten würden?

Wenn Sie eine so große Unbequemlichkeit für die Kinder finden, welche außer den Schulen wohnen, antwortete mir der Ritter, so werden Sie ohne Zweifel

die

die Vorsicht derjenigen nur billigen können, welche sie in die Kost geben. Man kann sie an keinen sicherern Ort bringen, da sie hier fast allezeit unter den wachsamen Augen eines scharfen Argus sind.

Was Sie da sagen, würde einige Wahrscheinlichkeit haben, ..., wenn wir nicht wüßten, daß die meisten unter denjenigen, die daraus kommen, ordentlicher Weise noch mehr in den Lastern unterrichtet sind, als ihre Mitschüler, die außerhalb wohnen. Es ist unbegreiflich, zu was für einem Punkte das Verderben des Herzens in diesen Einsamkeiten gekommen ist, welche bestimmet sind, die Jugend in den Grundsätzen einer gründlichen Tugend zu erziehen. Ich sage nichts, wovon ich nicht gar zu viele Beyspiele weis. Je mehr diejenigen, welche auf die Aufführung dieser Jugend ein wachsames Auge haben, Sorge anwenden, zu verhindern, daß das Laster daselbst nicht erscheine, desto mehr Fortgang machet das in sich verschlossene und verborgene Uebel.

Damit eine Kostschule vor den Lastern sicher wäre, so müßte sie, so zu sagen, nicht anders als gleich in der Wiege die Kostgänger annehmen. Wie nun dieses fast unmöglich ist, so sehe ich keinen Vortheil für einen Vater, wenn er seine Kinder dahin thut. Er hat vielmehr alle Ursache, zu denken, sie werden, wenn sie mit ihrer Unschuld hinein treten, nicht so wieder heraus kommen. Ich schweige hier von einer Menge Ursachen, die leider! nur gar zu stark sind, die Väter, welche noch einige Liebe zur Tugend haben, davon abzuhalten.

Ein jeder Mensch, welcher ein Kostgänger gewesen, wird mich verstehen, ohne daß ich mich weiter darüber erkläre.

Auf die Art, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, wollen Sie weder Kostschulen noch andere Schulen: und wenn man sich nach Ihnen richtete, so würden wir bald dergleichen Stiftungen nicht mehr haben.

Ich wollte wenigstens, ..., daß man einige Verbesserung darinnen sähe; und daß der Endzweck, den man sich darinnen vorsetzet, edler und größer wäre. Bis hieher, ich gestehe es Ihnen, halte ich sie für unzulänglich zur Erziehung der Jugend. Allein, alles, was mangelhaft ist, verdienet deswegen nicht verbannet zu werden, vornehmlich wenn es geändert werden kann. Meine Meynung thut über dieses nichts zur Sache. Ich mag denken, wie ich will, so wird sie ohne Zweifel deswegen nicht mehr oder weniger seyn. Vielleicht irre ich mich so gar; man kann sich bey den besten Absichten irren. Diejenigen, welche solches angeht, mögen es näher betrachten; sie werden sehen, ob ich mich irre, weil es ihnen zukömmt, nach zu sehen.

Es ist gleichwohl gewiß, man könnte der gemeinen Schulen und Kostschulen überhoben seyn, wenn alle Väter mir glauben wollten, und ein jeder Stärke genug hätte, sich mit seinen Kindern zu beladen: wenigstens so lange bis man einen wirklichen Nutzen für die jungen Leute erkennete, sich derselben zu bedienen; bis der neue Entwurf zur Erziehung, dem man darinnen folgen würde, allgemeiner und mehr verbunden wäre, und viel

eher zur Absicht hätte, Menschen und Bürger, als Gelehrte, zu bilden. Dieses würde sie vielleicht weit führen: aber fordere ich zu viel?

„Man findet unter uns, saget ein neuer sehr scharfsinniger Schriftsteller, viel Unterricht und wenig Erziehung. Man bildet Gelehrte und Künstler von allerhand Art. Ein jeder Theil der Gelehrsamkeit, der Wissenschaften, der Künste, wird da mit gutem Erfolge angebauet: man hat sich aber noch nicht einfallen lassen, Menschen zu bilden, das ist, sie einen für den andern zu erziehen, alle besondere Unterweisungen auf einem Grunde einer allgemeinen Erziehung zu errichten, so daß sie gewöhnet würden, ihre persönlichen Vortheile in dem Entwurfe des allgemeinen Bestens zu suchen, und daß sie anfiengen, in welchem Stande sie auch seyn möchten, Patrioten zu seyn.„

Wir haben in dem Herzen Keime der Tugenden und Laster. Es kömmt nur darauf an, daß man die einen ersticket und die andern entwickelt. Alle Kräfte der Seele beziehen sich darauf, daß man denket und empfindet. Unsere Vergnügungen bestehen darinnen, daß man liebet oder erkennet. Man dürfte also nur diese Anlagen so einrichten, daß man die Menschen durch das Gute, was sie thun und selbst erfahren würden, nützlich und glücklich machete. Dieß ist die Beziehung, welche allgemein und einförmig seyn sollte; da hingegen die Unterweisung nach dem Stande, der Neigung und den Beschaffenheiten derjenigen, die man unterrichten will, verändert und unterschieden seyn muß.

In

In beyden Fällen müßte man, wenn man glücklich darinnen fortkommen wollte, das Gegentheil von denjenigen thun, was gebräuchlich ist. Anstatt des strengen Zwanges, derjenigen Schärfe, derjenigen Züchtigungen, welche die Kinder erschrecken, welche ihnen die Verzweifelung in das Herz bringen, welche sie kriechend und knechtisch machen, wollte ich, daß die Freyheit, die Sanftmuth, die Freude ihnen dasjenige beliebt machten, was sie jetzo verabscheueten. Anstatt des stillsitzenden Unterrichtes, welcher die Kinder neun bis zehn Stunden lang auf einer Bank annagelt, welches ihnen nicht anders, als sehr nachtheilig seyn kann, weil es gerade wider die Absichten der Natur läuft, welche in diesem Alter eine fast beständige Bewegung erfordert, wollte ich, daß man sie alles das, was sie wissen sollen, auf eben die Art lehrete, wie die Peripatetiker die Weltweisheit lehreten, nämlich im Herumgehen oder wenigstens im Stehen, wie die römische Jugend, die so große Dinge that.

Was ich Ihnen gesaget habe, ist keine Meynung, die mir eigen ist. Fast alle Alten, die von der Erziehung der Jugend geschrieben haben, und besonders Plato, verlangen, sie sollen mit aller Sanftmuth, und möglichen Freyheit im Spielen, im Lachen und fast im Scherze erzogen werden; und Montagne saget in seiner Unterweisung der Kinder, wenn ich mich recht besinne:

„Diese Policey der meisten Schulen hat mir stets „misfallen. Man würde allen Falles nicht so schädlich

„geirret

„geirret haben, wenn man sich zur gelinden Nachsicht „geneiget hätte. Es ist ein wahrer Kerker der gefan„genen Jugend, man machet sie lüderlich, da man sie „deswegen strafet, ehe sie es noch ist. Man komme da„hin, zur Zeit, wenn Schule gehalten wird, man höret da „nichts, als Schreyen, theils von gezüchtigten Kindern, „theils von Lehrmeistern, die in ihrem Zorne berauschet „sind. Was für eine Art ist das, die Begierde zu ihren „Lehren bey diesen zarten und furchtsamen Seelen zu er„wecken, sie mit einem erschrecklich sauertöpfischen Ge„sichte und einer mit der Ruthe bewaffneten Hand dahin „zu führen. Man setze hinzu, was Quintilian sehr „wohl angemerket hat, daß dieses gebietherische Anse„hen gefährliche Folgen nach sich ziehe, und zwar na„mentlich, nach unserer Art, Züchtigung. Wie viel an„ständiger würden ihre Classen mit Bluhmen und Laub„werke bestreuet seyn, als mit den Stücken blutiger „Birkenreiser.„

So dachte auch Locke. Er glaubete nicht, daß die Erziehung der Schulen fähig wäre, die Früchte hervor zu bringen, die man von einer guten Erziehung zu erwarten Ursache hat. Die Pedanten würden über diese Meynung schreyen, wenn sie ihnen jemals bekannt würde. Ich würde mich über einen Pedanten nicht verwundern: ich bin aber völlig überzeuget, es finde sich kein vernünftiger Lehrer, welcher im Grunde nicht eben so denke, als ich und als die berühmten Männer, die ich Ihnen anführe; ob sie es gleich vielleicht nicht öffentlich sagen. Sie sehen alle die Nothwendigkeit einer

Ver-

Verbesserung bey dem unzulänglichen Unterrichte auf den Schulen ein, welcher nur auf ein lächerliches Wissen abzielet, welches noch lächerlicher gelehret wird.

Wenn man ja öffentliche Schulen haben will, so müssen sie, ich wiederhole es, so eingerichtet seyn, daß sie Menschen und nicht bloß Sprachkünstler bilden. Man finde das Geheimniß, die Kinder durch den Unterricht, den man ihnen ertheilet, zum Besten des Vaterlandes, zu der liebenswürdigen Tugend einzunehmen; und kurz, er mache ihnen die Seele so groß, so großmüthig, als ihnen die gegenwärtige Erziehung das Herz eng und klein machet und ihnen die Empfindung benimmt.

Diese Schulen müßten in Ansehung unser so seyn, wie die zu Sparta in Ansehung ihrer Bürger war. Weil ich aber nur ein Lehrverbesserer in der Idee bin, und weil ich nicht erwarte, daß man meinen Ideen in langer Zeit folgen werde, so werde ich stets denken, so lange es seyn kann, ein Kind könne niemals besser, als von seinem Vater, oder wenigstens unter seinen Augen, erzogen werden.

Da würde es, wenn sich der Körper, der Verstand und das Herz nach und nach bildeten, wenn es an Einsicht zunähme, so wie es an Stärke zunehmen würde, wo sein Mentor es bewahrete, der in der Nähe auf dasselbe Acht hätte, durch die Gesellschaft, die es in dem väterlichen Hause, bey denen Besuchen, wohin man es führete, endlich bey denen Unterredungen, die es hörete, alle Menschen lieben, sie beklagen, das Laster aber,

welches

welches mit Kühnheit herrschet, und die Wuth der Leidenschaften, welche die Welt bewegt und umkehret, mit Abscheue sehen lernen. Es würde die Schmeichler, diese Seelenvergifter, fürchten, den wenigen Werth derer Falschschimmernden kennen lernen, welche alle ihre Verdienste in einem fremden Glanze suchen, der eben so eitel ist, als sie.

Wenn er in die Welt treten würde, so würde er weder durch die Neuigkeit des Schauspieles in Verwunderung gesetzet, noch durch die verführerischen Beyspiele fortgerissen werden, welche diejenigen verderben, die ihnen folgen. Er würde die wahre Höflichkeit von denen gebräuchlichen Gebärdungen unterscheiden, die ein jeder empfängt, die ein jeder wieder giebt, und deren Werth alle zusammen innerlich und gleichsam einstimmig auf nichts schätzen. Er würde sich durch seine eigene Erfahrung überzeugen, daß die Ausübung der Tugend der wahre Weg zur Glückseligkeit sey, daß es die süßeste Gewohnheit der Seele sey, ohne hitzigen Eifer und mit derjenigen Mäßigung, welche den Begierden keine Statt läßt und also auch keinen Ekel hinterläßt, des Vergnügens zu genießen. Sein Zustand würde ihm allezeit angenehm und der angenehmste zu seyn scheinen; und da er seine unruhigen Begierden nicht weiter erstreckete, so würde er sich mit Freuden an dasjenige halten, was die Vernunft ihm zeigen würde, daß es sich für ihn schicken sollte. Der weit gesuchete und unehrbare Putz der Frauenspersonen würde gar keine Reizung

zung für sein Herz seyn, sondern ihn vielmehr wider die gefährlichsten Anreizungen verwahren.

Auf solche Art würde ein junger Mensch, der von einem zärtlichen Vater, welcher mehr sein Freund, sein Vertrauter, als ein gebietherischer Lehrmeister, wäre, Schritt vor Schritt geführet würde, die Meynung verachten lernen, welche das Gemüth der Menschen regieret. Da er wider seine eigenen Schwachheiten, wider die Verblendung und Eitelkeit Beystand hätte, so würde er nicht, wie man deren jeden Tag so viele sieht, durch grobe Blendwerke verführet werden, nicht in alle die Fallstricke gerathen, die man ihnen leget, noch bald von einer Buhlerinn gerupfet, bald von einem Betrüger ausgezogen werden; sondern man würde ihn auf gleiche Art wider die Vorurtheile, und den Aberglauben auf seiner Hut sehen. Da er wohl weis, warum er in der Welt ist, und ernstlich überredet ist, daß er die Stelle, welche ihm der höchste Herr bestimmet hat, würdig bekleiden soll, so würde er niemals die Verbindlichkeiten aus dem Gesichte verlieren, die er eingegangen ist, da er solche angenommen hat. Er würde sich allen denjenigen nützlich machen, welchen er einige Dienste leisten zu können so glücklich wäre. Als Mensch würde er die Menschen lieben; als Bürger würde er alle Pflichten desselben erfüllen wollen. Kurz, da er wüßte, daß die Belohnung seiner Arbeit nach dem seyn wird, wie er wird gearbeitet haben, und die Uebel dieses Lebens nichts sind, so würde das Gute und das Böse, womit es vermischet ist, seine Seele stets in einer vollkommenen Gleichheit

antref-

antreffen. Er würde ein wahrer rechtschaffener Mensch seyn, und so, wie er seyn muß, wenn er glücklich seyn will.

Sehen Sie jetzo, ich bitte Sie, die jungen Leute an, welche von der Schule kommen, und auf dem Schauplatze der Welt Personen vorstellen wollen; wissen sie, aufzutreten? Wissen sie, wie sie sich betragen sollen? Da sie keine gewisse Bahne, keinen sichern Grundsatz der Aufführung haben, ohne Führer sind, welcher sie die Gefährlichkeiten vermeiden lasse, von denen sie auf allen Seiten umringet sind, so ergeben sie sich um so viel freywilliger ihren Neigungen; sie folgen mit desto größerm Eifer dem Strome des bösen Beyspieles, je mehr sie bisher in ihrem verkehrten Willen und in ihren unordentlichen Begierden gebunden und gezwungen gewesen. Da sie sich so ansehen, als wenn sie gleichsam in eine neue Ordnung der Dinge getreten wären, so schämen sie sich ihrer ersten Erziehung und denken, indem sie sich davon befreyet sehen, sie seyn aus den Fesseln einer harten Sclaverey gekommen, worinnen die Tyranney und der Irrthum sie gehalten haben; und sie glauben, sie werden niemals alle Triebfedern ihrer Freyheit zeitig genug anwenden.

Urtheilen Sie, ob, da sie alsdann frey und durch die Meynung, die sie sich von allem dem, was sie sehen, und von allem dem, was sie sagen hören, machen, verführet sind, ob, sage ich, ihr Fortgang in dieser Schule schnell seyn wird, wo alles, was man sie lehret,

nach dem Maaße das Herz entflammet, wie es sich des Geistes bemächtiget.

Man wird sie bald von der Verachtung zurück gekommen sehen, die sie noch gegen das Laster haben konnten, und auch von der Ehrerbiethung, die sie bey dem Anblicke eines tugendhaften Mannes erfuhren. Sie werden bald, da sie auf einem großen Wasser schwimmen, von sich selbst sehr unterschieden, neue Begriffe an die Stelle derjenigen setzen, die sie von dem allen hatten. Unanständige Reden, Gebärden, die ihre Wichtigkeit anzeigen sollen, könnten Sie denken lassen, wenn Sie solche einige Zeitlang aus dem Gesichte verloren hätten, es wären nicht mehr diejenigen, die Sie kenneten. Die Scherzreden aber, welche sie über ihre alte Einfalt laufen lassen; die Scham, welche sie bezeugen, wenn man sie daran erinnert, wenn man mit ihnen von dem Unterrichte spricht, den man ihnen vormals gegeben hat, lassen Sie nicht mehr zweifeln, daß es nicht eben dieselben sind.

Sie werden bald Nachahmer derjenigen, die sie bewundern, und so, wie sie, die Schlachtopfer ihrer dummen Leichtgläubigkeit. Sie sind noch gar zu glücklich, wenn ihr häufiges Fallen ein Bewegungsgrund für sie seyn kann, sich von dem unglücklichen Wege des Lasters zurück zu ziehen; wenn sie endlich von der Last ihrer Unnützlichkeit niedergedrücket, ihrer eiteln Vergnügungen überdrüßig, von ihren hohen Einbildungen herunter gesunken, erwägen und begreifen können, daß sie mit Vernunft begabte Wesen sind, welche erschaffen worden,

etwas in der Welt zu seyn, worinnen sie sich bisher bemühet haben, nichts zu seyn, wenigstens für alle andere, als für sich.

Ich werfe mich nicht zum Verbesserer desjenigen auf, was man gethan hat, noch zum Richter dessen, was man von dieser Materie gesaget hat. Ich gebe hier meine Meynung nur für das, was sie werth ist. Wenn sie jemals der Welt bekannt werden sollte, und man fände sie so vernünftig und nützlich, daß man ihr folgete, so würde es mir lieb seyn, ich gestehe es, nicht, weil es meine Meynung wäre, sondern weil sie gut wäre. Fände man hingegen, daß ich nicht zu dem Ziele käme, wornach ich strebete, daß ich mich in der Hoffnung betröge, die ich mir davon gemacht habe, so würde ich mich im Voraus trösten; vornehmlich wenn ich Ursache zu glauben hätte, daß meine Art zu denken irgend einem andern, der fähiger wäre, als ich, eine solche nothwendige Materie abzuhandeln, zum Sporne dienen könnte.

Es ist der Welt gleich, von welcher Hand sie wird bearbeitet werden, wenn sie nur gut bearbeitet wird. Ich kann Sie versichern, mir ist es auch sehr gleich, indem ich weniger auf die Ehre sehe, diesen wichtigen Punkt zu finden, als auf den Nutzen, den meine Mitbürger und die Menschen davon ziehen könnten.

Es ist gewiß, (und es würde sehr zu wünschen seyn, daß die Regierung mehr darauf sähe,) daß man zur Erhaltung einer guten Erziehung die Jugend nicht auf eine willkührliche Art sollte erziehen lassen; daß man sie nicht

der Nachläßigkeit überlassen noch dem Eigensinne derer verschiedenen Lehrmeister, welchen solche aufgetragen ist, unterwerfen und einen jeden Herr seyn lassen sollte, aus seinen Kindern eigentlich das zu machen, was ihm beliebet. Die Kinderzucht müßte den Gesetzen übergeben seyn, wie sie es ehemals in Creta und zu Lacedämon war; und das kostbarste Gut des Staates wurde am kostbarsten gewartet. Weil es uns aber nicht zukömmt, nach unserm Begriffe eine Sache zu ändern, welche von der regierenden Gewalt abhängt, so wollen wir uns nur begnügen, den Vätern und Müttern dasjenige zu sagen, was wir am dienlichsten zu seyn glauben, die Kinder so zu bilden, als wir sie bey einer allgemeinen Unterweisung verlangen würden; und wir wollen es niemals aus dem Gesichte verlieren, daß wir Menschen und Bürger daraus machen wollen.

Ich will eben nicht einen Edelmann bilden, wie Locke; ich will auch nicht, wie der neuere Schriftsteller, welcher wegen seiner eben so sonderbaren als gefährlichen Meynungen und durch die beredte Art, womit er sie vorzutragen gewußt hat, auf schimmernde Wundersätze verfallen; ich begehre nicht, daß ein jeder Vater, daß ein jeder Lehrmeister seinen Sohn, seinen Schüler auf dem Lande erziehen solle; daß man ihm die Menschen im Gemälde zeige, wenn man sie ihn kennen lehren will, wenn man ihn in den Stand setzen will, ihnen zu dienen; noch daß er in eine Wüste gebracht werde, damit er das Joch der Leidenschaften vermeide.

Nein,

Nein, das ist nicht meine Idee; ich suche weder etwas Neues, noch etwas Sonderbares. Meine Absicht ist so allgemein, als sie es nur seyn kann. Ich will nicht für einen einzigen Menschen allein reden; ich will für jeden Stand, wenn man fähig ist, mich darinnen zu hören, für jedes Gewerbe reden. Alle haben ein Recht, daß ich mich ihrer auf gleiche Art annehme; so wohl der Arme, als Reiche, so wohl der Schwache, als Mächtige; und ich habe den Edlen nicht mehr im Gesichte, als den Unedlen. Alle sind meine Brüder, alle sind Kinder des Staates; alle sind ihm nothwendig. Wer weis, ob diejenigen, die man vernachläßiget, nicht vortreffliche Männer seyn würden, wenn sie wären unterrichtet worden.

Ich wollte also, wenn es möglich wäre, den Unterricht keines einzigen unter denjenigen vernachläßigen, die dessen fähig seyn könnten, damit sie alle ihre Glückseligkeit darinnen finden lerneten, wenn sie etwas zu dem allgemeinen Besten beytrügen. Und bey meiner Absicht würde die einfältigste, die natürlichste, folglich die leichteste Art, die Kinder zu erziehen, gerade meine Methode seyn. Sie ist keine Lehrverfassung; sie schließt Gegentheiles vielmehr alle Lehrverfassung aus.

Da ein jeder Mensch aus den Händen eines höchsten Wesens gekommen ist; da ein jeder Mensch mit Menschen leben muß: so muß er Gott und die Menschen lieben; so muß er ihnen dienen lernen; sein Nutzen erfordert es so sehr, als seine Pflicht. Man muß ihn also dazu fähig machen. Zärtliche Väter, die ihr nur die

Glückseligkeit eurer Kinder suchet, die ihr nur sehet, wohin sie streben müssen, sehet auch, was ihr thun müsset, um sie dahin zu führen. Folget der Natur, so lange sie nicht verdorben seyn wird. Die einzige, die große Regel, euren Anschlag auszuführen, ist, daß ihr euch so lange nach ihr richtet, als sie mit der Vernunft übereinstimmet; daß ihr sie aber wieder aufrichtet, wenn sie strauchelt, und sie zu Rechte weiset, wenn sie sich verirret. So lange die Natur und die Vernunft übereinstimmen, so fürchtet nicht, daß ihr euch betrieget; ihr seyd auf dem rechten Wege.

Ja, sagete der Ritter zu mir: allein, die Schwierigkeit ist, daß man sie zur Uebereinstimmung zu bringen wisse; und das weis fast niemand.

O, das ist eben der Knoten! Ich glaube es wohl, ..., weil niemand eine ernsthafte Aufmerksamkeit darauf wenden will; weil man der Natur gar nicht folget, sondern sich vielmehr so sehr von ihr entfernet, als man nur kann; man verderbet sie; man machet sie schädlich, sie, welche die Quelle unserer Glückseligkeit ist. Man höret nicht mehr die Erinnerungen des Gewissens und verachtet die Vernunft.

Es hat ehemals Bürger und große Männer gegeben. Obgleich deren Zahl geringer ist, so giebt es doch noch Bürger. Wie sind sie erzogen worden? Ist man in Ansehung ihrer Erziehung einer Lehrverfassung gefolget? Nein. Ohne Zweifel. Wie sie ihren Aeltern das Leben zu danken hatten, so haben sie ihnen auch fast alle ihre Glückseligkeit und ihren Ruhm zu danken gehabt;

sie

sie haben ihnen ihre Tugenden zu danken gehabt. Wenig Gebothe, viele Beyspiele haben sie unterrichtet. Man zwang ihren Witz nicht; man machete auch ihre schwachen Kenntnisse nicht irre; man führete sie, ohne sie zu zwingen; man schien vielmehr dem Willen dieser Kinder zu folgen, als sie seinem Willen zu unterwerfen. Sie ließen sie auch ihre Pflichten eben so sehr aus Vergnügen, als aus Gewohnheit beobachten; sie brauchten niemals weder Stärke noch Strenge dazu.

Mein Willen ist es auch, daß man diesem nachahmen solle. Man würde vergebens denken, man könnte sich besser durch die Gewalt, als durch die Liebe, von denjenigen zarten Seelen Gehorsam verschaffen, die man zur Ehre und Freyheit bilden will. Die Sanftmuth wird besser gelingen, als die Stärke. Was die Vernunft und Geschicklichkeit nicht können, das wird der Zwang niemals können, der nur dienet, die Herzen niederträchtig und knechtisch zu machen. Denken Sie nicht, daß ich hier mit mir selbst im Widerspruche bin. Ich will, man soll gelinde seyn, man soll alles zu thun erlauben, was vernünftig ist, oder an sich nichts Böses hat: ich verdamme aber diejenige blinde Zuneigung nicht weniger, welche die bösen Neigungen billiget, welche sie nicht verbessert. Das heißt nicht sie lieben, das heißt sie unfehlbar verderben.

Die ersten Sorgen für die Kinder fallen auf die Mutter. Sie soll ihnen die Gesundheit und die Stärke geben, nachdem sie solche zur Welt gebracht hat; und die leichte Mühe, die man in der Folge finden wird, die

Grundsätze der Tugend in ihre Herzen zu graben, muß eine Folge von denen gelehrigen Empfindungen seyn, welche sie ihnen bey zu bringen ein Vergnügen gehabt hat, so bald sie angefangen haben, sich zu kennen. Thun Sie das aber, harte Stiefmütter? Sie, deren kaum geborene Kinder auf immer von Ihnen weggenommen werden? Sie, welche die wohlthätige Natur mit zwoen Milchquellen zu ihrer Nahrung versehen hat, die Sie aber diese Geschenke, womit dieselbe Sie zu deren Unterhalte bereichert hat, mit Gefahr Ihres Lebens oder wenigstens Ihrer Gesundheit, verwerfen und verachten? Ist es nicht etwas barbarisches, daß, anstatt der Zärtlichkeit Gehör zu geben, welche für diese Kinder zu Ihnen spricht, die Ihnen so lieb seyn sollten, Sie solche vielmehr einer gemietheten Weibesperson überliefern und Ihnen eine Mutter für baare Bezahlung zu geben, vermeynen? Ach! kaufet man die Gewogenheit für Geld? und wird diese geliehene Mutter deren viel haben, wenn Sie keine haben können?

Man mag immerhin reden; ich mag selbst immerhin reden. Die Herrschaft der Mode, die süße Gewohnheit der Vergnügungen behalten fast stets über die Empfindungen des Herzens die Oberhand. Man will den Tag über nicht gezwungen seyn, die Nacht über noch weniger. Wie kann man, werden sie zu einem sagen, da bey den Schauspielen, auf den Spatziergängen erscheinen? Ist es vernünftig, in der Blüthe seines Alters den feinen Partien und den Belustigungen zu entsagen?

gen? Muß man sich einer kleinen Krabbe wegen der Gefahr aussetzen, seine Brust zu verderben?

So ist also die zarte Beschäfftigung, der süße Eifer, seine Kinder selbst zu ernähren, kein Werk mehr für so viele Mütter. Es ist eine niedrige Verrichtung, deren man sich seit langer Zeit zu entschlagen gewußt hat. Es ist genug, daß die Kinder von ihnen das Leben haben, welches sie ihnen ohne Vorsatz gegeben. Sie tragen sie neun Monate, weil sie eine andere nicht damit beladen können; übrigens wollen sie nicht, daß sie ihnen etwas zu danken haben sollen, dessen sie werden Umgang haben können.

Ich zweifele sehr, daß Sie bey dem Frauenzimmer willkommen seyn werden, sagete der Ritter zu mir, wenn Sie ihm die Nothwendigkeit vorpredigen, Säugammen zu seyn. Sie laufen Gefahr, als ein sonderbarer Mensch oder einer, der die Welt nicht kennet, als ein Feind der Schönheit und vornehmlich der Vergnügungen angesehen zu werden. Glauben Sie mir, hüten Sie sich ja, wenn Sie sich bekannt machen wollen, Ihre Meynung öffentlich heraus zu geben.

Ungeachtet alles wunderlichen Eigensinnes, ..., welchen man dem schönen Geschlechte beymißt, ist es doch vernünftig, und viel vernünftiger, als man wohl denket. Meine einzelne Meynung, ich will es wohl glauben, würde es wenig rühren: vielleicht aber würde sie einigen Eindruck machen, wenn sie mit den Wünschen aller guten Patrioten vereiniget wäre. Die vereinigten Kräfte können viel. Ueber dieses kann ich Ihnen mit

einer sehr süßen Zufriedenheit für ein Herz, welches einige Menschlichkeit besitzt, sagen, es gebe mehr wahrhaftige Mütter, als man gemeiniglich glaubet. Die wiederholeten Ermahnungen der wahren Bürger wegen einer so wichtigen Sache haben sich schon in vieler Herzen Gehör verschaffet. Ich habe seit kurzem in mehr als einer Provinz, in mehr, als einer Stadt in Frankreich, die Natur ihre Rechte wiedernehmen, die glückliche Gewohnheit, seine Kinder selbst zu säugen, wieder in Schwang zu kommen anfangen sehen. Mit was für Eifer wünschete ich nicht, daß die übrigen einem so schönen Beyspiele nachahmen wollten.

Es finden sich wenig Frauenspersonen, die einem Kinde nicht die Nahrung geben können, wenn sie es zur Welt bringen können. So bald sie es können, so kann nichts sie davon lossprechen. Es ist eine freywillige Verblendung, die sie sich machen, wenn sie denken, sie würden ihre Vergnügungen, ihre Ruhe, ihre Gesundheit verlieren, wenn sie Säugammen würden. Diejenigen, welche Stärke genug haben, die Meynung zu überwinden, welche Zärtlichkeit, Liebe genug haben, andern nicht die Sorgfalt für dasjenige zu überlassen, was sie am kostbarsten haben, erfahren offenbar das Gegentheil.

Außer der Zufriedenheit, welche sie erfahren, indem sie die Gefahr vermeiden, ein Kind unter fremden Händen umkommen zu sehen, welches niemals so gut gewartet werden kann, als von derjenigen, die es am zärtlichsten lieben muß; außer der Zufriedenheit, die eine jede

Frauens-

Frauensperson haben muß, welche das Herz am rechten Orte hat, daß sie weis, es theile keine andere das Mutterrecht mit ihr, indem sie an der Zärtlichkeit ihres Sohnes Theil nimmt; werden auch die Erziehung ihrer Familie, die Sorge für ihr Hauswesen eine Quelle wahrhafter Vergnügungen für sie, welche um so viel schmeichelhafter sind, je nützlicher und reiner sie sind.

Dieses Vergnügen, welches den Müttern noch gar zu wenig bekannt ist, hat für diejenigen, welche sich dasselbe verschaffen wollen, Reizungen, welche sie allein recht zu kennen wissen, und welche die andern nicht einmal muthmaßen. Es ist nicht allein das Gegengift wider die bösen Sitten, sondern auch das Band der Familie. Sobald eine Frau Mutter seyn will, so ist sie versichert, daß sie die natürlichen Empfindungen dem Herzen ihres Mannes beybringe, daß sie von ihrer Familie geliebet werde, daß sie sich eine feste Gesundheit verschaffe und ohne Gefahr niederkomme.

Dieß sind noch nicht alle Vortheile, die sie von einer so löblichen Aufführung haben. Sie schmecken ein recht sinnliches Vergnügen, daß sie die Empfindungen in ihr Blut bringen, welche sie hochachtungswürdig machen. Wie vortheilhaft werden sie nicht wegen ihrer Sorgen belohnet, wenn sie die Töchter, welche sie selbst gesäuget haben, ihre Kinder auch säugen und ihre Säuglinge eine feste und starke Leibesbeschaffenheit dadurch annehmen sehen, daß sie den Saft saugen, den die Natur für sie bestimmet hat!

Ich würde gern Ihrer Meynung seyn und sie ohne Zweifel auch, sagete der Ritter zu mir, wenn sie von der Wahrheit dessen gewiß versichert seyn könnten, was Sie uns zu sagen uns die Ehre erweisen, daß sie nicht Gefahr laufen, ihre Schönheit zu verderben; und wenn man wirklich das Amt einer Säugemutter in der Welt mit einem günstigern Auge ansähe, als man bisher gethan hat.

Lassen Sie Ihren Irrthum fahren, [illegible] Savoyen, und sie auch, wenn sie eben die Vorsehen. Be[illegible]n können. Eine liebenswürdige Fr[illegible] das Verhältniß fürchten, daß die Rolle der Mutter [illegible]inehmen, daß keinade. Sie werden sich nur verb[illegible]ttner indem sie ihre Züge bey vielen artigen Kind[illegible]derung hervorbringen. Ihr Triumph ist, sich mit [illegible]ne geringeren Früchten einer glücklichen Vereinigung zu beschäfftigen, so wie ihre Sorgen ihr Vergnügen sind. Die Natur hat über dieses eine so große Aehnlichkeit unter dem Temperamente des Kindes und der Mutter gemacht, daß, wenn diese solches selbst ernähret, es eine Quelle der Gesundheit für alle beyde ist; und sechs Monate von ihrer Milch sind ihm besser, als ein Jahr fremde Milch. Und wie sollte auch dieses Verhältniß nicht so genau seyn! Alle beyde haben neun Monate lang nur ein Ganzes ausgemacht. Sie ernährete es damals mit ihrem eigenen Wesen; ist das nicht für sie eine Verbindlichkeit, fortzufahren?

Durch was für einen unglücklichen Zufall ist doch die gegenseitige Methode aufgekommen? Die Erfahrung beweist, sie schade der Schönheit der Frauenspersonen weit

LB COBURG Cas.

weit mehr. Eine Verstopfung der Milch bringt sie oftmals an den Rand des Grabes; viele kommen davon um; sie läßt auch eine Menge Kinder umkommen. Wie viele Menschen würden in dem Staate mehr, wie viele Krankheiten bey dem Frauenzimmer weniger seyn, wenn sie sich entschließen könnten, ihrer Pflicht zu folgen; wenn sie aufmerksamer auf ihr Bestes wären und begreifen wollten, daß diejenige, welche ihr Kind stillet, von einer Schwangerschaft bis zur andern einen Zwischenraum setzet, der ihre Leibesbeschaffenheit wieder Kräfte gewinnen läßt.

Sie führen also nur nicht mehr an, damit sie sich entbrechen, wahre Mütter zu seyn, daß sich ihre Gesundheit durch diese Gewohnheit verderben könne, als wenn sie nicht mehr Beyspiele von einigen jungen Frauenspersonen hätten, welche aus Unvorsichtigkeit Kälte, Wind, Verdruß ausgestanden und sich dadurch verdrüßliche Zufälle zugezogen haben. Die Natur steht für das nicht, was unser Werk ist; und das muß die andern nicht abwendig machen, die reinsten Absichten derselben zu erfüllen.

Es geht mit einem von einer fremden Milch ernähreten Kinde, wie mit einer Pflanze, die man aus einem guten Erdreiche heraus reißt, damit man sie in eines setze, welches ihr nicht eigen ist; die Pflanze artet aus, das Kind verdirbt. Sie können also wohl glauben, daß die Zeit, welche eine Mutter anwendet, ihre erste Pflicht zu erfüllen, keine Zeit ist, deren Verlust sie bedauren darf; weil sie so besonders zu ihrem und zu des

menschs-

menschlichen Geschlechtes Vortheile gereichet. Das gemeine Wesen kann eine so löbliche Handlung gar nicht misbilligen, sondern alle seine Lobsprüche geben vielmehr auf eine Mutter, welche mit der Ernährung und der Erziehung ihrer Kinder zärtlich beschäfftiget ist; und seine Hochachtung ist unter denjenigen, die sich damit beschäfftigen und diesen kleinen Staatsdamen, welche ihre Kinder nur als unbequeme Krabben betrachten und sie niemals anders, als mit Gleichgültigkeit oder Widerwillen, sehen, gar nicht getheilet.

Das ist mein Putz und mein Schmuck, sagete die erlauchte Mutter der Gracchen, indem sie ihre Kinder wies, die sie gesäuget hatte, und selbst auferzog. Dergleichen Zierrathen, welche bestimmet sind, die Gesellschaft zu erheben und ihr zu dienen, schmücken in der That eine Frau besser, als es die Bänder und Diamanten thun können. Was eine Mühe für eine eitel gesinnte oder buhlerhafte Frau seyn würde, machet eigentlich deren Glückseligkeit aus. Da sie von allem dem, was sie umgiebt, geliebet wird, so fürchtet sie so gar nicht einmal, daß der Hauch der Verleumdung jemals ihren Ruhm oder ihre Tugend unscheinbar mache.

Wenn Sie zuweilen Acht gehabt haben, wie vielen Zufällen die Frauen durch eine so weise Aufführung vorbeugen würden, so werden Sie leichtlich gestehen, glaube ich, daß diejenige ein Kind säugen müsse, die es zur Welt gebracht hat. Man würde nicht so viele buckelichte, so viele lahme, so viele am Geiste und Körper verstellete Menschen, so viele niederträchtige und knechtische Herzen sehen, wenn sie diese Pflicht genau erfülleten.

Ordent-

Ordentlicher Weise bekommen die Kinder durch die Nachläßigkeit oder durch die bösen Eigenschaften einer fremden Säugamme diese Gebrechen. Sie saugen mit der Milch die bösen Neigungen derjenigen ein, welche sie ernähret haben. Wo ist eine nur etwas vernünftige Mutter, bey welcher diese Absicht nicht einen dauerhaften Eindruck mache, und die nach diesem einer andern die Ernährung ihres Sohnes wolle zu danken haben?

Die Ernährung ist also die erste Pflicht, welche die Natur einer Mutter gegen ihre Kinder aufleget. Das gemeine Wesen hat auch das Recht, Bemühungen von ihr zu erwarten, welche sie gesund, frisch und stark machen können. Dieß kömmt gewisser Maßen auf sie an. Wird sie es sich nicht vorzuwerfen haben, wenn sie es daran hat ermangeln lassen?

Wie, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, es sollte auf eine Mutter ankommen, ihren Sohn wohlgebildet zu machen, ihm Behendigkeit und Stärke zu geben? Ich gestehe Ihnen meine Unwissenheit. Ich habe stets gedacht, diese Eigenschaften wären vielmehr ein Geschenk der Natur, als daß sie von der mütterlichen Sorgfalt herkommen sollten.

Spotten Sie nicht darüber, ..., ich lasse diese Eigenschaften nicht durchaus ganz von ihrer Sorgfalt herkommen: es ist aber gewiß, daß sie ihnen bis auf einen gewissen Punkt diese kostbaren Vortheile verschaffen kann; vornehmlich wenn sie nicht ungesund und gebrechlich auf die Welt gekommen sind. Nun wissen wir aus der Erfahrung, daß fast alle Kinder wohl beschaf-

fen

fen aus der Mutter Leibe kommen. Die verschiedene Nahrung aber, die man ihnen gleich anfangs nach der Geburt giebt, die verschiedene Sorgfalt, die man für sie trägt, geben ihnen eine neue Leibesbeschaffenheit, ein neues Temperament. Diejenigen, welche in die Arme einer fremden Säugamme gegeben werden, welche durch ihre Nachläßigkeit schlecht gewartet, durch ihre Milch geschwächt oder verderbt werden, verlieren da innerlich bald diejenigen Fähigkeiten, welche sie von der freygebigen Natur erhalten hatten, groß, von einer festen Gesundheit, von einer nicht gemeinen Stärke zu seyn. Die ordentliche Erziehung benimmt ihnen solche vollends. Daher ist derjenige klein, welcher gebildet war, von einer großen Statur zu seyn; dieser ist schwach, kränklich, welcher der dauerhaftesten Gesundheit und der größten Munterkeit hätte genießen sollen. Daher entsteht zum Theile der Unterschied des Temperamentes der Menschen, zuweilen auch ihres Herzens und ihres Verstandes. Je mehr man sie von der Natur entfernet, desto mehr entfernet man sie von der Vollkommenheit.

Indessen streben sie doch gleichwohl nach dieser Vollkommenheit. Sie würden dasjenige, was die Natur hervorbringt, nicht für vollkommen genug halten, wenn sie nicht etwas von dem Ihrigen hinzu setzeten. Die Kunst scheint ihnen viel schöner zu seyn. Das Unglück ist, daß sie weniger ihre Vernunft, als ihren Eigensinn, zum Wegweiser nehmen: und ob sie gleich alle Tage die Nachtheile von ihren Irrthümern vor Augen haben, so ist doch nichts seltener, als daß man sie sich

bessern

bessern steht. Das Einwickeln ist ein Beweis davon. Wir kommen nicht so bald aus den nothwendigen Fesseln, worinnen wir neun Monate lang in der Mutter Leibe gewesen, so leget man uns diese an. Vergebens hat uns die Natur an das Licht gebracht, daß sie uns wolle wachsen lassen; man presset uns in den Windeln zusammen, als wenn man eifersüchtig auf unser Wachsthum wäre. Die Natur trachtet, uns zu entwickeln, uns auszudehnen; hier scheint man zur Absicht zu haben, diese Wirkung zu verhindern, so viel man nur immer kann.

Ich weis, man giebt zur Bestätigung dieses Gebrauches vor, das Wickeln sey nützlich, damit man verhindere, daß die zarten Glieder des Kindes sich durch die natürliche Schwachheit dieses Alters nicht übel gewöhnen, nicht schlecht bilden. Man nimmt aber nicht wahr, daß, wenn man ihre so zarten Glieder einzwängt, und zusammen schnüret, man es oftmals dahin bringt, daß man einen Menschen ungestalt machet, anstatt daß man ihn gerade machen sollte.

Es findet sich fast kein Schriftsteller von der Erziehung, welcher sich nicht wider diesen Gebrauch aufgelehnet hat, als wider die Quelle der ordentlichen Mängel, die man bey der Bildung der Kinder sieht. Hat aber die Vernunft sie angetrieben, sich darüber zu beklagen, so treibt die Mode, welcher man stets mehr folget, die Mütter an, ihnen kein Gehör zu geben. Wenn es indessen Beyspiele brauchet, sie davon zu überführen, so würde man außer denen, die sie täglich vor

Augen haben, nicht verlegen seyn, ihnen noch viele dergleichen zu zeigen.

Alle Völker in America, welche nicht gewickelt werden, sind weit gerader gewachsen, weit geschmeidiger, von einer viel vollkommenern Bildung, als wir. Sie wissen unter sich nichts von denen Gebrechen, welche so viele unserer Mitbürger ungestalt machen. Die alten Griechen, die Türken heutiges Tages *), welche man für viel stärker, viel nervichter, viel gewandter erkennet, als unsere Franzosen sind, sind stets von dieser barbarischen Erfindung befreyet gewesen. Bey dieser Gelegenheit saget uns Herr de la Loubere in der Nachricht von seiner Reise nach dem Königreiche Siam: Die Siamer haben einen wohlgebildeten Leib, welches ich vornehmlich dem zuschreibe, daß man sie in ihrer Kindheit nicht einwindelt. Die Sorgfalt, welche wir anwenden, die Gestalt unserer Kinder zu bilden, ist nicht stets so glücklich, als die Freyheit, welche sie der Natur lassen, die ihrigen zu vollenden.

Wenn diese entferneten Beyspiele die Mütter nur schwach rühren, so untersuchen sie doch, ob die Thiere, die

---

*) Nach dem Berichte aller derjenigen, die zu Constantinopel gewesen sind, sieht man keine Bucklichte, keine Zweymüchsige, keine Gebrechliche unter den Türken, weil sie ihre Kinder nicht zu windeln pflegen: unter den Griechen, in eben der Stadt aber, giebt es deren viele; weil sie den Gebrauch haben, solche zu windeln.

die in aller Freyheit erzogen und ernähret werden, welche die Natur nur geben kann, die man einzuwindeln sich niemals hat einfallen lassen, damit man sie besser bilde, deren Glieder nicht zusammen gepresset worden, ob sie, sage ich, denen Zufällen unterworfen sind, die nach der Meynung so vieler Leute aus der Unbequemlichkeit des Windelns entstehen. Sie werden keines darunter sehen, welches nicht stets die gerechten Verhältnisse hat, die es haben soll.

Damit sich die Kinder aus der Betäubung ziehen, worinnen sie auf die Welt kommen, und zur Antreibung der innerlichen Theile müssen sie ihre kleinen Glieder ausdehnen können, haben sie Freyheit nöthig, solche auf alle Art zu bewegen. Der Zwang, worinnen das Windeln sie unaufhörlich hält, ist ihnen um so viel schädlicher, weil es die Leibesbeschaffenheit verderbet, da es sich dem Wachsthume des Kindes widersetzet. Ist es bey dem allen wohl sehr zu verwundern, daß, da sie ein beständiges Hinderniß finden, welches ihre schwachen Bemühungen aufhält, sie schreyen, weinen, sich erzürnen, und daß die ersten Töne, die sie hervorbringen, Ausdrücke des Schmerzens sind?

Ohne Zweifel haben die Säugammen, damit sie desto freyer seyn können, dieses bewundernswürdige Geheimniß erfunden, und halten deswegen den Gebrauch desselben mit so vieler Sorgfalt aufrecht. Da sie einmal sicher sind, daß sich das Kind nicht rühren kann, wenn sie es in diese Bande geleget haben: so warten sie ruhig ihrer Geschäffte ab und lassen sich durch ihr Schreyen

nicht rühren, bekümmern sich auch nicht um das, was von einer so grausamen Begegnung entstehen kann.

Man giebt vergebens vor, die Freyheit, die man ihnen ließe, würde zu ihrem Nachtheile gereichen; weil man bey denen Nationen, welche sie ihren Kindern lassen, keine übelgebildete oder gebrechliche Menschen antrifft. Ich würde also der Meynung seyn, man sollte wider die gewöhnliche Weise handeln und den Kindern keine fremde Säugammen geben, noch sie in Windeln einwindeln: und ich kann versichern, diese einfache und natürliche Weise ist eben so dienlich, die Menschen gesund und stark zu machen, als sich die erste augenscheinlich von dieser Absicht entfernet.

Wenn indessen durchaus wesentliche Ursachen, als Krankheit, Verlust der Milch, der Mutter nicht erlaubeten, selbst ihr Kind zu stillen, und man genöthiget wäre, zu einer andern Säugamme seine Zuflucht zu nehmen: so wähle man, so viel es möglich ist, eine frische Milch. Die beste Milch für das Kind ist allezeit die, welche am meisten Aehnlichkeit mit seinem Stande hat. Es wäre zu wünschen, daß diejenige, welche ihm die Brust geben soll, an Seele und Leibe gleich gesund, von einer sanften Gemüthsart und von gutem Temperamente wäre.

Wenn man sich dieserwegen auf die Aerzte berufen darf: (ich thue es hier, weil sie der Natur folgen) so sind die Speisen, welche eine Amme auf dem Lande zu sich nimmt, weit geschickter, ihre Milch besser zu machen. Diejenigen, welche sie in der Stadt verzehret, wo sie

mehr

mehr Fleisch, und weniger Früchte, Kräuter und Gewächse ißt, verändern die wesentliche Eigenschaft ihrer Milch. Man weis wirklich, daß die Milch der kräuterfressenden Thiere weit süßer und heilsamer ist, als derer ihre, die sich ordentlicher Weise vom Fleische nähren. In diesem Falle ließe ich denn das Kind auf dem Lande säugen, wo ich die Nahrung vorzüglicher finde, als die in der Stadt.

Man kann zwar wirklich befürchten, die Amme möchte nachläßig seyn und das Kind oft zu der Zeit saugen lassen, wenn sie schwitzet, welches ihm nicht anders, als nachtheilig, seyn könnte. Allein, diese Furcht wird durch den wirklichen Vortheil, den das Kind hat, daß es oft in die freye Luft kömmt, sehr gut ersetzet.

Und wollen Sie denn, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, eine Bürgersfrau, die Frau eines vornehmen Herrn solle ihre Wohnung auf dem Lande aufschlagen, damit sie ihr Kind desto vortheilhafter säuge? Sie dürfen es also nicht misbilligen, daß man daselbst Ammen suche, weil sich die Kinder in diesem Aufenthalte besser befinden können.

Ich würde nichts unmögliches fordern, ..., ich würde auch nicht einmal etwas fordern, was sehr schwer wäre, man würde mich nicht anhören. Es würde ohne Zweifel besser seyn, daß die Mutter selbst ihr Kind säugete, daß sie es viel eher auf dem Lande, als in der verderbten Luft gar zu sehr bewohnter Oerter, stillete. Allein, wenn dieses durchaus gar nicht, oder nur mit einer sehr großen Beschwerlichkeit geschehen

kann, so muß man meine Meynung in diesem Falle für nichts ansehen.

Die Lebensart im Essen und Trinken, welche die Säugamme beobachten soll, es mag nun die Mutter oder eine andere Person seyn, soll von derjenigen nicht unterschieden seyn, die sie vorher beobachtet hat. Die Speisen, die man ihr geben muß, sollen von eben der Art seyn, als sie sonst zu essen gewohnt gewesen, aber nur besser ausgesucht und reichlicher; wenig Wein, wenig Salz, noch weniger Gewürze, gar keine starke Getränke: kurz, alles, was erhitzet, alles, was vermögend ist, das Blut in Gährung zu bringen oder zu versäuren, muß ihr sehr mäßig gegeben werden.

Bey den Wilden und bey andern Völkern, wo man die Kinder auf eine Art erziehen will, daß sie das Ungemach der Witterungen, die Rauhigkeit der Luft, Frost und Kälte nicht empfinden sollen, tauchet man ein Kind, so bald es auf die Welt gekommen ist, in kaltes Wasser, entweder in einen Fluß oder in das Meer, nachdem die Oerter liegen. Dieß ist die erste Lehre der Geduld, welche sie täglich ihr übriges Leben hindurch erhalten, damit sie sich den Leib zur Beschwerlichkeit abhärten, und welche ein Vergnügen für sie wird, wenn sie nur erst zur Gewohnheit geworden ist.

Man wäscht in Frankreich nur das Kind mit lauchem Weine, damit man es von denen Unreinigkeiten säubere, womit es gemeiniglich bedecket ist, wenn es auf die Welt kömmt. Man wiederholet aber dieses Waschen nicht weiter oder fast gar nicht mehr, welches

man nur in diesem ersten Augenblicke für nöthig erachtet, gleich als wenn die Franzosen sich nicht abhärten müßten, als wenn sie nicht lernen dürften, Ungemach zu ertragen. Indessen wäre es doch zu wünschen, daß man diese Weise fortsetzete, nicht zwar mit Weine, sondern mit reinem und natürlichem Wasser, welches anfänglich ein wenig lau seyn müßte, damit man es den Kräften und der schwachen Leibesbeschaffenheit des Kindes ähnlicher machete. Ich wollte aber gern, daß man nach und nach und unvermerkt kaltes Wasser dazu brauchete, in welchem ich sie alle Tage zu baden rathen würde, so lange bis sie durch diese Gewohnheit dahin gebracht worden, daß sie solches eben so erträglich fänden, als das Mittelmäßige, worinnen wir leben. Locke wollte, man sollte den Kindern alle Tage die Füße mit kaltem Wasser waschen; und ihre Schuhe sollten so dünn seyn, daß sie das Wasser anziehen könnten, so bald sie nur hinein träten. Ich für mein Theil glaube, es würde noch dienlicher und bequemer seyn, wenn man ihnen den ganzen Leib in kaltem Wasser badete, auch selbst im Winter.

Ey, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, Sie tadelten die wunderbarscheinenden Sätze des Genfer Bürgers, und sieh da, Sie verfallen doch selbst auf dergleichen. Sie wollten also, man sollte diese unschuldigen Geschöpfe umkommen lassen? Eine solche Methode, glaube ich, würde weiter zu nichts dienen, als ihnen den Tod zu verschaffen. Wie könnten sie demselben wohl widerstehen?

Was gut und lobenswürdig bey dem Verfasser ist, von dem Sie reden, ..., das ist bey ihm so lobenswürdig, als bey andern; ich nehme es an, als wenn ich es selbst gedacht hätte: und ob er gleich so viele böse und gefährliche Dinge geschrieben hat, so hat er doch auch so viel gute geschrieben, daß es sehr zu bedauren ist, daß an einem und eben demselben Orte die auserlesenste Nahrung mit dem subtilsten Gifte vermenget worden. Ueber dieses ist das, was ich Ihnen von dem Baden der Kinder gesaget habe, keine Idee, die von seiner Einbildungskraft herkömmt, so wenig als viele andere Gedanken, die er zu seinem Vortheile angewandt hat. So bald aber dasjenige, was er saget, gut ist, es mag nun nach dem Montaigne oder Plutarch seyn, wie er sehr zu thun pflegt, so nehme ich es ohne Bedenken an, wenn es sich zu meiner Absicht schicket, bey welcher ich mehr den öffentlichen Nutzen, als meinen besondern Ruhm, oder die Ehre der Neuigkeit suche.

Was dasjenige anbetrifft, daß Sie denken, das Baden in kaltem Wasser sey gefährlich für die Kinder, so irren Sie sich darinnen, wie viele andere. Anstatt daß es ihnen schädlich seyn, daß es ihre Gesundheit verderben könnte, so ist vielmehr aus der Erfahrung gewiß, daß es sie wider die Beschwerlichkeit abhärtet, wider das Uebel stärket. Die heiße Luft hingegen schwächet sie, verursachet ihnen das Fieber und läßt sie zuweilen gar umkommen. Die Kälte machet dadurch, daß sie die Fibern zusammen zieht, ihre Anspannung vermehret, ihr Spiel erleichtert, die Bewegung des Blutes viel geschwin-

schwinder, die innerliche Hitze viel größer, und verursachet, durch Verschließung der Schweißlöcher; daß sich diese Hitze unaufhörlich von der Oberfläche gegen die Mitte zuzieht, da hingegen die Hitze durch Eröffnung der Schweißlöcher und Verlängerung der Fibern das innere Feuer vermindert, indem es nicht allein die Bewegung des Blutes vermindert, sondern ihm auch einen Durchgang durch alle Theile des Leibes verschaffet. Die Hitze geht alsdenn von dem Mittelpunkte nach dem Umfange zu, beyde verzeugen Mattigkeit, die Trägheit, die Kälte alsdenn den Scheiten, lauter klägliche Folgen erfprochen. n, welche die Kälte allein hebe In dem letzt

Da nun einer dauerhaftigen Heilsamkeit der kalten Bäder überzeuget waren, hatten die Gewohnheit, solche sehr fleißig zu gebrauchen. Seneca versichert, er bediene sich derselben auch im Winter, ob er gleich schon in einem ziemlich hohen Alter war: und wer nur ein wenig die römische Historie weis, dem ist nicht unbekannt, daß der Arzt Musa den August, durch den Gebrauch dieser Bäder von der Auszehrung befreyet hat. Ueberhaupt waren sie daran so gut gewöhnet und konnten so gar aus einer heißen Badstube in eiskaltes Wasser gehen, daß man sich nicht verwundern darf, wenn sie den Wind und Sturm, die Hitze und Kälte so geduldig ausstunden. Sie waren dergestalt zur Beschwerlichkeit gemacht, daß ein Soldat, wenn er im Felde war, sich nicht unterstanden hätte, wofern er nicht für eine Memme angesehen syn wollte, sich unter das Dach eines

Hauses zu begeben, damit er sich vor dem Regen oder dem Ungestüme des Wetters schützete.

Wenn diese Gewohnheit der Gesundheit so zuwider wäre, daß sie solche nicht erhielte, so würde man in dem nordlichen Theile von Deutschland, in Polen, in Rußland nicht eine Menge von Leuten, vornehmlich Juden, Männer, Weiber, Kinder, zu allen Jahreszeiten sich in den Flüssen dieser kalten Länder baden sehen. Was für ein Vortheil, was für ein Vergnügen könnte sie dahin bringen, diese Gewohnheit beständig zu erhalten, wenn sie nur auf die allerunmerklichste Art zu ihrer Aufreizung abzielete? Man weis, daß die Irländer ihre Kinder zu allen Jahreszeiten in das kalte Wasser tauchen. Indessen haben doch die Irländer, welche über dieses die Kälte nicht so empfinden, als wir, eine eben so starke Gesundheit und ein nicht kürzeres Leben: und die Schottländer, welche auch ihre Kinder mitten in dem stärksten Winter baden, finden nicht, daß das mit Eisschollen vermischte kalte Wasser ihrer starken Leibesbeschaffenheit den geringsten Abbruch thue: und wenn wir nicht sehr wohl wüßten, daß sie die besten Soldaten unter den englischen Truppen wären, so könnte dasjenige, was wir in dem letzten Kriege die Bergschotten haben thun sehen, uns verhindern, daran zu zweifeln.

Man folge also dieser Weise, wenn man den Kindern bey Zeiten den Leib abhärten, ihnen Stärke geben und sie in den Stand setzen will, daß sie die Abwechselung der Witterung nicht empfinden sollen. Wenn es Zeit seyn wird, so wird man sie auch nach und nach die Hitze

extra-

ertragen und sich dazu gewöhnen lehren, damit sie ohne Beschwerniß, was für Wetter es auch sey, an welchem Orte sie sich auch befinden, die strengeste Kälte oder die übermäßigste Sonnenhitze ertragen können; damit sie, wenn es seyn muß, in dem Schnee von Nova Zembla oder in dem brennenden Sande der Wüsten Sara leben können.

Ich glaube, ich höre hier diejenigen Mütter, deren schwache Zärtlichkeit einen Abgott aus ihren Kindern machet, welche sie den Gesetzen der Natur zu entziehen meynen, wenn sie solche, so viel sie können, in Acht nehmen, daß nicht das geringste Uebel sie angreife. „Denken Sie, würden solche sagen, sie werden nicht zeitig „genug leiden, und es sey eine gute Weise, daß man ihnen Leides thue, damit man sie dazu gewöhne? Es „würde besser seyn, daß man sie verhinderte, solches kennen zu lernen.„

Grausame Mütter! ihr seyd euren Kindern viel schädlicher, als die allerliebloseſten Aeltern ihren sind; machet ihr sie nicht viel empfindlicher durch die Vorsicht, die ihr brauchet, sie diesen vergänglichen Schmerzen zu entziehen? Eröffnet ihr nicht ihre Herzen, setzet ihr nicht ihren Leib ganz allen denen Uebeln aus, welche die Menschen befallen? Werden sie nicht durch die Weichlichkeit, worinnen ihr sie haltet, desto lebhafter empfinden, je weniger sie dazu bereitet sind? Das heißt nicht sie vor der Beschwerniß vertheidigen, das heißt vielmehr sie fähig machen, die ganze Last desselben zu empfinden. Folget mir, lehret euren Sohn das Gute und Böse auf

gleiche

gleiche Art ertragen, womit dieses Leben besäet ist. Er sey so beschaffen, daß die Widerwärtigkeiten des Glückes nicht vermögend seyn, ihn Wunder zu nehmen. Er sey im Voraus zu allen Zufällen vorbereitet, welche von ungefähr durch die Unbeständigkeit der Dinge und durch die Kette der Begebenheiten entstehen können; und weil er geboren ist, ein Mensch zu seyn, weil ihr ihn nicht dem Tode entziehen könnet, so lehret ihn in allen Ständen als ein Mensch leben und mit Standhaftigkeit sterben. Befestiget ihn also bey Zeiten; machet ihm den Leib so stark und dauerhaft, so wohlgebildet, als es nur auf euch ankömmt, so lange bis ihr seine Seele bilden und ihr denjenigen Adel und diejenige Lebhaftigkeit geben könnet, welche der Keim der größten Thaten sind.

Erlauben Sie mir hier eine Anmerkung, sagete die Gräfinn zu mir, die ich Ihnen vor einem Augenblicke machen wollte. Sie wollen nicht, daß man das Kind windeln soll: was wollen Sie aber sonst für diese Erfindung brauchen, die Sie für so schädlich ansehen?

Nein, lassen Sie es nicht windeln, ..., weil es bewiesen ist, daß das Windeln so nachtheilig ist; sondern halten Sie es in einem halbrund ausgebogenen tiefen weidenen Korbe und legen Sie anstatt der Matratzen oder Federbetten ein bloß mit leichtem Haberkaffe ausgestopfetes Küssen hinein. Dieser Kaff hat den Vortheil, daß er weich und gesund ist: und wenn er, durch die Nothdurft des Kindes, naß geworden, so trocknet er sehr leicht an dem Feuer oder an der Sonne, und man ist nicht genöthiget, ihn erst aus dem Sacke zu schütten, worin-

worinnen er ist; ein Vortheil, welchen die gar zu schwammichte Baumwolle nicht hat.

Dieses Küssen, welches viel breiter, als dick, seyn und die ganze Höhlung des Korbes bis an den Rand ausfüllen muß, wird sein Bette, so wie der Korb seine Wiegen seyn. Da wird es sich denn, so frey als es nur in etwas warmen umgeschlagenen Tüchern und unter einer nicht starken Decke seyn kann, seine kleinen Glieder nach Belieben auszustrecken und zu bewegen, mit Gemächlichkeit und ohne Gefahr weit geschwinder verstärken, als es sonst gethan hätte, wenn es der gewöhnlichen Art und Weise unterworfen gewesen wäre. Man darf so gar nicht einmal befürchten, daß es Gefahr laufen oder die Kinderwärterinn sich beklagen werde, weil vermittelst zweyer oder dreyer solcher Küssen, als ich vorschlage, und die ich an vielen Orten habe brauchen sehen, diese Weise ihnen gar nicht mehr Last machen wird.

So bald ein Kind zur Empfindung fähig ist, daß es kann gerühret werden, so heftet der Anblick gewisser Gegenstände, und vornehmlich das Licht, seine Blicke auf sich. Es suchet solches; es drehet den Kopf darnach, damit es von seinen Stralen desto besser gerühret werde. Wenn es liegt und der Tag ihm von der Seite kömmt, so muß man Acht haben, daß man es umwende, damit es ihn gerade im Gesichte haben und ihn mit Muße ansehen könne. Denn sonst kann die Mühe, die es sich giebt, die gezwungene und einförmige Anspannung,

worin-

worinnen es die Augenmuskeln hält, es schielend und übersichtig machen.

Diese Neigung zum Lichte, welches ein Kind lebhafter rühret, als irgend ein anderer Gegenstand, fängt an, ihm die Finsterniß verhaßt zu machen. Es betrübet sich, es weinet, es schreyt, wenn es sich darinnen befindet. Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man nicht allemal seinen Willen thue. Es muß sich unvermerkt angewöhnen, im Finstern, im Dunkeln so gut zu bleiben, als bey dem Tageslichte.

Das Schreyen und das Weinen sind die einzigen Zeichen, die es anfänglich von seinen Schmerzen und Beschwernissen geben kann. Es mag Bewegung oder Ruhe oder sonst irgend etwas wollen, es mag den geringsten Widerstand finden, seinen Bedürfnissen ein Genügen zu leisten, es mag das kleinste Uebel erfahren, so nimmt es zu seiner ordentlichen Sprache seine Zuflucht; es weinet. Wenn man es trösten kann, und wenn man das Mittel dazu sieht, so muß man es auf das eiligste thun. Kann man hingegen das nicht finden, was ihm fehlet, kann man solchen nicht abhelfen, so muß man es schreyen lassen, ohne sich darüber zu beunruhigen.

Gemeiniglich wieget man es, und schmeichelt ihm, damit man es besänftige; man drohet ihm zuweilen, man schlägt es, damit man es stille. Auf diese Art fängt man an, es knechtisch, furchtsam oder gebiethe-risch zu machen. Man hüte sich wohl, daß man dieser Weise nicht folge. Es lerne aus der Gewohnheit und

aus

aus der täglichen Erfahrung, daß man seinen Bedürfnissen alles, seinem Willen aber nichts zugestehe.

Nun wie! mein Herr, sagete der Ritter zu mir, glauben Sie, ein Kind in diesem Alter könne einige Acht auf die Art und Weise haben, wie man sich bey ihm aufführet, ein Kind, welches fast nichts versteht, welches kein Wort ausspricht, welches noch keinen Schritt thun kann, und welches fast Mühe hat, seine Hände zu bewegen?

Indessen fangen doch, ..., in diesem Alter die Leidenschaften an, in ihre zarten Seelen zu kommen; sie drücken sich durch die Gewohnheit auf eine solche Art darinnen ein, daß es darnach sehr schwer ist, ich sage nicht, sie zu vertilgen, sondern zum Guten zu lenken. Es giebt so übel belehrete Personen, daß sie ihnen ohne Grund und Ursache zuwider sind, die sie angaffen, die sie ungeduldig machen, die sie aufbringen und also verursachen, daß sie dem Zorne, dem Verdrusse, der Entrüstung unterworfen werden. Andere hingegen singen ihnen vor, schmeicheln ihnen ohne Unterlaß, gehorchen ihnen in allem. Einige machen Unruhige, Halsstarrige aus ihnen, andere Stolze, Tyrannen. Diese Art des Verfahrens ist weit kläglicher für sie, als die Ungemächlichkeiten der rauhesten Witterung.

So bringt man bey Zeiten diese grausamen Fertigkeiten in diese jungen Herzen. Man beklage sich hernach, daß man sie voller Einbildungen, lächerlichen Wesens und Laster finde. Sie müssen einsehen, ob man es mit guter Art thun könne.

Sie

Sie halten sie nicht für fähig, Eindrücke anzunehmen. Indessen zeiget doch ihre Gesichtsbildung schon, wie viel Empfindsamkeit ihr Herz hat. Ihre viel ausdrückenden und geschwinden Veränderungen bezeichnen bald die Freude oder den Schmerz, bald die Furcht oder die Begierde. Der Ausdruck ihrer verschiedenen Empfindungen ist so beschaffen, daß man sich niemals darinnen irren wird, wenn man nur wenig Acht darauf hat.

Ihre bösen Gewohnheiten, ihre Leidenschaften kommen auch gemeiniglich daher, daß, da sie oft weinen, ihre Wärterinnen und diejenigen, die um sie sind, anfänglich verzögern, sie zufrieden zu stellen, hernach ihnen dasjenige zugestehen, was sie mit so vielem Ungestüme verlangen. Dieß ist eine Lehre für sie, ein anderes Mal so lange zu weinen, bis sie den Gegenstand ihrer Phantasien erhalten haben. Da sie es also stets gewohnt sind, daß man ihnen gehorche, so reizet sie der geringste Widerstand, den sie finden, und veranlasset das lange Weinen, welches alle diejenigen taub machet, die um sie sind.

Wollen Sie diesem abhelfen? So scheinen Sie selbst ihnen so wenig abzuschlagen, als möglich ist. Wenn Sie aber verbunden sind, solches zu thun, so sey es unwiederruflich. Das Sicherste, das Vortheilhafteste würde seyn, wenn man den Widerstand und die Hinderniß in der Sache selbst und nicht in dem Willen derjenigen finden ließe, von welchen sie regieret werden. Man sehe, wie sich der Verfasser des Aemils hierüber erkläret. Ich folge ihm hier willig, wie in allem dem,

was

was er vernünftiges nach so vielen berufenen Schrift-stellern saget.

„Wenn das Kind die Hand mit Macht ausstrecket, „ohne etwas zu sagen: so glaubet es, den Gegenstand zu „erreichen, weil es den Abstand nicht schätzet; es ist im „Irrthume. Wenn es sich aber beklaget und schreyt, „indem es die Hand ausstrecket: so irret es sich wegen „des Abstandes nicht mehr; es befiehlt dem Gegenstande, „sich zu nähern, oder uns, ihm solchen zu bringen. In „dem ersten Falle bringe man es langsam und mit klei-„nen Schritten zu dem Gegenstande; in dem andern „thue man nicht einmal, als ob man es verstünde. Je „mehr es schreyen wird, desto weniger muß man es hö-„ren. Es ist viel daran gelegen, daß man es bey Zeiten „gewöhne, weder den Menschen zu befehlen, denn es „ist ihr Herr nicht, noch den Sachen, denn sie verstehen „es nicht.„

Die gar zu gefälligen Mütter lernen demnach, man müsse die Kinder nicht stets hören; und diejenigen, welche fürchten, man möchte ihnen gar zu viel Herrschaft zu-gestehen, es sey ein großer Unterschied unter ihnen ge-horchen und ihnen in demjenigen nicht zuwider seyn, was die Nothdurft oder die Natur durch ihre Stimme von uns verlanget. Man muß ihnen ohne Zweifel das-jenige zugestehen, was ihnen nothwendig ist: es ist aber sehr viel daran gelegen, daß man sie nicht den Begriff einer Herrschaft fassen lasse, womit sie sehr leicht be-kannt werden, wenn sie gewohnt sind, sich durch eine bloße Gebärde, durch Schreyen oder durch einige Worte

Gehorsam zu verschaffen. Denn da die Eigenliebe diese Neigung nach dem Maaße verstärket, wie sie groß werden, so machet sie eine Gewohnheit daraus, die um so viel schwerer ist auszureißen, je stärker und tiefer die Wurzeln derselben sind.

Man lasse die Kinder frey; man lasse sie ihre Kräfte gebrauchen, so bald es ihnen leicht fallen wird, sich derselben zu bedienen, wenn sie dieselben nicht misbrauchen können, und in Dingen, die von wenig Folgen sind. Man bewillige ihnen alles, was ihnen nothwendig, ich sage unumgänglich nothwendig seyn kann. Dieserwegen lerne man ihre Sprache, damit man in diesem Alter, welches zur Verstellung noch nicht fähig ist, unterscheiden könne, ob dasjenige, was sie verlangen, nothwendig ist oder nicht. Man komme so gar, wenn es seyn kann, ihrem Schreyen und Weinen dadurch zuvor, daß man ihren Bedürfnissen zuvorkömmt. Man lasse sie gleichwohl sich solche selbst verschaffen, so bald sie es ohne Gefahr thun können, damit sie sich stärken, und dadurch lernen, sich weniger auf andere, als auf sich selbst, zu verlassen.

Damit man sie den bösen Angewohnheiten entziehe, so lasse man sie keine annehmen, die gezwungen oder widrig ist; man trage sie ohne Unterschied auf dem einen und andern Arme. Wenn sie etwas fassen können, so gebe man es ihnen ohne Unterschied in der einen und andern Hand zu halten. Nichts ist wunderlicher, als diese Verurtheilung, welche wir willkührlich wider einen von unsern Aermen in Frankreich, in Ansehung der drey

Vier-

Vierthel unsers Gebrauches, gefället haben, indem wir ihn also der Stärke berauben, die wir ihm geben können. Da der Arm, welcher am meisten geübet wird, eine größere Menge Feuchtigkeit und Lebensgeister an sich zieht; da die Nahrungssäfte reichlicher dahin geführet werden; da die andern Säfte bequemer darinnen umlaufen: so wird er viel stärker und nervichter; das Gefühl desselben ist viel feiner. Man bereichert ihn aber zum Nachtheile des andern; und seine Stärke und Geschicklichkeit veranlassen stets die Schwäche und Ungeschicktheit des weniger geübten.

Die Stunde des Niederlegens der Kinder, so wie auch die zum Schlafen, zum Säugen, werden oftmals verändert. Man gewöhne sie, im Finstern und allein zu seyn, damit, wenn sie so viel, als möglich seyn wird, von dem Joche der schädlichen und beschwerlichen Angewohnheiten befreyet sind, sie ihr übriges Leben hindurch einer größern Freyheit genießen mögen.

Ich würde inständigst verlangen, daß man alle nur ersinnliche Mittel anwendete, sie vor der Furcht zu bewahren, weil ich von dessen Wichtigkeit überzeuget bin, weil solches einen großen Einfluß auf die Gemüthsart der Kinder, auf die Thaten, die sie mit der Zeit thun werden, hat. Man mache sie mit allerhand Gegenständen, auch so gar mit den allerscheußlichsten bekannt. Ich habe entsetzliche Beyspiele von denen Wirkungen gesehen, welche die Furcht zuweilen in diesen jungen Gehirnen hervorbringt. Ich habe einige gekannt, die ihr ganzes Lebenlang ein verstörtes Gesicht davon behalten

haben; andere, welche durch die gewaltsame Zusammenziehung der Muskeln, die durch die gar zu geschwinde Bewegung der Lebensgeister verursachet wird, gelähmet worden. Das Nervengewebe, welches gar zu stark gereizet worden, giebt ihnen zuweilen Verzuckungen, worauf ein beständiges Zittern in den Gliedern erfolget, welches oftmals den Schlag bey ihnen veranlasset. Man hat einige gesehen, die plötzlich davon gestorben sind. Der geringste Zufall, der ihnen begegnen kann, ist, daß der Gegenstand, welcher sie erschrecket, eben das Schrecken wieder in ihre Seele bringt, so oft er sich ihren Blicken zeiget, wenn sie gleich groß geworden sind, und alles Lächerliche ihrer Furcht einsehen.

Man verwahre also unvermerkt die Kinder mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit wider alle diese kleinmüthige Furcht, und man gewöhne sie so, wie sie an Jahren zunehmen werden, die Gegenstände zu sehen und anzurühren, welche ihnen am meisten zuwider sind und wovor sie das meiste Grauen zu haben scheinen. Ist es ein Krebs, ein Aal, ein Fisch, dessen Gestalt und Häßlichkeit sie rühret: so muß man sie ihnen anfänglich von ferne zeigen, darauf näher bringen, sie vor ihren Augen anrühren, damit sie die Dreustigkeit bekommen, solche auch anzurühren, und die Stärke, sich dadurch wider die Furcht ein Herz zu fassen, welche sie sonst ihre übrige Lebenszeit hindurch haben könnten. Mit der Zeit wird man sie wider den Anblick ekelhafter Wunden, der Leichen, der anatomischen Zergliederungen, der chirurgischen Verrichtungen fest machen müssen. Der wer in seiner

Jugend

Jugend das Herz zu irgend einiger Furcht offen hat, es sey was es für eine wolle, der wird, wenn er erwachsen ist, weit mehr können in Furcht gesetzet werden, und wirklich weniger herzhaft seyn, als er sonst gewesen seyn würde.

Sie müssen aus demjenigen, was ich gesaget habe, begreifen, daß ich die Unvorsichtigkeit derjenigen Spiele unendlich misbillige, welche, außer dem Uebel, das sie einem Kinde verursachen können, ihm eine gefährliche Furcht in das Herz bringen. Man versuche es niemals, wenn es zu einem höhern Alter gekommen ist, es durch zu erschrecken, daß man es plötzlich ergreift, und sich stellet, als wenn man es in einen Brunnen, in einen Fluß oder zum Fenster hinaus stürzen wolle. Der Eindruck, den sie alsdann erhalten, ist wenigstens fähig, sie in der Folge zaghaft und furchtsam zu machen.

Kaum haben die Kinder an gewissen Orten zehn Monate erreichet, so gewöhnet man sie, oder besser zu sagen, man läßt sie entwöhnen. Diese Eilfertigkeit, so wie auch die Entwöhnfrauen sind ihnen sehr nachtheilig. Eine Mutter sollte diese Sorge selbst über sich nehmen; sie würde viele Unbequemlichkeiten vermeiden, welche sie oftmals nicht muthmaßet; und es wäre sehr zu wünschen, daß man das Vorurtheil ablegete, nach welchem man glaubet, die Kinder, welche gar zu lange sögen, würden dumm; und daß man sie nicht eher entwöhnete, als nach zweyen oder drittehalb Jahren, oder daß man wenigstens so lange wartete, sie eine Veränderung in der

Nahrung vornehmen zu lassen, bis die Natur sie mit Backenzähnen zur Zerreibung festerer Speisen versehen hätte. Ein Kind, welches so lange Zeit, als ich erfordere, mit einer guten Milch ernähret worden, ist gemeiniglich dick, stark von Gliedern und wohl bey Leibe. Dieß sind Anlagen, groß, gesund, munter zu werden; und man entwöhnet es weit leichter und bequemer, als ein anderes, welches man nicht die erforderte Zeit hat saugen lassen. Dieß ist es alles, was ich wegen der Sorgfalt zu sagen gehabt, die man bey den Säuglingen tragen soll.

Da die Sonne sich geneiget hatte und die Hitze folglich erträglicher geworden war, so kehreten wir wieder zu unsern Fischern, die eine große Menge Fische gefangen hatten, wie wir fanden. Wir macheten uns noch die Zeit über, so lange der Fischfang währete, lustig, und kamen den Abend in der Kühle da wieder zu speisen, wo wir den Mittag gegessen hatten. Diese Mahlzeit war eben so frey, eben so angenehm, als die andere: und da die Unterredung gegen das Ende nicht mehr so aufgeweckt sondern auf ernsthaftere Sachen gefallen war, so begriff ich leicht, wohin mich das führen sollte. Ohne also zu erwarten, daß man mich bäthe, ich möchte fortfahren, nahm ich selbst meine Materie so wieder.

So bald das Kind anfängt, einige Worte zu stammeln, so muß man nicht die unbesonnene eifrige Begierde vieler Mütter zeigen, welche in ihre Kinder vernarret sind und zum Voraus den Witz bewundern, den sie haben sollen; welche vor Ungeduld brennen, sie reden

zu

zu hören, und alles thun, was sie nur können, um das Vermögen zu reden bey ihnen zu beschleunigen. Denn zu geschweigen, daß ein Kind, welches so gedrungen wird, viel später redet und diese große Begierde hinter= geht, so redet es daher auch viel schlechter, und drücket sich auf eine viel verwirrtere Art aus.

Man lasse die Natur walten, die ihm schon die Zunge zu rechter Zeit lösen wird. Man begnüge sich nur, in seiner Gegenwart deutlich auszusprechen und richtig zu reden; man wird sehen, das Kind wird sich unvermerkt nach demjenigen bilden, was es sagen hören wird; und wenn man sich recht und in guten Worten ausdrücket, indem man mit ihm spricht, so wird es sich eben so ausdrücken und sich durch die Gewohnheit, die es in diesem Alter wird angenommen haben, die Leichtigkeit zuziehen, sich nach der Zeit deutlich und kräftig auszudrücken.

Wenn es zu diesem Alter gekommen ist, so wird es die Worte an Statt des Schreyens setzen, welches seine ordentliche Sprache war. Es wird weniger schreyen; sein langes Weinen wird nicht mehr so häufig seyn. Da es sich auf eine andere Art zu verstehen geben kann, so wird es anfangen, seine Bedürfnisse zu erkennen zu ge= ben; es wird sagen, was ihm fehlet. Man muß ihm alsdann beystehen, aber sich langsam deswegen bemühen.

Mit den Worten, oder bald darnach, da es wird angefangen haben, zu reden, wird es auch anfangen, da sich seine Kräfte vermehret haben, sich auf seinen Füßen zu halten, zu gehen, wobey es sich eine Stütze aus allem

machet, was es antreffen wird. Es wird also an einer Reihe Stühle, an einer Bank u. s. w. hin gehen: und wenn es merket, daß es mehr kann, so wird es auch mehr versuchen.

Man hüte sich alsdann sehr wohl, daß man es nicht unterbreche und sich den Absichten der Natur widersetze. Man dringe es nicht, man unterbreche es aber auch nicht. Man bilde sich nicht ein, es werde fallen: und wenn es fällt, so laufe man nicht mit so vielem Eifer hinzu; man bezeuge kein Schrecken, und erhebe kein Geschrey. Denn die Kinder, welche gewohnt sind, nichts, als nach der Meynung anderer, als nach dem äußerlichen Ansehen und nach denen Zeichen, die sie davon geben, zu beurtheilen, werden bey dem Uebel, welches geschehen seyn wird, nicht sehr empfindlich seyn, wenn sie wahrnehmen, daß andere nicht dadurch bewegt werden.

Wenn es sich bey seinem Falle eine Beule am Kopfe machet, wenn es sich in seinen Spielen stößt, wenn ihm durch irgend einen Stoß oder Schlag die Nase blutet, wenn es sich mit irgend einem schneidenden Werkzeuge geschnitten hat, so bezeuge man kein Erschrecken darüber; man behalte, so viel es möglich seyn wird, sein kaltes Geblüt. Wenn das Uebel auch beträchtlicher seyn sollte, als es gemeiniglich bey dergleichen Zufällen ist, so würde unsere Bewegung es doch nicht heilen: man wird aber dem Kinde ganz gewiß durch ein ruhiges Wesen wider seine eigenen Beunruhigungen Muth machen. Das beunruhigte Wesen eines Vaters, einer Mutter,

einer

einer Hofmeisterinn machet die Kinder kleinmüthig und furchtsam.

Da die gute Erziehung stets zum Endzwecke haben soll, Menschen zu bilden, und sie wider alles dasjenige, was ihnen verdrüßliches begegnen kann, wider den Schmerz abzuhärten: so kann man nicht früh genug anfangen, ihnen dadurch Muth zu machen, daß man sie gewöhnet, ihr Blut ohne Unruhe und Schrecken zu sehen. Diese Vorsichtigkeit ist um so viel nothwendiger, weil die Kinder, wie ich schon gesaget habe, von einer Sache nur nach der Hochachtung oder Verachtung zu urtheilen wissen, welche andere davon hegen: und dieß ist hier einer von denen Grundsätzen, den man mit desto mehr Aufmerksamkeit entwickeln muß, weil ich ihn als die Angel oder die Achse ansehe, worauf sich das ganze übrige Leben herum drehet.

Die Meynung, welche die ganze Welt regieret, bildet gemeiniglich das Herz und die Art zu denken fast aller Menschen. Die Vollkommenheit der Erziehung besteht also darinnen, daß man den Kindern die Sachen so zeiget, wie sie sind, und wie sie seyn müssen, daß man ihnen die Wahrheit entdecket, daß man sie solche lieben läßt. Dieser einzige Grundsatz schließt alles ein. Ein Mensch sey boshaft, ungerecht, betrügerisch, abscheulich; sein Herz vereinige alles Auslachenswürdige, alle Laster, alle Fehler: man wird gleich darauf die Ursache davon vornehmlich in unserm natürlichen Verderben, in unserm Hange zum Bösen, in unserer Neigung, das Falsche von allem dem zu ergreifen, was sich unsern Sinnen und

unserm Geiste vorstellet, antreffen. Dieß wird endlich eine Eigenschaft unsers Wesens seyn, die einer jeden einzelnen Person eigen, mehr oder weniger unumschränkt ist, nach der Beschaffenheit derer zu Werkzeugen dienenden Gliedmaßen, und wie solche mehr oder weniger vollkommen sind.

Allein, dieß ist nicht die einzige Ursache des menschlichen Verderbens, weil die Erziehung ihm vorbeugen und es fast in allen verbessern kann. Es kömmt auch daher, wie Montagne saget, weil der Mensch von einer affenmäßigen und nachahmenden Natur ist; es kömmt auch daher, weil er übel nachgeahmet hat, oder weil die Muster, nach welchen er sich gebildet hat, schlecht sind. Er folget der Meynung von dem zartesten Alter an, ehe er noch erkennet, ehe er noch nachdenken kann. Er ertheilet seine Verachtung oder seine Hochachtung, ohne jemals die Gründe zu erwägen, die er haben kann, sich zu entschließen.

Auf solche Art ergreift er alle Vorurtheile, die uns die Wahrheit der Sachen entziehen, die er auf eine solche Art in seine Seele eingräbt, daß er sie niemals wieder vertilgen kann. Jedermann suchet seine Glückseligkeit in dem Reichthume, den Vergnügungen, der Hoheit, und läßt sie darinnen bestehen. Dieß rühret sein Gesicht ohne Unterlaß. Er sieht, man redet nur vom Vermögen, man verlanget nur Vermögen und man schätzet nur diejenigen hoch, welche Vermögen besitzen; die Größe der Hochachtung wird nach der Größe der Macht und des Geldes abgemessen; man beeifert sich nur, eines nie-

derträchtigen Nutzens wegen; die Tugend allein wird abgewiesen. Anstatt daß er also sein Glück in sich selbst suchen, seine Begierden weislich mäßigen, sie nicht weiter, als seine Kräfte gehen, erstrecken und sich für glücklich halten sollte, wenn er seine Pflichten und die Tugend ausübet: so sieht er sich vielmehr als einen Gefangenen an, der von ihnen gefesselt ist; so glaubet er Gegentheiles vielmehr, sie seyn es allein, die ihn verhindern, zu dem zu gelangen, was er wünschet. Er sieht sie nur mit einem Auge voller Haß und Verdruß an, und da er sich nicht mehr durch den Geist der Ordnung lenket, da er von seinem Willen hingerissen wird, den nichts aufhält, den nichts einschränket, so dehnet er das Maaß der möglichen Dinge nach Belieben seiner Einbildungskraft und seiner Begierden aus. Alle Leidenschaften regieren ihn gebietherisch; er ist sein ganzes Lebenlang deren Spiel, so wie auch ein Spiel des Irrthumes und des Vorurtheiles.

Dieß ist die Frucht der Macht, welcher sich die Meynung unvermerkt über das Gemüth der Menschen anmaßet. Daraus fließen als aus einer unversiegenen Quelle, alle Uebel und überschwemmen die ganze Welt. Alle Ihre Bemühungen müssen also dahin gehen, daß Sie Ihren Untergebenen, daß Sie Ihren Sohn davor verwahren. Alles besteht also in Ansehung seiner Glückseligkeit darinnen, daß Sie ihn die Wahrheit sehen lassen, daß Sie ihm solche liebenswürdig zeigen. So bald er sie erkennen, so bald er sie lieben wird; so wird er nicht

allein

allein ohne Mühe, sondern auch mit dem größten Eifer dem Pfade folgen, den Sie ihm zeigen werden.

Ist ein Kind, welches kaum lallet, sagete der Ritter zu mir, wohl fähig, alle diese schönen Lehren zu verstehen und zu begreifen? Würde es nicht eine verlorene und unnütze Mühe seyn, wenn man mit ihm von einer Sache reden wollte, die man kaum in einem höhern Alter begreifen kann?

Sie sehen meine Meynung nicht recht ein, ... Nein, mein Herr Ritter, ich will nicht, daß man ihm in diesem Alter einen wörtlichen Unterricht deswegen gebe, weil ich, wie Sie sehen werden, verlange, man solle mit dergleichen Lehren, auch selbst wegen anderer Sachen, sehr mäßig seyn, wenn er größer seyn wird. Ein Lehrmeister muß mit den Gebothen geitzig seyn und nicht viel Redens machen. Die Lehren, welche das Kind erhalten soll, müssen von der Ausübung und dem Beyspiele kommen; und eine sanfte Gewohnheit muß vielmehr, als die Zunge und die Züchtigungen, dienen, es zu bilden.

Allein, wieder auf unser voriges zu kommen. Der Mensch ist gemacht zum Leiden. Das Nothwendigste also, was er zu lernen hat, das, woran ihm am meisten liegt, daß er es weis, ist, daß er den Schmerz kennen lernet, daß er sich mit ihm bekannt zu machen weis. Man entziehe also seinem Sohne in diesem zarten Alter nicht alle Gelegenheiten, daß er falle, sich stoße, sich verwunde; man kränke sich nicht darüber, daß er durch diese leichten Proben das lerne, was er von

der

der Nothwendigkeit weit strenger lernen würde. Je kleiner und schwächer er ist, destoweniger Gefahr ist dabey, wenn er für sich lernet. Denn die Schläge, die er sich geben wird, werden desto weniger beträchtlich seyn, je weniger er Kräfte haben und je weniger er groß seyn wird.

Man lasse seinem Kinde bey seinen Spielen die völlige Freyheit; man brauche nur die Vorsicht, daß man es nicht unter die Hut eines andern Kindes thue, daß man es nicht an einen hohen gefährlichen Ort hinsetze, und vor allen Dingen gehe man darinnen so weit, daß es sich niemals allein bey dem Feuer oder bey dem Wasser befinde, wo es durch eine gar zu unbesonnene Freyheit ersaufen oder sich verbrennen könnte, wenn es fiele. Uebrigens würde ich nicht der Meynung seyn, daß man es vor denen kleinen Gefährlichkeiten, die ihm folgen, durch Fallhüte, Leitzäume, Gängelwagen verwahrte, welche die Kinder viel furchtsamer machen. Wenn es von diesem Geschleppe, welches die Stadtkinder begleitet, befreyet und gewisser Maßen sich selbst anvertrauet ist, so wird es bald mehr Muth und Munterkeit erwerben; es wird der andern weniger brauchen, es wird weniger von ihnen fordern, da es mehr Hülfsmittel in sich selbst findet.

Damit man seinem Untergebenen der verderbten Luft der gar zu sehr bewohnten Oerter entziehe, damit man ihn aus der Unthätigkeit reiße, worinnen man ihn nur gar zu oft hält, so schicke man ihn alle Wochen spatzieren und lasse ihn die reine Luft des Feldes einathmen.

Da mag er nach seinem Belieben herum laufen, sich ergötzen, sich lustig machen. Er wird auf der Erde oder dem Grase so viel springen und fallen können, als er nur will, ohne daß man befürchten kann, es werde ihm etwas Leides geschehen. Er wird Gegentheils vielmehr von dieser klugen Freyheit viele Vortheile ziehen. Er wird bald stärker und gewandter dadurch werden; und seine gute Gesundheit, sein munteres frisches Wesen, sein rothes Gesicht werden ihn leicht von denjenigen unterscheiden, die nicht aus dem Hause kommen und die nur die stinkende Luft eines Alcoven einhauchen. Denn da diese eine blasse Farbe, einen schwachen und wankenden Gang behalten, so wird der andere in seinen Augen, in seiner ganzen Bildung, in allen seinen Bewegungen eine Fröhlichkeit, eine Lebhaftigkeit zeigen, welche die gar zu sehr geschonten Kinder, die sich niemals üben, nicht haben können.

Man befürchte nicht, daß die Sonne, der Wind, der Staub, unserm Knaben beschwerlich fallen. Denn man darf nicht Willens seyn, einen von denen Parademännerchen daraus zu machen, die nur geschickt sind, von einem Schlafzimmer ins andere eine weibische Gestalt und Gesichtsfarbe zu tragen, welche weit fähiger ist, einen Begriff der Weichlichkeit zu geben, als ein gutes Vorurtheil von demjenigen zu machen, der sich etwas darauf einbildet. Alles muß an unserm Knaben zeigen, daß er männlichen Geschlechtes ist; und seine Gesichtsfarbe selbst wird mit der Zeit ein Zeugniß seiner Mannbarkeit seyn.

Man habe so viel Acht, als man will, auf die Schönheit der Mägdchen, weil sie einen wesentlichen Theil ihrer Verdienste ausmachet: ein Knabe aber muß vor allen Dingen in der Gleichgültigkeit oder vielmehr in der Verachtung seiner Schönheit erzogen werden. Er gehe stets mit bloßem Kopfe; er nähere sich selten dem Feuer, auch selbst im Winter, damit er sich abhärte und die Seele stark mache, wenn er sich den Körper abhärten lernet.

Er gewöhne sich also bey Zeiten, die Hitze, die Kälte, den Regen, den Staub, die Beschwerlichkeit auszustehen. Denn derjenige, der nicht in seinen jüngern Jahren zu dem allen gewöhnet worden, wird seines guten Willens ungeachtet, keine große Dienste von seinem Leibe in dieser Welt ziehen. Wenn der Leib einmal seine Falte und seine Angewohnheit angenommen hat, so wird es fast unnütz, oder wenigstens sehr beschwerlich seyn, daß man solches unternehmen will, wenn er nicht mehr eben die Geschmeidigkeit und eben die Geschicklichkeit hat, als vorher, ehe er gebildet worden.

Nur in diesen ersten Zeiten, da die Kinder den meisten Müttern so schwach vorkommen, kann man sie alle Uebel ertragen lehren, welche sie künftig befallen sollen. Nur zu der Zeit machet man sie nach und nach und auf eine unvermerkte Art fähig, alles das zu unternehmen, was der Mensch zu versuchen fähig ist. Es findet sich keine Arbeit, wozu er sich nicht gewöhnen könne; nichts, wozu er nicht gelangen könne, wenn er sich bey Zeiten

die glückliche Angewohnheit zugezogen, seine Sorge darauf zu richten und sich ihm zu ergeben.

Ich sehe wohl, sagete die Gräfinn zu mir, diese Methode ist sehr schön: indessen aber dünket mich doch, sie könne höchst gefährliche Folgen haben. Ein Kind, welches so alle Freyheit seiner Bewegungen hat, springt oft dergestalt, daß es sich Arm oder Bein zerbrechen und zum Krüppel machen kann; oder es erhitzet sich, es schwitzt und trinkt gleich, wenn es voller Schweiß ist, kaltes Wasser, leget sich auf die feuchte Erde und zieht sich also Seitenstechen, Flüsse oder andere Uebel zu. Diese Betrachtung scheint mir von einem so starken Gewichte zu seyn, daß ich es nicht billige, ihnen alle die Freyheit zu lassen, welche Sie für dieselben zu fordern scheinen, oder wenigstens soll sie die Aeltern oder ihre Hofmeister bewegen, ihnen kein kaltes Wasser in diesem Augenblicke zu geben, und auf ihre Schritte und Tritte in der Nähe Acht zu haben.

Dieß sind die Einwürfe, ..., welche auch andere schon vordem wegen dieser Sache gemacht haben; denn ich bin nicht der einzige, welcher so gedacht hat. Allein, diese Furcht, welche sich der Zärtlichkeit der Aeltern sehr leicht bemeistert, hat mehr Schein, als Gründlichkeit. Wenn ein Kind der Freyheit genießt, die ich für dasselbe verlange, wenn es, vornehmlich auf dem Felde, spatzieren gehen, laufen, springen kann: so bin ich versichert, es wird sich dadurch eine weit festere Fertigkeit zuziehen, welche ihm eine Geschicklichkeit und Behendigkeit bey allem demjenigen geben wird, was es thut, die nicht sehr gemein

ist

sehr ist. Da es mit einem weit sicherern Fuße geht, läuft, so wird es daher desto seltener fallen, oder besser zu sagen, es wird gar nicht fallen. Ueber dieses, wenn es auch einen Fall auf dem Lande thäte, so würde dieser Fall, wie ich schon angemerket habe, nicht gefährlich seyn. Sehen Sie wohl, daß die kleinen Bauerjungen, denen man eine völlige Freyheit von ihrer zartesten Kindheit an läßt, sich bey dem Fallen, das sie thun, zu Krüppeln machen oder verletzen? Es geschieht selten, daß sie fallen, noch seltener, daß sie sich im Fallen Schaden thun. Was dürfen Sie für Ihr Kind befürchten? Denken Sie, die Natur werde nicht eben die Achtsamkeit für dasselbe haben, als für jene? Dieß ist die geringste Furcht, die Sie rühren soll. Was ein Mensch thun kann, das kann der andere auch thun.

Was die Gefahr anbetrifft, es kalt trinken zu lassen, wenn es sich erhitzet hat, so ist sie nicht wirklicher, als die andere, ob sie es gleich bey dem ersten Anblicke noch mehr zu seyn scheint. Locke verlanget, wenn ein Kind zu der Zeit trinken will, da es sich erhitzet hat, so solle man es vorher ein Stückchen Brodt essen lassen, gleich als wenn es auf das Essen ankäme, wenn einen dürstete. Der Verfasser des Aemils, der sich ein Vergnügen daraus machet, Locken lächerlich zu machen und der ihn darüber aufzieht, will seinen Untergebenen sacht und mit kleinen Schritten zu dem Brunnen führen oder das Wasser einige Zeit in der Luft stehen lassen: er hat es aber nicht besser getroffen, als jener.

Man lasse seinen Sohn kaltes Wasser trinken, so oft er solches trinken will, auch selbst in denen Augenblicken, wo er durch die Bewegung, die er sich in seinem Spielen gemacht hat, erhitzet worden und ganz im Schweiße zu seyn scheint. Man verhindere ihn nur allein, daß er nicht ruhe, wenn er getrunken hat; man reize ihn an, daß er sich noch lustiger mache, daß er noch schöner laufe. Bald wird er sich gewöhnen, ohne Gefahr kalt Wasser zu trinken, als wenn man die Vorsicht gehabt hätte, es verschlagen zu lassen.

Ich habe einen Theil meines Lebens auf dem Lande zugebracht. Ich habe oftmals Mähder, Heumacher, Schnitter, welche die Last des Tages getragen, von Hitze ganz schachmatt gemacht und von Schweiße ekelhaft gewesen, mitten in ihrer stärksten Arbeit, ohne Vorsicht, aus der ersten Quelle trinken gesehen. Obgleich das Brunnenwasser im Sommer gemeiniglich sehr frisch ist, so habe ich doch niemals wahrgenommen, daß diese Leute, welche gleich darauf wieder ihre Arbeit vornahmen, die geringste Unbequemlichkeit davon empfunden hätten.

Wenn man den Kindern ein gutes Temperament, einen gesunden und starken Leib geben will, so muß man sie, (darf ich es sagen?) auf eben solche Art erziehen, wie die Bauerkinder. Man sieht sie grob Brodt essen, hart liegen, halb nackend im Wasser, im Kothe, im Schnee herum laufen, vor Hitze keuchend, im Sommer verbrannt, im Winter ganz braun und blau gefroren; nehmen sie wohl einigen Schaden davon? werden sie

wohl

wohl krank daher? Sie empfinden Gegentheiles die Ungemächlichkeiten der Luft und die Strenge der Witterungen nicht mehr; und würden es unerträglich finden, wenn man ihnen nicht die Freyheit ließe, sich auf dem Eise oder in der brennenden Sonnenhitze des Sommers zu belustigen. Denken Sie wohl, daß solche ein besonderes Vorrecht haben, nicht zu leiden? daß sie von einer andern Art, von einer andern Natur sind? Nein, ohne Zweifel. Allein, Ihre Kinder sind nicht dazu gewöhnet, und die hier sind es: das ist es alles.

Geben Sie aber dem Leibe wohl nicht zu viel? sagete der Ritter zu mir. Da der Leib nur der am wenigsten schätzbare Theil von uns ist, so ist es nicht vernünftig, daß er der Gegenstand so vieler Sorgfalt sey; vornehmlich wenn, wie ich denke, demjenigen zuwider, was Sie zu verstehen geben wollen, ein Mensch, je mehr er Materie hat, je größer, je stärker, je besser er bey Leibe ist, je dickere Gliedmaßen er hat, desto weniger Witz und Verstand besitzt; und daß ein kleiner, zarter, weniger materialischer Mensch mit einem auserlesenern Gefühle und mit einem zur Zärtlichkeit weit fähigern Geiste muß begabet seyn. Vermindert in diesem Falle die Stärke und Ausdehnung des Körpers, welche Sie durch ihre Methode zu vermehren suchen, nicht die Stärke des Geistes?

Ich weis wohl, ..., daß der Leib an uns nicht dasjenige ist, was uns als das Wesentlichste, als das Wichtigste vorkommen soll. Gleichwohl aber ist er doch die Einhüllung der Seele; und ohne die Gesundheit, das

gröſßte unter den physischen Gütern, deren wir genieſßen können, würden die Verrichtungen der Seele niemals gut von Statten gehen. Die Seele hat so gar eine solche Verbindung mit dem Leibe, daß dieser fast niemals krank ist, da die Seele nicht die Wirkung mit davon empfindet, und niedergeschlagen ist.

Weil die wahre Erziehung nicht bloß den Anbau der Seele in sich begreift, wenn sie einen Menschen bilden will; und weil der Mensch aus zweyen Wesen besteht und das eine niemals ohne das andere bey irgend einer Person ist: so folget daraus, daß die Bildung, daß die gute Beschaffenheit des Leibes nicht allein etwas gutes und wünschenswerthes, sondern auch höchstnöthig sey; und daß, wenn es auch wahr seyn sollte, wie es doch gar nicht möglich ist, daß eine Seele in einem schwachen und kränklichen Leibe eben so viel, wo nicht mehr, Stärke hätte, als diejenige, die in einem gesunden und wohl beschaffenen Leibe wohnet, daß sie gar gröſßere Einsichten hätte, der Leib dennoch dasjenige stets ausführen müsse, was die Seele nur denket; und daß er handele und wirke, unterdessen daß die andere untersuche.

Was das anbetrifft, daß Sie sagen, es lasse die mehrere oder wenigere Materie bey einem Menschen mehr oder weniger Geist nach dem umgekehrten Maaße der Masse vermuthen, so glaube ich, dieß sey eine Meynung, die sehr nach der Mode seyn sollte, und welche die meisten von unsern jungen Leuten stark annehmen müssen, weil sie ihnen auf eine so augenscheinliche Art schmeichelt. Sie halten sich ohne Zweifel deswegen für seltene

Geister:

Geister: die Vorstellung aber, die sie von ihren Nachkommen haben müssen, kann nicht anders, als vollkommen seyn; sie sind nichts mehr, als halbe Menschen: und wenn sie fortfahren, die Gattung zu subtilisiren, wie sie denn recht den Weg dazu nehmen, so scheinen sie den künftigen Geschlechtern den ausgedehntesten Geist, mit den leichtesten Leibern, mit Luftleibern zu bereiten.

Ich sehe indessen doch nicht recht, worauf sie eine Meynung stützen, die ihnen so günstig ist. Denn obgleich ein Mensch groß, wohlgewachsen, wohlgebildet ist, so darf man doch, dünket mich, nicht daraus schließen, daß sein Geist deswegen plumper, daß seine Seele deswegen massiver sey. Gegentheiles glaube ich vielmehr, wenn, so wie sie denken, einige Aehnlichkeit unter der Größe und der Ausdehnung des Geistes, unter der Stärke des einen und des andern und ihren Eigenschaften seyn sollte, so müßte man einem wohlgebaueten, gewandten, nervichten Manne eine Seele, welche die dazu sich schickenden Eigenschaften hätte, einen nach Verhältniß eben so leichten und lebhaften Geist geben.

Diese Verhältnisse müßten ihnen um so viel natürlicher vorkommen, weil man nicht zweifelt, daß unter Seele und Leibe viel Verhältniß sey. Diese haben fast gar keine Dichtigkeit; und ihr Geist hat so feine, von der gewöhnlichen Art zu denken so weit abgehende Gedanken, daß man sie nicht mehr begreift. Sie sollten zum Beyspiele, heute zu Tage, da sie derjenigen Weltweisheit folgen, welche das Vermögen zu denken den Steinen zugesteht, und keinen andern Unterschied

unter ihnen und dem Menschen machet, außer daß der Mensch ein empfindendes Wesen ist, welches Empfindungen hat, und der Stein ein empfindendes Wesen ist, welches keine hat; sie sollten, sage ich, diesen Schluß machen: Da ein größerer, ein dickerer Mensch u. s. w. mehr Ausdehnung hat, und mit ihnen einerley Vermögens genießt, weil er zu Empfindungen fähig ist, so wird er auch, eben wegen der Masse und der Oberfläche mehr Geschicklichkeit zum Denken und mehr Witz und Verstand haben.

Allein, wir wollen diesen Scherz bey Seite setzen und wieder auf dasjenige kommen, was ich Ihnen von der Sorafalt sagete, die man für den Leib der Kinder tragen soll. Wenn Sie wollen, daß Ihr Sohn fähig seyn soll, die Beschwerlichkeiten des Krieges auszustehen, daß er seinem Vaterlande und seinem Könige, zur See, auf langen Reisen, in einer andern Himmelsgegend nützlich dienen solle: so geben sie ihm Stärke genug, damit ihm solches nichts thue. Machen Sie, daß die Beschwerlichkeit ihm nicht schaden könne, sondern Gegentheiles vielmehr ein Mittel sey, seine Gesundheit mehr und mehr zu befestigen. Erziehen Sie ihn, wie Montagne saget, so, daß Sie ihn zum Schweiße, zur Kälte, zum Winde, zur Hitze, zu den ungefähren Zufällen abhärten; benehmen Sie ihm alle Weichlichkeit, alle Zärtlichkeit im Kleiden, im Liegen, im Essen und Trinken; gewöhnen Ste ihn auf solche Art, daß er nicht ein schöner Knabe, und Jungfernknecht, sondern ein frischer und lebhafter Bursche sey. Dieß ist in wenig Worten

ten alles, was ich Ihnen vorschreiben will. Denn ich schlage Ihnen hier die Erziehung der kleinen Bauerjungen nicht in Ansehung des Witzes, noch der Manieren, sondern bloß nur zur Bildung des Leibes Ihres Untergebenen, vor.

In dieser Absicht geben Sie ihm niemals gar zu schwere, noch gar zu warme, noch gar zu enge Kleider. Ein jeder vernünftiger Mensch sollte sich ein Gesetz daraus machen, eben dieselben Kleider bey dem Froste zu tragen, die er im Sommer trägt; wie es so viele Leute mit gutem Erfolge ausgeübet haben, unter andern Newton, der zu einem Alter von achtzig Jahren gekommen ist, und bey dem diese Gewohnheit nicht wenig beygetragen hat, ihn zu einem achtzigjährigen Manne zu machen. Wenn solches aber ein erwachsener Mensch ausüben soll, so muß er sich bey Zeiten dazu gewöhnen; und man wird es desto williger thun, weil die Kinder, wie ich schon gesaget habe, die Kälte wenig empfinden, weil sie ihnen nicht beschwerlich fällt; da hingegen die Hitze ihnen schädlich und zuweilen tödtlich ist.

Der Umlauf des Geblütes, welcher bey den Kindern viel geschwinder, als bey den Erwachsenen ist, die größere innerliche Hitze, die Bewegung, worinnen sie ohne Unterlaß sind, verlangen, daß sie leicht gekleidet seyn. Man soll ihnen also ohne Furcht vor den Folgen der Kälte für sie wenig schwere, wenig warme und wenig weite Kleider geben, damit der Eindruck der Luft durch dieselben könne gefühlet werden.

Eine noch sinnlichere und wesentlichere Ursache ist, daß die Glieder eines jungen Kindes, welche zu wachsen und sich zu entwickeln streben, nicht nöthig haben, daß man sie in enge Kleider eingeschnüret halte; sie verlangen keine andere Zusammenpressung, als die von der Luft. Dergleichen Kleider dienen so, wie die Binden, die Strumpfbänder, welche den Umlauf der Säfte aufhalten, weiter zu nichts, als daß sie ihnen Verstopfungen verursachen, daß sie solche zuweilen unförmlich machen, oder sie sind wenigstens eine Verhinderung in ihrer Ausdehnung.

Locke, welcher ein Arzt war, und welcher mit der größten Aufrichtigkeit von der Welt redet, versichert, die Kleider, welche ihnen die Brust klemmen, veranlassen ihnen oft Krankheiten und zuweilen Fehler der Leibesbeschaffenheit. Dieser Gewohnheit schreibt er den übeln Athem, die Auszehrung und den Scharbock zu, wovon die Alten nichts wußten, die stets bequem gekleidet giengen.

Würde es, anstatt daß man den Kindern, wie man thut, bis in das sechste und siebente Jahr einen Schnürleib zur Bildung ihrer Gestalt giebt, nicht besser seyn, daß man sie einen kleinen Schlafrock oder auch eine Kappe oder einen Ueberwurf tragen ließe, dergleichen man ihnen zur Winterszeit an einigen Orten über ihr Wämschen hängt? Weil sie da weit freyer in ihren Bewegungen wären, so würde ihre Leibesbeschaffenheit diese Bequemlichkeit schon empfinden.

Der Stachel, dessen man sich bedienet, um sie gerader zu machen, ist weit fähiger, die übeln Wirkungen zu unterstützen, als das zu thun, was man davon erwartet. Viele vernünftige Leute schreiben diesen beyden Gewohnheiten die Unförmlichkeiten zu, die uns täglich in die Augen fallen. Ein gar zu sehr zusammen gezogener Leib machet eine hohe Schulter, einen krummen Rücken, einen Buckel, lungensüchtig. Dieß ist die ordentliche Frucht von der Sorgfalt der Aeltern.

Die fast beständige Bewegung, welche sich die Kinder den Tag über machen, verschaffet ihnen stets einen ruhigen und langen Schlaf. Die Natur giebt ihnen solchen, zur Ersetzung derer Kräfte, die sie durch die große Uebung verloren haben. Das eine dienet dem andern zur Hülfe; sie müssen also auf einander folgen und einander ablösen. Ihr Kind schlafe also desto länger, je näher es seiner Geburt ist. Je kleiner das Kind ist, desto mehr hat es den Schlaf nöthig. Die Stunde seines Schlafenlegens muß wenigstens die seyn, da die Sonne untergeht; im Sommer muß man ihr noch zuvorkommen.

Die Nacht ist die Zeit der Ruhe. Eine beständige an uns und so gar an den Thieren gemachte Beobachtung erlaubet uns nicht zu zweifeln, daß sie nicht diejenige Zeit sey, wo der Schlaf am sanftesten und am geruhigsten ist. Die Kühle, die Stille der Nacht, das Schweigen der Finsterniß laden uns mehr dazu ein, als der Tag, wo das Licht, welches alle Gegenstände umgiebt, uns meldet, daß er die Zeit der Arbeit sey.

Lassen Sie Ihr Kind diesem Gesetze der Natur folgen, welches die Sitten des Jahrhundertes gänzlich umgekehret haben; und welches die Ordnung des bürgerlichen Lebens nicht stets erlaubet zu erfüllen. Gleichwohl wird eine Zeit kommen, wo man es wird gewöhnen müssen, sich dieser Einförmigkeit zu entziehen, sich über die Regeln weg zu setzen. Man lasse es also nicht dergestalt ruhig hinter einander fortschlafen, daß es nicht könne unterbrochen werden. Denn es muß mit der Zeit lange vor der Sonnen Aufgange aufzustehen, sich spät nieder zu legen, die Nächte ohne Schlaf aufzubleiben und zuweilen dem Ungestüme der Luft ausgesetzet oder auf Reisen zu seyn wissen, ohne Unbequemlichkeit davon zu empfinden. Hierzu aber muß man es, wie zu allen andern Sachen unvermerkt gewöhnen, damit sich sein Temperament durch dasjenige verstärke, was es ohne diese Vorsicht zerstören könnte.

Eine von den unvermeidlichsten Vorsichtigkeiten ist, wenn man dieses zu thun vorhat, daß man das Kind gewöhnlicher Weise auf einem harten Lager schlafen lasse, daß man ihm ein Bette ohne Vorhänge gebe, und es wenig zudecke. Wenn es dergestalt zu schlafen gewöhnet ist, so werden hernach mit der Zeit alle Betten gut für ihn seyn, es wird den Schlaf darinnen finden. Bey dem Kriegesheere wird es in einem Lager in seinen Mantel eingehüllet, auf dem Meere in einer elenden Hütte, in einer Hängematte, auf dem Verdecke, wenn es seyn muß, auf Reisen auf einer Streu oder auf einem schlech-

ten Faulbette, dergleichen man in Spanien findet, schlafen können.

Ein Mensch, der auf solche Art erzogen worden, ist wegen des Bettes niemals bekümmert. Es ist ihm überall gleich, wo er schläft. Die in der Weichlichkeit erzogenen Kinder hingegen, welche man stets auf Pflaumfedern oder Eiderdunen zu legen Sorge getragen hat, ängstigen sich, stehen tausenderley Unbequemlichkeiten aus, können nicht schlafen, nicht allein wenn sie kein Bette finden, sondern auch wenn sie genöthiget sind, in einem zu liegen, welches nicht so gut ist, als ihr ordentliches Bette. Ich wiederhole es hier, wenn man sich zu den Zärtlichkeiten eines weichlichen Lebens gewöhnet, so ist es eben so viel, als wenn man sich zu den Unglücksfällen, zu den Beschwerlichkeiten, welche den menschlichen Zustand begleiten, desto empfindlicher machet, als wenn man sich auf immer elend machet, wenn uns das Glück nur um eine Linie tiefer erniedriget. Ein anderer hingegen welcher in einem harten Leben erzogen worden, woraus er sich eine Gewohnheit gemacht hat, bleibt immer einerley, ist immer ein Mann, was für Widerwärtigkeit ihm auch das Schicksal zuzuschicken beliebet.

Man sey außer Furcht, es könne ein hartes Lager den noch zarten Gliedmaßen eines Kindes Schaden thun. Wenn es nach meinen Grundsätzen geführet wird, so wird es überall, wo es sich nur hinlegen wird, unfehlbar den Schlaf finden. Da es wenig gewöhnet ist, wenn es auch von einem andern Alter wäre, weichlich zu leben, so würde es nichts davon empfinden. Und wie

sollte

sollte es solches jetzt fühlen? Es hat nicht so bald seinen Kopf auf das Küssen geleget, so schläft es ein.

Die Bewegung des Tages bringt den Schlaf der Nacht herbey. Sie folgen bey demjenigen, der sich nur ein wenig geübet hat, und vornehmlich bey den Kindern, so ordentlich auf einander, als die Finsterniß und das Licht. Da sie eben so zu allen Abwechselungen der Luft, zu allen Graden der Wärme und Kälte gewöhnet worden und den Tag über in bloßem Kopfe laufen, so gebe man ihnen des Nachts nur eine dünne Haube, bloß ihre Haare in Ordnung zu erhalten.

Durch diese Weise, in bloßem Kopfe, Tag und Nacht, in der Hitze und Kälte, in der Sonne und im Winde, bey heiterm und duftigen Wetter zu gehen, werden die Knochen des Kopfes hart, die Hirnschaale dichter, die Decken desselben mehr zusammen gezogen und weniger löchericht, und die Kinder, welche also wider die Stöße, die Wunden und so viele tägliche Zufälle verwahret werden, werden nichts vom Schnupfen und Flüssen wissen.

Ich kann dieses, was ich Ihnen hier sage, mit meiner eigenen Erfahrung bestätigen. Ob ich gleich nicht in meinem jüngern Alter erzogen worden, mit bloßem Kopfe zu gehen, so hatte ich mich doch durch eine Gewohnheit von vielen Jahren so sehr dazu gewöhnet, daß ich zu Paris in einem sehr strengen Winter, wo die Seine auf achtzehn Zoll dick zufror, mir nicht allein den Kopf nicht beschwerete, sondern auch niemals den Hut aufsetzete, so kalt es immer seyn mochte. Da ich

mich

mich sehr spät niederlegete, nachdem ich lange in meinem Zimmer gelesen hatte, wo ich nicht einmal Feuer machen ließ, so brauchete ich zur Schlafmütze nur eine Binde von einfachem Zeuge, ohne daß mir diese Weise durch die größte Kälte den geringsten Schnupfen verursachete.

Die Gewohnheit, welche hart machet, hat also diesen Vortheil, daß sie uns bey demjenigen unempfindlich machet, was diejenigen verletzet, die sich nicht dazu gewöhnet haben; und vornehmlich machet die Gewohnheit, die Kälte zu ertragen, stets viel gesünder und nervichter. Wir haben ein beständiges Beyspiel an den nordischen Völkern, welche überhaupt viel größer, viel dicker sind und mehr Stärke haben, als die mittäglichen, und durch diese Vortheile so gar diejenigen übertreffen, welche unter den gemäßigten Erdgürteln wohnen.

Die wenige Zärtlichkeit, welche ich bey der Art, die Kinder zu kleiden, sie schlafen zu legen, nöthig zu seyn erachte, scheint mir bey ihrer Nahrung noch viel wesentlicher zu seyn. Dieß ist ein Punkt, worinnen die zärtlichen Mütter, die Hofmeisterinnen, die Hausgenossen gleichsam um die Wette übereinstimmen, sie zu verderben. Schreyen sie, so spricht man, um sie zu besänftigen, man wolle ihnen Zuckerwerk geben, man wolle ihnen solches nehmen, wenn sie nicht fromm sind. Am Tische bestrafet oder belohnet man sie, indem man ihnen entweder ein Stückchen Fleisch oder etwas von einem besondern Gerichte versaget oder bewilliget. Das bringt ihnen bey guter Zeit die Gedanken bey, der Mensch

sey nur auf der Welt, damit er esse, und die Glückselig-keit bestehe zum Theile in der Leckerhaftigkeit der Speisen. Und wie können sie mit der Zeit mäßig und wenig leckerhaft seyn, wenn sie wahrnehmen, daß man mit dem Begriffe von einer guten Tafel eine Hochachtung, einen Begriff von einem Vergnügen verbindet, welche um so viel fähiger sind, ihr Herz vorher einzunehmen, weil sie, wie ich schon gesaget habe, und wie ich weiter Gelegenheit haben werde, es Sie noch besser anmerken zu lassen, sich nur nach der Meynung anderer Leute richten?

Die Lobsprüche, welche man in Gegenwart der Kinder von schönen Mahlzeiten, von vortrefflichen Gerichten machet, die Sorge, die man anwendet, sich solche zu verschaffen, die Neigung, die man zeiget, den Geschmack durch eine ausgesuchete Sinnlichkeit vorher einzunehmen, fangen da an, diejenigen Eindrücke zu machen, welche ihnen eben die Fehler geben müssen. Ich rathe also, daß man sie ohne alle Pracht, auf die am wenigsten leckerhafte Weise, und mit den gemeinsten Gerichten speise. Habe ich nicht gesaget, nach Art der Bauren? Zum Frühstücke gebe man ihnen trockenes Brodt; schwarz Brodt wird noch besser seyn, als alles andere. Zu Mittage gebe man ihnen Suppe, Gartengewächse, Milch, Käse, Früchte und so wenig Fleisch, als es nur seyn kann. Ich würde so gar rathen, man sollte ihnen nicht eher welches geben, als bis sie wenigstens das vierte Jahr erreichet hätten.

Wenn man das Fleisch für durchaus nothwendig zu ihrer Gesundheit hält, so habe man wenigstens Acht, daß man ihnen solches sehr wenig gebe; einmal des Tages zu Mittage, und das nicht sehr fett. Des Abends gebe man ihnen nur Suppe, etwas vorher ehe sie schlafen gehen; sie muß aber niemals gar zu sehr gekocht seyn, und das, was sie essen sollen, sey nicht gar zu heiß. Wenn sie den Tag über etwas zu essen fordern, so erinnere man sich, daß ein Stück Brodt für sie genug seyn muß. Ihre beständige Eßlust, welche von der Bedürfniß zu wachsen erreget wird, ist eine Würze, welche sie an dem trockenen Brodte gewiß wird Geschmack finden lassen. Wenn es also der Appetit ist, welcher sie vielmehr als die Genäschigkeit dazu antreibt, so werden sie es ohne Umstände essen. Wenn sie keinen Hunger haben, wozu ist es nöthig, daß sie essen? Ihr Getränk sey bloßes Wasser oder höchstens mit einem wenig Weine gefärbet.

Von dieser schlechten und gemeinen Weise entstehen viele ansehnliche Vortheile, welche die sorgfältigen Aeltern antreiben sollten, daß sie nicht bey sich anstünden, sich solcher zu bedienen, Locke versichert (und ich glaube ihm in demjenigen gern, was die Gesundheit betrifft, weil er ein sehr gelehrter Arzt war,) er wäre fest versichert, wenn die nicht so für ihre Kinder eingenommenen Mütter, die nicht so aufmerksamen Hofmeisterinnen ihnen den Magen nicht so sehr anfülleten; wenn sie dieselben mehr Nüchternheit und Mäßigkeit beobachten ließen, so würden die Zähne desto leichter und mit we-

niger

niger Gefahr durchbrechen; sie würden in ihren Kinderjahren nicht so kränklich seyn, und sich auf das Künftige ein gesünderes und frischeres Temperament verschaffen.

Wenn man sie mehr Brodt, als andere Dinge, essen läßt, so wird ihr Gaum, ihr Magen sich aus dem Geschmacke an dieser Nahrung den Grund von allen Speisen in unsern Himmelsgegenden machen. Denn unser Magen gewöhnet sich zu allem, und zieht stets diejenigen Speisen vor, wozu man ihn bey Zeiten wird gewöhnet haben. Dadurch wird man die Kinder am wenigsten von der Natur entfernen, deren einfachster Geschmack am durchgängigsten ist. Da sie mit den zusammengesetzeten Gerichten, die durch reizende Sachen gewürzet und erhöhet werden, wenig bekannt sind, so können sie sich ohne Mühe zu den Gebräuchen eines jeden andern Landes, als ihres, gewöhnen; welches sie niemals thun könnten, wenn die Leckerhaftigkeit ihnen den Gaumen verderbt und einen ausschließenden Geschmack gegeben hätte. Sie müssen sich zu allen Arten, sich zu ernähren, bequemen können; sie müssen durch den Unterschied der Speisen und die wunderlichen Zurichtungen niemals können abgeschrecket werden, und ohne Widerwillen alles essen, was dem Menschen zur Nahrung dienen kann.

Würde es nicht hinlänglich seyn, sagete der Ritter zu mir, wenn sie bloß zu denen Speisen gewöhnet würden, wovon man voraus sieht, daß sie ihre gewöhnliche Nahrung in der Lebensart, wozu man sie bestimmet,

oder

oder in dem Stande, den sie werden ergreifen können, seyn müssen.

Wenn derjenige, den man erzieht, auch ein König seyn sollte, ..., so sehe ich nichts als nur Vortheile für sein Wohlseyn, für seine Gemüthsart, ja so gar für sein Vergnügen dabey, wenn er einfältig und mit Mäßigkeit ernähret worden. Alles ist gut für den, der Lust zu essen hat und nicht lecker ist. Sein Geschmack, der weder abgenützet, noch stumpf gemacht ist, findet an allen Gerichten einen Geschmack. Dieß ist das wahre Mittel, mit seinem Koche stets zufrieden zu seyn. Wenn man also auch in einem hohen Glücke, in dem vornehmsten Range seyn würde, so wollte ich doch nichts destoweniger zu dieser Methode rathen. Denn wie wird es mit einem Menschen von der Art gehen, wenn er stets gewöhnet ist, nur die auserlesensten Gerichte zu essen, und sich nicht allein in dem Falle befindet, eine nicht so saftige, nicht so leckerhafte Nahrung zu versuchen, sondern auch genöthiget ist, sich mit einfachen und groben Speisen, vielleicht so gar mit Brodte, zu begnügen?

Eine Person von einem gewissen Stande, sagete der Ritter zu mir, kömmt nicht in die Gefahr, daß sie sich in einer so dringenden Noth befinde; man sieht solche Beyspiele in unsern Tagen nicht mehr.

Sagen Sie vielmehr, Herr Ritter, ..., es finde sich keine Lebensart, kein Stand, deren Gründe so fest sind, daß sie dem Wechsel des Glückes, der Unbeständigkeit, der Zufälle, der Zeit, die alles verzehret, widerstehen können. Werfen Sie die Augen auf die ganze

Welt und sehen Sie, ob von den ersten Tagen der Welt an, nicht ein jedes Alter, ein jedes Jahrhundert, ein jedes Geschlecht die Sachen sich verändern, sich verschlimmern und alle Augenblicke eine andere Gestalt annehmen sieht? Ist es nicht ein stets wandelbarer Auftritt? Wer kann Ihnen also gut dafür seyn, daß sich Ihr Untergebener, er mag seyn, wer er wolle, nicht in einem solchen Zustande befinden werde, wo er sich aus Noth zu allerhand Nahrung wird gewöhnen müssen? Ein Schiffbruch, der Verlust einer Schlacht, die Gefangenschaft, sind die nicht vermögend, ihn in den Fall zu setzen, wovon Sie denken, daß er sich niemals erägen könne? Ach! tausend unversehene Zufälle können ihn zwingen, eine traurige Erfahrung davon zu machen, wenn er nicht dazu gewöhnet ist.

Man gewöhne ihn also an, auf solche Art zu leben, daß er aus derselben kommen kann, ohne sich darüber zu verwundern, ohne deswegen sehr verlegen zu seyn; daß er sich zu allem gewöhnen kann, wenn es darauf ankommen wird, daß er an dem glücklichen Fortgange seiner eigenen Angelegenheiten oder der Staatsgeschäffte arbeiten soll. Er muß fähig seyn, die Waffen zum Dienste des Vaterlandes nicht allein als Befehlshaber einer Heerschaar, sondern auch als einer von denen Soldaten, woraus sie bestehen soll, zu führen. Denn die schlechteste Erziehung, die ein Vater seinem Sohne geben kann, ist, wenn er ihn bloß erzieht, große Güter zu besitzen, eines reichlichen Vermögens zu genießen, welches oftmals nur dienet, ihn solchen Begebenheiten, solchen Umkippun-

Kippungen auszusetzen, die um so viel empfindlicher sind, je weniger sie erwartet werden und je weniger man vorbereitet ist, deren Strenge auszustehen.

Die Könige, so große Könige sie auch seyn mögen, sind auf ihren Thronen vor den Streichen des Schicksales nicht sicher. Wenn wir daran zweifeln könnten, so sind die Nachkommen der unglücklichen Familie der Stuarte ein sehr rührendes Beyspiel davon und sehr vermögend, uns davon zu überzeugen. Der letzte Zweig dieser erlauchten Familie hat eine sonderbare Erfahrung von dem Vortheile gemacht, nach der Art erzogen zu seyn, wovon ich rede, und zugleich auch von der Nothwendigkeit, sich nicht allein ohne Leckerbissen, sondern auch mit Mäßigkeit zu ernähren. Nach der Niederlage seines Heeres bey Culloden, da er von seinen Feinden verfolget wurde, die einen Preis auf seinen Kopf gesetzet hatten, da er ohne Beystand, verkleidet, in einem Lande war, wo ein jeder Mensch ihm ein Verräther seyn konnte, da er allein, in der Irre und geächtet war: so nährete er sich in den schottischen Gebirgen vierzehn Tage lang mit Haberbrodte und war noch gar zu glücklich, daß er solches finden konnte.

Sie können im Vorbeygehen anmerken, daß man in den alten Zeiten und auch in den letztern Jahrhunderten, nicht so zärtlich, nicht so sorgfältig wegen seiner Nahrung und die Eßlust zu reizen bedacht war, als man es heutiges Tages ist, und daß man dadurch viel länger lebete. Diese Kunst, welche der Gesundheit so wie der Schönheit des menschlichen Geschlechtes so nachtheilig ist, die Kunst

den Appetit durch die gefährliche Zubereitung der Speisen über die Maßen zu reizen, welche wenigen Großen bekannt ist und von allen großen Männern verachtet wird, war nicht, wie heutiges Tages, auf den höchsten Punkt der Sinnlichkeit gestiegen. Wir wissen, wie viel Einfalt die meisten bey ihren Mahlzeiten wiesen; eine Einfalt, die jetzo aus allen wohlhabenden Häusern verbannet ist, welche unsere Bürger selbst nicht mehr zu beobachten sich eine Ehre machen.

Die Römer hielten des Tages nur eine Mahlzeit, welche des Abends war: und wenn unterdessen zuweilen der Appetit sie anreizete, etwas zu sich zu nehmen, so fanden sie das, was sie wollten, stets angerichtet. Dieß war ein Stück trocknes Brodt, wie es Sueton in Augusts Leben berichtet und man in des Seneca Briefen sehen kann.

Julius Cäsar, welcher in seinen größten Unternehmungen so viel Wachsamkeit und Munterkeit zeigete, welcher auf der Erde schlief, oft sehr große Märsche zu Fuße that, über die Flüsse schwamm, zeigete bey seinen Mahlzeiten nicht mehr Zärtlichkeit, als in allen übrigen Dingen. Eines Tages, da er bey einem seiner Freunde speisete, gab man ihm aus Versehen etwas von einem Oele, welches zubereitet war, daß es in eine Arzeney kommen sollte, und einen unangenehmen Geruch und übeln Geschmack hatte. Er merkete solches ohne Mühe, wie man leicht glauben kann. Gleichwohl aß er reichlich davon, damit er der Tafel seines Freundes Ehre machete und zeigete, wie wenig neugierig er wäre, seine

Bissen

Bissen zu wählen. Unsere Vorfahren, die weit klüger waren, als wir, begnügten sich mit einer guten Suppe und einem saftigen Braten.

Unsere heutigen Apicier, diese Wollüstlinge, welche einen Theil ihres Wesens in diejenigen vermummten Leckereyen *) gesetzet haben, womit sie alle Tage ihre Tafeln schmücken, würden solches ohne Zweifel nicht thun. Diese armen Leute aber, welche so viel Sorgfalt anwenden, ihrem Appetite zu schmeicheln, ihn zu reizen, werden bald von ihrer gar zu feinen Sinnlichkeit zum Besten gehabt. Ihr durch den häufigen Gebrauch starker und reizender Specereyen verbrannter Gaum, ihr fast unempfindlich gemachter Geschmack nützet sich mehr und mehr ab. Die Wiederholung einerley Vergnügungen ist kein Vergnügen mehr für sie. Sie finden in den auf tausenderley Art verkleideten Gerichten nicht mehr den lieblichen Geschmack, den sie darinnen suchen, und den ein einfältiger Mensch stets in denen Gerichten finden wird, die so einfältig sind, wie er. Diese also veränderten Speisen dienen nur, ihr Leben abzukürzen, indem sie ihre Gesundheit in Unordnung bringen, und setzen sie in die strenge Nothwendigkeit, daß sie ohne eine sichtbare Unbequemlichkeit und ohne sich für höchst unglücklich zu halten, nicht mehr auf eine andere Art leben können.

Die Stunden der Mahlzeiten Ihrer Kinder seyn nicht dergestalt bezeichnet, daß Sie es nicht oftmals Umgang haben könnten, sich darnach zu richten. Man ver-

*) Ragoûts masqués.

verändere sie zuweilen; denn (wie man es an sich selbst erfahren kann,) wenn die Kinder durch einen beständigen und einförmigen Gebrauch gewohnt sind, stets zu einer gewissen Stunde zu essen, so machet sich ihr Magen ein Gesetz, nicht länger ohne Unbequemlichkeit zu warten: und wenn sie die zu ihrer Mahlzeit festgesetzete Stunde übergehen, ohne zu essen, so sind sie schwach und niedergeschlagen vor Mattigkeit, und scheinen stets traurig und voller Unruhe zu seyn. Uebrigens ist nichts daran gelegen, so bald sie ein wenig Stärke haben, ob sie warm oder kalt essen, weil sie sich zu allem gewöhnen müssen. Man erinnere sich aber, daß, wenn man keine Schwierigkeit machet, so wie sie am Alter zunehmen werden, sie alles essen zu lassen, was es auch nur sey, man doch stets Acht haben müsse, ihnen solches auf das einfältigste zugerichtet zu geben. Man muß sich dabey stets klüglich enthalten, daß man sie nicht zu denen aus vielerley Speisen zusammengesetzeten Gerichten gewöhne, welche mit Salze, Säften und Specereyen gewürzet sind und dadurch das Feuer in den Leib bringen und den Durst erregen.

Man vergesse auch nicht, wenn man sie gleich groß geworden sieht, daß das natürlichste Getränk das beste für sie ist. Man lasse sie sich der gegorenen Getränke so spät bedienen, als man nur immer kann; vor allen Dingen aber ist es hauptnothwendig, daß sie sich aller starken abgezogenen Wasser enthalten. Denn wie sie am wenigsten natürlich sind, so sind sie stets am schädlichsten, und ich glaube, man muß um so vielmehr Sorge

tragen,

tragen, junge Leute davor zu bewahren, weil die Mode, welche sich überall einschleicht, den Gebrauch der gebrannten Wasser heutiges Tages viel häufiger machet, als den Gebrauch des Weines.

Hier wollte ich den Vätern und Müttern rathen, ein wachsames Auge auf die Hausgenossen zu haben; denn es giebt eine Menge Häuser, wo sie sich, um den Kindern zu gefallen, einkommen lassen, ihnen heimlicher Weise Wein und andere starke Getränke zu geben, als Dinge, woraus sie selbst am meisten machen.

Es ist gut, daß man die Werkzeuge der Sinne in dem jungen Alter so vollkommen mache, als es nur möglich ist. Man versteht durch Sinne diejenigen empfindlichen und nervichten Theile an uns selbst, deren Verrichtungen sind, daß sie der Seele den besondern Eindruck von den äußerlichen Gegenständen hinterbringen und ihr alles dasjenige melden, was ihr schaden oder ihr Vergnügen bringen kann. Sie sind die Diener, welche uns der Urheber der Natur zu unserer Erhaltung gegeben hat.

Man zählet gemeiniglich fünf Sinne, das Sehen, das Hören, das Schmecken, das Riechen und das Fühlen: nach der Schärfe aber kann man sie alle auf diesen letzten bringen. Denn bey dem Sehen giebt uns der Stral, welcher von dem betrachteten Gegenstande abgeht, einen Begriff von seiner Gestalt und Farbe, indem er das Netzhäutchen im Auge rühret. Das Hören ist nichts anders, als der Eindruck der erschütterten Luft auf der Ohrtrommel. Der Geruch ist nur die Empfin-

dung des Schleimhäutchens, welche durch die riechbaren Theilchen, die aus den Körpern ausdünsten und es rühren, veranlasset wird. Der Geschmack ist der Eindruck, welchen alle Körper und vornehmlich die eßbaren Theilchen auf den nervichten Wärzchen der Zunge lassen, wenn sie solche berühren. Alle unsere Empfindungen kommen daher durch den Stoß der äußerlichen Gegenstände. Das eigentlich so genannte Gefühl aber ist das über alle Theile des Körpers und besonders über diejenigen, wo viele Nerven auslaufen, als in den Fingern, ausgebreitete Vermögen, wodurch wir gewisse Eigenschaften der Körper erkennen, z. B. ob sie hart, weich, glatt, rauh, hoch erhaben oder ausgehöhlet sind.

Gewisse Sinne werden durch die Uebung vollkommener, als das Gesicht, das Gehör, das Gefühl Die Vollkommenheit der andern erfordert auch, daß sie geübet werden, allein nicht so oft, noch so stark; überhaupt muß man sich ihrer bedienen und nicht ihrer misbrauchen. Die Vollkommenheit besteht darinnen, daß man sie mit Verstande zu unserer Nothdurft übet, und nicht, daß man sie zur Befriedigung unsers Eigensinnes anwendet.

Unter allen Sinnen bedarf das Gesicht am meisten geübet zu werden. Da es von den Gegenständen nur durch einen Gegenstoß gerühret wird, so gehöret eine lange Zeit dazu, ehe man sehen lernet. Man lernet es nicht recht, als wenn man seine Urtheile oft durch den Sinn des Gefühles zu Rechte bringt. Wenn man nicht messen, rechnen, vergleichen könnte, so würden alle

Punkte

Punkte der Weite in einerley Abstande auf dem Netzhäutchen erscheinen. Ich will mich nicht weitläuftiger darüber herauslassen, weil ich anderswo davon reden muß: ich will hier nur allein sagen, wenn man den Kindern ihr Gesicht recht gesund erhalten will, so muß man sie nicht plötzlich zu etwas bringen, welches eine gar zu gewaltige Erschütterung in dem Sehnerven verursachen könnte; man muß sie keiner Sache aussetzen, welche sie gar zu sehr verblenden kann, und sie nicht die Sonne, nicht ein großes Feuer starr ansehen lassen u. s. w.

Das Gehör wird durch die Musik sehr vollkommen gemacht und vielleicht durch alles dasjenige beschädiget, was das Trommelhäutchen gar zu heftig rühret, oder was es gar zu schlaff machen könnte, als z. B. der gar zu nahe Knall einer Kanone, eine feuchte Wohnung.

Die Vollkommenheit des Geschmackes, so wie des Geruches, besteht einiger Maßen nicht darinnen, daß man ihn ausdehnet, sondern daß man ihn nicht unnatürlich machet, nicht verderbet. Hieran bloß muß man sich in der Kindheit halten, so wie auch in einem höhern Alter. Ich sehe nicht, was für wirklichen Vortheil man davon haben könnte, daß man diesen beyden Sinnen, wenn es auch möglich wäre, eine außerordentliche Vollkommenheit gäbe. Ich glaube Gegentheiles vielmehr, eine überaus große Zärtlichkeit derselben würde unendlich schädlich für uns seyn.

Damit man ihnen also die auserlesenste Empfindung gebe, wornach man streben soll, so muß man die Kinder

niemals sich angewöhnen lassen, gar zu starke Gerüche einzuziehen, sich gar zu reizender, gar zu sehr gewürzter, gar zu heißer Speisen zu bedienen, wie ich schon gesaget habe, Zuckerwerk zu essen, abgezogene Wasser zu trinken. Wenn die gar zu geistigen Gerüche das nervichte Wesen gar zu stark angreifen, so kann ihnen solches allerhand Zufälle verursachen. Außerdem trocknet der häufige Gebrauch der Wohlgerüche, der Perfumirungen, der Essenzen das Werkzeug des Geruches und machet es unempfindlich: und ich habe es nach der Erfahrung schon oft genug wiederholet, daß alle diejenigen Speisen, welche ich den Kindern verbiethe, die nervichten Warzen abnutzen und den Geschmack ganz stumpf machen.

Was das Gefühl anbetrifft, so bedienen wir uns dessen nur durch die Erfahrung selbst. Es ist also sehr nöthig, daß man es übet; und es ist nicht gefährlich, wenn man ihm alle mögliche Zärtlichkeit giebt. Denn man waget bey diesem Sinne das nicht, was man bey den andern waget, und man kann nicht glauben, wie weit man ihn bringen kann. Man hat Blinde gesehen, welche diesen Sinn durch den öftern und mit mehr Ueberlegung unternommenen Gebrauch so vollkommen gehabt haben, daß sie vermittelst desselben nicht allein die Metalle, sondern auch so gar die Farben, unterschieden. Die Uebung, welche ihn vollkommen machen kann, muß nicht gar zu rauh seyn. Denn überhaupt ist alles, was die Haut austrocknen und hornmäßig machen kann, ihm zuwider. Das leichte Berühren eines Clavieres aber, z. B. trägt zur Vollkommenheit dieses Sinnes viel bey, indem

indem es durch die behende und geschwinde Bewegung der Finger zu deren Entwickelung viel beyträgt.

Dieß ist es alles, was ich für nöthig erachte, Ihrem Kinde eine frische Gesundheit zu verschaffen, ihm einen gewandten und starken Leib zu bilden. Die wenigen Kleider, die Uebung, die wenige Zärtlichkeit bey dem Niederlegen, bey dem Schlafen, bey dem Aufstehen, bey dem Essen, bey dem Trinken sind die ersten Lehren, die Sie ihm geben werden, es zur Geduld, zur Folgsamkeit und zur Arbeit zu bilden. Dieß ist hier nur das Vorspiel von dem, was es mit der Zeit lernen soll: es ist aber ein Verwahrungsmittel, ein sicheres Hülfsmittel, es zu verhindern, daß es das nicht sey, was die meisten jungen Leute heutiges Tages sind.

Bey dem Hülfsmittel fällt mir ein, sagete die Gräfinn zu mir, Sie sagen uns wohl dasjenige, was Sie für nöthig erachten, der Jugend ein gutes Temperament zu bilden, ihr die Gesundheit zu erhalten: allein, wenn die Kinder krank sind, welches sind die einfältigsten Mittel, ihnen die Gesundheit wieder zu geben? Diese Beobachtung ist um so viel nöthiger, weil man vorgiebt, die Hälfte derer Kinder, welche geboren werden, komme um, ehe sie das achte Jahr erreichet haben.

Ihr Leben ist in diesem jungen Alter in beständiger Gefahr. Das Zähnebekommen verursachet ihnen das Fieber, heftiges Bauchgrimmen, zuweilen Flüsse, Verzuckungen; häufiges Husten erstricket sie; die Würmer, welche sie plagen, führen sie alle Tage an den Rand des

Gra-

Grabes; die Schärfe, der Ueberfluß verderben ihnen das Blut, tausenderley verschiedene Gährungen veranlassen bey ihnen gefährlichen Ausschlag: was soll man thun, damit man sie bey dem Zusammenflusse so vieler Krankheiten erhalte?

Ich habe nicht mit Ihnen davon geredet, ..., weil ich es nicht für nöthig gehalten habe, etwas davon zu sagen; weil es mir nicht allein schwer zu seyn scheint, diese mit der Kindheit verknüpfeten Uebel zu heilen, sondern auch so gar gefährlich, es zu unternehmen, und vielleicht glücklich darinnen zu seyn. Es sind Prüfungen von allerhand Art, wodurch die Natur ihr Temperament hat fest machen wollen, und heilsame Mittel, die sie anwendet, damit sie glücklich zu ihrem Endzwecke komme. Wenn man sich dem widersetzen will, so setzet man einem reißenden Strome einen Damm entgegen, wodurch dessen abgewendeter Lauf vielleicht nur größere Verheerungen anrichten wird.

Die Würmer allein, welche ihnen zuweilen den Athem benehmen, sie oftmals ersticken und sie umkommen lassen, scheinen mir ein wenig mehr Sorgfalt zu erfordern, als die andern natürlichen Krankheiten. Ich halte es indessen doch nicht für nöthig, ihnen sogleich Arzeneyen einzugeben oder den Doctor holen zu lassen. Man sey selbst ihr Arzt, wenn sie einen brauchen. Wenn man befürchtet, die Würmer möchten sie ersticken, so kann man so wohl, als die Aerzte, die Würmer vertreibenden Dinge brauchen, deren sie sich bedienen können.

Ich

Ich habe zuweilen den versüßeten Sublimat gut anschlagen sehen: die Methode der Bauern in meinem Lande aber scheint mir die beste zu seyn, weil ich stets mehr Stadtkinder, als Bauerkinder, habe sterben sehen. Ihr Recept besteht darinnen: sie zerstoßen Knoblauch, gießen Wein darauf, lassen solches von einem Tage bis zum andern stehen, und geben dem Kinde hernach diesen Wein zu trinken. Dieß ist das ganze Geheimniß, welchem man große Wirkungen zuschreibt, für deren Unfehlbarkeit, so natürlich es auch zu seyn scheint, ich gleichwohl nicht stehen will. Uebrigens verweise ich wegen dieser Materie auf Lockens Buch, welcher, wie ich schon gesaget habe, die Arzeneykunst studieret hatte, und daher in dem Gemüthe einer jeden klugen Mutter um so viel mehr Glauben finden muß. Nun empfiehlt er in seiner Erziehung der Kinder nichts so ausdrücklich, als daß man mäßig seyn solle, ihnen Arzeney zu geben oder den Doctor holen zu lassen.

„Man gebe den Kindern keine Arzeney, saget er *) „aus Fürsorge, oder um einigen Krankheiten vorzubeu„gen. — Man gehe mit dem Arzeneybrauchen ja behut„sam um, damit man ihnen nicht Krankheiten zuziehe, „wenn man solchen vorbeugen will. — Es ist weit sicher„er, daß man sie gänzlich der Natur überlasse, als daß „man sie in die Hände eines Mannes gebe, der sie ge„schwind mit Arzeneyen überhäufen will. In diesem „Falle,

*) Man sehe die neue deutsche Uebersetzung desselben von 1761. a. d. 41 u. f. S.

„Falle, hoffe ich, saget er weiter unten, werde ich leicht „Glauben finden; und es kann niemand einen Vorwand „haben, an dem Rathe eines Mannes zu zweifeln, welcher „einige Zeit auf die Erlernung der Arzeneykunst gewandt „hat, wenn er nicht anräth, man solle in dem Ge„brauche der Arzeneyen und Aerzte nicht zu voreilig „seyn. „

Sie reden nur von den natürlichen Krankheiten der Kinder, sagete die Gräfinn zu mir. Allein, denken Sie, man solle auch für diejenigen nicht mehr Sorge tragen, welche von ihrem Versehen herrühren, oder vielmehr, woran diejenigen Schuld sind, denen man sie anvertrauet hat, als z. B. die Unverdaulichkeit.

Bey einer unumgänglichen Nothwendigkeit, ..., muß man wohl seine Zuflucht zur Arzeney nehmen. Ich kann aber, ohne eine Satyre zu machen, wohl sagen, man sieht so viele von denjenigen, die sich in dieser Wissenschaft Doctoren nennen, weit fähiger, bejahend zu reden, als zu curiren, so daß ich es nicht genugsam empfehlen kann, man solle sich ja wohl vorsehen, diese heutigen Galenen zu brauchen. Bey denen Krankheiten, die von gar zu vieler Nahrung herkommen, thun die Diät und die Ruhe stets eine gute Wirkung. Das allgemeine Hülfsmittel wider die Unverdaulichkeiten aber ist, (nach der Meynung des angeführten Verfassers, die ich hier wiederhole, da ich glaube, man könne dasjenige nicht bekannt genug machen, was von einigem Nutzen seyn kann) ein wenig kaltes Wasser mit distillirtem rothen Magsamenwasser vermischet. Uebrigens wird es genug

seyn,

seyn, daß man den Arzt ruft, wenn der Zustand des Kindes uns zu erkennen giebt, man könne nicht anders. Es ist aber zu hoffen, wenn man seinen Untergebenen die Regeln, die ich zu seiner Gesundheit nöthig zu seyn glaube, die Uebung, und die Mäßigkeit beobachten läßt, so werde man den doppelten Vortheil davon haben, daß man seinen Sohn sich wohlauf befinden sieht, und nicht genöthiget ist, den Doctor holen zu lassen.

Das ist recht gut, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, ich halte in diesem Stücke Ihre Methode für sehr gut. Denn ich habe allezeit gedacht, die Aerzte machen uns kleinmüthig, und die Furcht die sie uns vor der Krankheit machen, sey ärger, als die Krankheit selbst. Thun Sie mir aber das Vergnügen und sagen mir, was denken Sie von dem Einpfropfen der Blattern, jetzt da es eine Materie zur Streitigkeit ist, und da einige sie so schädlich machen, als ihre Anhänger sie für nützlich ausgeben.

Ich habe mich mein ganzes Lebenlang bemühet, ..., mich nach keiner vorgefaßten Meynung zu betragen; und bey dieser Materie habe ich nur meine Erfahrung in Erwägung gezogen. Diese hat mich überzeuget, man könne nur einen gewissen Nutzen daraus ziehen. Sie ist keine Erfindung des Eigensinnes, keine Frucht der Phantasien des Arztes; sie ist ein weises Verwahrungsmittel wider diese gräuliche Krankheit, welcher jeder Mensch einmal Tribut bezahlen muß. Sie ist nach der Natur, weil sie nicht suchet, diesen gefährlichen Ausbruch abzuwenden oder zu verhindern; sondern

ihn

ihn vielmehr befördert, und da sie den Augenblick beschleuniget, nachdem sie uns bereitet hat, diesen Ausbruch anzunehmen, die Gefahr davon entfernet.

Wenn man über die Verheerung nachdenket, welche die Pocken zu allen Zeiten und vornehmlich unter den großen Personen angerichtet haben, so lange sie bekannt sind; wenn man erwägt, daß das Einpfropfen dadurch, daß es der Zeit zuvor kömmt, alle diejenigen oder fast alle diejenigen außer Gefahr setzet, welche diese Krankheit durch solche Mittheilung annehmen wollen, so wird man nicht allein diese Methode ohne Schwierigkeit annehmen, sondern sich auch seiner eigenen Gesundheit wegen, und damit man durch sein Beyspiel zu dem öffentlichen Nutzen helfe, eifrig bestreben, den Fortgang desselben auszubreiten.

Ich habe, ohne für oder wider dieselbe Partey zu nehmen, mehr als einmal untersuchet, was die Gefahr derselben wäre; ob die Mittheilung des Giftes der Blattern auf diese Art gefährlicher wäre, als wenn man erwartete, solches ohne diese Mittheilung zu bekommen; ob die Wirkungen davon nichts wären, wie diejenigen sagen, welche das Recht zu haben glauben, sich dawider aufzulehnen. Ich habe stets gesehen, daß der einzige Nachtheil, den man ihm hat vorwerfen können, der sey, daß es keinen Vortheil verschaffe. Allein, man ist höchst parteyisch, wenn man so redet. Die Erfahrung läßt an der Wahrheit nicht zweifeln.

Wenn man die Augen auf die große Anzahl derjenigen wirft, welchen in allerhand Ländern und Himmelsgegen-

gegenden die Blattern eingepfropfet worden, und nicht allein frisch und gesund von dieser Krankheit gekommen und von aller Gefahr frey sind, sondern auch nicht einmal die ordentlichen und unauslöschlichen Merkmaale davon tragen; und wenn man mit ihnen die Menge derjenigen vergleicht, welche umkommen, ohne daß sie diese Vorsicht gebrauchet haben: so wird man ohne viele Mühe erkennen, daß nur die Ergebenheit gegen die alten Gebräuche und die Abneigung vor aller Neuerung diejenigen, welche sie bestreiten, antreibt, daß sie sich des wirklichen Nutzens derselben nicht bedienen wollen.

Es geht mit dieser Methode wie mit dem Gebrauche der Quinquina. Diese wider das Fiber so heilsame Rinde eines peruanischen Baumes that zwar gute Curen und wirkete alle Tage heilsame Genesungen; nichts destoweniger fand sie doch so erbitterte und so unvernünftige Feinde, daß sie alles anwandten, sie um ihr Ansehen zu bringen. Sie glaubeten, sich eine Ehre daraus zu machen, wenn sie in der Welt vorgäben, dieses Pulver wäre gefährlich, und schmeichelten sich, sie könnten diejenigen überreden, welche ihnen ihre Gesundheit zu danken hatten, sie hätten Unrecht gethan, daß sie durch ein ungebräuchliches Hülfsmittel gesund geworden.

Die Blattern sind keine den europäischen Himmelsgegenden natürliche Krankheit. Wir haben sie, saget man, von den Saracenen bekommen. Es scheint nicht, daß die Alten sie gekannt haben; wenigstens reden ihre Aerzte nicht davon; und man weis, daß die Aerzte zu allen Zeiten die Krankheiten besser gekannt und davon

geredet haben, als sie das Geheimniß gefunden, solche zu curiren. Sie sind also ein Geschenk aus Africa, wo sie eigentlich zu Hause sind, so wie es die Pest in Asien ist; und in America diejenige andere so abscheuliche Krankheit, welche die Geburtsglieder angreift, und welche unsere Eroberer der neuen Welt von da nebst dem Golde dieses Landes mitgebracht haben.

Man kann denken, daß die Verheerungen von den Kinderpocken im Anfange um so viel erschrecklicher waren, weil man weniger dazu vorbereitet war, weil man sie weniger kannte; und man kann sich einbilden, wie sie damals seyn mußten, wenn man die Verheerungen ansieht, die sie noch heutiges Tages anrichten, wo sie, fast in ganz Europa, das Drittheil von den Kindern, und die Hälfte von den großen Personen, wegnehmen, die sie angreifen; und wo sie fast allen denen, die sie nicht in das Grab führen, grausame Merkmaale, daß sie da gewesen, und Spuhren von ihrer Wuth hinterlassen, indem sie solche oftmals blind oder krüppelicht machen.

Durch den Umgang und die Gemeinschaft, welche alle Nationen mit einander haben, ist sie allen gemein geworden. Die Wilden in America, zu denen wir sie gebracht haben, sterben fast alle daran. Die Gesundheit und die Schönheit haben sich also in allen Ländern angelegen seyn lassen, sich einem so grausamen Feinde zu entziehen, und Hülfsmittel zu finden, welche sie dawider vertheidigen könnten. Dieser letztern haben wir die Einpfropfung der Blattern zu danken; und dieß ist

vielleicht

vielleicht der einzige gründliche Vortheil, welchen die Menschen jemals davon gezogen haben.

Die Circassier, die Georgier, diejenigen, welche das kleine Königreich Imeret oder Imerette bewohnen, kurz, alle Völkerschaften, die zwischen dem schwarzen Meere und der caspischen See, auf dem Gebiethe des alten Königreiches Pontus sind, werden, nach dem Geständnisse aller Reisenden für diejenigen Völker gehalten, wo die Manns- und Frauenspersonen überhaupt am besten gebildet sind, wo die Schönheit am gemeinsten und am vollkommensten ist. Die Schönheit der Mägdchen aber ist nicht allein den Aeltern in diesem Lande wegen der äußerlichen Reizungen schätzbar, weil ihnen diese Annehmlichkeiten, welche allen Mannspersonen in allen Ländern gefallen, weit ansehnlichere Parteyen verschaffen können; sondern sie ist auch für die Häupter der Familie in diesen nicht sehr reichen und wenig bevölkerten Ländern das kostbarste und gewisseste Vermögen. Sie verkaufen sie an persische oder türkische Kaufleute, von denen die begüterten und vornehmen Herren sie zu ihrem Vergnügen erhandeln.

Je mehr Töchter die Väter haben, je schöner sie sind, desto mehr verkaufen sie und desto ansehnlicher sind sie. Es ist also ihr Vortheil und ihr sehr großer Vortheil, daß sie ihnen alle Annehmlichkeiten geben, deren sie nur fähig seyn können, welche sie in einem Harem zu Constantinopel oder zu Ispahan können schimmern lassen, und daß sie ihnen diejenige Schönheit erhalten, welche sie als ein gewisses Gut für sie ansehen.

Diesem Eigennutze hat man die Methode, die Blattern einzupfropfen, zu danken. Die Mütter, welche sorgfältig waren, die Gesichtszüge, die Farbe, die Reizungen ihrer Töchter zu diesem ehrlichen Handel zu erhalten, spareten nichts, ihre Schönheit vor dieser entsetzlichen Geißel zu bewahren. Der ungefähre Zufall nebst ihrer Sorgfalt entdeckete ihnen die Art und Weise, die Blattern einzupfropfen; die Erfahrung lehrete sie die Vortheile davon. Sie müssen ohne Mühe leicht einsehen, daß sie dieser Methode sehr neugierig folgen, weil sie stets allen guten Erfolg gehabt hat, den sie nur haben verlangen können.

Die Ursache dieses guten Erfolges scheint mir nicht schwer zu begreifen zu seyn. Die einer jungen Person also mitgetheileten Blattern finden in ihren Säften und in ihrem Blute nicht den bösen Sauerteig, welcher auf eine ungeheure Art das Gift dieser Krankheit vermehret, wenn man es durch die Luft mitgetheilet bekömmt. Da es nur in einem zarten Körper zu wirken hat, so bricht es lange nicht so gefährlich und viel leichter aus, als wenn es sich bey einer schon mehr gebildeten Person meldet, deren mehr zusammen gezogenes dichteres Gewebe der Oberhaut ihm einen größern Widerstand entgegen setzet und das Gift also verhindert, durch die Blattern, welche diese Krankheit kenntlich machen, als durch so viele Luftlöcher auszufahren.

Ein anderer auch noch aus der Erfahrung genommener Bewegungsgrund würde mich in dem Entwurfe zur Erziehung wovon ich mit Ihnen rede, wünschen

lassen,

lassen, daß die jungen Leute diese Krankheit bey Zeiten durch das Einpfropfen bekämen. Ich will, wie Sie vernommen haben, man solle ihnen, damit man sie zur Beschwerlichkeit gewöhne, in der Kindheit den Leib durch die Uebung und wenige Zärtlichkeit abhärten. Wenn sie größer geworden sind, so werden ihre Glieder alsdann auch nicht mehr so zart, ihre Haut auch nicht mehr so weich, so voller kleinen Oeffnungen seyn, als die Glieder und die Haut derjenigen, welche weichlicher erzogen worden. Nun sehen wir, daß von allen Theilen des Leibes, diejenigen, die am meisten abgehärtet sind, als das Gesicht, der Wirkung des Uebels am meisten widerstehen, und daher auch fast alle die Merkmaale davon tragen, daß unter allen Menschen diejenigen, welche die härteste Haut haben, die durch die Arbeit oder durch die Zusammenpressung der Luft am meisten zusammen gezogen ist, wie die Wilden, gerade eben die sind, welche von den Blattern in weit größerer Anzahl hingerissen werden.

Nach allen diesen Beyspielen dünket mich, es könne nur ein gewisser Vortheil dabey seyn, daß man sie den Kindern durch diese Methode verschaffe; weil sie dieselben allezeit geschickter finden werden, sie anzunehmen, und weil dieses das kräftigste Mittel ist, zu verhindern, daß sie ihre erschrecklichen Wirkungen nicht so sehr empfinden. Dieß ist meine Meynung, die ich hier so wie anderswo auf den scheinbarsten Nutzen gründe, und welche, wenn man ihr folgete, dem Staate, wie ich glaube, viele Unterthanen erhalten würde, die man aus

Mangel dieser Vorsichtigkeit verliert, welche so wenig gefährlich als leicht ist, und wenig Zurüstung brauchet.

Ich hatte lange geredet; die Sitzung hatte lange gedauret; ich merkete, daß man sie endigen müßte. Ich hielt also hier für dieß Mal ein. Wir stunden von dem Grase auf; und erreicheten bey dem Mondscheine, welcher anfieng, dem noch übrigen wenigen Tage die Wage zu halten, unser Fahrzeug. Wir eileten des süßen Schlafes zu genießen, welchen man zu finden nicht ermangelt, wenn man den Tag so zugebracht hat, wie wir gethan hatten. Auf solche Art kröneten wir den, welchen wir in so unschuldigen und so angenehmen Zeitvertreiben mit Geschwindigkeit hatten verlaufen sehen.

Der dritte Tag.

Was man thun muß, das Herz junger Leute zu bilden.

Den andern Morgen fiel ein kleiner Regen, welcher uns nicht erlaubete, aus dem Hause zu gehen. Dieses unterbrach aber die Ordnung nicht, welche die gute Einigkeit der Gesellschaft stets in ihren Vergnügungen beobachtete. Endlich sah ich auch meinen Augenblick wieder kommen.

Seyn Sie so gütig, sagete die Gräfinn zu mir, und führen Sie uns wieder zu unsern jungen Leuten. Ich bin begierig nach den Lehren. Diejenigen, welche wir gehöret haben, gehen gewiß auf die gründlichsten Bewegungsgründe. Sie erkläreten uns gestern ihre Gedanken von dem, was nöthig wäre, sie ausüben zu lassen, damit man ihren Leib bildete, und ihre Gesundheit befestigte: nun sind wir bey dem wesentlichsten Theile, ich meyne, bey der Bildung des Herzens und des Verstandes.

Sie haben Recht, Madame, ..., wenn Sie glauben, daß dieses das wesentlichste Stück der Erziehung, folglich dasjenige sey, was die meiste Sorgfalt verdienet. So wichtig mir es aber auch vorkömmt, so denke ich doch gar nicht, daß dasjenige, was ich Ihnen sagen will, als ein gewisses Muster desjenigen könne angesehen

werden, was man in diesem Stücke thun soll. Es sind stets meine Betrachtungen, was ich Ihnen vorzutragen fortfahren will; und ich würde gern einen jeden ermahnen, denselben zu folgen, wenn sie in der That so gut wären, als sie mir vorgekommen sind.

Ich habe Ihnen schon gesaget, die Lehren, die man der Jugend geben muß, sollen mehr in der Ausübung und in dem Beyspiele, als in Reden bestehen. Ich wiederhole es hier jetzo, da wir uns in dem Falle befinden werden, die Anwendung davon zu machen. Es ist uns unnütz, viel Vernunftschlüsse mit den Kindern in dem ersten Alter zu machen; sie sind nur zu gewissen Zeiten gut, und nach dem Maaße, wie sie im Stande sind, solche zu begreifen. Man mache ihnen also dergleichen so wenig, als man nur kann; man bringe sie aber in die sanfte Gewohnheit, dasjenige zu thun, was sie dereinst begreifen sollen.

Die Erziehung in Ansehung des Leibes besteht darinnen, daß man ihn auf solche Art bilde, daß er allerhand Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten ohne Gefahr und leicht ertragen könne. Die Anbauung des Herzens will, man solle ihnen die Ausübung der Tugend so geläufig und so beliebt machen, daß sie daraus, da sie solcher zu einer Zeit gefolget sind, wo sie deren Werth nicht kannten, mit der Zeit aus eigener Wahl die Richtschnur ihrer Handlungen machen; daß sie ihre Begierden zu mäßigen und der Herrschaft der Vernunft und des Wohlstandes die Leidenschaften zu unterwerfen wissen, welche man sie gelehret hat zu bemeistern. Kurz, die Anbauung

des

des Geistes erfordert, daß man ihnen alles das zu erkennen gebe, was dem Menschen nothwendig ist, und ihm die Mittel zeige, es ihm zu verschaffen; und daß man ihn alles dasjenige schmecken und erwählen lehre, was unsere Kenntnisse vollkommener machen, dem Geiste Hoheit und Anmuth geben kann.

Bey diesen dreyen Gegenständen der Erziehung aber, was auch viele Leute und vornehmlich viele Bücherschreiber davon sagen mögen, ist unendlich viel daran gelegen, daß man die Kinder bey Zeiten zu demjenigen gewöhne, was sie ausüben sollen, wenn sie groß sind; indem das Physische vielmehr auf das Sittliche wirket, als man denket. Man biegt einen jungen Baum nach seinem Belieben: man würde aber vergebens versuchen, ihn wieder gerade zu machen, wenn er einmal sein Wachsthum und seine Reife erhalten hat.

Man hat gut sagen, ein Kind solle sich nicht gewöhnen, seinen Hals unter das Joch der Gewohnheit zu beugen: wenn es keine gute Gewohnheiten annimmt, so muß es böse annehmen. Nun wähle man. Es kömmt auf Sie an, daß Sie Ihren Sohn durch die süße Gewohnheit, das Gute zu thun, zum Guten treiben. Wollen Sie so lange warten, es ihn ausüben zu lassen, bis er urtheilen kann? Die Gewohnheit ist eine andere Natur. Die Erziehung also, welche ihm gute Gewohnheiten beybringen wird, kann dadurch den Fehler des Temperamentes verbessern. Denn diejenige Neigung, die uns antreibt, auf eine beständige und einförmige Art zu handeln, ist zuweilen mächtig genug, die natürlichen

Mängel zu verbessern, und diejenigen, die ihr folgen, bey Zeiten zur Tugend zu beugen. Die Einsichten der Vernunft aber sind sehr schwach über den Willen, so bald man einmal durch die Gewohnheit des Lasters unter das Joch gebracht ist. Und welcher vernünftige Mensch ist nicht davon überredet?

„Bemühe dich, sagete Marcus Aurelius, dich zu „denen Dingen zu gewöhnen, wozu du am wenigsten „Fähigkeit hast; die Gewohnheit wird dich leicht damit „zu Stande kommen lassen. Sieh nur, deine linke Hand, „welche zu allen ihren andern Verrichtungen ungeschickt „ist, weil sie nicht dazu gewöhnet worden, hält indessen „doch den Zügel weit sicherer, als die rechte Hand, weil „es eine Sache ist, die sie stets thut.„

Lenken Sie also die Kinder stets zum Guten, ohne daß Sie es ihnen vorschreiben, fangen Sie an, dieselben solches ausüben zu lassen. Entfernen Sie ihr Herz vom Bösen, ohne es ihnen zu verbiethen; ihr Alter ist weder zur Vernunft noch zu Vernunftgründen fähig. Sie ahmen anfänglich denjenigen nach, was sie nachher selbst thun sollen; und erfüllen ihre Pflichten, ohne daß man sie lehre, was Pflicht ist. Sie müssen denken, es stehe ihnen stets frey, alles zu thun, es gebe aber Dinge, welche zu unternehmen und zu versuchen unnütz sey. Die Freyheit besteht nicht darinnen, daß man alles thut, was man will, sondern alles, was gesetzmäßig ist, und ihre in der Meynung, welche sie davon haben, Sie können sich alles für erlaubt halten, unterdessen daß sie doch sehr abhängig sind.

Allein, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, eine That ist doch nur sittlich gut, wenn man recht begreift, daß man sie als eine solche That gethan hat, und nicht weil sie die andern thun. Eine nachahmende Tugend ist nur eine Affentugend.

Ich gebe es ohne Mühe zu, antwortete ich ihm: allein, soll man in einem so zarten Alter, wenn das Herz noch nichts empfindet, die Kinder nicht diejenigen Handlungen nachmachen lassen, wozu man ihnen eine Fertigkeit beybringen will, so lange bis sie solche aus Unterscheidung und aus Liebe zur Tugend thun können? Auf solche Art zieht man sie zum Gehorsame, ohne daß sie es wahrnehmen, und man läßt sie handeln, indem man handelt. Es ist also leicht, sie dahin zu bringen, daß sie das Gute thun. Vielleicht aber ist es nicht eben so leicht, sie zu verhindern, daß sie keine böse Gewohnheiten annehmen. Diese verneinende Art ist beschwerlich und erfordert Sorgfalt; sie brauchen aber auch solche Sorgfalt. Denn damit man sie in der Abhängigkeit erhalte, ohne daß sie ihren Führer hassen können, muß man sie fort zu treiben und ein zu halten wissen, und dieß ist gerade die Schwierigkeit.

Aeltern glauben, sie lieben nur ihre Kinder, wenn sie in dem Alter, wo ihr Herz fähig ist, alle Arten von Eindrücken anzunehmen, durch eine übermäßige und strafbare Nachsicht, alle ihre Unregelmäßigkeiten ohne Ausnahme billigen, wenn sie über ihre Bosheiten lachen, wenn sie sich bemühen, ihren Forderungen alles zu zugestehen und ihren Begierden zuvor zu kommen. Allein,

das

das heißt ihre Fehler lieben, das heißt ihre zarten Seelen mit den schwarzen Farben des Lasters durchbeizen. Man säet den Samen der Leidenschaften hinein, welche mit den Kräften des Alters und des Temperamentes zu gleicher Zeit wachsen sollen.

Andere hingegen, welche nur den Regeln ihres Eigensinnes und ihres viehischen Wesens Gehör geben, betäuben sie ohne Vernunft und bey allen Dingen mit Lehren und Grundsätzen, sie machen sich einiger Maßen ein Vergnügen daraus, wenn sie ihre Thränen fließen sehen, und ihr Schreyen erregen: sie reden bey der geringsten Kleinigkeit nur von Züchtigung, sie bestrafen den geringsten Fehler mit Strenge, und da sie ihren jungen Herzen also den Muth benehmen, so machen sie dumme und knechtische Menschen daraus. Es geschieht nicht ohne viele Mühe, daß sie sich so hassenswürdig und ihre Kinder zu so bösen Unterthanen machen.

Ein vernünftiger Vater, welcher wirklich seine Kinder liebet, vermeidet diese beyden äußersten Enden mit gleicher Sorgfalt. Er will zwar zuweilen seine Zärtlichkeit mäßigen: er erleuchtet sie aber stets mit dem Lichte der Vernunft. Er glaubet nicht mit den erstern, man müsse die Kinder nicht zwingen, ihren wunderlichen Einfällen nicht entgegen seyn, und er machet seinen Zeitvertreib nicht daraus, daß er sie ihre frühzeitige Bosheit ausüben sieht. Er weis, daß diejenigen, welche sich bemühen, einer Henne den Hals umzudrehen, einen Hund oder eine Katze zu verwunden, nicht eine kriegerische Seele verrathen, sondern daß man durch die Hände der

Nach=

Nachsicht und Gewohnheit die Grausamkeit, die Tyranney und die Verrätherey in ihre Seele pflanzet, wenn man ihnen, da sie noch so jung sind, Scheltworte zu sagen, einige Schelmstücke auszuüben oder einen zu schlagen erlaubet. Denn, wie Plato saget, ob dieses gleich wenig zu seyn scheint, so ist doch eine böse Gewohnheit nichts weniges. Endlich so scheint diesem weisen Vater auch die ungemeine Schärfe der andern weit fähiger zu seyn, Sclaven zu machen, als großmüthige Menschen.

Und was muß denn also ein Vater thun? sagete der Ritter zu mir; wie soll er sich in seiner Familie betragen, damit er eine gerechte Mittelstraße halte, und nicht in einen oder den andern Fehler falle?

Er muß machen, daß man ihn liebet, ..., ohne daß er sich verächtlich machet; daß man ihn ehret, aber nicht unterläßt, ihm zu gefallen zu suchen. Damit er das Vertrauen der Kinder erhalte, so wird er ihnen in ihrem ersten Alter alles das bewilligen, wovon er glauben wird, daß es dienlich sey, ihnen ein Vergnügen zu machen, dasjenige gleichwohl ausgenommen, was sie mit Herrschaft und in der Absicht, sich Gehorsam zu verschaffen, fordern könnten. Er wird sich dabey nach dem Bewegungsgrunde richten, den sie, wie er erkennen wird, zu ihrer Forderung haben. Er wird ihnen aber dasjenige stets glatt abschlagen, was sie nur aus Eigensinne fordern werden und damit sie ihr Ansehen zeigen.

Das eine wird das Kind überzeugen, es werde von seinem Vater geliebet, weil er sich zu seinen unschuldigen Vergnügungen willig bequemet; das andere wird es auf

eine

eine unvermerkte Art angewöhnen, den Willen seines Vaters als seine Richtschnur oder die Sache selbst als unmöglich anzusehen; weil er sie ihm beständig abschlägt. Dadurch wird es die Kunst lernen, seine Begierden gleich bey ihrer Geburt zu mäßigen, das ist, zu der Zeit, da es viel leichter ist, sie zu überwinden; und er wird den Geist der Herrschaft und des gebietherischen Wesens verlieren, den jeder Mensch bey seiner Geburt mit auf die Welt bringt, und welchen er sein übriges Lebenlang durch alle Mittel zu verlängern Lust hat, die ihm die Geschicklichkeit und die Stärke nur immer eingeben können. Kurz, da er alles das, was sein Vater für ihn thun wird, als eine Gefälligkeit und nicht als eine Schuldigkeit, und seine abschläglichen Antworten als eine Nothwendigkeit ansieht, so werden die ersten Empfindungen seines Herzens die Liebe und die Erkenntlichkeit seyn, und er wird sich befleißigen, denjenigen zu gehorchen, von denen er das Leben hat.

Wenn ein Vater nicht so handelt, so machet er sich aller derer Laster schuldig, welche seinen Sohn in Zukunft beherrschen werden, und er bereitet sich tausenderley Verdrießlichkeiten. Denn wie kann er im funfzehnten, im zwanzigsten Jahre die bösen Gewohnheiten ablegen, welche ihm das Alter so zu sagen natürlich gemacht hat? und wie soll er dem Vorrechte entsagen, welches ihm die Nachsicht der Aeltern bis hieher zugestanden hat? Man litt zum Beyspiele, daß er die Bedienten schlug, man lobete seine Schläge, man sah sie als Artigkeiten eines Kindes an. Nun gut! er wird ein Zänker,

ker, vielleicht ein Mörder werden. Er befahl in der Kindheit; er wird ein herrschsüchtiger Tyrann seyn, wenn er erwachsen ist. Sein Wollen war ein Gesetz, da er noch schwach war; welchen Ausschweifungen wird er sich nicht überliefern, wenn er einige Macht dazu haben wird?

Das wahre Geheimniß, einen Menschen elend zu machen, ist, daß man ihm alles bewilliget, was er verlanget, wenn er noch ein Kind ist. Denn da sich nicht allein seine Begierden nach dem Maaße vermehren, wie es ihm leicht fällt, solchen genug zu thun, so setzen sie die schwachen Gefälligen bald in die Unvermögenheit, sie zu befriedigen, und ihre abschlägliche Antwort ist ihm alsdann unerträglich, der höchste Verdruß; sondern man sieht auch noch, daß er sich blindlings in den ersten Abgrund stürzen wird, wohin er wird geführet werden, da er gewohnet ist, allen Regungen seiner Seele zu folgen. Was leidet er unterdessen nicht von seinen wunderlichen Einfällen, und wer kann sich unterfangen, solche zu erfüllen? Er will anfänglich das, was nach seinen Kräften und nach seinem Zustande ist; bald wird er Dinge wollen, die es nicht mehr sind; anfänglich das Unnütze, darauf das Schwere; endlich schließt er mit dem, was unmöglich ist, ihm zu gewähren.

Ich werde es mich mein Lebenlang erinnern, daß ich eines von diesen verzogenen Kindern gesehen habe, welchem es mehr kostete, zu wünschen, als zu erhalten. Es ließ sich an einem Abende einfallen, zu fragen, was der Mond wäre, den es in seinem völligen Schimmer,

schön

schön und hell sah. Einer antwortete ihm, sehr zur Unzeit dünket mich, es wäre ein Kuchen. Sieh da, so gleich will mein kleines Männchen den Kuchen haben. Es würde schwer gewesen seyn, ihn herunter steigen zu lassen, man wollte es ihm sagen, warum man solches nicht thäte. Man hatte ihm vielleicht noch niemals etwas versaget, als dieses einzige Mal; man urtheile, ob es mit allen Erklärungen, die man ihm gab, zufrieden gewesen. Voller Verzweifelung und Grimm, daß es seinem Willen widersprechen sah, machete es alles, was um ihn war, taub mit seinem Schreyen so lange bis ihm eine neue Grille die Vorstellung von dieser entzogen hatte.

Das Kind, welches nur fordern darf, das zu verlangen, was es wünschet, bildet sich natürlicher Weise also ein, es sey Herr von allem, was es kennet. Man lehnet sich in seinen Gedanken wider ihn auf, wenn man ihm etwas verweigert, es sey was es wolle, wenn man seiner Vorstellung von einer unumschränkten Herrschaft zuwider ist. Es erzürnet sich, es wird ungehalten über die geringste Widersetzung.

Wie groß muß das Erstaunen desjenigen seyn, welchen man dergestalt erzogen hat, wenn er auf dem Schauplatze der Welt erscheint und sieht, daß alles, was er unter sich zu seyn glaubet, über ihm ist; daß er sich da so zu sagen, als Nichts sieht, wo er zu herrschen dachte. Seine Gewohnheiten, seine Reden, die nach dieser Vorstellung von Herrschaft eingerichtet sind, womit er sich so lange Zeit eingeschläfert hat, ziehen ihm tausenderley Kränkungen, tausenderley Verachtungen zu,

da sie alle Augenblicke den andern anstößig sind. Er glaubete, alles zu seyn, er hält sich für nichts mehr. Da er durch diese unerwarteten Abweisungen muthlos gemacht worden, so beliebet es ihm, sich selbst zu erniedrigen. Er wird aus dem hochmüthigen und übermüthigen Menschen, der er vorher war, niederträchtig, gering und kriechend.

Dieß sind sehr hinlängliche Bewegungsgründe, weise Aeltern zu bewegen, den Bedürfnissen ihrer Familie zuvor zu kommen, sich zu allem demjenigen herab zu lassen, was ihren Kindern gefallen kann, ihnen aber stets standhaft die Gewährung ihrer Forderungen abzuschlagen, so bald kein Bewegungsgrund der Nothwendigkeit sie ihnen eingegeben hat. Der Nothdurft gewähre man alles, dem Willen niemals etwas. Ihre Schwäche ist das erste, was sie sollen kennen lernen. Man lege ihrem Eigensinne bey Zeiten einen Schlagbaum vor, welchen sie zu übersteigen vergebens versuchen würden. Ihre stets fruchtlosen Versuche werden sie bald lehren, nichts weiter zu wollen, als das, was gesetzmäßig und anständig zu begehren ist. Damit man aber diese weisen Maaßregeln gelingen lasse, so gebe man wohl Acht, daß sie das niemals von einem andern erhalten, was man ihnen abgeschlagen hat, und daß grobe und unwissende Bediente nicht unsere Klugheit hierinnen hintergehen. Denn man würde dadurch nicht allein sein Ansehen bey den Kindern verlieren, sondern auch ihre zärtliche Liebe, welche die Aufführung, die ich entwerfe, einem unfehlbar verschaffen muß.

Sie sehen, daß dieses der kützlichste und wesentlichste Punkt für diejenigen ist, welchen ihre Führung aufgetragen worden. Wenn die Kinder ihren Hofmeister hassen oder verachten, so muß man versichert seyn, die Erziehung, die er ihnen geben wird, wird stets mangelhaft seyn; und so gut, so nützlich auch die Unterweisungen seyn können, die sie von ihm erhalten werden, so werden sie sich derselben doch niemals recht zu Nutze machen. Die Ergebenheit und die Ehrfurcht sind allein fähig, die Macht eines Vaters, eines Meisters fest zu setzen und die Kinder ohne Widerwillen gehorchen zu lassen.

Ich sehe, sagete der Ritter zu mir, die unumgängliche Nothwendigkeit für einen Vater, sich nach diesen Grundsätzen bey der Erziehung seiner Kinder zu betragen, recht vortrefflich gut ein. Allein, es machet mir doch recht sehr viel Mühe, zu begreifen, wie sich die Ergebenheit und die Ehrfurcht seiner Familie zu gleicher Zeit wird vereinigen können. Denn wie kann er sich in Ehren halten lassen, ohne sich fürchten zu lassen? Wie kann er sich fürchten lassen, ohne zu schlagen; und wie kann er schlagen, ohne die zärtliche Liebe anzutasten? Dieß sind Aufgaben, die mir nicht leicht aufzulösen scheinen. Muß man nicht befürchten, man lasse das Vertrauen und die Freundschaft verschwinden, wenn man die Furcht erzeugen will?

Ja, ohne Zweifel, ..., die wahre Erziehung folget auch nicht dem Grundsatze, sich von jungen Leuten dadurch fürchten zu lassen, daß sie die Ruthe brauchet.

Dieß

Dieß ist das letzte Hülfsmittel, das sie anwendet. Das beste Mittel, dessen man sich bedienen kann, sich das Vertrauen und die Ehrerbiethung zu erwerben, ist, daß man zu rechter Zeit die Güte durch einen ernsthaften Ton und ein ernsthaftes Gesicht mäßige, und diese zuweilen der Sanftmuth nachgeben zu lassen wisse; daß man bewillige und abschlage, wenn es seyn muß, wobey man sich stets gefällig gegen dasjenige zeige, was vernünftig, oder auch nur gleichgültig ist, aber unbeweglich bey demjenigen, was von einer gefährlichen Folge seyn kann. Dieß geschieht, daß man ein vergnügtes und zufriedenes Gesicht zeiget, wenn sich das Kind gut aufführet und ein kaltsinniges und verdrüßliches wenn es dasjenige unterläßt, was es thun soll.

Auf solche Art bringt es ein Vater dahin, daß er sich das Ansehen giebt, welches er nicht allein von den Händen der Natur, sondern auch von den Händen der Nothwendigkeit haben muß, und das er vor allen Dingen durch die Hände der Liebe zu befestigen sorgfältig seyn soll. Die Furcht, welche er diesen jungen Herzen eindrücken muß, ist also nicht die Furcht, sich eine strenge Züchtigung zuzuziehen; sondern die Furcht ihren Aeltern zu misfallen. Auf ihrem Gesichte, wo sie ihre Freude und die Billigung ihrer guten Aufführung finden, müssen sie auch ihre Verdammung finden, wenn sie sich übel werden aufgeführet haben. Denn für ein wohlgezogenes Kind ist das Stillschweigen und das traurige Wesen seiner Aeltern, wenn es einen Fehler begangen, stets die empfindlichste Strafe und die rauheste Züchtigung.

Sie werden leicht einsehen, wie viel den Vätern daran gelegen ist, daß sie bey Zeiten diese Empfindungen in die Herzen ihrer Kinder graben, wenn Sie Acht darauf geben, daß der Erfolg alles dessen, was man in Zukunft zu ihrem Unterrichte thun wird, davon abhängt, daß sie die Grundstütze der ganzen Erziehung sind. Je wesentlicher dieser Punkt ist, desto wachsamer muß man seyn, ihn recht zu erfüllen, desto sorgfältiger soll man seyn, ihnen diese unterthänige Liebe einzuflößen, und Acht haben, daß sie sich niemals davon entfernen, es sey auch, weswegen es wolle, so lange bis diese Empfindungen ihnen so geläufig geworden, daß kein Schatten von einem Zwange mehr bey ihrem Gehorsame erscheine.

Diese standhafte Aufführung des Vaters, diese Aufmerksamkeit, sie unterthänig zu machen, ehe sie sich der Zeit erinnern können, wo ihnen diese Nothwendigkeit aufgeleget wurde, wird ihnen alle Folgsamkeit geben, die man nur von ihnen verlangen kann; und man wird sie auf die Art zu allem bringen können, was man nur will, ohne daß man zu Verweisen und knechtischen Züchtigungen seine Zuflucht nehmen darf.

Man wird also nicht Gefahr laufen, daß man sich in dem Falle derjenigen Väter befinden werde, welche ihre Kinder ihr Ansehen gar zu sehr empfinden lassen, und dadurch nur Stücke Vieh, Maschinen oder Memmen aus ihnen machen; noch in dem traurigen Zustande derjenigen, welche ihre Fehler verdecken, und ihnen

alles

alles zugestehen, und dadurch alle ihre Gewalt über sie verlieren, und sie also selbst verderben.

Damit ein Kind wohl gezogen sey, damit es glücklich sey, so müssen seine Leidenschaften sich gezähmet und gehorsam finden, ehe die Vernunft aufkeimet; so daß, wenn sie sich entwickelt, sie weiter nichts zu thun habe, als daß sie herrsche, und des Sieges genieße, welchen die Erziehung davon getragen hat.

Ich verstehe Sie, sagete die Gräfinn zu mir, und ich denke so, wie Sie. Man muß eine aufgeklärte Gewogenheit für ein Kind haben. Mann kann sie ihm, ohne die Blüthe seines Alters welk zu machen, ohne seine Aufrichtigkeit und Einfalt zu verändern, bey einer jeden Gelegenheit durch Liebkosungen bezeugen. Man muß es ohne einigen Zwang bey sich zu behalten wissen, man muß es in der Furcht und Schuldigkeit halten, ohne daß es sich einbilden könne, es sey nicht frey; man muß auch das Gute lieben, und sich nach dieser Seite hinlenken lassen, ohne seine Neigungen, seine Gemüthsart zu zwingen. Ich begreife auch noch, daß wir uns dergestalt aufführen müssen, daß es niemals die Ehrerbiethung während der Liebkosungen, noch die Liebe während der Züchtigungen verliere; sondern daß es sich vielmehr alle sein Vergnügen daraus mache, bey seinen Aeltern zu seyn, und sich angewöhne, die Verweise, die sie ihm zu geben verbunden seyn könnten, als Merkmaale ihrer Zuneigung und ihrer Güte anzusehen.

Sie haben meinen Gedanken erweitert, ... ob Sie sich gleich in wenig Worten ausgedrücket haben.

Ich würde nichts dabey verlieren, wenn man mich auf diese Art auslegete. Ja, Madame, dieß sind die ersten Anlagen, die man in dem Herzen der Jugend zu machen versuchen soll; dieß ist die erste Bearbeitung des Erdreiches, welches man gut und tragbar zu machen Willens ist; und wenn diese Zubereitung also geschehen, so muß man erwarten, daß es geschickt seyn wird, allen Samen der Tugenden und der Weisheit aufgehen und Frucht bringen zu lassen, den man hinein zu streuen Sorge tragen wird. Glücklich ist der Vater, welcher den Boden so finden wird, wie er ihn verlanget, und dem es am wenigsten Mühe kosten wird, ihn zu zu bereiten!

Ihre Vergleichung scheint mir sehr richtig zu seyn, sagete der Ritter zu mir. Denn wie es allerhand Art von Erdreiche giebt, gutes, mittelmäßiges, schlechtes, fähiges, welches auf allerhand Art gebauet werden kann, welches fast gar keinen Dünger und keine Verbesserung bedarf; da hingegen andere so mager sind, daß aller Sorgfalt und Arbeit ungeachtet, man noch viele Mühe hat, einige Früchte davon zu ziehen; eben so giebt es auch Gemüthsarten, Temperamente, Geister, welche man ohne Zwang und Mühe, zu allem bringt, zu allem fähig machet, in der Zeit, da man alle Tage welche sieht, wo alle Geschicklichkeit, aller Fleiß eines Lehrmeisters es nicht dahin bringen kann, etwas gutes daraus zu machen.

Verzeihen Sie, ..., es findet sich kein Erdreich, von welchem man nicht einige Früchte oder einige Dienste erhal-

ten

ten kann, noch irgend ein Geist, der nicht zu etwas nütze seyn könne, so bald man ihn gerade zu demjenigen anzuwenden weis, was sich für ihn schicket. Denn, wenn ich meine Vergleichung weiter ausdehnen will, wie das verschiedene Erdreich einen verschiedenen Anbau erhalten soll; wie jede Art zu gewissen Bäumen, zu gewissen Früchten weit fähiger ist, als andere; wie der geschickte Ackersmann, wenn er die Eigenschaft und das Korn erkannt hat, nicht ermangelt, dafür zu sorgen, daß es die gehörige Bestellung erhalte, und nur das darein gesäet werde, was die Natur dazu bestimmet zu haben scheint; eben so werden auch ein weiser und geschickter Vater, ein erleuchteter Hofmeister gar nicht der gemeinen Bahne oder einer für gewisse Geister guten Methode folgen, sondern sich nur derjenigen bedienen, welche gerade für den Geist und für die Gemüthsart des Kindes geschickt ist, welches sie erziehen wollen. Da sie stets den Endzweck vor Augen haben, wohin sie es führen sollen, wornach ein jeder rechtschaffener Mann, ein jeder wahrer Bürger streben soll, so werden sie oftmals einen ganz andern, als den großen und gemeinen Weg zu nehmen wissen, und indem sie sich stellen, als wenn sie sich davon entferneten, so werden sie durch einen Nebenweg zu eben dem Ziele kommen.

Sie müssen dazu denn aber ihre Untergebenen vollkommen kennen, sagete der Ritter zu mir; und wie will man sie in diesem jungen Alter vollkommen kennen?

Eine von den wesentlichsten Sorgen des Vaters ist, ..., daß er sich bey Zeiten mit einem großen Fleisse befleißi-

ge, die Gemüthsart und das Vermögen seiner Kinder kennen zu lernen, damit er die eigentliche Art, sie zu führen, und den besondern Unterricht, der sich für sie schicket, erwählen und anwenden könne. Wie das Erdreich in jeder Himmelsgegend eine eigene Mischung, eigene Einflüsse, Salze und Oele hat: eben so scheinen auch die Geister eines jeden Landes überhaupt Ideen zu haben, die sie von denen in einem andern Lande unterscheiden. In einer jeden Himmelsgegend aber, unter einerley Grade, in einerley Luft, giebt es verschiedene Arten von Erdreiche, fettes und mergelhaftes Land, Böden von einer leichten Erde, Lehmgrund und steinichten Grund. Einige Stücke sind viel fähiger, reiche Wiesen zu machen, andere dienen mehr zu Feldern, Gehölzen, Wäldern. Dieß machet, daß aus einem sehr einträglichen Felde, der Fleiß des geschicktesten Landmannes oftmals nur eine schlechte Wiese machen würde; und daß es nur zur Verminderung seiner Einkünfte dienete, wenn er es zu einem ganz andern Gebrauche bestimmete, als wozu es die Natur geschickt gemacht hat. Eben so werden auch die verschiedenen Gemüther und Gemüthsarten, wenn sie durch einen verschlagenen und arbeitsamen Meister erkannt und zu demjenigen angewandt werden, was sich für sie schicket, niemals ermangeln, seiner Hoffnung gemäß zu kommen, und vortreffliche Früchte zu tragen; da hingegen, wenn man sie alle auf einerley Art bearbeitet, wie man bisher auf allen öffentlichen Schulen gethan hat, wovon nur eine sehr kleine Anzahl Nutzen haben wird, eben die Erziehung gewissen Gemüthern

darun-

darunter ganz und gar unnütz und den übrigen schädlich seyn wird. Ein jeder hat in der Seele so, wie in dem Gesichte etwas besonders, welches ihn von allen andern unterscheidet, und also auch eine besondere Anführung oder besondere Maaßregeln erfordert.

Wenn ein Vater, ein Hofmeister die jungen Leute von Grunde aus wollen kennen lernen, so müssen sie in deren ersten Jahren alle ihre Schritte und Tritte ernstlich ausstudieren. Man entdecket auf eine gewisse Art, wie eine Person beschaffen ist, wenn man sie handeln sieht, vornehmlich wenn sie sich nicht zu verstellen weis.

Die Kinder sind unfähig, sich zu verstellen. Man untersuche sie mit Aufmerksamkeit; man muß ihnen bis in das Herz sehen. Wenn man ein aufmerksames Auge auf ihr Thun und Lassen, auf ihre Reden, auf den Ton, womit sie reden, auf die lebhafte, sanfte oder gebietherische Art, womit sie handeln, [vornehmlich bey denen Spielen, wo sie aller Freyheit genießen, die man ihnen nur lassen kann, und wo ihre jungen durch das Vergnügen eröffneten Herzen sich ganz sehen lassen:] wenn man, sage ich, ein aufmerksames Auge darauf richtet, so wird man ihre natürlichen Neigungen leicht erkennen können, ob sie folgsam oder halsstarrig, heftig oder mäßig, herzhaft oder furchtsam, weich oder grausam, offenherzig oder zurückhaltend, sind, ob sie arbeitsam, erfindsam, faul oder fleißig sind.

Sie sehen wohl, so wie diese verschiedenen Eigenschaften bey ihnen vorzüglich herrschen werden, so müssen auch diejenigen, welche sie führen, eine verschiedene

Methode anwenden, ihre Gewalt über sie gültig zu machen, und sie zu unterrichten. Bey einigen ist es genug, daß man sich zu verstehen giebt, und ihnen mit den Augen den Weg zeiget, den sie gehen sollen, unterdessen daß man die andern unaufhörlich anspornen und nicht einen Augenblick verlassen muß. Bey gewissen muß man streng, sanft und gefällig bey vielen seyn; bald die Geschicklichkeit, bald die Freundlichkeit, zuweilen die Stärke, und stets die Klugheit anwenden.

Man kann hierüber keine gewisse Regeln vorschreiben; man würde deren so viele brauchen, als es Temperamente giebt. Es kömmt auf die Schlauigkeit des Lehrmeisters an, daß er diejenigen zu unterscheiden weis, die anständig sind, daß er sie sich bekannt machet, und zu rechter Zeit anwendet; er muß sie zuweilen umtauschen, sie nach den Umständen verändern, und ihnen die Ausdehnung und Stärke geben, welche sie verlangen werden.

Alles, was ich sagen kann, ist, es würde unnütz, vielleicht so gar schädlich seyn, daß man es unternähme, das Herz und den Verstand eines jungen Menschen zu bilden, wenn man in dem Augenblicke, da man sich hat versichern können, wie die Anlage desselben sey, nicht dem zu seinem Temperamente gehörigen und sich schickenden Einwnrfe gefolget ist. Weil man es an diesem vorläufigen nothwendigen Stücke hat ermangeln lassen, so schlagen fast alle Erziehungen fehl; so dienen so viele Unterweisungen, so viele gute, vortreffliche und auserlesene Lehren und Grundsätze, wenn sie recht angebracht

wor-

worden, am oftesten weiter zu nichts, als daß sie jungen Leuten, für die solche nicht gemacht sind, einen Ekel vor denjenigen machen, die sich für sie schicken könnten; oder sie machen sie auch verkehrt, falsch, unfähig, die Wahrheit und ihre Pflichten zu empfinden, zu erkennen und zu lieben.

Man muß also nothwendiger Weise und vor allen Dingen, wenn man will, daß die Erziehung, die man seinen Kindern geben will, ihnen wirklich nützlich sey, sich recht versichern, worauf solche gehen soll; man muß sich von ihrer Gemüthsart, ihren Neigungen überführen, damit man sich zu einem solchen Menschen mache, als man bey ihnen seyn soll. Wenn man zum Beyspiele sieht, daß das Kind gern seine Einwilligung zu demjenigen giebt, was seine Brüder oder Spielgesellen wollen, daß es selten in Streit kömmt, ob es gleich lebhaft und hitzig ist, daß es sich ohne Mühe und ohne Groll wieder versöhnet, wenn es sich mit ihnen überworfen hat: so kann man daraus schließen, daß es folgsam und gutherzig ist. Wenn es sich hingegen ihrem Vorhaben widersetzet, wenn es mit den Füßen stampfet, wenn es weinet, wenn es sich weigert, ihren Meynungen beyzupflichten, so sage man, es habe alle Anlagen, starrköpfig, hartnäckig, unhöflich zu werden.

Zuweilen maßet sich ein Kind der Herrschaft unter seines Gleichen an. Es will alles unter sich bringen, und scheint die andern unter sich zu erniedrigen. Man wird keine Mühe haben, den Ursprung dieses hochmüthigen und gewaltthätigen Geistes zu erkennen; dieses

zeiget

zeiget uns einen Ehrgeizigen an. Kurz, ihre Art und Weise, sich zu betragen, etwas zu verlangen, die Streiche, die man sie wird machen sehen, können einem unfehlbare Kennzeichen von der herrschenden Gemüthsart geben, welche gewiß ihre Seele ganz einnehmen, und die vornehmste Triebfeder aller Handlungen ihres Lebens seyn würde, wenn die Erziehung, welche sie bekommen sollen, nicht dienete, sie wieder sich selbst auf ihrer Hut zu halten, oder diese Anlagen zum Guten und Großen zu lenken. Sie verrathen zuweilen einen großen Mann, der es gewiß werden wird, wenn man zu seiner Erziehung sich der Triebfedern zu gebrauchen weis, die ihn dazu machen sollen.

Wenn man also sieht, was für Eindrücke sich am leichtesten in ihre Seele eingraben, was sich für sie schicken kann; wenn man erkennet, wie weit sich ihre schwachen Einsichten und ihr Geist erstrecket, so wird man zu gleicher Zeit erkennen, wie man solches wird vermehren können, wozu man es wird anwenden sollen; was ihnen noch abgeht, zu derjenigen Vollkommenheit zu gelangen, die man bey ihnen wünschet. Man wird sich versichern können, ob sie durch Arbeit, Mühe und Fleiß fähig seyn werden, den wenigen Vorrath, den sie von der Natur erhalten haben, am besten zu nutzen, und in dem Stande würdig zu erscheinen, wozu sie die meiste Neigung zu haben scheinen.

Giebt es aber nicht, sagete der Ritter zu mir, bey den Kindern Anscheinungen, welche betrüglich seyn können, die vermögend sind, sie ganz falsche Urtheile von dem-

demjenigen fällen zu lassen, was sie dereinst seyn können?

Ja, sagete ich zu ihm. Die große Lebhaftigkeit, das düstere und stillschweigende Wesen können zu dergleichen Irrthümern verleiten, und veranlassen sie gemeiniglich. Die meisten Väter nehmen die Lebhaftigkeit ihrer Kinder für ein gutes Zeichen an, für den Anzeiger eines schimmernden, feinen Witzes, und einer Fähigkeit, geschwind und hurtig, etwas zu begreifen. Sie bezeichnet auch in der That zuweilen eine fruchtbare, leichte und sinnreiche Einbildungskraft. Gemeiniglich aber kündiget diese muthwillige Lebhaftigkeit wenig Urtheilskraft und Gründlichkeit an.

Nichts destoweniger überreden sich die Aeltern, wegen der hurtigen und zuweilen wenig erwarteten Gegenantworten ihrer Kinder, wegen des bedachtsamen Wesens, womit sie alles thun, was sie unternehmen, sie seyn kleine Wunder. Sie bilden sich mit Gefälligkeit ein, sie werden dereinst große Geister seyn. Nach ihrer Vorstellung scheint alles sie in dieser Meynung zu bestärken. Ihre ungezwungenen natürlichen Reden, ihre Einfälle, ihre Unbesonnenheiten sogar, ziehen sie, nach ihrer Meynung, aus der Reihe gemeiner Geister, obgleich diese Merkmaale, welche ordentliche Gefährten dieses Alters sind, oft nichts anders, als das Kennzeichen der Kindheit, anzeigen, und daß ihre Söhne Kinder sind. Ihre Ideen haben in der That in ihrem Kopfe niemals weder Ordnung, noch Folge, noch Verbin-

bindung, und man sieht in allem, was sie denken, nichts ausdrückliches noch gewiß festgesetzetes.

Dieß betriegt gemeiniglich die wenig erleuchtete Liebe der Väter: das kalte und schläfrige Wesen, die stille finstere Dummheit der Kinder aber könnte auch noch wohl viele andere betriegen. Denn oftmals ist sie wirklich, und kündiget nur einen künftigen Narren an: Zuweilen aber dienet sie auch nur den großmüthigsten und stärksten Seelen zur Einhüllung. Sie ist also das gemeinschaftliche Zeichen, zweyerley Arten von Geistern, zweyerley einander ganz entgegengesetzter und ungleicher Gemüthsarten, welche ohne den sorgfältigsten Fleiß sehr schwer ist von einander zu unterscheiden.

Wie kann man aber an einem Kinde ohne diesen aufmerksamen Fleiß die Dummheit, welche durch einen Mangel an Ideen verursachet wird, oder weil sie nur verwirrte Ideen zuläßt, von derjenigen unterscheiden, die nur von Zweifel und Unentschlossenheit herkömmt, indem es fast gar keine Ideen annimmt, weil es das Wahre derselben nicht entdecket. Wenn man dazu gelangen kann, so ist es, daß der Alberne stets albern, stets von einerley Stücke ist, und der andere zuweilen einzelne seinen Werkzeugen gleichförmige Ideen ergreift, welche von ungefähr nach seinen Kräften und seiner Fähigkeit gleich sind. So war der Connetable dü Güesclin, der große Mann, welcher Frankreich unter Karln dem V berühmt machete. Man hielt ihn in seiner Kindheit für einen halsstarrigen Dummkopf, als sich sein Geist auf einmal entwickelte, und diejenigen lehrete, die ihn

dafür

dafür hielten, wie sehr sie sich in ihrem Urtheile betrögen.

Dadurch müssen Sie einsehen, mit wie vieler Vorsicht man handeln muß, wie aufmerksam man die Kinder ausstudieren muß, wenn man von ihren Gemüthsarten, es sey im Guten oder Bösen recht urtheilen will, aus Furcht man möchte sich, wenn man nicht alle nothwendige Vorsichtigkeit brauchete, von dem Ziele entfernen, wozu man gelangen will, und man möchte denen Verrichtungen zuwider seyn, die man befördern will.

Ich würde also von den Vätern verlangen, sie sollten alle mögliche Sorge und Zeit auf eine so ernstliche Untersuchung wenden, damit sie sich wegen der Gemüthsart und der Neigungen ihrer Kinder nicht betrögen. Unterdessen aber bis sie von ihren Neigungen gewiß werden, bis sie wissen können, wie weit die Fähigkeit ihres Geistes geht, und was für eine Methode man anwenden muß, sie zu führen, giebt es stets viele Sachen, die man sie lehren muß, ihr Temperament and ihre Fähigkeit mögen auch seyn wie sie wollen; und welche die Erziehung nicht angehen, die man ihnen zu geben wird gesonnen seyn.

Die erste, die wesentlichste Sache, ohne welche die andern nichts sind, ist, daß sie erkennen lernen, warum sie auf der Welt sind. Man muß sie die Empfindungen von der Religion mit der Muttermilch so zu saugen einsaugen lassen, indem man ihnen die Pflichten und die vornehmsten Wahrheiten des Christenthumes entdecket. Der Grund aller gründlichen Tugend und ihrer

rer Glückseligkeit geht auf die Liebe, die sie zu dem höchsten Wesen haben werden, auf die Erkenntlichkeit, wovon sie für seine Wohlthaten werden gerühret seyn, und auf die Furcht, ihm ungehorsam zu seyn. Man lehre sie also Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen, so viel es die Schwachheit ihres Alters wird erlauben können, damit diese ersten Eindrückungen, welche in ihre zarten und unschuldigen Herzen eingegraben sind, sie ihr übriges Leben hindurch in dieser heilsamen Abhängigkeit erhalten, wovon sich ein jeder wahrer Christ niemals entfernen soll.

Wird ihr schwaches Gehirn, sagete der Ritter zu mir, wohl richtige Begriffe von diesem unermeßlichen Wesen fassen können, da die größten Geister es nicht begreifen?

Ich begreife sehr wohl, . . . daß sie nicht alle Vollkommenheiten seiner Eigenschaften einsehen werden. Ich verlange auch gar nicht, daß man sie von den erhabenen Speculationen der Gottesgelahrheit unterrichte: nichts desto weniger aber erkenne ich doch, daß sie sich einen Begriff und einen wahren Begriff von der Gottheit machen können, daß man ihnen sage, Gott habe alle Dinge erschaffen, er sey der höchste Herr derselben; er sehe alles, höre alles, erkenne alles, er liebe uns auf das zärtlichste, weil er nicht aufhöret, uns die Güter reichlich mitzutheilen, deren wir genießen; er belohne und überhäufe diejenigen mit Gütern, die ihm gehorchen: er sey aber gerecht, und strafe die Bösen. Ich bin versichert, ihr Geist werde dabey nichts finden, was über

sein Vermögen, sey. Dieß sind Wahrheiten, die zwar erhaben sind, aber doch, weil sie zur Glückseligkeit des Menschen nothwendig sind, mit einer Leichtigkeit, worüber man sich nicht genug verwundern kann, in alle Gemüther eindringen, und sich sogar den ersten Begriffen, die sich bey den Einfältigsten entwickeln, so gleichförmig finden, daß sie mit denselben gleichsam gleichartig werden.

Sie empfinden, daß alles, was sie sehen, nicht von sich selbst gemacht ist. Alles, was ihnen ein Ansehen von Uebereinstimmung und Regelmäßigkeit zu haben scheint, ruft ihnen den Begriff von einem Werkmeister zurück. Man thut also, wenn man mit ihnen von Gotte, von seiner Macht, von dem, was wir ihm schuldig sind, redet, nichts weiter, als daß man einiger Maßen das entwickelt, was sie in sich selbst empfinden. Denn so bald sich diese Begriffe ihrem Geiste zeigen, so scheint es, daß man sie nur sich wieder daran erinnern lasse.

Es mag darum seyn, sagete der Ritter zu mir, daß die Kinder begreifen können, alles, was sie sehen, sey nicht von sich selbst gemacht, daß die Idee von der natürlichen Billigkeit, welche sie in ihrem Herzen haben, sie glauben lasse, es sey billig, denjenigen zu lieben, welcher uns alles gegeben hat. Was für eine wunderliche Vorstellung aber werden sie sich nicht von einem Wesen machen, wovon man ihnen saget, daß es überall sey, und welches sie nicht sehen, welches alles das gemacht hat, was die Augen rühret, welches keinen Platz einnimmt, und nichts körperliches hat? Da ich niemals

andere Begriffe, als durch die Sinne erhalten habe, so ist sehr zu befürchten, daß die Eilfertigkeit, die man anwenden wird, sie von dieser großen Wahrheit zu unterrichten, einige falsche Begriffe in ihr Gemüth bringe; und ich bin fast der Meynung des Rousseau, welcher denket, die Kinder stellen sich Gott nur unter einer körperlichen Gestalt vor, sie seyn Anthropomorphiten. Wie kann man ihnen wirklich zu verstehen geben, Gott sey nur ein Geist?

Ich räume es ein, ..., es sey die größte Schwierigkeit, sie empfinden zu lassen, Gott sey nicht körperlich: es ist aber nicht unmöglich, in dem jüngsten Alter dazu zu gelangen. Die Väter der Kirchen, die größten Schriftsteller, welche sie durch ihre Werke erleuchtet haben, hatten die ersten Wahrheiten der Religion an der Brust gelernet. Man wird ihnen indessen nicht vorwerfen, daß sie Anthropomorphiten gewesen. Ich habe es Ihnen schon gesaget, Gott, welcher uns so ausdrücklich befiehlt, ihn zu lieben, welcher will, man soll ihn gleich von der Kindheit an kennen lernen, hat uns alle Mittel dazu gegeben. Er kann uns keine Sache befehlen, die uns unmöglich seyn würde, in das Werk zu richten.

Wenn das Kind sich darüber zu verwundern schiene, daß Gott keinen Leib hätte, und uns fragete, wie etwas ohne Leib seyn könnte, so könnte man sich seiner Neugierigkeit und seiner Ungewißheit selbst bedienen, es zu unterrichten. Man müßte es anfänglich anmerken lassen, alles, was es sähe, hätte eine Ausmessung; es wäre

lang,

lang, breit, hoch, tief, dick, es hätte eine runde oder viereckichte Gestalt u. s. w. eine Farbe, eine Dichtigkeit; es wird alles das leichtlich begreifen, weil ihm diese Begriffe unmittelbar durch die Sinne kommen.

Gott hat nichts von dem allen, wird man zu ihm sagen *): Ihr möchtet aber doch wohl gern begreifen, was er ist? ..... Ja, wird das Kind antworten .... Ihr wollet es aber nicht recht .... Verzeihen Sie mir, ich will es wohl recht .... Ihr empfindet also den Willen, ihn kennen zu lernen? .... Ja .... Nun wohl! ist dieser Wille etwas? .... Ja, er ist etwas .... Ihr irret Euch; er ist nichts .... O ich würde ihn nicht empfinden, wenn er nichts wäre .... Allein, ist dieser Wille lang oder breit? .... Nein .... Rund oder viereckicht? .... Nein .... Weiß oder schwarz? .... Nein .... Ist er schwer oder leicht? .... Er ist nichts von dem allen .... Er ist also nichts? .... Verzeihen Sie mir, er ist wohl etwas .... Es giebt also etwas, was weder lang noch breit, weder rund noch viereckicht, weder schwer noch leicht ist? .... Ganz recht .... Euer Wille ist denn also kein Körper, wie Eure Hände, Eure Haare, der Spiegel da, der Tisch dort, der Brunnen; oder wie die Luft, die sich empfinden oder fühlen läßt, wenn man sie bewegt? .... Das ist wahr .... Ihr begreifet also, daß es Dinge gebe, die man weder sehen noch fühlen kann und die dennoch etwas sind.

*) Dieses Gespräch ist in einem kleinen Buche, welches den Titel führet: Reflexions sur la theorie & la pratique de l'education contre les principes de Mr. Rousseau weitläuftiger vorgestellet.

Das ist eine Methode, die ich gern annehme, sagete die Gräfinn zu mir, weil sie die Kinder nothwendig dahin führet, daß sie begreifen, es gebe einen Gott, ohne daß er einen Körper habe; und durch dieses Mittel können sie in einem so wesentlichen Punkte niemals irren.

Sie sehen also, Herr Ritter, sagete ich zu ihm, daß man sie ohne Furcht, man werde Anthropomorphiten aus ihnen machen, Gott kennen lehren kann; und daß man sie also ohne Mühe, durch diese Kenntniß und durch Bewegungsgründe, die von seiner unendlichen Güte und andern Vollkommenheiten dieses unendlichen Wesens hergenommen sind, dahin bringen kann, so bald sie sich nur einen Begriff machen und ein Verlangen hegen können, daß sie ein so gütiges und so vollkommenes Wesen lieben und ehren. Man muß vor allen Dingen mit so vieler Geschicklichkeit davon reden, daß sie es niemals überdrüßig werden, einen zu hören und aufmerksam zu seyn; und seinen fürchterlichen Namen in ihrer Gegenwart niemals anders, als mit der größten Ehrfurcht, aussprechen.

Ja, ich bin mit Ihnen eins, antwortete der Ritter, man könne mit aller Gewalt ihnen einen Begriff von der Gottheit geben. Ich kann mich indessen doch nicht enthalten, zu denken, es sey weit sicherer, daß man so lange warte, von diesem höchsten Wesen mit ihnen zu reden, bis sie zu dem Alter gekommen, wo ihnen ihre mehr eröffnete Vernunft erlauben würde, das zu begreifen, was die Pflicht, Gott zu lieben, von ihnen erforderte, damit

mit sie sich einen viel vollkommenern Begriff von ihm macheten.

Ich kann nicht Ihrer Meynung seyn, ... dieß ist eine so kostbare, so nothwendige Pflicht für einen jeden Menschen, daß ich es als eine sehr strafbare Vergessenheit auf Seiten des Vaters ansehen würde, wenn er es lange unterließe, seine Kinder davon zu unterrichten und es sie ausüben zu lassen. Ob sie es gleich anfänglich nicht so gut begreifen, als sie es mit der Zeit thun werden, was die Pflichten der Religion von ihnen erfordern: so werden sich doch die wesentlichen Wahrheiten, die bey guter Zeit in ihre zarten Seelen gegraben sind, mit der Zeit entwickeln; die Schriftzüge derselben werden, so zu sagen, unauslöschlich werden: und da sie ihnen dasjenige ohne Unterlaß wieder entwerfen, was sie dem Herrn der Natur schuldig sind, von dem alles abhängt, so werden sie dieselben vor den Fallstricken der Verblendung zu verwahren suchen.

Da sie alsdann wider die Trugschlüsse einiger heutigen Weltweisen verwahret sind, so werden sie in Zukunft ihre Art zu denken gar nicht annehmen. Sie werden sehen, daß sie einen Gott zulassen, nicht so wie er ist, sondern, wie sie wünschen, daß er seyn möchte, gleichgültig gegen die Geschöpfe, die nach ihrer Meynung nur bloße Materie sind, und nur aus dem Schooße des Nichts gekommen sind, damit sie auf immer wieder hineingehen.

Ich gestehe es, wenn wir einen solchen Gott hätten, so würde uns eben nicht viel daran gelegen seyn, ihn ken-

nen zu lernen; wenn er so gleichgültig gegen uns wäre, und wir von ihm nichts zu erwarten hätten. Wie uns aber alles, derjenigen reinen und tröstlichen Religion gemäß, zu der wir uns bekennen, lehret, daß Gott unser Vater ist, daß er uns liebet, daß wir ihn dereinst besitzen sollen; können wir da, als Kinder eines so zärtlichen Vaters, ihn wohl gar zu früh kennen lernen, ihn lieben und sein göttliches und liebenswürdiges Gesetz ausüben?

So klein als ein Kind seyn mag, so hat es doch eine geistige und unsterbliche Seele, und daher ist es nothwendig, daß man es Gott lieben lasse, daß man es zu seinen Christenpflichten anhalte, daß es Andachtsübungen verrichte, welche die Zeit zwar erleuchteter, aber nicht gründlicher machen wird. Das heißt sehr lange warten, mit ihm von seinen Pflichten und vornehmlich von dieser zu reden, wenn man so lange warten will, bis sich die Vernunft ganz entwickelt hat. Da also die Natur noch biegsam und weich, das Herz von dem Joche der Leidenschaften und ihre Vernunft von dem Joche des Irrthums noch frey sind, so muß man ihre ersten Neigungen nach diesem Punkte richten, der allezeit wichtig ist.

Die Frömmigkeit ist die Vollkommenheit der Kindheit. Wird ein sorgfältiger und zärtlicher Vater nicht alle mögliche Sorge tragen, damit sie in der Kindheit seines Sohnes erscheine? Ohne Zweifel. So bald die Natur anfangen wird, ihn wollen zu lehren, so wird er ihn dasjenige wollen lehren, was er thun muß; und er wird ihn so wohl lenken, daß er in der Folge seines Lebens ihn gar nicht wie so viele andere, unanständige

Hand-

Handlungen wird begehen sehen, sondern vielmehr den Trost haben wird, zu erkennen, daß die Gottesfurcht, womit er seine Seele bereichert hat, den Grund der gründlichsten Tugend bey ihm geleget hat.

Man unterhalte anfänglich die Kinder in diesen gottseligen Gesinnungen durch eine zusammenhängende Erklärung des Catechismus, indem man sie die in diesem kurzen Formulare enthaltenen Gebethe, die ihrem Alter und ihrer Fähigkeit gemäß sind, auswendig lernen läßt, und stets darauf Acht hat, daß sie solche genau Abends und Morgens wiederholen. Nach Verhältniß aber, wie sie an Jahren zunehmen werden, nach dem Maße, wie sich ihre Kräfte erweitern werden, muß man ihnen alles das, was uns diese heilige Religion befiehlt, zu erkennen und auszuüben geben. Man kann glauben, wenn sie auf solche Art gelenket worden, so werden ihnen die Gesetze der Tugend und des Christenthumes allezeit kostbar und sie denselben allezeit gehorsam seyn.

Wollen Sie wissen, welches die leichteste Methode, die leichteste Art ist, die Tugend und Gottesfurcht unauslöschlich in diese zarten Seelen zu graben, welches die Lehre ist, die stets wohl aufgenommen werden wird, und welcher man genau zu folgen niemals ermangeln wird? Es ist das Beyspiel. Die Unterweisungen, die es geben wird, werden fast allezeit die lebhaftesten und dauerhaftesten Eindrücke auf den Geist junger Leute machen.

Was für Vorsicht muß man nicht brauchen, damit man ihnen gute Beyspiele gebe, und damit das vortreff-

liche Mittel, welches sie zur Vollkommenheit führen könnte, sie nicht Gegentheiles vielmehr zu der äußersten Frechheit führe, indem es sie ihren Begierden überliefert. Wenn man so viele Verkehrtheit an den jungen Leuten gegenwärtiger Zeit wahrnimmt; wenn man so viele mit lächerlichen Dingen und Mängeln bedecket sieht: so haben sie solches nicht allezeit der Seuche der Sitten unserer Freygeister zuzuschreiben, sondern es ist oftmals ein Erbtheil, welches sie von ihren Vätern haben, welche anfangen, ihnen das Herz und den Geist durch unordentliche Handlungen, durch unanständige Worte, wovon sie solche zu Zeugen machen, zu verderben, und sie also bey Zeiten in den Stand setzen, mit denjenigen gleich zu gehen, mit welchen sie in Zukunft umgehen sollen.

Diejenigen also, welche wirklich sorgfältig sind, ihren Kindern eine gute Erziehung zu verschaffen, müssen, damit sie besser fortkommen, alle Maaßregeln ergreifen, die ihnen am zuträglichsten zu seyn scheinen, und sich bey dieser Vorstellung nicht einbilden, daß sie schon genug gethan haben, wenn sie ihren ersten Eigensinn zwingen, wenn sie ihre Begierden mäßigen, wenn sie ihre Aufführung erleuchten, wofern ihre eigene Aufführung nicht mit allen diesen Neigungen übereinstimmet, oder wofern sie wohl gar denen Gebothen widerspricht, welche sie ihnen gegeben haben. Vergebens würden sie solche von irgend einem Fehler oder von irgend einiger Unanständigkeit zu bessern begehren, wenn sie sich die Freyheit erlaubeten, welche sie an ihren Kindern bestrafen. Diesen Beyspielen wird mehr gefolget werden, als allen ihren Unterweisungen.

Sagen

Sagen Sie mir zum Exempel, Herr Ritter, was für Eindrücke müssen die Lehren der Sanftmuth, der Freundlichkeit, der Leutseligkeit, die man ihnen ohne Aufhören vorsaget, auf ihr Herz machen, wenn die geringste Sache diejenigen in Grimm bringt, welche sie führen, wenn die geringsten Worte, die gleichgültigsten Handlungen Funken sind, die auf ihre Galle fallen, sie auf einmal entzünden, und plötzlich außer sich selbst bringen; oder wenn sie häufigen Anfällen eines gewaltigen Zornes unterworfen sind, und nicht die Vorsicht brauchen, sich in einem so schimpflichen Zustande den Augen ihrer Kinder zu entziehen, sondern sie zu Zeugen desjenigen Geschreyes, derjenigen heftigen Bewegungen, derjenigen Gewaltthätigkeiten machen, welche einem grimmigen Thiere weit besser, als einem Menschen, der Vernunft haben soll, anstehen würden.

Dieß sind die widersprechenden Lehren, deren Frucht ist, daß sie in einem Augenblicke und auf immer die ersten vertilgen, die man ihnen gegeben hat. Die Kinder werden zornig seyn, wie sie, wild, wie sie, hart, grob, unmenschlich, wie sie; und die Aeltern haben nicht mehr Recht, sich darüber zu verwundern, als wenn sie einen Baum, worauf böse Früchte gepfropfet worden, böse Früchte hervor bringen sehen.

Ein Vater will, sein Sohn soll gütig, ein Feind der Gewaltthätigkeit seyn, und er billiget oftmals nicht allein seine Bosheiten; er sieht nicht allein mit einem ruhigen Auge, daß er die andern schimpfet, daß er sie schlägt, so viel er dazu vermögend ist, sondern er reizet

ihn auch noch dazu an. Schlag sie, saget er zu ihnen, oder gieb mir einen Schlag, ich will ihn ihnen wiedergeben. Wenn man einen Uebermüthigen, einen Zänker, einen Todtschläger aus ihnen machen wollte, so könnte man ihnen keine bequemere Lehre geben. Man kann schon voraussehen, wofern man sich nicht verblendet hat, was da herauskommen wird.

Andere eben so schwache Väter folgen beynahe eben der Aufführung und begehren, ihren Kindern die Sittsamkeit beyzubringen, da sie doch die Gelegenheit suchen, in ihrer Gegenwart von ihren Verdiensten, von der Hoheit, und dem Vermögen, welches auf sie wartet, oft zu reden oder andere reden zu lassen; oder nur diejenigen hochzuschätzen scheinen, welche sich durch einen prächtigen Wagen, durch ein schönes Kleid und durch die eiteln äußerlichen Umstände unterscheiden, wodurch die kleinen Geister in Ansehen zu kommen denken.

Wie wollen Sie, daß nach diesem der Stolz und die Eitelkeit nicht auf immer in ihre Seele kommen. Wenn sie diejenigen, welche sie führen, entweder in der Weichlichkeit ersoffen, oder durch das Schwelgen zu Grunde gerichtet, dem Ehrgeize ergeben, vom Neide genaget, durch die Liebe verblendet oder vom Geize besessen sehen; werden da nicht alle Lehren, die man ihnen giebt, sich zu überwinden, in ihrem Gemüthe für unnütze Reden gehalten werden? Man zweifele nicht daran. Sie werden der Spur genau nachgehen, die sie vor Augen haben. Sie werden nicht glauben, weiser zu seyn, als ihre Führer, in der innerlichen Ueberzeugung, worinnen

sie

sie seyn werden, ihr Beyspiel müsse stets die Oberhand über ihre Worte behalten.

Ein Vater kann also niemals gar zu viel Acht darauf haben, wie er seinen Sohn vor dem Gifte des bösen Beyspieles verwahre; und er muß in dieser Absicht nicht allein seine Worte und seine Vorstellungen anwenden, sondern er muß auch, wenn er ihn nachdrücklich verwahren will, seine Aufführung reden lassen, und seine Sittenlehre muß mit seinen Handlungen übereinstimmen. Auf die Art kann er ihm die Tugend liebenswürdig machen, und ihn lehren, daß ihr Besitz weit kostbarer und mehr gesuchet seyn müsse, als der Reichthum; weil die Güter, welche vergehen, ein wahrhaftig großes Herz nicht zufrieden stellen können. Durch diese weise Methode wird er sich von derjenigen blinden und zum Unglücke nur gar zu gemeinen Väter ihrer entfernen, welche erst anfangen, aus ihren Kindern durch die Erziehung und durch das Beyspiel, welches sie ihnen geben, Narren zu machen, hernach durch ihren Reichthum und durch ihr Ansehen sie zu Schiedesrichtern des Schicksales der Menschen bestellen und obrigkeitliche Personen und Herren des Volkes aus ihnen machen.

Derjenige, welchem die Seele seines Sohnes lieb ist, welcher sie mit allen Tugenden auszuschmücken wünschet, und ihm durch sein Beyspiel den Weg zeiget, welchen er ihn will gehen lassen, muß auch erwarten, daß er seine Arbeit und seine zärtliche Sorgfalt durch den glücklichen Erfolg werde gekrönet sehen. Ich getraue es mir, einem jeden würdigen Vater, welcher seine Familie so sorgfältig

tig will erziehen lassen, nicht allein die Glückseligkeit seiner Kinder, die Ruhe und Ehre seines Alters, sondern auch noch die Gewogenheit seiner Anverwandten, seiner Freunde, seiner Mitbürger zu versprechen, weil er bey der Bildung ihrer Herzen eben so viel für die andern, als für sich selbst, arbeitet. Bey seinem guten Willen aber muß er sich stets mit Klugheit aufführen, und niemals die Strenge und den Zwang anders anwenden, als wenn er gewiß versichert seyn wird, daß alle andere Mittel ihm nicht gelingen können. Er muß wissen, wenn er sich ernsthaft und fürchterlich, wiewohl ohne Entrüstung, standhaft und unbiegsam, ohne sich von der Vernunft zu entfernen, gerecht und aufrichtig, ohne weder hitzig, noch zornig zu scheinen, zeigen soll, kurz, wenn er zuweilen das Ansehen und die Sprache eines furchtbaren Richters annehmen und dabey doch stets das Herz eines Vaters und seine wahren Gesinnungen behalten muß.

Ein Vater erzieht seine Kinder nicht für sich selbst; er erzieht sie auch für die Gesellschaft, für das Vaterland; kurz, er muß für alle Menschen arbeiten, indem er nur für sein besonderes Bestes zu arbeiten scheint. Dieß ist das Ziel, wornach alle Erziehung streben soll, damit sie ihre Glückseligkeit in der allgemeinen Wohlfahrt finden.

Der wahre Endzweck eines Vaters ist also, einen gründlich tugendhaften Menschen zu bilden, der aber nicht diejenige wilde Tugend hat, die sich über alles ärgert, die alles tadelt, die alles verbessern will. Er muß

ihn

ihn also seines gleichen lieben lassen; und weil er bestimmet ist, sein Leben mit Menschen zuzubringen, so muß er zu ihrem Wohlseyn so viel beytragen, als auf ihn ankommen wird. Man muß ihm vor allen Dingen diejenigen Tugenden beybringen, welche zur Glückseligkeit der Gesellschaft nöthig sind oder etwas dazu beytragen. In dieser Absicht muß man mit der Sanftmuth, der vor allen andern wesentlichen Tugend, anfangen, zu welcher ich ihn zu bilden nicht genug empfehlen kann.

Die Sanftmuth, eine Tugend? sagete der Ritter zu mir. Verzeihen Sie mir, mein Herr, ich habe aber stets geglaubet, sie sey vielmehr eine Eigenschaft des Temperamentes; man habe sie nur der Natur zu danken, und die Kunst und die Erziehung können sie uns niemals erwerben.

Verzeihen Sie mir auch wieder, ..., wenn Sie Ursache haben, zu denken, die Sanftmuth sey oftmals ein Geschenk der Natur, diejenigen, die sie vollkommen besitzen, haben solche von ihr, so betriegen Sie sich, wenn Sie glauben, die Erziehung diene nicht, sie vollkommener zu machen, weil man durch eine fleißige Anbauung, durch die Betrachtung und durch die Gewohnheit sie wenigstens bis auf einen gewissen Punkt erwerben kann, wenn man gleich nicht mit dieser glücklichen Fähigkeit geboren ist.

Man kann sie also auf zweyerley Art besitzen, entweder von Natur, oder daß man sie sich erworben hat: und wenn ich sie in beyden Fällen eine Tugend nenne, so habe ich, wie mich dünket, viele Ursachen, solches zu

thun,

thun, weil sie uns nicht allein zur Ausübung unserer Pflichten antreibt, sondern auch machet, daß wir uns derselben, so beschwerlich sie uns auch vorkommen, ohne Murren, ohne uns zu beklagen und mit einer Achtsamkeit uns entladen, die sie allein uns geben kann. Sie ist über dieses, unter was für einer Benennung man sie auch begreifen will, einer von den vornehmsten Bewegungsgründen, welche uns die gesellschaftlichen Tugenden lieben lassen.

Sie giebt uns den beweglichen Ton, den Ton der Empfindung, der uns diejenigen lieben läßt, mit denen wir unser Leben zubringen, und sie bringt uns die Wohlgewogenheit, die Güte, die Empfindsamkeit, die Erkenntlichkeit und die Liebe der Leutseligkeit bey. Sie ist, nach meiner Meynung, die Mutter der wahren Höflichkeit, der Gefälligkeit, der Achtungen, und stets viel sicherer zu gefallen, als die Höflichkeit der Gewohnheit, welche zweydeutig in ihren Reden, gezieret in ihrem Betragen, gebietherisch in ihren Achtsamkeiten, niemals eben das Ansehen der Wahrheit haben kann, da sie nur eine Nachahmung von jener, das ist, ein falscher Ausdruck der Empfindungen ist, welche sie in sich schließt.

Man laßt sich ordentlicher Weise in der Welt mit dem gewissenhaftesten Fleiße angelegen seyn, den Kindern diese erdichtete Höflichkeit beyzubringen, welche die Gewohnheit sehr unfüglich für das gewisse Merkmaal einer guten Erziehung halten läßt, ohne daß man wahrnehmen will, daß sie nur das Merkmaal der wesentli-

chen

chen Eigenschaften ist, die uns beliebt machen sollen. Man machet es ihnen so gar zu einer Kunst, andere Leute, so viel es an ihnen liegt, durch falsche Ausdrückungen zu betriegen, die um so viel strafbarer sind, je fähiger sie sind, das Vertrauen zu zu ziehen, und je mehr sie der Wahrheit nahe zu kommen scheinen.

Wollten Sie wohl, sagete der Ritter zu mir, daß man in dem gemeinen Umgange einem jeden bezeugen solle, was man denket, und daß man diejenige Höflichkeit, so falsch sie auch ist, verbannen solle, welche das Band der Gesellschaft viel sanfter und viel reizender machet?

Ja, ich wollte es, ..., nicht, damit ich die Menschen grob oder cynisch werden sähe, sondern damit ich ihnen den Werth derer Empfindungen, die sie spielen, mit deren Bezeigung sie sich begnügen, zu erkennen geben möchten. Ich wollte sie diese Empfindungen lieben lassen. Die Wahrheit würde nicht anstößig seyn, wenn man so viel Sorge getragen hätte, die wahre Sanftmuth denjenigen beyzubringen, welche die menschliche Gesellschaft ausmachen, als man alle Tage Sorge trägt, sie zu dem Paradeceremonielle, zu dem abgeschmackten Geschwätze zu bilden, welches eben so leer vom Verstande, als von Empfindung ist, welches im Grunde heute zu Tage niemand mehr betriegt, als diejenigen, die sich gern mit Gebärdungen wollen bezahlen lassen.

Die Sanftmuth zieht uns an; die Höflichkeit treibt uns zurück. Die eine erzeuget das Vertrauen und die Freundschaft; die andere meldet uns, wir sollen uns auf

unserer

unserer Hut halten, machet uns mistrauisch. Jene giebt uns ein vortreffliches Naturell bey demjenigen zu erkennen, der sie bezeuget; diese dienet oft nur, uns einen Feind zu verbergen. Die erste ist verbindlich und bindet die Herzen durch Erkenntlichkeit; die zweyte ist gleichgültig und kann keine Regung einflößen. Die Sanftmuth geht niemals ohne die Güte; in der Höflichkeit vermuthet man sie so gar nicht einmal. Kurz, die Sanftmuth gefällt uns, reizet uns, nimmt uns ein, durch die Gewißheit, die sie uns giebt, daß sie sich wirklich mit uns beschäfftige, und daß sie wahrhaftig sey, da die Höflichkeit uns von ihr durch die Ueberredung entfernet, worinnen ein jeder ist, daß sie eine Heucheley der ganzen Person sey.

In der Ueberzeugung von dieser Wahrheit bemühe sich ein Vater bey Zeiten, seinem Sohne diese kostbare und vertrauliche Eigenschaft zu geben; er mache es dergestalt, daß seine Höflichkeit von Herzen komme. Wenn er ihm nicht eben so seine äußerlichen Annehmlichkeiten beybringt, welche von denjenigen gesuchet werden; die ein eben so falsches Herz, als falschen Verstand haben: so wird er ihm diejenigen beybringen, welche den Bürger und den rechtschaffenen Mann ankündigen. Alsdann darf er nur gut seyn, so wird er die sichern Mittel haben, zu gefallen; er darf nur Nachsicht haben, so wird er schon den Fehlern anderer schmeicheln. Er wird ohne Niederträchtigkeit ihrem Willen nachgeben, in der Gesellschaft ohne List einnehmend, ohne Schwachheit gefällig

fällig seyn, und ohne Zaghaftigkeit viel ertragen, und ohne Betrügerey und Zwang verbindlich seyn können.

Wir wollen also zu einem unstreitigen Grundsatze fest setzen, daß ein Hofmeister, welcher diese Pflanze in der Seele seines Untergebenen erzeugen kann oder sie durch den Anbau verstärket, ihn allein dadurch fähig machet, alle die geselligen Tugenden auszuüben; weil es nicht eine giebt, die ihm nicht ihre Geburt, ihr Wachsthum, oder ihre Vollkommenheit zu danken hat.

Allein, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, man muß also die Gemüthsarten umgießen. Es giebt einige, die von Natur so lebhaft, so hitzig, so boshaft sind, daß ich nicht vermuthe, man könne sie, was man sich auch für Mühe giebt, von demjenigen durchaus unterschieden machen, wozu die Natur sie gemacht hat.

Ich will auch eben nicht sagen, ..., daß Kinder von einer solchen Gemüthsart jemals eine solche beständige, eine solche vollkommene Mäßigung ihres natürlichen Wesens erwerben können, als diejenigen, deren unterscheidender Charakter die Sanftmuth ist. Ich habe aber Ursache, mich zu überreden, daß eine stetige Einprägung gründlicher Betrachtungen die Gewohnheit, sich bey Zeiten zu mäßigen, diese Eigenschaft, wie ich schon gesaget habe, bis auf einen gewissen Punkt geben können, wenn man sie nicht von der Natur erhalten hat.

Es ist niemand in der Welt, der nicht ein rechtschaffener, ein redlicher Mann seyn soll. Es würde sehr demüthigend für das menschliche Geschlecht seyn, wenn es

einen darunter gäbe, in dessen Macht es nicht stünde, solches zu werden: und wie einem jeden rechtschaffenen Manne die sittlichen und bürgerlichen Tugenden nothwendig sind, und sein Wesen ausmachen müssen, so ist es augenscheinlich, daß sich ein jeder solche zu eigen machen kann. Denn es würde sehr ungereimt seyn, wenn uns das höchste Wesen ein Verbrechen daraus machete, daß wir nicht rechtschaffen wären, wenn es uns die Mittel versaget hätte, solches zu seyn.

Sokrates, welchen das Orakel zu Delphis für den weisesten Mann seiner Zeit erkläret hatte, und dessen Ruhm so viele Jahrhunderte hindurch vollkommen gedauret hat, wurde von einem Manne betrachtet, welcher die Gemüthsart und das Temperament aus den Zügen der Gesichtsbildung erkennen konnte, und von ihm für einen Menschen erkläret, welcher den Weibespersonen sehr ergeben wäre. Seine Schüler, welche Zeugen von seinem reinen Leben und gewiß waren, daß seine Sittenlehre vollkommen mit seinen Sitten übereinstimmete, hielten diesen Mann für einen unwissenden und unbedachtsamen Menschen. Des Sokrates große Seele aber, welche einer eiteln Ehre und Verstellung nicht fähig war, gab aufrichtig zu, daß dieser Wahrsager aus dem Gesichte ihn richtig errathen hätte. „Ich war von „Natur so, sagete er zu seinen Schülern, wie er mich erkannt hat, und hatte eine überaus große Neigung zu „den lebhaftesten Vergnügungen der Sinne. Nur durch „vieles Kämpfen mit mir und durch die Gewohnheit, „meine Begierden ordentlich einzurichten und zu mäßi-

„gen,

„gen, bin ich endlich dahin gekommen, daß ich sie über„wunden habe.„

Glauben Sie nur, das Beyspiel des Sokrates ist nicht das einzige. Was ein Mensch über sein Herz kann, das kann der andere auch, so bald man ihn von seinen ersten Jahren an wird gewöhnet haben, es zu wollen und zu versuchen: und wenn man die herrschsüchtigste unter allen Leidenschaften so kräftig niederdrücken kann, welcher Mensch ist so schwach, daß er nicht hoffen wird, nicht allein alle die andern zu überwinden und zu übersteigen, sondern auch selbst, nach des Sokrates Beyspiele, diejenigen Tugenden erwerben zu können, die ihnen am meisten entgegen stehen?

Giebt es wohl einen Vater, welcher wirklich wünschet, aus seinem Sohne einen wahren Weltbürger zu machen, welchen diese Vorstellung nicht aufmuntern solle, welcher in seinem zärtlichen Ehrgeize, wenn er die edlen Beyspiele sieht, die ihn rühren, nicht zu sich sagen könne, man ist bis dahin gelanget, warum sollte ich meinen Sohn nicht fähig machen, sich auf gleiche Art zu überwinden und so gar noch weiter zu gehen, wenn er kann?

Warum sehen wir denn so wenig Menschen diese Sanftmuth besitzen? eine so liebenswürdige Eigenschaft, daß sie aller Welt gefällt; eine so schätzbare Eigenschaft, daß sie von dem Sohne Gottes unter die Seligkeiten gesetzet wird *). Warum, sage ich, sieht man ihrer so

*) Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. V, 5.

wenig, welche damit gezieret sind, da es niemand giebt, dem man sie nicht verschaffen könne? Ist die Natur durchaus Schuld daran? Nein, dieß kömmt entweder von dem Fehler der Erziehung oder von der Stärke des Beyspieles der Väter; oftmals, weil sie die gebräuchliche Höflichkeit für erhabener und für vorzüglicher gehalten haben; vielleicht endlich, weil sie das Vermögen des menschlichen Geistes und die Biegsamkeit des Herzens der Menschen in der Jugend nicht genug kennen und es nicht gewürdiget haben, eine Veränderung zu versuchen, wovon sie so gar nicht einmal einen Begriff hatten.

Das Beyspiel, welches so viel bey der Erziehung thun kann, wie ich Ihnen gesaget habe, ist hier von einer unumgänglichen Nothwendigkeit.

Wofern ich weinen soll, so mußt du selbst erst weinen *):

saget Horatius. Ich würde eben so zu einem Vater sagen, welcher in dem Herzen seines Sohnes die Sanftmuth erwecken oder befestigen wollte: Bezeugen Sie ihm Sanftmuth, reden Sie mit Sanftmuth zu ihm, unterrichten Sie ihn mit Sanftmuth, und zeigen Sie sich niemals anders. (Diese Vorsichtigkeit ist so wesentlich, daß ein Augenblick Entrüstung über sechs Monate Unterricht die. Oberhand behalten würde). Sorgen Sie sehr

*) —— Si vis me flere, dolendum est
Primum ipse tibi. *De arte poet.* 102.

sehr dafür, daß er gegen andere das ausübe, was Sie gegen ihn ausüben. Denn nur durch eine lange Gewohnheit und durch wiederholete Handlungen kann man dahin gelangen, daß man sich die Tugenden giebt, die uns nicht natürlich sind, und deren Ausübung wir uns geläufig machen wollen.

Ich bestehe um so vielmehr auf diesem Artikel, weil ich die Sanftmuth nicht allein als den Grund der Einigkeit ansehe, welche unter einem Vater und seiner Familie seyn muß, sondern auch als die größte Fähigkeit zu den gesellschaftlichen Tugenden, welche sie verschönert; sondern auch als den Keim derjenigen Achtsamkeiten, derjenigen gewogenheitsvollen Bezeugungen, die weit anders rühren, als die gezierten Gebärdungen, die auf eine angenehme Art nichts hinter sich habenden Reden dieser Leute, deren leere Betheurungen das Herz niemals beseelet, und als die eiteln Complimente.

Ich will, daß dieses die Höflichkeit Ihres Untergebenen sey, welche die gemeinen Affereyen um so vielmehr übertreffen wird, als seine Empfindungen über die gemeinen Empfindungen erhaben seyn werden. Die Welt ist weit billiger, als man wohl denket; sie schätzet die Sachen nach ihrem richtigen Werthe. Ein höflicher Mensch wird mit Höflichkeit aufgenommen; ein sanftmüthiger, liebreicher, gütiger Mann wird mit Sanftmuth, herzlicher Freundschaft, und mit Gewogenheit aufgenommen werden. Wer mit falscher Münze bezahlet; soll der gute Waare erhalten? Die Falschheit verdienete stets, der Lohn der Falschheit zu seyn. Die Em-

pfindungen des Herzens ist man nur denen schuldig, welche würdig sind, sie einzuflößen.

Die Sanftmuth ist der Höflichkeit eben so sehr vorzuziehen, als das Original der Copie, der Körper dem Schatten, die Wahrheit dem Scheine. So ungerecht auch die Welt ist, so machet sie doch einen sehr rühmlichen Unterschied unter ihnen. Es mögen sich diese Professoren des feinen Wesens, des guten Tones, der galanten, süßen, einschmeichelnden Reden noch so viel Unkosten machen und alle ihr Möglichstes thun, zu überreden; man sehe zu, ob sie jemals so zum Zwecke kommen werden, es zu thun, wie sie. Unterdessen daß sie sich viel Mühe geben, wird dieser natürlich ungezwungene und liebreizende Ausdruck der Empfindung es in einem Augenblicke thun.

Ein Vater brauche nur allein die Vorsicht, seine Kinder von einer Furchtsamkeit, von einer natürlichen Scham zu heilen, welche oftmals die Sanftmuth begleitet, und von der Furcht herrühret, man handele nicht so, wie man denket, daß es die andern verlangen. Er beunruhige sich aber deswegen nicht. Seine Sorgfalt, das Alter, und vornehmlich der Besuch der guten Gesellschaft werden diese Schüchternheit nach und nach vertreiben und ihnen das sittsame Zutrauen geben, welches ihnen zukömmt.

Haben Sie Ihren Sohn auf diese Art erzogen; ist ihm diese liebenswürdige Sanftmuth in das Herz gegraben: so seyn Sie ohne Furcht, daß Sie ihn jemals diejenigen Thaten begehen sehen, welche andern nachtheilig,

grau-

grausam, boshaft, blutgierig sind, noch daß der vergiftete Hauch seines Mundes jemals ihren Ruhm beflecke; und befürchten Sie nicht, daß Sie ihn etwas thun sehen, was eine zaghafte Seele anzeige. Er wird nicht dem Beyspiele unserer jungen Leute von gutem Tone folgen; er wird innerlich über eine niederträchtige Satyre wider einen Abwesenden ungehalten seyn, die in der Absicht vorgebracht wird, ihn zu verschreyen und zu erniedrigen; und er wird nicht ohne Scham sehen können, daß man sich Witz zu geben denket, wenn man die Fehler, das Lächerliche seines Bruders entdecket. Dieses schlechte Handwerk, daß man dadurch zu schimmern suchet, wenn man die andern schmähet, wird ihm ein Gräuel seyn. Der Afterredner wird ihm weit boshafter vorkommen, als der Todtschläger. Denn der eine steht einem nur nach dem Leben; da hingegen der andere uns die Ehre entzieht, die uns weit theurer seyn muß.

Er wird sich niemals die Spötterey erlauben, nicht, weil ihm alle Spötterey ein Verbrechen zu seyn scheint; sondern weil er sich vielmehr fürchten wird, zu beleidigen, als er Lust haben wird, ein scharfsinniges Wort zu sagen: da ihm die Erfahrung zu erkennen gegeben, wie beißend eine bittere Spötterey ist, wie wenig vorsichtig und zurückhaltend die schönen Geister sind, die sich denselben ergeben, weil sie es, um nur mit einem sinnreichen Einfalle Parade zu machen, so oft wagen, einen Freund zu verlieren, einen Beschützer abwendig und diejenigen verdrüßlich zu machen, von denen sie alle Tage entweder Wohlthaten oder Dienste empfangen.

Er wird eben so wenig zu einer Klätscherey fähig seyn, und seine Freunde werden ihn niemals tadeln dürfen, daß er dasjenige offenbaret habe, was sie ihm werden anvertrauet haben. Kurz, er wird zum Grundsatze haben, ein rechtschaffener Mann soll niemals eine freche Rede, keine solche Worte führen, die vermögend sind, die Ohren derjenigen zu verletzen, die ihn hören, und vornehmlich die Frauenspersonen roth zu machen, die in der Gesellschaft seyn können. Ein Cyniker wird ihm, er sey wer es wolle, ein unerträglicher Mann in der guten Gesellschaft zu seyn scheinen.

Auf solche Art muß man sich bemühen, diesen Geist der Sanftmuth in denen Herzen zu befestigen, welchen sie angebohren ist, und muß sie in diejenigen pflanzen, die von einer andern Gemüthsart sind. Wenn sie daselbst auf eine unvermerkte Art keimen, und bey Zeiten in den Herzen Ihrer Untergebenen tiefe Wurzel schlagen wird, so wird sie solche in einem reifern Alter zum Wohlwollen, zur Leutseligkeit, zur Großmuth, zur wahren Höflichkeit fähig machen, und sie alle gesellschaftliche Tugenden brünstig lieben lassen, als welche besonders gleichförmig mit denen Regungen der Gefälligkeit sind, die man sie mit der Mutter Milch hat einsaugen lassen.

Weil Sie die Sanftmuth so ausdrücklich empfehlen, sagete der Ritter zu mir, so muß Ihnen die Hartnäckigkeit ohne Zweifel ein sehr wesentlicher Fehler in der Gemüthsart eines Kindes zu seyn scheinen; weil es dadurch nicht allein wider die Höflichkeit verstößt, sondern

auch

auch vermuthen läßt, es werde durch die Güte wenig gerühret werden, und sich um alle diejenigen Eigenschaften wenig bekümmern, welche Sie zur Bildung eines guten Bürgers für nothwendig halten.

Ja, ich versichere Sie, ..., diese und das Lügen kommen mir an einem Menschen so verhaßt vor, daß ich wünschen wollte, man vergäße nichts, um die Kinder davor zu verwahren; und um dieser beyden Dinge allein wissen würde ich erlauben, daß man sie schlüge. In andern Umständen kann man die Kinder durch Anwendung verschiedener Züchtigungen nach den Gemüthsarten verbessern, und ich wollte nicht rathen, daß man die Schläge dazu anwendete. Was aber diejenigen anbetrifft, welche einiger Maßen von dem Hasse, von dem Stolze, von der Zweyzüngigkeit hervor gebracht werden und nicht allein verächtliche, sondern auch anstößige, sondern auch solche Fehler sind, die einen aufbringen, so würde ich die strengste Schärfe anwenden, sie zu unterdrücken, wenn ich nicht verhindern könnte, daß sie entstünden.

Die Hartnäckigkeit ist eine völlige Entgegensetzung gegen die Meynung anderer; eine Entgegensetzung, welche ihren Ursprung ordentlicher Weise dem kleinen Geiste, der Unwissenheit, der hohen Einbildung von sich selbst zu danken hat. Sie ist um so viel fähiger, diejenigen zu erbittern, wider die sie sich zeiget, weil ihr Endzweck einiger Maßen ist, sie zu demüthigen; indem sie die Wirkung desjenigen verhindert, was sie gewollt haben. Denn die Hartnäckigkeit, wenn sie gleich über-

führet ist, daß sie Unrecht hat, zeiget nur deswegen so viel Beständigkeit, damit sie glauben lasse, sie habe Recht.

Eben der Stolz, welcher bey den erwachsenen Menschen die andern seinen Meynungen unterwerfen und überall der erste seyn will, läßt sie, so lange sie noch kleine Kinder sind, so lange sie noch schwach sind, alle Mittel suchen, ihren Befehlen auszuweichen und sich dem Ansehen derjenigen zu entziehen, denen die Natur und Vernunft sie unterworfen haben. Ob ich es also gleich niemals billige, daß man die Ruthe anwende, damit man die Kinder das ausüben lasse, was man ihnen befiehlt, damit man sie wegen einiger unschuldigen Irrthümer, wegen einiger leichten Versehen bestrafe, so ist doch hier eine Ausnahme, wo ich denke, daß ein jeder weiser Mann gezwungen ist, dazu zu greifen, damit er den Geist der Empörung bändige, so bald er sich offenbaret.

Ich sage noch mehr, wie man natürlicher Weise erwarten muß, daß ein jedes hartnäckiges Kind, nachdem es durch seine Halsstarrigkeit diejenigen überwunden hat, die ihm etwas befohlen oder verbothen haben, ein andermal weit unbiegsamer in seinen Grillen, weit standhafter in seinem Wollen seyn wird, so würde ich, so bald man gezwungen seyn wird, zur Ruthe zu greifen, der Meynung seyn, daß man es durch den Schmerz der Züchtigung überwände, daß man damit anhielte, daß man sie ohne Unterlaß vermehrete, so lange bis ihm seine gezähmte Hartnäckigkeit keine Hoffnung mehr übrig

ließe, sich dem Gehorsame zu entziehen, welchen ein Kind seinen Aeltern, ein schwaches Wesen einem stärkern schuldig ist, wovon es abhängen muß.

Das überlegete und vorsetzliche Vergehen kann nicht anders, als durch Schläge, und durch die Stärke überwunden werden. Dieß ist das einzige Mittel wider dieses Uebel. Ich würde ein anderes vorschreiben, wenn ich eins wüßte.

So bald ein Vater seinem Sohne, ein Lehrmeister seinem Untergebenen etwas verbiethen oder gebiethen wird, so müssen sie sich ohne Verzug, wie ohne Widerstand, Gehorsam verschaffen; und wenn die Zeichen oder die Worte nicht fähig sind, ihn ihrem Willen zu unterwerfen, so müssen sie einen festen Entschluß fassen, die Oberhand über ihm zu behalten, und so gar die äußerste Gewalt anwenden, damit zum Ziele zu kommen, indem keine Erziehung fehlerhafter ist, als diejenige, wo das Ansehen des Lehrmeisters ohne Unterlaß wider den Ungehorsam seines Schülers kämpfet, und in welcher man sie streiten sehen kann, wem die Herrschaft bleiben soll.

Ich melde hier den Hausvätern, wenn sie einige Kinder von dieser Gemüthsart haben, so müssen sie ihre Partey bey Zeiten ergreifen, wenn sie wollen, daß sie mit der Zeit demjenigen Gehör geben sollen, was ihr Ansehen ihnen zu gebiethen das Recht haben wird. Denn wenn sie nicht bedacht sind, solche zu zähmen, so lange sie noch Kinder sind, wenn die wenige Kraft, die sie anwenden, diesen aufwachsenden Stolz zu beugen, sie die Stimme ihrer Führer verkennen läßt, so können sie sich

gleich jetzo entschließen, in Zukunft und ihr ganzes Lebenlang in ihrer Abhängigkeit zu seyn.

Der Hartnäckigkeit habe ich das Lügen beygefüget. Es ist noch weit strafbarer; es ist ein so verhaßtes Laster, daß die allerempfindlichste Sache, die man einem sagen kann, die ist, wenn man einem vorwirft, er habe gelogen. Ein jeder Mensch ist davon so überzeuget, daß er auch selbst bey dem Lügen, so viel es ihm möglich ist, demjenigen, was er saget, das Ansehen der Wahrheit geben will, die er verkleidet. Denn wenn man sich über den Vorwurf eines so gemeinen Lasters so beleidiget findet, so geschieht es, weil es natürlicher Weise eine Niederträchtigkeit bey demjenigen voraussetzet, welcher sich desselben schuldig machet. Was ist von dem Charakter eines wahrhaftig großen Mannes, eines rechtschaffenen Mannes wohl mehr entfernet, als wenn er nicht bey einerley Rede bleibt, als wenn er wider sein Gewissen redet, oder wider seinen Willen etwas verspricht?

Nichts ist in der Welt, im Himmel und auf Erden ohne die Wahrheit schön. Was würden alle Wesen ohne dieselbe seyn? Was könnte man ohne sie lieben, bewundern oder wünschen? Ist die Lüge, welche sie verdunkelt, verfinstert, zernichtet, so viel sie nur kann, nicht das verhaßteste Laster? Es ist unserer Verachtung um so viel würdiger, weil der Lügner, wie ein Alter saget, die Menschen zu fürchten, und sich über die Gottheit lustig zu machen scheint.

Das Sprechen ist das leichteste, und so zu sagen das einzige Mittel, wodurch wir unsere Gedanken mittheilen können. Es ist das genaue Band aller Gesellschaft; es ist der Dolmetscher unserer Seelen. Wenn es uns betriegt, wenn es ungetreu ist, so zerreißt es das gesellschaftliche Vertrauen, löset alle die Verbindungen auf, welche diese zu errichten dienet, verbannet die Sicherheit aus dem Umgange der Menschen. Wir erkennen uns nicht weiter, wir halten uns an nichts mehr.

Plato fordert also in seiner Republik nicht ohne Ursache zur ersten Tugend von seinem Gesetzgeber die Liebe zur Wahrheit, und denket, das erste Merkmaal der verderbten Sitten sey die Gewohnheit, die Regeln derselben zu übertreten.

Einem jeden rechtschaffenen Manne muß die Ehre lieber seyn, als das Leben: er darf aber keinen Anspruch auf die Ehre machen, wenn er seine Seele durch die Lügen beflecket. Er kann nicht hochgeschätzet werden, wenn er nicht die Aufrichtigkeit besitzt. Von was für einem Werthe muß sie also nicht seyn! Mit was für Sorgfalt muß sich nicht ein Vater angelegen seyn lassen, seinen Kindern sowohl den Abscheu vor dem Lügen, als die Liebe zur Wahrheit, beyzubringen! Wir wissen alles das, wird man vielleicht zu mir sagen. Es mag immer seyn; warum üben Sie es denn nicht aus? Sie würden sich die Mühe ersparen, es anzuhören. Wie wenig schicket es sich doch zusammen, daß man die Nothwendigkeit, die Wahrheit zu sagen, so besonders kennet, und es alle Tage so viel mal daran ermangeln läßt.

Wie würden Sie es aber anstellen, fragete der Ritter, daß Sie die Kinder aufrichtig macheten? Sie sagen, Sie wollen sie züchtigen, wenn Sie lügen: es ist ohne Zweifel vorzüglicher, daß man sie verhindert, zu lügen, wenn man kann. Es ist besser, dem Uebel vorzubeugen, als das Mittel darwider zu finden.

Sie haben Recht, . . ., dieses sollte ein jeder weiser Vater unternehmen. Ich sehe auch den glücklichen Erfolg davon nicht für unmöglich an; sondern die Art und Weise, wie man sich in der Welt beträgt, der wenige Zwang, den man bey der Erziehung seiner Kinder leiden will, lassen es mich für sehr schwer halten.

Wenn wir, wie der Verfasser des Aemils, unsern Untergebenen an einen Ort bringen könnten, wo das Verderben der Sitten, so wie die verderbte Luft, nicht hinkommen könnte, wenn es möglich wäre, einen solchen Ort auf der Welt zu finden, so wie er ihn in seinem Kopfe gefunden hat, wo alle Leute, welche dahin kämen, eine so vollkommene Aufführung hätten, daß niemals ein böses Beyspiel für ihre Kinder davon entspränge: alsdann würde die Sache so leicht seyn, als sie es nicht ist.

Weil aber das Unternehmen Schwierigkeit leidet, so will ich indessen doch nicht daraus schliessen, daß man es nicht unternehmen sollte. Ich ermahne nur, daß man mehr Vorsicht trage. Der Versuch kann nicht vergebens seyn, so bald man alle gehörige Maaßregeln ergreift, ihn gelingen zu lassen. Der Betrug ist dem Menschen nicht natürlich, noch weniger dem Kinde. Es muß ein gewisser Vortheil es antreiben, die Wahrheit zu verrathen;

es wird es sonst niemals ohne einen wenigstens scheinbaren Bewegungsgrund thun, und wenn es nicht durch das Beyspiel dazu aufgemuntert worden. Nehmen Sie ihrem Sohne diese beyden Ursachen weg, so werden Sie ihm unfehlbar die Begierde und Gelegenheit benehmen, ein Lügner zu werden.

Wenn das Geständniß, welches ein Kind von seinen kleinen Fehlern machete, ihm nicht Züchtigungen oder Verweise zuzöge; was würde dasselbe verbinden, seine Gedanken falsch vorzubringen? Wenn es nicht die andern in gleichen Fällen lügen, und sich entschuldigen sähe, wenn es nicht wahrnähme, daß man ihnen deswegen einen Verweis gäbe, und sie deswegen bestrafete; was für einen Bewegungsgrund würde es haben zu lügen? Ich sage es noch einmal, man benehme ihm die Furcht und das Beyspiel; und es wird niemals das Gegentheil von dem sagen, was es denken wird. Ich mag gern meiner Einbildungskraft mit der Möglichkeit, sie auf solche Weise dem Betruge zu entziehen, schmeicheln; und ich wollte ihnen lieber, wie Montagne, das Herz durch Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit vergrössern.

Ungeachtet der Schwierigkeit kann es ein Vater doch unternehmen: in diesem Falle aber mache er sich ein unverbrüchliches Gesetz, welches er auch die andern beobachten lasse, daß er niemals seinem Sohne den geringsten Verweis geben, daß er niemals das geringste Misvergnügen über alle Geständnisse bezeigen wolle, welche ihm seine leichte Aufrichtigkeit machen wird.

Wenn Ihr Untergebener einigen Fehler wird begangen haben, und er die Sache frey und ohne Umstände gesteht, so lassen Sie ihn weder Erstaunen noch Verdruß blicken. Wenn Sie seine natürliche Aufrichtigkeit nicht loben, so hüten Sie sich sehr, ihn wegen seines Fehlers zu tadeln. Man bleibe gleichgültig. Wenn man ihn lobete, so könnte man ihn das Uebel muthmaßen lassen: eine Bestrafung aber würde für ihn eine Erinnerung seyn, daß er nicht mehr so aufrichtig wäre. Es muß ihm eben so natürlich vorkommen, alles zu sagen, als es zu denken.

Wenn man seine Aufführung also nach diesem Grundsatze einrichtete, so sorge man dafür, daß man niemals mit ihm von demjenigen, was er wird gesaget oder gethan haben, in der Absicht rede, ihn zu betrüben. Man lege seiner Aufrichtigkeit niemals Fallstricke; man würde ihn selbst auf den Weg des Betruges bringen. Man stelle sich hingegen, als wenn man keinen Antheil an den kleinen Fehlern nähme, die er einen wird gestanden haben: und wenn man will, daß er sich durch eine beständige Ausübung eine nothwendige Gewohnheit mache, niemals von der Wahrheit zu entfernen, so ergreife man den Entschluß, ihm alles das zu verzeihen, was sie ihn könnte sagen lassen, damit, wenn er keine Unbequemlichkeit dabey fände, sein junges Herz zu entdecken, die Unstrafbarkeit, deren er genießen wird, und die ihm eine Sache nach der Ordnung und Natur zu seyn scheinen wird, ihn mehr und mehr vermöge, das-

jenige

jenige niemals zu verschweigen, was er gesaget oder gedacht hat.

Mich dünket, mein Herr, sagete der Ritter darauf zu mir, es können viele Unbequemlichkeiten aus dieser Methode entstehen. Denn wie will man ein Kind von denen Fehlern bessern, die es wird gestanden haben? Es darf nur alles sagen, so ist es vor aller Züchtigung sicher, auch so gar vor der wörtlichen Verbesserung. Wenn man nicht öffentlich dasjenige billiget, was es gethan hat, so wird wenigstens die stillschweigende Einwilligung, die man ihm dazu giebt, es unfehlbar antreiben, ein ander Mal nichts dabey zu schonen, und in demjenigen fortzufahren, was es tadelhaftes könnte gethan haben.

Was Sie mir einwerfen, . . ., scheint anfänglich den größten Schein der Gründlichkeit zu haben. Untersuchet man es indessen genauer, so sieht man, daß es nur scheinbar ist. Diese Methode wird einen geschickten Vater nicht verhindern, daß er das Kind wegen seiner Fehler bessere, wovon er dadurch Kenntniß haben wird: er wird Gegentheiles vielmehr ein unfehlbares Mittel daraus ziehen, denselben abzuhelfen. Denn da er durch diese aufrichtige Geständnisse seines Sohnes seine Gemüthsart vollkommen einsehen lernet; da er sieht, welches seine Neigungen sind: wie sollte es ihm nicht leicht seyn, zu verhindern, daß er nicht ein ander Mal in eben den Fehler verfiele? Kann er ihn nicht unvermerket und ohne daß er es wahrnimmt, von denen Gelegenheiten, von denen Gegenständen abziehen und entfernen, welche dazu können Anlaß gegeben haben? Kann man nicht

seinen Neigungen zuvorkommen, indem man sie vorher mit neuen Vorstellungen einnimmt?

Man muß oft die Kinder betriegen, damit man seine Absichten bey ihnen gelingen lasse, damit man sie führe, ohne daß sie es muthmaßen. Denken Sie wohl, daß ein Vater in diesem Falle nicht alle Vortheile haben werde, die er dazu brauchet? Glauben Sie wohl, daß ein anderer, der seinen Sohn nicht so gut kennet, es auf eine eben so unfehlbare Art thun könnte? Sie können es nicht begreifen. Die Kinder haben weder Vergangenes noch Zukünftiges. Die Sachen, die sie gesehen haben, sind nicht mehr, als das, was geschehen kann, durch einige Vorstellung in ihrem Geiste mit dem Gegenwärtigen verbunden, welches allein das Recht hat, sie zu beschäfftigen. Ein Vater, der sie kennet, hat den Vortheil über ihnen, daß er alles vorher sieht; und er wird sie, so zu sagen, lenken, wie er wollen wird, und er wird sie nach seinem Belieben sich bewegen lassen.

Wenn aber aus Unvorsichtigkeit irgend eines andern Menschen, antwortete der Ritter, ein Knabe wegen dieser Fehler getadelt oder gezüchtiget wird, deren Tadel ihn nicht empfinden zu lassen, der Vater die Vorsicht haben soll, wie Sie wollen; wenn er, ohne daß dieser es wahrnimmt, einen gewissen Vortheil dabey sieht, so bald die Wahrheit verhehlet: so ist alsdann der Vater nicht allein außer Ihrer Methode, sondern auch noch ein Thor Ihrer Sicherheit; und wie soll man es alsdann machen?

Ich gestehe es, . . ., dieß ist dabey am meisten zu befürchten. Ich weis, so bald ein Kind denken wird, es sehe einen Nutzen bey dem Lügen, sich den Verweisen und Drohungen zu entziehen, so ist es wahrscheinlich, daß es lügen wird. In diesem Falle aber trage man anfänglich die Vorsicht, daß man sich davon eben so, wie von der Falschheit derer Entschuldigungen, überzeuge, die es angeführet haben könnte: und eben so viele Nachsicht man gegen die Fehler gehabt hat, welche es ohne List gestund begangen zu haben, eben so streng muß man sich gegen diese erste Uebertretung der Wahrheit bezeugen, und es ohne Barmherzigkeit bestrafen.

Man muß ihm anfänglich zeigen, daß man seine Unwahrheit kenne, ohne ihm zu erklären, durch was für ein Mittel man darhinten gekommen sey. Man kann ihm darauf sagen, wenn es wieder lügen werde, so werde man es eben so wohl erfahren, damit man es auf die Gedanken bringen könne, man werde es unfehlbar wieder wissen, wenn es ein ander Mal lügen werde.

Zu gleicher Zeit wird man sich bemühen, ihm allen Gräuel an diesem Laster beyzubringen, welchen es verdienet, es ihm als die verhaßteste Sache abzumalen, die allein fähig ist, einen Menschen in den Augen der Welt zu erniedrigen; ihn zu lehren, daß der bloße Schein dieses Lasters so schimpflich ist, daß die größte Beschimpfung, die man einem Menschen sagen kann, die ist, wenn man ihm vorwirft, er habe gelogen.

Nach diesem muß auch das ganze Haus, der Gesinnung und dem Betragen des Vaters gemäß, dem Kin-

de einige Tage lang ein kaltsinniges und verächtliches Wesen bezeugen, so lange bis es, von aller Welt verstoßen, aus eigenem Triebe, oder nachdem es ihm jemand eingegeben hat, kömmt und um Verzeihung bittet, die man ihm zugestehen muß, indem man den Entschluß billiget, den es gewiß fassen wird, nicht mehr zu lügen. Man kann versichert seyn, es werde sich ein ander Mal dergleichen Lehre erinnern.

Das Verboth, welches Sie wegen der Lügen geben, sagete der Ritter zu mir, scheint mir allgemein zu seyn. Da sie keinen Unterschied unter denen Fällen machen, auf welche sie sich erstrecken kann, so wollen Sie, daß Ihr Untergebener so wohl wegen einer Lüge von weniger Folge, als wegen einer wichtigen, gestraft werde. Indessen dünket mich doch, es können einige darunter zu entschuldigen seyn, wenn sich nicht sogar welche darunter finden, die unsern Beyfall verdienen. Lügen, damit man eine Sache nicht bekannt werden lasse, die ein gefährliches Aergerniß verursachen würde, wenn sie an den Tag käme; lügen, damit man dem Uebel vorbeuge, damit man die andern verbinde, oder damit man Frieden habe, ist demjenigen nicht so schimpflich, welcher diese kleine List anwendet, als sie vielmehr fähig ist, von seinem guten Herzen gut denken zu lassen; und Ihre Strenge in einem dergleichen Falle scheint mir übertrieben zu seyn.

Ich weis wohl, . . ., daß die Sittenlehre nach der Mode, was die Aufrichtigkeit betrifft, nicht streng ist, daß man es als eine Kleinigkeit ansieht, die Wahrheit

zu verhehlen, damit man sich unschuldig mache, oder einen andern aus der Schuld bringe. Allein, dieß ist ein um so viel verdammlicher Misbrauch, je gemeiner er ist. Was Sie eine kleine Lüge nennen, ist nicht mehr zu entschuldigen, als eine andere, weil sie der Wahrheit auf gleiche Art entgegen ist. Wenn sie nicht stets eben so strafbar ist, so kömmt es nicht daher, weil sie dienstfertig ist, oder weil sie nur einen Scherz enthält, sondern weil sie nicht, wie diejenige, die ihnen weit schwerer vorkömmt, zwey Verbrechen zu gleicher Zeit enthält.

Sollte ich auch dieses Laster noch gemeiner sehen, als es heutiges Tages ist, wofern solches nur möglich ist, so könnte ich es doch nicht billigen, daß man diese Neigung, weder bey Großen, noch bey Kleinen, duldete. Ich würde hierüber meine Art zu denken nicht ändern, so übertrieben sie auch zu seyn scheinen möchte, weil sie den Gesetzen der Natur und Religion genau gemäß ist, welche in diesem Punkte vollkommen mit einander übereinstimmen, indem sie alle Arten von Lügen ohne Ausnahme verbiethen. Der Vorwand, dessen man sich bedienet, um sie zu entschuldigen, ist also eben so eitel, als ungegründet, wenn man auch die beste Gesinnung von der Welt zur Ursache anführen würde; weil sie nicht böse Thaten berechtigen kann, so gut sie auch immer seyn mag, indem es niemals erlaubet ist, böses zu thun, damit etwas gutes daraus komme.

Ich kann mich nicht enthalten, zu gestehen, antwortete der Ritter, daß diese einfache und natürliche Art

nicht etwas sehr edles habe. Allein, ich sehe sehr große Unbequemlichkeiten daraus entstehen, so wohl für sich selbst, als für die Gesellschaft. Wenn die Wahrheit so kostbar und so unverändert seyn soll; was hat man da für ein Mittel, daß man den Grund unserer Gedanken, den Knoten unserer Geschäffte, das Geheimniß unserer Freunde selbst, nicht entdecke? Diejenigen, denen daran gelegen ist, sie zu wissen, die unredlichen Leute, unsere verstelleten Freunde, welche wissen, wie aufrichtig wir sind, werden uns ohne Mühe alles das entreißen, was wir auf dem Herzen haben.

Ich begehre nicht, . . ., weil ich zu verhindern suche, daß Ihr Untergebener kein verstellter Betrüger sey, daß er deswegen in die Unverschwiegenheit und Unvorsichtigkeit gerathe. Wenn ich verlange, er soll wahrhaft seyn, so begehre ich zu gleicher Zeit, er solle zu rechter Zeit zu schweigen und zu reden wissen; ich will, daß er mit der Aufrichtigkeit die Klugheit verbinde, da diese ein so wesentliches Licht ist, ihn zu führen, daß ihm seine Tugenden ohne sie nachtheilig seyn, und wider ihn selbst gereichen würden.

Ein Vater muß also denn, wenn es Zeit dazu seyn wird, seinen Sohn lehren, daß er schweigen könne, wenn es gefährlich oder unnütz ist, zu reden. Er muß stets aufrichtig, stets gesprächig seyn, bey Gelegenheit aber das Stillschweigen zu beobachten wissen, wobey er niemals seine Gedanken verkleiden soll, wenn er sie an den Tag leget, aber doch stets diejenigen für sich behalten soll, welche zu zeigen nicht nothwendig ist.

Wissen Sie wohl, Herr Ritter, daß es gewisse Arten giebt, ein Geheimniß zu verwahren, ohne einen betrügerischen Schleyer über seine Seele zu werfen, verschwiegen zu seyn, ohne daß man eben ein Betrüger oder stumm wird, einige Wahrheiten zu verbergen, ohne daß man sich eben zu der Niederträchtigkeit zu lügen hinunter läßt; daß man, ohne sein Gewissen zu verrathen und ohne die andern zu betriegen, wegen seiner Geschäffte zurückhaltend, und seinen Freunden getreu seyn kann: und erinnern Sie sich endlich, daß, wenn es ein großer Vortheil ist, in der Welt glücklich fort zu kommen, daß man den Ruf habe, man erlaube seiner Zunge nichts von demjenigen, was sie nicht sagen solle, es ein nicht geringerer Ruhm sey, wenn man so ist, daß man niemals dasjenige in Zweifel zieht, was sie sagen wird.

Ein weiser und geschickter Vater, ein solcher Lehrmeister werden also nicht ermangeln, ihrem Untergebenen die Klugheit einzuflößen, sich in der Welt gut aufzuführen. Da ihre Gesinnung ist, einen solchen Menschen aus ihm zu machen, der eben so nützlich für sich selbst, als für andere ist, so werden sie ihn sich in allen Gelegenheiten des Lebens mit Vorsichtigkeit betragen lehren. Er wird einiger Maßen alles das wissen müssen, was ihm nöthig seyn wird, seine Geschäffte mit Vorsicht und Geschicklichkeit zu führen. Da die Erfahrung aber nebst einer starken Anwendung des Geistes, welche diese Tugend erfordert, über die Kräfte eines Kindes sind, so muß sich ein Vater anfänglich mit demjenigen begnügen, was seinem Alter gemäß ist, und

erwarten, daß seine Sorgfalt, die Zeit, die Betrachtungen ihm alles dasjenige geben können, was er erwerben kann.

Die Klugheit eines Mannes besteht darinnen, daß er die sichersten und löblichsten Mittel zu wählen weis, zu dem Zwecke zu gelangen, den er sich vorsetzet; die Klugheit eines Kindes, daß es wisse, wie es nicht fähig sey, sich selbst zu führen, und sich nicht auf die schwachen Einsichten seines Verstandes verlassen dürfe. Der kluge Mann überleget, verbindet, untersuchet, ehe er etwas unternimmt; er versichert sich seiner Kräfte mit Behutsamkeit, damit er es ausführe, ohne einige Gefahr zu laufen. Das Kind, welches einige Klugheit hat, unternimmt fast nichts nach denen Mitteln, die ihm seine Einbildungkraft eingiebt; weil es das Verhältniß und die Verbindung aller Gegenstände nicht weis; und weil es das Ende einer Sache nicht vorhersehen kann, wohin ihn sein in enge Schranken eingeschlossener Geist nicht erlaubet, seine Blicke zu richten,

Die wahre Klugheit handelt mit Vorsicht, die falsche mit List. Dieß ist gemeiniglich ein Fehler, worein die Kinder fallen. Da sie erkennen, daß sie nicht Stärke genug haben, so wollen sie solche durch die List ersetzen. Wie nun die List so viele Aehnlichkeit mit den Lügen hat, und sie ein Mittel ist, durch krumme und unerlaubte Wege zu seinen Endzwecken zu gelangen, so muß sie ein Vater, so viel er kann, abhalten, daß sie nicht ihre Zuflucht dazu nehmen.

Er

LB COBURG Cas.

Er muß dieserwegen einem Kinde zeigen, daß es sich in seiner Erwartung betriege; indem der listige Mensch stets das Mistrauen einflößt, weil er falsch ist; daß, so viel Verschlagenheit er auch haben möge, er doch niemals genug haben werde, alle Welt zu betriegen, und zu verhindern, daß man es nicht endlich entdecke. Man kann ihm zu gleicher Zeit begreiflich machen, es brauche nicht mehr, sich verhaßt zu machen, und daß jedermann einen fliehe. Das wahre Mittel endlich, ihn davor zu vertheidigen, ist, daß man ihn gewöhne, das Wahre der Sachen so gut zu sehen, daß er niemals mit demjenigen, was er sieht, mit dem, was er höret, mit dem, was er vor hat, zufrieden seyn könne, wenn er nicht die Begriffe des Wahren darinnen wahrnimmt; und daß man ihn die Seele durch so große, so edle, so großmüthige Regungen erhebe, daß er sein ganzes Lebenlang eine Abneigung, eine ausgemachte Verachtung gegen die Lügen empfinde, und gegen alles dasjenige, was einige Verwandschaft damit haben kann.

So lehreten die alten Perser, welche sorgfältig waren, dem zur Besteigung des Thrones bestimmeten Prinzen die beste Erziehung zu geben, die sie nur hatten aussinnen können, denselben, um ein großer Mann zu werden, nebst der Liebe zur Religion die Liebe zur Wahrheit, so, daß sie einen besondern Lehrmeister hatten, dessen einzige Sorge war, ihm die Wahrheit so bekannt zu machen, daß er niemals etwas leiden könnte, welches vermögend wäre, sie zu verändern; da ihm ein dritter die Herzhaftigkeit beybrachte.

Ich liebe wirklich diese Art der Erziehung, sagete der Ritter zu mir; sie ist männlich. Seine Pflichten gegen das höchste Wesen kennen, die Wahrheit zu sagen wissen, sich nicht fürchten, vor den Gefährlichkeiten nicht erstaunen, das scheint mir vermögend zu seyn, Männer zu bilden, die fähig sind, große Dinge zu unternehmen, und zu thun.

Ich wollte auch wünschen, . . ., daß man so, wie sie, bey der Erziehung, die man den Kindern geben muß, nachdem man ihnen die Liebe zur Wahrheit beygebracht, und sie wider das Mistrauen, wider den Argwohn, wider die Betrügereyen verwahret hat; nachdem man ihnen einen Abscheu vor den Treulosigkeiten und den verleumderischen Angebungen gemacht hat; daß man, sage ich, mit vieler Aufmerksamkeit diejenigen schönen Eigenschaften in ihr Herz brächte, welche der Muth großen Seelen giebt, damit sie in Zukunft mit einem ruhigen Wesen alles das ansehen können, was ihnen schaden könnte; und mit einem gleichgültigen Auge alles das, was den Begierden einer vernünftigen und unsterblichen Seele nicht würdig ist.

Ihre Augen scheinen mich zu fragen, was ich durch den Muth verstehe. Er ist nicht allein diejenige heftige Hitze, welche, ohne uns wegen dessen zu verblenden, was die Gefahr erschreckliches hat, uns solcher mit Stolze Trotz biethen läßt, welche mit Kühnheit die Schlagbäume niederreißt, die sich unsern Absichten widersetzen; sondern es ist auch diejenige Lebhaftigkeit der Seele, die uns eine unerschütterte Stirn allen Uebeln, welche die

menschliche Natur angreifen, den Widersprüchen, der Verachtung, den Verfolgungen entgegen setzen läßt; welche uns die Stärke giebt, unsere häuslichen Feinde zu überwinden, indem wir uns selbst überwinden, und unsern Leidenschaften und Begierden einen Zügel anzulegen.

Alle beyde machen den wahren Muth, alle beyde sind wesentlich, einen vollkommenen Menschen zu machen. Die eine läßt uns die Feinde von außen, die Feinde des Vaterlandes überwältigen; die andere läßt uns die innerlichen Feinde überwinden, indem sie uns über uns selbst erhebt. Die eine ist gut, nützlich, löblich, die andere nothwendig, großmüthig, bewundernswürdig. Die eine giebt uns Glanz, Ruhm; die andere verschaffet uns die Ruhe und die Glückseligkeit. Die erste ist schimmernd, die andere gründlicher. Diese setzet sich die Tugend, und jene den Ruhm vor. Es ist nicht jedermann gemacht, die erste zu besitzen, noch sie bey Gelegenheit blicken zu lassen: es sollte sich aber jedermann ein Gesetz daraus machen, die andere zu kennen und auszuüben. Ich nenne die erste Tapferkeit, Unerschrockenheit, die andere Geduld, Größe der Seele.

Wenn ein Vater diese beyden Tugenden zusammen in die Seele seines Sohnes bringen kann, so kann er sich im Voraus schmeicheln, daß er ihn fähig gemacht habe, die schönsten Thaten zu thun, und die großmüthigsten Bemühungen zu unternehmen. Es hat niemals einen Menschen gegeben, der sie besessen hat, ohne zu

dem

dem erhabensten Grade der Vollkommenheit zu gelangen, wozu der Mensch kommen kann.

So war Sokrates, welcher in derjenigen Schlacht, wo er den Alcibiades rettete, indem er ihn mit seinem Schilde bedeckete, so viel Tapferkeit, so viel Unerschrockenheit bey demjenigen Rückzuge zeigete, wo er zu Fuße mit dem Laches stritt, die Feinde täuschete und sie durch seine stolze Standhaftigkeit furchtsam machete. Bey dieser Gelegenheit zeigete er eine Hoheit der Seele, die eben so außerordentlich, als aller Belohnungen der Tugend würdig war. Er murrete so gar nicht einmal über den schimpflichen und ungerechten Tod, den man ihn leiden ließ.

Die Tapferkeit und Unerschrockenheit sind zum Dienste des Vaterlandes nothwendig. Väter, erziehet eure Söhne dazu. Die Größe der Seele und die Geduld aber sind zu ihrer eigenen Glückseligkeit unumgänglich; sparet nichts, sie dazu zu bilden. Ich möchte gern, wenn ich Hofmeister wäre, meinen Untergebenen unfähig machen, sich vor etwas in der Welt zu fürchten, es sey auch was es wolle, außer vor seiner eigenen Schwachheit und der Gefahr, es an der Tugend ermangeln zu lassen. Sonst würde ich es so anstellen, daß er allen Gefährlichkeiten Trotz zu biethen, alle Gefahr zu verachten, sich über alle Arten der Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten erhaben zu zeigen wüßte, daß er so, wie Horatius seinen Gerechten abbildet, standhaft genug seyn könnte, ohne Schrecken zu sehen, wie das Weltgebäude einfiele, unter dessen Trümmern er noch unerschüt-

schüttert bliebe *). Man muß aber wohl verstehen, daß er diese Stürme nicht durch seine Schuld erfahre, daß er sie nicht mit Freudigkeit des Herzens suche, und daß er seine Standhaftigkeit nicht seiner Unbesonnenheit zu danken habe. Dieß würde ein Flecken seyn, der allen Werth desselben benehmen würde. Denn da es keine Nothwendigkeit ist, sie zu suchen, noch eine Schande, sie zu fliehen, so zeigen diejenigen, welche sich denselben freywillig aussetzen, nicht so wohl eine herzhafte, als vielmehr eine verwegene und unbesonnene That.

Wenn ich die Gemüthsart meines Untergebenen von Grunde aus kennete, ob er furchtsam, oder standhaft, oder unvorsichtig wäre, so würde ich darnach handeln. Wäre er zum Beyspiele furchtsam, so daß ihn der Anblick der geringsten Gefahr zittern ließe, und wäre er dabey zur Nacheiferung und Scham fähig und könnte vernünftig urtheilen, so würde ich ihn auf eine unvermerkte Art durch das Vernünfteln dahin führen, daß er sich nicht fürchtete. Bald würde ich ihn durch die Erzählung herzhafter Thaten reizen, woran ein jeder Theil nehmen muß, der wahrhaftig Mensch ist; bald würde ich ihn wegen seiner eigenen Empfindungen beschämt machen. Wenn er aber nicht fähig wäre, mir Gehör zu geben, so würde ich nicht nur bey Zeiten die Vorsicht ergreifen, zu verhindern, daß man niemals einen schreckhaften Begriff, durch irgend einen fürchterlichen oder

ekel-

*) Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinæ. *Od. III, Lib. III.*

ekelhaften Gegenstand, welcher plötzlich vor seine Augen gebracht würde, um ihn zu erschrecken, oder durch Reden, welche fähig sind, ihn in Schrecken zu setzen, bey ihm erregete; sondern ich würde mich auch noch durch mein Beyspiel und durch die Erfahrung bemühen, ihn mit demjenigen bekannt zu machen, wovor er sich anfänglich würde gefürchtet haben.

Würde er sich vor dem Grauen der Finsterniß fürchten, so würde ich das Geheimniß finden, ihn ohne Zwang in einem Zimmer bis tief in die Nacht aufzuhalten. Anfänglich würde ich mit ihm ohne Licht darinnen bleiben, damit er sich zur Dunkelheit gewöhnete. Ich würde darinnen herumgehen, als wenn es Tag wäre, damit ich ihm zeigete, sie machete keinen Eindruck mehr bey mir, und sie dürfte auch keinen mehr machen, als das Licht. Zu andern Zeiten würde ich ihn anreizen, dahin zu gehen, darinnen zu bleiben. Bald würde ich ihn bitten, er möchte mir etwas von meinem Tische holen, bald würde ich ihn aufmuntern, mit seinen Brüdern oder Spielgesellen nächtliche Spiele anzustellen; denn alsdann würden das Vergnügen, die Nacheiferung ihn unvermerkt über seine Furcht wegsetzen. Wenn ich die Bewegungsgründe kennete, die am fähigsten wären, ihn handeln zu lassen, so würde ich nicht ermangeln, sie zu brauchen, ihm dasjenige zur Belohnung zu versprechen, was ihm am meisten Vergnügen machen könnte. Denn wenn man ein furchtsames Gemüth erwecken will, so muß man stets stärkere Mittel anwenden, als die

Furcht. Hat man sie gefunden, so bediene man sich deren; man bessert es gewiß.

Wenn ich ihn also, auf eine geschickte Art, mit dem Gegenstande, wovor er sich fürchtet, bekannt gemacht habe, so werden das Beyspiel, die Scham und die Nacheiferung, vornehmlich aber die Erfahrung sehr fähig seyn, das Uebrige zu thun, und sein Herz zu befestigen. Ich bin versichert, ich würde es auf diese Weise dahin bringen, daß ich alle seine leere Furcht gänzlich vertilgete, welche oftmals um so viel grausamer und gefährlicher ist, weil sie sich in der Folge, durch die Betrachtungen, die man zu machen fähig ist, gar nicht schwächen, sondern vielmehr einen neuen Zuwachs mit der Zeit zu erhalten scheinen.

Die Furcht der Kinder kömmt bey ihnen gemeiniglich von der Unvorsichtigkeit, die man gehabt hat, sie ihnen zu verursachen. Alsdann muß man sie sorgfältig das Falsche bemerken lassen, was man ihnen kann gesaget haben, damit man sie aus dem Irrthume ziehe, worinnen sie sind. Hat man Ihrem Untergebenen eine Furcht vor dem Donner beygebracht, und sehen Sie einige Anscheinung zu einem Gewitter, so nehmen Sie ihn und gehen mit ihm in den Garten spatzieren; er wird stets bereit seyn, Sie bey Ihren Spatziergängen zu begleiten. Wissen Sie ihn auf solche Art zu beschäftigen, daß er den Streich nicht merket, den Sie ihm spielen wollen. Höret er das Geräusch, so läuft er zu Ihnen. Es donnert, wird er zu Ihnen sagen; wollen Sie nicht hinein gehen? Es donnert, werden Sie ihm

mit

mit einem ruhigen Gesichte antworten, laß es donnern; es thut nichts. Ihre Unempfindlichkeit wegen einer Gefahr, die er Sie mit ihm theilen sehen wird, die Zeit, die er da bleiben wird, das Gewitter, welches er sich zertheilen sehen wird, (denn er muß, wenn es möglich ist, das Ende des Gewitters abwarten,) werden ihn unvermerkt von dem kindischen Wesen bey seiner Furcht überführen. Er wird es sich Dank wissen, daß er so viel Herz gehabt hat; und ich wollte wohl wetten, wenn man sich dieses Umstandes zu Nutze zu machen weis, so wird er nicht allein ein ander Mal den Donner ohne so viel Bewegung hören, sondern, wenn er sich öfters so zu üben Gelegenheit hat, so wird er in kurzer Zeit dahin kommen, daß er ihn gar nicht mehr fürchtet.

Sie begreifen dadurch leicht, daß man noch weniger Vorsicht bedürfe, die Kinder von einer andern Gemüthsart dawider zu vertheidigen; und wenn es nöthig wäre, so würden die Nacheiferungen und die Scham gewiß noch mehr Eindruck in ihre Seele machen, als in eines furchtsamen Kindes seine.

Sollte es aber nicht gefährlich seyn, sagete die Gräfinn zu mir, wenn man sich den Donnerschlägen so bloß stellete, und eine solche Erfahrung ohne Vorsicht machete?

Nein, Madame, ..., die Erfahrung beweist nicht, daß der Donner häufiger in die Gärten, als in die Häuser schlägt: und wenn das auch seyn könnte, ist ein Mensch gemacht, stets in einem Zimmer eingeschlossen zu bleiben? Wird er niemals herausgehen, wird er sich

niemals

niemals unterwegens oder auf dem Felde befinden, wenn es donnern wird? Muß er seine Seele nicht wider die Zufälle bewahren, die ihm begegnen können? Wenn er in einer belagerten Stadt wäre, worauf man die Bomben regnen ließe; in einem Schiffe, welches dem Grimme des feindlichen Geschützes ausgesetzet und in Gefahr wäre, in den Grund gebohret zu werden; würden Sie es wohl für gut finden, daß er diese kleinmüthige Furcht hegete? Würde es ihm wohl anstehen, wenn er Schrecken bezeugete? Würde solcher nicht einen Menschen mit Schande bedecken, welcher herzhaft zu seyn scheinen muß?

Sie denken, es sey gefährlich, ein Kind also zum Donner zu gewöhnen: sehen Sie aber nicht, daß, wenn es nicht von seiner Furcht geheilet wird, solche mit der Zeit seine größte Marter ausmachen wird; daß sie einiger Maßen welt erschrecklicher für ihn seyn wird, als das Uebel selbst, indem es ihn allemal, so oft er den Schall hören wird, befürchten läßt, er möchte davon erschlagen werden, wobey er seine Seele allezeit der Furcht offen und folglich stets nicht so stark, oder besser zu sagen, stets zu tausend Schrecken fähig seyn läßt; denn wer etwas fürchtet, kann auch wohl mehr fürchten.

Es würde einiger Maßen besser für ihn seyn, wenn er in den entgegengesetzten Fehler verfiele, welcher die Unvorsichtigkeit ist. Er würde wenigstens geruhiger leben, und könnte vielleicht durch die Fehler gebessert werden, wozu sie ihn veranlassen würde. Ich sage, ich würde es vorziehen, wie man von zweyen Uebeln das

kleinste vorzieht: indessen aber billige ich es doch gar nicht: und wenn es eine knechtische Furcht giebt, die einem rechtschaffenen Manne unanständig ist, welche ihn bey dem Anblicke der Gefahr erzittern läßt, so giebt es auch eine, die zu unserer Erhaltung nöthig ist, die den Muth nicht hindert, sondern ihn Gegentheils vielmehr aufkläret, die uns von der Wichtigkeit der Gefahr urtheilen läßt, indem sie uns betrachten läßt, was die Folgen davon seyn können, ohne daß sie deswegen unsern Eifer aufhält, wenn es nothwendig ist, sich derselben zu ergeben.

Ein jeder trägt diese nützliche Furcht in seinem Herzen: viele Menschen aber, und vornehmlich die lebhaften unbedachtsamen Kinder, hören deren Stimme nicht; und ich weis es aus der Erfahrung, es setzet sie keine Gefahr in Erstaunen, weil sie nicht voraus sehen, was die Folgen davon sind; oder sie nicht über die Folgen nachdenken, welche solche haben kann.

In diesem Falle muß man einem Kinde alle Gefahr entwickeln, sie ihm sinnlich machen, und vor allen Dingen es gewiß versichern, es werde sich nur Verachtung zuziehen, wenn es dergestalt verfahre; (denn zuweilen setzen sie sich aus eiteler Ehre, kühne und gefährliche Dinge zu thun, der Gefahr aus;) kurz, reizen Sie es mit der Ehre, und lassen Sie es empfinden, daß eine vernünftige Person sich wohl in Acht nehme, solches zu thun, und daß es nur Straßenjungen sind, welche dergleichen Gefährlichkeiten versuchen können. Indem sie es aber wegen dieser Verwegenheit verbessern, die es hat, sich in

Gefahr

Gefahr zu stürzen, bloß aus Lust, sich derselben auszusetzen, so bedienen sie sich zu gleicher Zeit dieser Gesinnungen, es zu großen Dingen an zu treiben.

Es zeiget Ihnen dadurch, daß es zur Nacheiferung fähig ist. Denn dieß ist, wie ich Ihnen schon gesaget habe, der ordentliche Bewegungsgrund ihrer verwegenen Unternehmungen. Bemächtigen Sie sich zu rechter Zeit des Werkzeuges, das er Ihnen darbeut, seiner Seele eine Erhebung zu geben. Bringen Sie die Ehre in sein junges Herz, indem Sie ihm bald die Schande zeigen, welche unfehlbar auf seine Unvorsichtigkeiten folgen muß, bald die Begierde, sich hervorzuthun, durch die Erzählung löblicher Handlungen, zu denen man sie bringen will, darinnen erwecken.

Wenn er durch diese beyden Spornen einmal angetrieben wird; was werden Sie sich nicht von ihm versprechen können? Was giebt es wohl Großes, Erstaunliches, Bewundernswürdiges, welches dergleichen Regungen nicht haben unternehmen, nicht haben glücken lassen? Bürgerliche, sittliche Tugenden, großmüthige, in die Augen fallende Handlungen. Man suche, man erforsche, man sehe, ob er nicht zu allem fähig seyn wird. Die Größe der Seele nebst der Sanftmuth ist alles, was man noch von einem Menschen verlangen kann. Alsdann müssen Sie versichert seyn, daß er die Tugend anbethen, daß er gleichsam von ihr entzündet seyn wird.

Er wird für alles heftig eingenommen seyn, was ihm wahrhaftig schön, erhaben, edel vorkommen wird.

Er wird alle schimmernde und eitele Kleinigkeiten, welche die andern Menschen rühren, um deren Besitz sie einander verrathen, erwürgen und zu Staube machen, mit einem gleichgültigen Auge ansehen. Wenn er verlangen kann, reich, mächtig zu seyn, so wird es nicht geschehen, damit er, wie unsere Wunderbaren, eine eitele Parade damit mache, damit er seinen Reichthum in einem überflüßigen Aufwande zerstreue und sich neue Bedürfnisse verschaffe; so wird es nicht deswegen seyn, damit er sich, wie die Wollüstlinge, dessen bediene, die Unschuld zu verführen; damit er, wie die abscheulichen Seelen, seine Feinde verderbe, wie ungerecht sie auch seyn mögen. Da er gütig gegen diejenigen ist, welche das Glück demüthiget; da er gerühret wird, wenn er die Verdienste unterdrücket, die Geschicklichkeiten erniedriget, den Unglückseligen schwach, durch die Ungerechtigkeit des Starken unter die Füße getreten sieht: so wird er nur deswegen Reichthum wünschen, damit er bis zu den Unglücklichen eine hülfreiche und beschützende Hand ausstrecken und in Ansehung ihrer das thun könne, wovon er in der Hitze seiner edlen Empfindungen denken wird, ein jeder Mensch sey gar zu glücklich, wenn er solches gegen seines Gleichen thun könne.

Er wird sich in der Welt kein größer Vergnügen einbilden, als die entzückende Zufriedenheit, mit der Gottheit die Sorgfalt zu theilen, Glückliche zu machen; und ohne den Ruhm zu suchen, welcher der Großmuth und der wahren Größe folget, wird er sich durch die Süßig-

keit

keit sehr belohnet finden, welche er erfahren wird, wenn er etwas dazu beyträgt.

Wenn er sich hingegen, da ihm das Glück nicht viel mitgetheilet hat, in Noth, arm, ja so gar elend, verfolget, verrathen, verachtet und den Schwachheiten und Krankheiten zum Raube befindet: alsdann wird sich seine starke und muntere Seele nicht im geringsten durch die Uebel, welche auf sein Haupt fallen werden, niederdrücken lassen, indem sie nicht dadurch bewegt, auch nicht einmal dadurch wankend gemacht wird; sie wird sich vielmehr darüber erheben, wie sich ein geschickter Schwimmer über die Fläche des Wassers erhebt, auf welcher er zu dem verlangeten Ziele kömmt, indem er sie zusammen drücket. Die physischen Uebel, welche so viele Leute für wahre Uebel des Lebens halten, werden einen Menschen nicht beunruhigen, dem das Leben ein zerbrechlich Gut und der Tod ein sicherer Haven zu seyn scheint. Da er gewöhnt ist, seine Hochachtung nur demjenigen zu geben, was wahrhaftig hochachtungswürdig ist; da er alle die so gerühmten Güter verachtet, welche nur Flittergold, Parade, Aufputz sind, und dereinst vergehen sollen: so wird er, in seinen Unglückseligkeiten selbst, sich durch seine Tugend genug seyn.

Wird er nicht in diesem Stande tausendmal größer und glücklicher seyn, als diejenigen Reichen, diejenigen Mächtigen, diejenigen Wollüstlinge, welche kein Vergnügen anders schmecken, als auf Kosten der Ruhe ihres Gewissens; als diejenigen unersättlichen Herzen, welche von Neide, von Geize, von Ehrsucht genaget

werden, und welche die rächerischen Leidenschaften wegen ihrer Missethaten, selbst in dem Schooße ihrer falschen Freuden, bestrafen? Die Unglückseligen empfinden schon etwas von denen Strafen voraus, welche auf sie warten. Sie führen ihre Hölle schon bey sich in ihrem Herzen. Sie lieben das Verbrechen, das Verbrechen ist ihr Henker.

Was Ihren Sohn anbetrifft, so kann er, da er ein Mensch und folglich schwach ist, Fehler begehen: (und wer ist der Mensch, welcher nicht dergleichen begeht?) er wird aber aus seinem Falle ein sicheres Mittel ziehen, sich standhaft zu machen; man wird ihn nicht muthlos sehen; er wird nicht niedergeschlagen seyn. Da er hingegen viel sorgfältiger geworden, sich selbst in Acht zu nehmen, so wird ihm die Schande, daß er gefallen ist, zum Sporne dienen, sich inskünftige besser aufzuführen.

Wenn Sie, sagete ich zu dem Ritter, welcher mir bewegt zu seyn schien, von der wiewohl schwachen Abschilderung eines Menschen, welcher die wahre Herzhaftigkeit besitzt, gerühret sind; wenn es Väter giebt, die es seyn können, wenn sie darüber nachdenken; was für Bemühungen müssen Sie nicht anwenden, damit sie nicht allein bey Zeiten den Samen in das Herz ihrer Kinder streuen, sondern auch ihn darinnen wachsen zu lassen, sondern auch ihn darinnen zu verstärken, so wie sie an Alter zunehmen. Denn wenn ihnen die wahre Herzhaftigkeit einmal beygebracht ist, welche die Ruhe und die Glückseligkeit finden läßt, so würden sie viel eher einen tausendfachen Tod vorziehen, als fliehen und die

Menschen fürchten, wo es die wahre Ehre verbeut; und sie würden viel lieber sterben, als es nicht vermeiden, eine schimpfliche Handlung zu thun, welche ihre Seele erniedrigen und die Reinigkeit derselben verderben könnte.

Damit man sie dahin gelangen lasse, so hat man zween Wege, wie ich schon gesaget habe, die Schande und die Nacheiferung. Man sieht niemals einen großen Mann in der Welt, der sich über andere erhoben hat, welcher nicht einem von diesen beyden Wegen folget; und wer ist in der That der große Mann, der Besitzer einer wahrhaftig edlen Seele, welcher nicht zu sich gesaget, wenn er große Thaten gelesen oder gesehen hat: Warum sollte ich nicht eben das thun, weil ein Mensch fähig gewesen, solches zu thun? Wir wollen es wenigstens anfangen zu versuchen; das bloße Unternehmen einer glorreichen That ist schon rühmlich.

Damit aber die Kinder einen oder den andern von diesen beyden Wegen betreten, welche sie unfehlbar zum Großen führen werden, so müssen sie anfänglich auf eine unmerkliche Art darauf geführet werden. Der Lehrmeister giebt ihnen Gelegenheit, die Beyspiele zu bemerken, welche sie noch mehr anreizen können; er bringt ihnen das Vertrauen bey, sie können solchen gleichen; er feuret sie auf eine solche Art an, daß sie vor Begierde brennen, in einem solchen Alter zu seyn, worinnen sie sich durch Thaten hervor thun können, die vermögend sind, sie bis zu denjenigen zu erheben, welche sie bewundern, und daß sie sich gewisser Maßen schämen, daß sie

noch nichts gethan haben, dahin zu gelangen. Was mußte man nicht von Alexandern denken, welcher sich über die Siege seines Vaters beklagete, und glaubete, dessen Ruhm würde so weit gehen, daß er ihm nicht das Mittel übrig lassen würde, seinen Ruhm auszubreiten; und von Cäsarn, welcher bey dem Anschauen der Bildsäule dieses Helden weinete, indem er überlegete, daß er sich in einem Alter, wo dieser schon ganz Asien erobert hatte, noch keinen Namen gemacht?

Die Kinder sind viel eher nach Ruhme begierig, als man denket. Man lenke diese Bewegung gut, und alles ist gethan. Sie empfinden das Lob und die Hochachtung; man muß sie also loben, man muß zuweilen etwas aus ihnen zu machen scheinen. Unser Gesicht, unser ganzes Wesen bemerke eine gewisse Achtung, wenn man Gelegenheit haben wird, mit ihnen zufrieden zu seyn. Wenn man mit einem dritten in ihrer Gegenwart redet, so lobe man sie, aber ohne Zwang, auf eine abgewandte Art, indem man die ganze That, die ganze Rede, die ganze edle Empfindung lobet, welche denjenigen gleich sind, die sie haben sehen lassen. Ihr junges Herz, welches durch die Vorstellung, sie haben recht gethan, aufgeschlossen ist und begierig nach dem Guten geht, wird nur einen guten Führer brauchen. Man wird versichert seyn, man werde sie den ganzen Weg thun lassen, den man verlangen wird.

Wenn sie hingegen etwas gethan haben, was den Regungen der Großmuth, der wahren Hoheit der Seele anstößig ist, etwas niederträchtiges: so sehe man sie kalt-

sinnig

sinnig und mit Verachtung an, und verbessere sie durch eben den Weg, dessen man sich bedienet hatte, ihnen Lob zu geben. Wenn ihre Aeltern und diejenigen, die ihnen dienen, ihnen auf die Art begegnen, ohne die Methode zu verändern, ohne davon abzuweichen, so getraue ich mir, zu versichern, sie werden von dieser Begegnung bald gerühret werden, die ihnen weit rauher vorkommen wird, als die Ruthe.

Ich wollte nicht gern, wie Locke, daß man jedes Mal, da ihre Aeltern mit ihren kleinen Verdiensten zufrieden seyn würden, ihnen ein Geschenk mit etwas machete, das ihnen angenehm wäre. Sie könnten solches bald als einen Zoll ansehen; und das würde ihnen vielleicht eine eigennützige Neigung geben, welche der Großmuth, der Freygebigkeit zuwider wäre, deren wahre Quelle die Größe der Seele ist. Ich würde aber nicht ungern sehen, wenn man ihnen von Zeit zu Zeit einige Kleinigkeit schenkete, damit man ihnen die Zufriedenheit bemerkete, die man mit ihrer Aufführung hat. Dieses aber müßte als eine bloße Freygebigkeit und nicht als eine Pflicht angesehen werden.

So bald ein Kind vernünftelt, so bald es fähig ist, zu urtheilen, so muß man sorgfältig darauf sehen, daß man es über die Beyspiele nachdenken lasse, die man ihm anführet, die es täglich vor Augen hat; und man muß niemals ermangeln, wenn es ein Zeuge von irgend einer gütigen, großen und großmüthigen Handlung seyn kann, sie ihm zu zeigen, es sie bemerken zu lassen, ihm alle Umstände davon zu erklären, darüber entzückt, bewegt,

gerühret zu scheinen, und es sagen zu lassen, was es davon denket.

Gehen Sie zuweilen auf das Land, so tragen Sie die Vorsicht, wenn Sie Ihren Untergebenen mit dahin nehmen, daß Sie ihm die Tasche mit einigen Kuchen versehen und ihn abhalten, daß er sie nicht unterwegens aufesse. Sie finden betrübte Familien, die entweder durch Krankheit oder durch Elend trostlos sind, und in welchen die Glieder aller derer Personen, aus welchen sie bestehen, matt, niedergeschlagen sind, und das Gepräge des Schmerzens an sich haben. Zeigen Sie solche Ihrem Untergebenen; suchen Sie ihn weichherzig zu machen, indem Sie ihn dasjenige bemerken lassen, was er allein zu thun, vielleicht Mühe haben würde. Wenn Sie darauf sein kleines Herz recht bewegt sehen, so fragen Sie ihn, ob er Ihnen nicht beyspringen müßte.

Sagen Sie ihm, sie seyn unsere Brüder, so elend sie auch seyn mögen. Dieses Wort wird ihn, wenn er es das erste Mal höret, in Erstaunen setzen. Damit man es aber besser in sein Herz grabe, so werden Sie es einige Zeitlang, nachdem Sie seine Neugier gereizet haben, verschieben, ehe sie solche zufrieden stellen, damit Sie ihm Zeit lassen, nachzudenken. Darauf können Sie zu ihm sagen, Gott, welcher der Vater aller Menschen ist, habe gewollt, daß es in einerley Familie Reiche und Arme gebe, damit jene das Vergnügen hätten, zu geben, und diese das Vergnügen, die Güte ihrer Brüder bey dem Empfange zu erkennen. Die Reichen hätten also nur ihre Güter, damit sie den Armen etwas davon

mittheileten; und diejenigen, welche nichts gäben, wären böse Brüder, welche Gotte ungehorsam wären und sich des Vergnügens beraubeten, gerecht zu seyn und diejenigen zu verbinden, welche etwas nöthig haben.

Ich müßte mich sehr irren, wenn Ihr Untergebener Ihnen nach diesem das nicht vorschlüge, was Sie wollen, das er thun soll. Arme Leute leiden, wird er anfänglich zu Ihnen sagen; wollen Sie ihnen nicht etwas geben, weil sie unsere Brüder sind? Beklaget Ihr sie? werden Sie zu ihm sagen können. — O, sonder Zweifel, wird er Ihnen antworten. — Nun wohl, ich will ihnen etwas geben, werden Sie sagen; und Sie müssen ihnen auch in der That etwas geben: allein, ich thue das nur für mich; ich gebe nicht für andere: gebet Ihr aber denn nichts? — O, ich habe nichts, das ich ihnen geben kann. — Wie, Nichts? — Ganz und gar nichts. — Durchsuchet eure Taschen. — Er wird seinen Kuchen heraus ziehen; er wird Sie ansehen und ohne Zweifel zu Ihnen sagen: Ich habe nichts, als meine Kuchen; soll ich sie Ihnen geben? — Das ist sehr wenig, werden Sie sagen: ein ander Mal aber werdet Ihr mehr geben, wenn Ihr mehr habet. Ich will die armen Leute bitten, daß sie es annehmen, und sie werden es annehmen.

Ich bin versichert, in diesem Umstande wird derjenige, dem der Kuchen das meiste Vergnügen gemacht haben wird, nicht derjenige seyn, der ihn wird empfangen haben, sondern ohne Zweifel Ihr Untergebener, der entzücket seyn wird, daß er großmüthig ist. Ich irre

mich

mich aber, Sie werden es seyn, die Sie anfangen werden, im Grunde des Herzens die süße Zufriedenheit zu empfinden, daß Sie Ihre Sorgfalt und Ihr Beyspiel also Frucht bringen sehen, indem Sie aus diesem ersten Schimmer der Güte überführet werden, Ihr Untergebener werde ein großes Herz haben, welches ein gewisses Vorzeichen von einem großen Manne, von einem vortrefflichen Bürger, und der wahre Zweck ist, wornach alle gute Erziehung streben soll.

Die Spatziergänge, die Spiele, die Lustbarkeiten, die Unterredungen, die Besuche, die Gesellschaften, können eben so ein weitläuftiges Feld werden, wo der Lehrmeister seinem Untergebenen die Mittel angeben kann, eine reiche Aernde von richtigen Begriffen, Unterweisungen und Gedanken zu halten, welche dieser um so viel begieriger seyn wird zu sammlen, weil er glauben wird, er habe sie nur sich selbst zu danken.

Machen Sie aber niemals mit dürren und trockenen Lehrsätzen Parade. Finden Sie stets das Mittel, sein Herz zu bewegen, und seine Begierden und Leidenschaften zum Guten zu lenken, wenn Sie ihn unterrichten; ziehen Sie seine Empfindsamkeit, seine Güte, seine Großmuth, durch das Mitleiden mit hinein; wissen Sie sogar seine Thränen zu erregen, die glücklichen Kennzeichen eines kostbaren Naturelles; lassen Sie ihn die Bemühungen der Pflicht und der Tugend bey der Neigung und dem Hange bemerken; entflammen Sie ihn mit der Begierde, eben so lobenswürdige Bemühungen anzuwenden, wenn er sich jemals in solcher Gelegenheit findet;

und

und kurz, sein Herz atheme nichts, als das, was wahrhaftig gründlich und der Hochachtung aller rechtschaffenen Menschen würdig ist.

Lehren Sie ihn zu gleicher Zeit, daß die wahre Hoheit der Seele nicht darinnen bestehe, daß man seinen Nutzen vernachläßige, und daß sie solchen nicht aus dem Gesichte verliere, wenn sie sich mit der andern ihrem beschäfftige. Sie führet zur Glückseligkeit, indem sie uns stets den wahren Weg ergreifen läßt, welcher dahin führen kann, das ist, indem sie uns auf die wirklichen Güter heftet.

Sie zieht einem Leben, welches die Unglückseligkeiten vergiften, welches die Schande demüthiget, oder die Reue verzehret, ein sanftes Leben vor, welches von Schmerze und Verdrusse befreyet, und von unschuldigen, wiewohl angenehmen Vergnügungen begleitet ist. Wenn wir aber genöthiget sind, unter einer großmüthigen Handlung, die uns zu Grunde richtet, oder uns der Gefahr aussetzet, umzukommen, und einer andern, die uns bereichern oder uns über unsere Hoffnung erheben kann, indem sie unsere Tugend beflecket, zu wählen: so ist, was für ein Vortheil auch daraus entstehen könne, die Wahl bald getroffen. Sie liebet die Ruhe, das Leben und ihre Vergnügungen: was ist das alles aber, das würdig scheinen sollte, mit der Tugend in Vergleichung gestellet zu werden? Sie allein scheint ihm von einem unschätzbaren Werthe zu seyn, deren Verlust oder Beraubung nichts ersetzen kann.

Die wahre Größe der Seele ist nicht bloß beschaulich und empfindsam; sie weis, daß ihre Empfindungen nicht unnütz seyn sollen. Die Thätigkeit unsers Geistes, der Bau unserer Gliedmaßen, ihre Kraft, ihre Beweglichkeit, unsere stets wieder entstehenden Bedürfnisse überreden sie, daß die Hand, von der wir sie haben, uns sie nur gegeben hat, daß sie handeln, daß sie geübet werden sollen. Sie ist also eine Feindinn der Trägheit, der Weichlichkeit, des ermüdenden Schlafes der Seele, welcher sie endlich in eine Schlafsucht führet, die für sie und den Körper gleich gefährlich ist.

Sie erwecket zur Arbeit; sie liebet sie; sie machet eine Gewohnheit daraus, nicht allein weil sie etwas zur Gesundheit beyträgt, und eine mäßige Uebung das Temperament befestiget, sondern auch weil ihr nicht unwissend ist, daß der Leib ausdrücklich zu dieser Gewohnheit gebildet worden, und daß wir als Glieder der Gesellschaft, deren Beystand uns nöthig ist, ihr einen Zoll der Arbeit schuldig sind und ihr mit Eifer dienen müssen, damit wir den Beystand verdienen; kurz, sie machet sich eine Ehre daraus, in dem Stande vortrefflich zu seyn, den wir vorgezogen haben, und strebet stets nach dem Vortheile, sich ihrem Vaterlande durch alle die Mittel nützlich zu machen, welche ihre Gewogenheit ihr nur immer eingeben kann.

Stellen Sie sich einen Augenblick das Herz eines jungen Menschen vor, der mit einer so vortrefflichen Tugend gezieret ist, und denken Sie hernach, ob der glückliche Vater, dessen Sohn er ist, sich nicht mit Rechte

schmei-

schmeicheln darf, daß er dem Staate einen Bürger gegeben habe? Sie empfinden eine gewisse Erkenntlichkeit für so wohl angewandte Sorgen, und Sie halten ohne Zweifel das Geschenk, welches er seinem Vaterlande gemacht hat, um so viel schätzbarer, weil dieser junge Mensch, da er einen vortrefflichen Grund von Güte hat, denken wird, es sey ihm nicht genug, daß er empfindsam sey, sondern er müsse auch vor allen Dingen thätig seyn.

Sein edler Stolz wird ihn ohne Aufhören erwecken, die andern durch das Gute zu übertreffen, was er thun kann. Dieß wird aber nicht aus einem Bewegungsgrunde des Neides geschehen, weil er so niederträchtig ist; noch aus Ehrgeize, weil er falsch ist. Er wird sich nicht über die Verdienste eines andern betrüben, sondern, durch die Liebe zur Pflicht und durch die Ehre erwecket, sich deren bedienen, mit desto mehrerm Eifer nach der Vollkommenheit zu streben.

Auf diese Art kann man mit den beyden Spornen der Ehre und Schande einen jungen Menschen vor allen Lastern bewahren, und ihn mit großen Schritten in der Laufbahne fortgehen lassen, worinnen man die großen Männer schimmern gesehen hat, welche zum Ruhme ihres Landes gedienet haben. Die Schande auf der einen Seite, die Billigung auf der andern werden Sie der Mühe überheben, die beyden Triebfedern der ordentlichen Erziehung anzuwenden. Sie werden Ihnen anstatt der Belohnungen und Züchtigungen seyn, die stets fast zu nichts anderm dienen, als den Geist der Kinder

zu verbutten, ihre Eitelkeit zu vermehren, oder sie sinnlich und eigenwillig zu machen.

Giebt es nicht Gemüther, sagete darauf die Gräfinn zu mir, bey denen weder die Nacheiferung noch die Schande etwas vermögen? nachläßige, kaltsinnige Gemüther, welche nichts rühret, nichts bewegt? Giebt es nicht andere, die störrisch, stets einer andern Meynung sind, als andere? Ich müßte mich sehr irren, wenn Kinder von einer solchen Gemüthsart, durch die beyden Mittel, die Sie vorschlagen, sehr aufgemuntert, oder zurückgehalten würden. Ich glaube, es sey nothwendig, noch andere Mittel anzuwenden, welche mehr Wirkung bey diesen plumpen oder widerwärtigen Gemüthern haben können.

Es könnte wohl seyn, Madame, . . ., daß die Mittel, die ich vorschlage, unnütz wären, ich wollte aber doch wohl stets wünschen, daß man sie so gar eine ziemliche Zeitlang, vornehmlich bey denen finstern und stillen Gemüthsarten, versuchete, wo die Seele in einem Phlegma begraben zu seyn scheint, welches ihr nicht erlaubet, zu wirken. Die Schläge, das Geschrey, die Drohungen lassen sie gar nicht aus dieser Betäubung heraus gehen, sondern machen, daß sie noch immer mehr und mehr hinein sinken.

Man muß sie durch die Freude eröffnen, durch die Spiele anreizen, durch die Vorstellung des Vergnügens erwecken, dasjenige ausfinden, was sie am meisten erfreuet, weil man sie antreiben und nicht zurück halten muß. Sie sind vielleicht bey dem sanften Wesen viel

empfind-

empfindsamer, von den Lobsprüchen mehr gerühret, und weit fähiger, durch die Ehre angereizet zu werden, als Sie es wohl glauben. Die Nacheiferung könnte also einige Wirkung bey ihrer Seele haben.

Was die Störrischen betrifft, so sind sie es gemeiniglich nur, weil man sie dazu gemacht hat. Wenn man bey Zeiten Sorge getragen hätte, diesem Fehler vorzubeugen, und ihn zu bestreiten: so würde man sich hernach nicht in der Nothwendigkeit befinden, sie davon zu bessern. Allein, auf was für eine Art und Weise sie es auch seyn mögen, wenn sie in dieser Gewohnheit standhaft sind, wenn sie die Hartnäckigkeit damit verbinden, nachdem man anfänglich mit Sanftmuth mit ihnen geredet, nachdem man die gehörigen Mittel angewandt, sie zurück zu bringen, wenn sie doch nicht wollen, so darf man nicht bey sich anstehen; man muß sie schlagen: und dieß ist, wie ich Ihnen schon gesaget habe, die einzige Gelegenheit nebst den Lügen, wo ich erlauben würde, daß man die Schläge anwendete.

Wenn also ein Vater meiner Methode folget, so bediene er sich in allen andern Fällen eines andern Mittels, als der Ruthe, die er vornehmlich niemals da brauche, wenn man ihnen Gebothe und Grundregeln beybringen, und sie dasjenige lernen lassen will, was man für nöthig halten wird, ihren Geist auszuschmücken; denn anstatt, daß man dadurch zu demjenigen gelanget, was man wünschet, machet man ihnen nur einen Abscheu vor allem, was ihren Unterricht betrifft; welches keine andere, als sehr böse, Wirkungen haben

kann, deren geringste ist, daß sie mit Willen ihr ganzes Lebenlang unwissend bleiben.

Ey! was für anderer Züchtigungen könnten Sie sich bedienen? sagete der Ritter zu mir. Ich für mein Theil sehe keine andere, die mir nicht unzulänglich vorkommen.

Es giebt deren gleichwohl von so vielerley Arten, . ., daß ein geschickter Vater eben nicht verlegen seyn würde, dergleichen zu finden, die sich für die Gemüthsart seines Sohnes schicketen. Bald würde er ihn eines Spatzierganges, einer Lustreise berauben, womit er seiner Einbildungskraft lange Zeit geschmeichelt hat. Man verbindet mit dieser Beraubung des Vergnügens eine Vorstellung von Schande, damit sie einen desto lebhaftern und dauerhaftern Eindruck bey ihm mache. Ist er gewohnt, ordentlich mit am Tische zu speisen, so läßt man ihn besonders essen, aber allezeit unter den Augen des Mentors; und ein jeder thut kaltsinnig gegen ihn.

Ist er endlich wegen eines etwas schwerern Fehlers strafbar, so sperret man ihn in einen nicht sehr weitläuftigen und dunkeln Ort ein, wo er nichts zu zerbrechen hat. Man giebt ihm dabey zu verstehen, das Gefängniß sey für diejenigen, die sich so aufführen, wie er gethan hat. Er wird ohne Zweifel bald anfangen, heftig zu weinen und zu schreyen; er wird denjenigen laut zurufen, die in der Nähe sind, daß sie ihn hören können, oder die da vorbey gehen. Diese aber müssen vorher unterrichtet seyn: sie müssen ihm anfänglich sagen, er hätte es wohl verdienet, daß er eingesperret würde,

und darauf hinweg gehen. Endlich kömmt jemand nach vielen Stunden Gefangenschaft, die fähig sind, ihm das Andenken davon zu lassen. Sieht nun solcher, daß ihm das sehr Leid ist, was er gethan hat, so giebt er ihm zu verstehen, er möchte einen Vergleich vorschlagen, vermittelst dessen ihm seine Freyheit könne wieder gegeben werden. Er wird diese Vorstellung willig annehmen, da er höchst verdrüßlich ist, daß er so lange eingesperret gewesen; er wird seinen Vater, seinen Hofmeister bitten lassen, sie möchten doch zu ihm kommen. Man wird hingehen. Der Gefangene wird den Antrag thun, er wolle den Fehler nicht mehr begehen. Darauf muß man ihn ohne Anstand heraus lassen, sein Versprechen aufrichtig annehmen, und sich auf sein Wort zu verlassen scheinen.

Das ist ein sehr guter Entschluß, könnte man zu ihm sagen; es ist mir deinetwegen sehr lieb, daß du ihn gefasset hast. Warum hast du nicht eher diesen guten Gedanken gehabt? Du würdest dir die Kränkung ersparet haben, die du erhalten hast. Hierauf kann man ihn mit einem Ausdrucke der Freude umarmen, und dabey bezeugen, daß man viel Vertrauen auf diesen Vergleich gesetzet habe, den man ihn als heilig und unverbrüchlich wird ansehen lassen. Dadurch wird man ihn ohne Mühe von seinen ersten Vergehungen zurück bringen, und dieses einfältige Verfahren wird ihn einen starken Begriff von der Verbindlichkeit, wozu er sich anheischig gemacht hat, und von der Aufrichtigkeit unserer Versprechungen fassen lassen.

Ich muß hier nicht auslassen, daß alle Züchtigungen, womit ein Vater oder ein Lehrmeister seinen Untergebenen bestrafen wird, nicht zu viel kaltes Geblüt und Mäßigung an sich haben können, die bey demjenigen erscheinen müssen, welcher die Züchtigungen befiehlt. Wenn der Zorn sie vorsaget, wenn sich die Entrüstung darinnen zeiget, so werden sie kein heilsames Mittel mehr seyn, welches ihn heilen könnte. Es wird ein auf sein Uebel gegossenes Gift seyn, welches die Wirksamkeit und Gefahr desselben vermehren und es vielleicht unheilbar machen wird.

Der ganze Unterschied, welchen ein Kind alsdann auf den Gesichte seines Vaters bemerken soll, ist, daß es anstatt der offenherzigen Freundlichkeit, die ihm das Vergnügen anzeigete, welches man über seine Aufführung hatte, wenn es sich wohl betrug, nichts als Traurigkeit darinnen sehen soll, welches der Ausdruck derer Empfindungen ist, die seine Fehler in dem Herzen seiner Anverwandten erwecken müssen. Wenn man einige Tage damit gegen ihn fortfährt, so wird dieses, wenn er Naturell hat, die härteste Strafe, und die stärkste Züchtigung seyn, die ihn am meisten kränken kann.

Wie sehr ist nicht die Methode derjenigen unvernünftigen Lehrmeister, derjenigen blinden Mütter zu tadeln, welche durch die Züchtigungen und Belohnungen, die sie ihren Söhnen, ihren Untergebenen versprechen, ihre jungen Herzen ohne Achtsamkeit, den Grillen der Meynung, dem Geschmacke an der Ueppigkeit und Eitelkeit überliefern! Sind sie misvergnügt über ein Kind, so

heißt

heißt es: Wenn du deine Lection ein ander Mal nicht besser kannst, wenn du künftig nicht frömmer bist, wenn du deine Kleider nicht besser schonest, so wird man dir solche geben, als die Gassenjungen tragen, so wird man dir deine ausziehen.

Sind sie hingegen mit ihrer Aufführung zufrieden, so verspricht man ihnen Putz zur Belohnung; man will ihnen mehr schöne Kleider geben; man läßt sie sich die reichsten oder schimmerndsten Zeuge aussuchen. Wenn sie darauf mit diesem allen geputzet sind, so bewundert man sie. Heißt das nicht ihnen eine wesentliche Idee von diesem Putze geben, welcher einem Menschen, der richtig denket, so eitel vorkommen muß? Heißt das nicht ihnen eine wahre Lehre der Eitelkeit geben, und ihnen stillschweigend sagen, erinnert euch, daß schöne Kleider die wahren Verdienste eines Menschen ausmachen? Man verwundere sich nach diesem, wenn die meisten jungen Leute so eitel, so lächerlich sind, wenn sie die andern nach demjenigen schätzen, wornach sie denken, daß der Mensch muß geschätzet werden.

Ich kann es nicht genug sagen, und ich wiederhole es, man sollte die Kinder nicht schlagen, außer in denen beyden Fällen, die ich vorgeschrieben habe; in allen andern muß die Sanftmuth oder die Geschicklichkeit angewandt werden, sie zu führen. Die knechtischen Züchtigungen halten nur auf eine Zeitlang den unordentlichen Willen des Kindes auf, bringen ihm einen Haß gegen denjenigen bey, der es schlägt, und machen ihm einen unüberwindlichen Ekel vor allem, was man es durch

dieses Mittel will thun lassen. Die Schläge machen ordentlicher Weise nur Thoren, niederträchtige und kriechende Seelen, die fast allezeit unfähig sind, sich männlich zu betragen, nachdem sie alle ihre Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit verloren haben.

Diese Begegnung hat mir auch stets den weisen Absichten eines Vaters zuwider zu seyn geschienen, welcher seine Kinder die Pflichten eines Bürgers und rechtschaffenen Mannes ausüben zu lassen suchet, und sie daher vor allen Dingen aus Wahl und Neigung dazu antreiben soll. Er muß daher überaus behutsam seyn, sich dieses Hülfsmittels zu bedienen, welches schon böse seyn kann, wenn es aus guten Ursachen angewandt wird, und daher die verdrüßlichsten Zufälle verursachen wird, so bald es zur Unzeit wird angewandt werden.

Ich kann versichern, daß in diesem Falle die Züchtigungen ein Kind durchaus verderben, und ihm eine böse Gemüthsart geben. Denn anstatt daß sie auf seine Seele den Eindruck machen sollen, den man davon erwartet, anstatt daß sie seinen Willen zähmen sollen, so dienen sie nur, es ein ander Mal weniger empfindlich zu machen. Es gewöhnet sich, zu leiden, den Stolz der Halsstarrigkeit einzusaugen; es sieht eine gewisse Ehre darinnen, wenn es denen Vorwürfen, womit man es beleget, denen Schlägen, die man ihm so oft giebt, widersteht. Seine Halsstarrigkeit, die ihm gerecht zu seyn scheint, weil es keine Ursache sieht, warum es gezüchtiget wird, machet es unbeweglich; es wird einiger Maßen der Ueberwinder seiner Herren; und dieser

erste

erste Vortheil ist genug, es zu bewegen, daß es in Zukunft wider alles streitet.

Ist ein Vater so blind, daß er ein Kind in der blossen Absicht züchtiget, seinem Zorne ein Genügen zu thun, so kann er sich Rechnung machen, daß er den Samen der Ahndung und des Verdrusses in das Herz seines Sohnes streuet, die ihn so viel, als es wird seyn können, wider die Gewalt werden ringen lassen, die ihn unterdrücket. Und was wollen Sie, das ein armer Knabe von diesen Züchtigungen denken soll? Was glauben Sie, daß solche für Empfindungen in seiner Seele erwecken müssen, wenn er sie stets bereit sieht, auf ihn zu fallen, und nicht die Mittel weis, sie zu vermeiden; wenn er wegen Versehen von geringer Wichtigkeit, mit eben der Schärfe, als wegen einer vorsetzlichen Hartnäckigkeit, oder eines freywillig begangenen groben Fehlers gestrafet wird? Er kann nicht mehr von der Aufführung urtheilen, die man von ihm verlanget; er kann, wie ein Pferd, welchem man das Maul verderbet hat, und welches man durch vieles Stechen zum Spornen gewöhnet hat, nicht mehr geführet werden; er wird unempfindlich, widerspänstig, halsstarrig. Er ist überredet, der Eigensinn allein bestimme die Bestrafungen, die man ihm giebt.

Ein Lehrmeister muß die Gelegenheiten, seinen Untergebenen zu strafen, gar nicht suchen, sondern sie vermeiden, so viel er nur kann. Wie viele kleine Unregelmäßigkeiten, wie viele nicht sehr wesentliche Fehler begeht nicht ein junges Kind, wegen der es nur eines sanf-

ten Verweises oder leichter Erinnerungen bedarf? Wie viele giebt es deren nicht, wo man sich stellen muß, als wenn man sie gar nicht wahrnähme? Kann man von einem jungen Kinde wohl eben den Fleiß und eben die Klugheit erwarten, die man von einem erwachsenen Menschen erwartet? So bald ein Kind nicht aus bösem Willen oder aus Hartnäckigkeit sündiget, so sind die Strafen unnütz.

Die Unbesonnenheit, die Nachläßigkeit, als die wahren Eigenschaften der Kinder, veranlassen, daß sie täglich tausenderley kleine Versehen begehen. Ist es nicht zu erbarmen, daß man sich alsdann mit Strenge bewaffnet? Wenn man auch wahrnähme, daß ihre Fehler von dem Temperamente herkämen, weil sie vielmehr gebrechlich, als halsstarrig sind; sollte man da nicht alle Mittel der Sanftmuth anwenden, sie wieder zurück zu bringen? Man hüte sich, sie zu schlagen, wenn sie irgend einige Rückfälle thun. Ey! wie verlangen wir wohl, daß sie nicht schwach seyn sollten, da wir es so sehr sind? Wir werden ohne Mühe zu verzeihen wissen, wenn wir uns erinnern können, daß wir jung gewesen sind. Ein Verfahren voller Gewogenheit, wird sie unvermerkt ihre Fehler bemerken lassen, und die Väter werden diesen doppelten Gewinn davon ziehen, daß ihre Söhne, indem sie sich bessern, sie deswegen noch mehr lieben werden.

Die Sanftmuth und die Geschicklichkeit, ich sehe es wohl ein, sagete der Ritter zu mir, sind die beyden großen Triebfedern, deren Sie sich bey aller Gelegenheit

heit bedienen wollen, damit Sie die Kinder handeln lassen, und solche führen. Sie müssen also nicht die Belohnungen vergessen, welche die Nacheiferung so besonders erwecken!

Die Belohnungen, ..., sind ohne Zweifel nothwendig: man muß sie aber eben so, wie die Züchtigungen, zu wählen, sie mäßig und gehörig anzuwenden wissen. Sie müssen selten seyn, damit sie einige Wirkung thun; man muß sie nur für große Thaten anwenden; man muß sie nur brauchen, damit man die Kinder zur Liebe wesentlicher Dinge, zur Glückseligkeit des Menschen bewege; kurz, die Belohnungen müssen dienen, die Seele zu veredeln, und nicht die Leidenschaften zu erregen.

Schlägt man einem Kinde Belohnungen vor, damit man es seine Lection, Tanzen, Zeichnen u. s. w. lernen lasse; schlägt man Dinge zu Belohnungen vor, welche geschickt sind, seine Neigung zum Vergnügen, zur Ueppigkeit, zur Sinnlichkeit zu nähren, als z. B. Geld, Zuckerwerk, kostbare oder nach einem ausgesuchten Geschmacke verfertigte Kleider: so giebt man zu gleicher Zeit so wohl denen Dingen, die man ihm zum Preise anbiethet, als auch denen, für welche man sie giebt, einen Begriff von Vortrefflichkeit. Dieß heißt die Ordnung der Erziehung umkehren, indem man ihm Empfindungen beybringt, denen man vorbeugen, und die man verbessern sollte. Ist es nicht natürlich, daß sie Kinder nachher diese Dinge hitzig verlangen, in deren Genuß

sie ihre Ehre und Glückseligkeit zu setzen gewohnt seyn werden.

Man muß ein Kind belohnen, damit man es weiser und tugendhafter mache, wenn es irgend eine großmüthige und löbliche That gethan hat, deren Andenken man in sein Herz schreiben, und es ihn lieben lassen will. Seine größten Belohnungen aber, diejenigen, die ihm am meisten Freude verursachen müssen, sind die Zufriedenheit, die es in den Augen seiner Anverwandten finden wird, und die Hochachtung derjenigen, die es kennen. Man kann nichts destoweniger, ungeachtet der Zeugnisse der Freundschaft, die man ihm bey dieser Gelegenheit geben wird, ihm einige Vorzüge zugestehen, ihm einige kleine Geschenke machen, welche seinem Herzen auf eine angenehme Art schmeicheln, ohne es zu verderben. Bald ist es ein Spatziergang, bald eine Lustfahrt, ein Buch, ein Bild u. d. g. wobey man stets die Vorsicht haben muß, sich auf solche Art zu betragen, daß diese Merkmaale des Wohlwollens und der Billigung die Ehre in seinem jungen Herzen mehr und mehr erregen; jedoch niemals den Eigennutz darinnen erzeugen.

Die Römer, welche die Tapferkeit und Verdienste richtig zu schätzen wußten, wenn es jemals einige in der Welt gegeben hat, die ihnen die Mittel, sich sehen zu lassen, so gut zu geben, und sie nützlich anzuwenden gewußt haben, waren sehr aufmerksam, sie zu belohnen: sie thaten es aber auf solche Art, daß, wenn sie den Ruhm derjenigen, auf welche die Belohnungen fie-

len,

len, vermehreten, wenn sie ihrem großen Herzen durch die Ehre dieser Vorzüge schmeichelten, sie solche nur allein verherrlicheten. Es war oftmals nur eine bloße aus Eichenlaube gemachte Krone, zuweilen war sie nur aus dem ersten besten Kraute gemacht, welches man ungefähr antraf. Es waren Ovationen, Triumphe, Bildsäulen, Merkmaale, die weit glorreicher, als einträglich waren, die aber diese großen Seelen durch die Billigung ihrer Mitbürger, welche sie ihnen zu Wege zu bringen schienen, weit empfindlicher rühreten, als die reichsten Geschenke, die man ihnen hätte machen können.

Nach diesem Muster muß man ihnen Belohnungen zugestehen, welche ihre Nacheiferung erwecken, und reizen, welche ihre Begierden über die Gegenstände zu erheben dienen, die den Leidenschaften anderer Menschen schmeicheln: vor allen Dingen aber muß man es so anstellen, daß der größte Preis, die größte Zufriedenheit, die sie von ihren Thaten erhalten können, die Gewißheit des Vergnügens sey, welches sie ihren Aeltern verursachen werden, und daß die Verweise und Lobsprüche, die sie davon erhalten werden, sie stets gleich erkenntlich und gerühret finden.

Das ist recht schön, sagete der Ritter mit Lachen zu mir; es kömmt mir dabey nichts schwer vor, als die Art und Weise. Wie vermeynen Sie ihnen aber diese Empfindsamkeit beyzubringen, wenn Sie zu eben der Zeit, da Sie so viele Dinge von ihnen fordern, sie

nicht

nicht einen handgreiflichen Nutzen mit sehen lassen, solche zu erfüllen.

Was ich von ihnen fordere, . . ., ist auch nicht so schwer, als es Ihnen vorkömmt; und bey denen nach meiner Art erzogenen Kindern werden die Belohnungen, die ich in Gebrauch bringen will, von einem ganz andern Werthe seyn, als diejenigen, die man ordentlicher Weise anwendet, und von denen Sie ohne Zweifel reden wollen.

Wenn Sie sich erinnern wollen, daß ich gar nicht begehre, man solle sie mit Gebothen beschweren, man solle ihnen eine unumgängliche Pflicht aus allem dem machen, was sie wissen müssen, sondern vielmehr verlange, es sollen diese Wörter ihre Ohren so selten rühren, als es nur immer wird seyn können; man solle ihnen nicht erst sagen: Thut das, sondern es sie sachte thun lassen, ohne daß man es ihnen zu befehlen oder sie dazu zu zwingen scheine: so werden Sie, denke ich, meine Meynung ohne Einschränkung annehmen.

Zu allem dem, was ich Ihnen von der Aufmerksamkeit gesaget habe, womit man die Kinder führen soll, muß ich noch hinzu setzen, daß man nicht stets das Vernünfteln anwenden muß, wenn man sie bewegen will, die Dinge zu thun, die ihnen schwer zu seyn scheinen, und gegen welche sie einen Widerwillen empfinden, oder wenn man sie dasjenige will gut heißen lassen, was ihnen misfällt. Denn wenn man stets unbedachtsamer Weise in unangenehmen Dingen die Vernunft will sehen lassen, so machet man ihnen einen Ekel davor; so bringt

man

man sie oft in jungen Gemüthern um ihr Ansehen, welche sie nicht kennen.

Ein Vater, ein geschickter Hofmeister, welche von den Kräften des Geistes und der Gemüthsart ihres Untergebenen unterrichtet sind, werden sich sehr in Acht nehmen, daß sie die Vernunft nicht ohne Behutsamkeit und bey allen Gelegenheiten zum Vorscheine bringen. Wo sie wahrnehmen, daß sie seiner Meynung gerade zuwider sind, da werden sie einen Umweg nehmen, ohne daß er es gewahr wird, und es einmal muthmaßet, damit sie ihn nach ihrem Belieben führen. Sie werden sich stellen, als wenn sie seine Meynung annähmen, und anstatt daß sie ihn mit Vernunftschlüssen beschweren, werden sie die Kunst finden, nach Art des Sokrates, ihn selbst Vernunftschlüsse machen zu lassen, so daß es scheinen wird, der Untergebene unterrichte den Lehrmeister, unterdessen daß dieser ihn durch solchen Nebenweg überall hinführen wird, wohin er nur will.

Fragen Sie mich nicht wegen jeder Gelegenheit, die sich zeigen wird, um besondere Regeln; es würde unnütz seyn, wenn ein Lehrmeister mir zu folgen gedächte und mich nicht verstünde; und ich würde wenig von ihm unterschieden seyn, wenn ich mich in kleinere Umstände herunter ließe, damit ich mich deutlicher zu verstehen gäbe. Er muß sich aber stets dieser beyden Regeln erinnern: Wenn man etwas in das Gemüth eines Kindes bringen will, so muß man ihm eine Lust dazu machen, so muß man sein Verlangen erwecken; und von dem Augenblicke an, da man es zwingt, etwas zu thun,

es sey auch, was es wolle, fasset es eine Empfindung von Widerwillen gegen dasjenige, was es nicht mehr die Freyheit hat zu wählen.

Hierauf gründe ein weiser Vater seine Unterweisung. Denn aus diesen beyden Grundsätzen werden natürlicher Weise alle Regeln fließen, die er zum Unterrichte seiner Kinder ins Werk richten muß. Er darf, wenn er glücklich seyn will, nur die Ordnung der gemeinen Erziehung umkehren; und es ist alles gefunden. Er muß sie dergestalt führen, daß sie das, was sie nach seinem Willen lernen sollen, stets für sich selbst erwählet zu haben scheinen; er muß von weitem ihre Begierden und ihre Neugier nach diesen Gegenständen zu erregen wissen, sie solche als Belohnungen hoffen lassen, und sie niemals damit sättigen. Er muß, wenn ich mich so ausdrücken darf, sie stets bey gutem Appetite erhalten.

Er muß daraus auch noch lernen, wie er ihnen vor einer Sache einen Ekel machen kann. Der Ekel kömmt von der Sättigung; er wird ihnen also das, wovon er sie abziehen will, dadurch nur angenehm machen dürfen, daß er sie anhält, solches oft bis zum Ueberdrusse zu thun.

Dieß sind, sage ich, die Betrachtungen, die ich über die Art und Weise gemacht habe, wie man das Herz der Jugend bilden soll. Ich würde mit einer so wichtigen und so fruchtbaren Materie nicht fertig werden, wenn ich mich über alles das herauslassen wollte, was man gutes sagen kann. Ich begnüge mich nur, den Weg anzuzeigen, und bin überzeuget, daß diejenigen, welche mit

mir

mir das gedacht haben, was sie gehöret haben, nicht brauchen, weiter geführet zu werden.

Die Sitzung heute muß Ihnen lang vorkommen; es ist Zeit, denke ich, daß ich solche endige. Das erste Mal, wenn wir diese Unterredung wieder vornehmen werden, wollen wir das untersuchen, was einen jungen Menschen zu lehren nothwendig ist, damit man so wohl dem Leibe alle geziemende Annehmlichkeit gebe, als den Geist ausschmücke. Wir sind die Empfindungen durchgegangen, die man ihm beybringen muß; wir wollen sehen, was für Kenntnisse er haben soll. Weil dieses kein so wesentlicher Theil ist, so glaube ich, er werde uns nicht so lange aufhalten.

Nun wohl, sagete die Gräfinn, wenn morgen gut Wetter ist, so werden wir alles das, was Sie uns davon sagen wollen, in dem Walde erfahren, wo wir der brennenden Sonnenhitze, nach unserer Bequemlichkeit, Trotz bieten können, wenn wir Ihnen zuhören. Machen Sie beyde deswegen Ihre Anstalten; ich lade Sie dazu ein.

Ein jeder schien, durch ein Zeichen der Genehmhaltung, ihrer Meynung zu seyn und in diese angenehme Zusammenkunft einzuwilligen.

Der vierte Tag.

Von der Anbauung des Geistes.

Das Wetter schien unserm Vorhaben günstig zu seyn; es ward schön. Der andere Morgen war einer von den schönsten Tagen der Jahreszeit. Damit man der großen Hitze vorbeugete, so begaben wir uns viel eher an den Ort des Sammelplatzes, als wir sonst wohl gethan hätten, das heißt, bey sehr guter Zeit.

Da der Ritter, welcher nicht viel an die Luft und die Gegenstände auf dem Lande gewöhnet war, sich in dem Walde sah, so bewunderte er das geheime Grauen, welches man empfindet, wenn man hinein tritt, die kühlen Schatten, welche eine Decke machen, wodurch die Stralen der Sonne nicht dringen können, das tiefe Stillschweigen, welches in dieser finstern und weiten Einsamkeit herrschet und die Einkehrung in sich selbst, welche sie stets veranlasset. Er machete sich ein Vergnügen, den Wiederschall an diesem Orte ertönen zu lassen und einige von denen Gängen durchzustreichen, welche denselben durchkreuzen.

Nachdem wir, wie er, unserer Neugier ein wenig Genügen geleistet und einige Spatziergänge gethan hatten: so wähleten wir zu unserer Unterredung einen Ort an dem Rande des Waldes. Daselbst setzeten wir uns auf das Mooß an dem Fuße einer Buche, und genossen

zu gleicher Zeit des Anblickes einer angenehmen und abwechselnden Landschaft, welche vor uns war, des Schattens dieses tiefen Waldes, den wir auf dem Rücken hatten, und der Zephyre, die ihn durchweheten.

Kaum hatten wir uns gesetzet, so nahm der Ritter das Wort und redete mich an: Verzeihen Sie mir, sagete er, daß ich Ihnen bey demjenigen zuvorkomme, was Sie uns noch ferner lehren wollen: erlauben Sie mir aber, daß ich Sie frage, warum nannten Sie gestern das Wissen den nicht so wesentlichen Theil bey der Erziehung eines jungen Menschen; da doch das Wissen in den Gedanken fast aller Menschen für den wesentlichen, ich will nicht sagen, einzigen Punkt gehalten wird, womit man die Kinder beschäfftiget; da die Erziehung nichts anders ist, als die Einsichten, womit man ihren Geist auszieret?

Weil ich einen tugendhaften Mann, ..., welcher die Geschäffte des Lebens auf eine geschickte und kluge Art führen kann, weit höher schätze, weil ich einen thätigen und arbeitsamen Mann weit nützlicher für die Gesellschaft, als einen bloß gelehrten Mann halte. Ich entferne mich hierinnen nicht allein von dem Wege, dem man bey der ordentlichen Erziehung folget, sondern ich gehe auch demjenigen nach, welchen mir die Vernunft und Natur zeigen; und das ist mir genug.

Folgern Sie daraus nicht, daß ich die Gelehrten und die Wissenschaft verachte. Ob ich gleich ein Ungelehrter und mit scientifischen Ideen nicht sehr beschäfftigter Mensch bin, so weis ich dennoch, was man der Gelehr-

samkeit für Achtung schuldig ist. Mir ist nicht unbekannt, daß sie zur Vollkommenheit eines Menschen etwas beyträgt, welcher über dieses alle Eigenschaften besitzt, die ihm wesentlich sind: ich weis aber auch, daß sie die geringste von denen ist, die er erwerben kann, und daß ein müßiger Gelehrter, welcher keine Tugend hat, die allergefährlichste Pest für die Gesellschaft ist.

Ich will also, daß sich diese Eigenschaft mit den andern verbinde, daß sie niemals allein gehe. Ich würde mich sehr hüten, daß ich denjenigen Aeltern nicht nachahmete, welche ihren Kindern die Mundart einer oder zwoer Sprachen, die nicht gebräuchlich und gemeiniglich nicht sehr nöthig sind, verschaffen wollen, und wenig darnach fragen, daß sie bey diesem Studieren die acht oder zehn schönsten Jahre ihres Lebens verlieren, daß sie sich den Kopf mit Vorurtheilen, das Herz mit Leidenschaften anfüllen und nicht dadurch gerühret werden, daß sie die meisten von denjenigen, welche aus den Schulen kommen, oftmals viel dümmer und wenigstens stets viel lächerlicher und verderbter sehen, als sie waren, da sie hinein giengen.

Ich für mein Theil, der ich mir stets ein Gesetz gemacht habe, zu denken, das Herz sey das vornehmste an einem Menschen, es sey besser, ein rechtschaffener, als ein gelehrter Mann zu seyn, durch die Tugend zu schimmern, als durch die Wissenschaft, und das Wissen, vergelte den Verlust der Sitten nicht; ich würde stets einem Vater rathen, er möchte bey der Erziehung seiner Kinder alle seine Sorge vorzüglich auf dasjenige wen-

den,

den, was ihnen am nothwendigsten und löblichsten ist. Denn die Gelehrsamkeit kann vollkommen erlanget werden, wenn man ein wohlgebildet Herz hat: alle Gleichungen der Algeber aber, alle Aufgaben der Erdmeßkunst, alle Lehrverfassungen der Weltweisen, sind niemals vermögend, ohne Tugend einen Menschen besser oder glücklicher zu machen.

Es ist aber, wenigstens nach Ihrer Meynung, nothwendig, sagete der Ritter zu mir, wenn man einen jungen Menschen vollkommen machen will, daß man ihn den Geist ausschmücke; und von diesem Augenblicke an ist das Wissen nicht allein löblich, sondern auch zur Erziehung nöthig.

Ich will solches nicht in Abrede seyn, ..., weil ich einen Theil der nothwendigen Dinge daraus mache, die ein Mensch besitzen soll. Indessen mache ich doch unter dem Wissen einen Unterschied. Die Klugheit muß uns hier, wie bey allen andern Dingen, dasjenige unterscheiden lassen, was sich für unsern Untergebenen schicket. Es giebt gleichgültige, es giebt überflüßige, es giebt gefährliche Wissenschaften. Alle diese soll er mit meinem Willen nicht lernen. Seine Wissenschaft muß nützlich, wohlanständig und nothwendig seyn; indem die Wissenschaft nicht für sich selbst, sondern allein als ein gehöriges Mittel, etwas vortreffliches zu erwerben, muß gesuchet werden.

Ich würde also wünschen, daß die Einsichten, die man einem jungen Menschen beyzubringen sich bemühet, seinen Verstand gar nicht verdunkelten oder stöhreten,

sondern Gegentheiles vielmehr dieneten, ihn mit mehr Klugheit einher gehen zu lassen; daß sie für ihn ein sicherer Mittel würden, der Gesellschaft und seinem Vaterlande zu dienen, und daß sie nebst seiner Tugend, seiner Wissenschaft, auch selbst in anmuthigen Sachen, einen glücklichen Einfluß auf seine Sitten hätten.

Eine jede Gemüthsart scheint einen besondern Geschmack zu haben; die tiefsinnigen Gemüther lieben die abgesonderten Dinge, die Wissenschaften des Nachdenkens. Die einfältigen bequemen Gemüther verlangen nur solche, wo sich Leichtigkeit, Ordnung zeiget, unterdessen daß diejenigen, welche lebhaft und leichtsinnig sind, die Fesseln der Verbindungen lassen, wo sie sich nur verwirren und schwächen, und sich nur an solchen Dingen vergnügen, welche die Einbildungskraft schätzbar machet.

Diese Wissenschaften, welche diesen verschiedenen Gemüthern eigen sind, schließen gleichwohl die Kenntniß der andern Wissenschaften nicht aus. Es sollte ein Mensch, wenn es möglich wäre, alles wissen. Allein, weil der Geist eines Menschen eingeschränket, eine jede Wissenschaft in ihrem Fortgange unermeßlich ist: so folget daraus, daß man allen seinen Fleiß auf diejenige wenden muß, die sich am besten für ihn schicket, damit er sich solche bekannt mache und vortrefflich darinnen werde. Die andern müssen ihm so zu sagen nur zur Erhaltung dienen.

Die Gemüthsart, der Geschmack des Kindes werden mit der Zeit einen Vater, einen Hofmeister bewegen, es

zu derjenigen zu wenden, die sich am meisten für ihn schicket. Inzwischen darf ich es nicht aus dem Gesichte verlieren, daß die Erziehung, wovon wir reden, alle Glieder des Staates zum Gegenstande hat, und die Menschen zu allen Ständen geschickt zu machen trachtet. Ich muß daher anfänglich von demjenigen reden, was allen eigen seyn kann, was sich für sie schicket. Wir wollen also damit anfangen.

So bald sich ein Kind ohne Mühe ausdrücket, so bald es verständig redet, so muß man anfangen, es lesen zu lehren. Ich bin hier Lockens Meynung, ich bin es aber nicht wegen derer Mittel, deren man sich, nach seinem Begehren bedienen soll, dazu zu gelangen. Er will, man solle sie die Buchstaben durch Würfel kennen lehren. Der Verfasser des **Aemils**, welcher ihn getadelt hat, hat ersonnen, man solle seinen Untergebenen die Einladungsbriefchen entziefern lassen, die man an ihn schreiben würde. Fast alle Lehrer haben den Fehler der gemeinen Methode, die Kinder aus Pflicht lernen zu lassen, eingesehen. Sie haben gewollt, das Vergnügen oder die Neugier sollen ihre ersten Lehrmeister seyn. In dieser Absicht haben einige den Buchdruckerkasten, andere Täfelchen erfunden, worauf man alle Buchstaben malet. Viele haben sie solche mit Spielen lehren wollen. Alle diese Methoden können in gewissen Absichten gut seyn. Weil sie indessen aber doch beschwerliche Zurüstungen erfordern und nicht so geschwind zum Ziele führen, als ich es verlange, so werden sie meine Methode nicht seyn. Die gemeine Art und Weise misfällt mir gleichwohl

wohl eben so sehr, als ihnen: hier ist aber eine einfachere, wie mich dünket, die ich auch deswegen desto williger annehme.

Damit man ein Kind dasjenige, was man will, lernen lasse, so kömmt es, wie ich schon gesaget habe, darauf an, daß man seine Neugierde reize und seine Begierden erwecke. Wie kann man aber solches ins Werk richten? Es ist nichts leichter. Man zeiget einem Kinde, das von seinem Spielen und von seinen Ergötzungen müde ist, (denn man muß den Augenblick nicht nehmen, da es sich denselben überläßt:) man zeiget ihm, sage ich, eins von denen gesammelten Kupferbüchern, welche Menschen, Thiere, Fische, Vögel und andere Gegenstände vorstellen, deren Namen unten darunter mit großen Buchstaben geschrieben ist, wie ich dergleichen gesehen habe. Man weis, daß die Bilder, die Kupferstiche, zu allen Zeiten das Recht gehabt haben, den Kindern zu gefallen. So bald man sie ihnen zeigen wird, so kann man versichert seyn, daß man ihre Aufmerksamkeit und ihre Neugier darauf hefte.

Das Kind sieht verschiedene Figuren, die es reizen, die es erfreuen. Die erste Idee, welche ihm dabey einkömmt, ist, es will wissen, was es ist; und seine erste Frage ist dem stets gemäß. Ein Lehrmeister wird anfangs nicht sehr eilen, auf seine Fragen zu antworten. Man wird so antworten, daß man seine Neugier noch mehr reize.

Ich denke, Ihr würdet viel Vergnügen haben, wenn Ihr den Fisch da, den Vogel da und dieses und jenes

kenntet .... Wie heißen Sie solche? .... Der Namen steht darunter .... Ich wollte ihn gern lernen .... Ist es recht wahr, daß Ihr ihn gern lernen wolltet? .... Ja, ich versichere Sie .... Nun, das wird so schwer nicht seyn, kommet her. —— Es nahet sich mit einem neugierigen Eifer.

Alsdann zeiget ihm der Lehrmeister die Buchstaben, läßt es solche wiederholen, läßt es sie zusammen setzen, saget den Namen des Thieres sachte. Der Untergebene wiederholet ihn; der Lehrmeister saget nach seinem Untergebenen eben das Wort noch einmal, damit er ihn sich desselben erinnern lasse; er eignet ihm die Erfindung desselben zu, als wenn er es wirklich gefunden hätte, lobet seine Leichtigkeit und seine Geschicklichkeit. Da sich der Untergebene von dem überredet, was man ihm saget, so ist er vor Freuden außer sich; dieß ermuntert ihn noch mehr, und giebt ihm eine größere Begierde, wieder anzufangen. Man machet also mit zwoen oder dreyen Figuren die Erfahrung. Weil aber die Namen unterschieden sind und die auf verschiedenen Figuren gar zu zertheilete Aufmerksamkeit des Kindes ihm keinen gewissen Eindruck mehr von demjenigen lassen würde, was es gesehen hätte: so machet der geschickte Lehrmeister das Buch zu. Die Bücher sind nicht für die Kinder gemacht, wird er zu ihm sagen, indessen werde ich Euch doch, weil ich Euch liebe, erlauben können, dieses zuweilen zu sehen, wenn Ihr mir nur die Namen derer Dinge saget, die Ihr darinnen gesehen habet.

Ich wollte wohl wetten, daß das Kind nach diesem vor Begierde brennen wird, das Buch wieder zu sehen, und seinem Lehrmeister einige andere Namen bekannt machen zu können. Es wird das Vorrecht, sich damit beschäfftigen zu können, als eine Gnade ansehen; es wird seine allerliebsten Ergötzungen daraus machen.

Sieht man, daß es sich zu sehr mit dem Bilde beschäfftiget, so wird man sich vorsehen, daß man ihm nicht verbeut, solches zu betrachten, damit man es an die Buchstaben seines Namens hefte; sondern der Lehrmeister wird es auf eine geschickte Weise davon abziehen und sich stellen, als ob er die Buchstaben vergessen habe, die ihn ausmachen. Ich erinnere mich des Namens nicht mehr, wird er zu ihm sagen, den Ihr mich gelehret hattet; wie nennet Ihr das A? A wird das Kind offenherzig und froh über das, was es zu wissen glauben wird, sagen. Der Lehrmeister wird es ihm wieder nachsagen: allein, wird er hinzu setzen, ich könnte es vielleicht nochmals vergessen, zeiget mir doch einen andern, der eben so aussieht, und eben so heißt. Indem er so redet, so wird er ihm einen zeigen, ohne daß er sich im geringsten stellet, als wenn er solches Willens sey. Je unwissender er sich stellen wird, desto gewisser ist er, daß sich das Kind eine Ehre und ein Vergnügen machen wird, ihn zu unterrichten. Durch dieses einfältige und leichte Mittel wird das Kind nicht allein die Buchstaben des Alphabethes, sondern auch noch auf eine sehr hurtige Art lesen lernen, ohne daß es jemals merken kann, man habe diese Absicht gehabt.

Dieß scheint mir sehr wohl ausgesonnen zu seyn, sagete der Ritter zu mir; die Erfindung, denke ich, ist neu. Wie werden Sie es aber machen, wenn Sie von diesem Bilderbuche zu denjenigen gehen werden, die keine Bilder haben? Wenn das Zeichen nicht mehr mit dem Vergnügen begleitet seyn wird, welches die bezeichnete Sache in der Seele der Kinder hervorbringt, so wird es gleich anfangs einen Ekel machen.

Ich glaube mit Ihnen, ..., daß, wenn man den Kindern zu gleicher Zeit ein ander Buch ohne Vorsicht weist, der Anblick desselben ihnen gewiß nicht so angenehm seyn würde, als dasjenige, welches ich vorschlage. Meine ganze Absicht ist auch nicht, daß man ihnen andere Bücher zeige, als bis sie das erste vollkommen lesen können.

Wenn man ihnen das Bilderbuch zeiget, so kann man sich die sichern Mittel zubereiten, sie die andern Bücher zu ihrer Zeit mit noch mehrer Ungeduld sehen zu lassen, als sie nach dem ersten bezeugen. Man sage ihnen zum Beyspiele, sie sageten uns, sie erzähleten uns die schönsten Sachen von der Welt: es wäre ihnen aber in ihrem Alter nicht erlaubet, solche zu wissen; nur so wie die Kinder groß würden, wollten die Aeltern zuweilen wohl aus Gewogenheit ihnen das Vergnügen lassen, einige Stücke von demjenigen zu lernen, was man aus den Büchern erfahren kann. Auf die Art oder durch dergleichen Kunstgriffe wird man ihre Neugier und ihr Gemüth stets munter und frisch erhalten. Sie

werden zum Voraus in ihren Gedanken alles das verschlingen, was ihnen die Bücher Schönes sagen sollen.

Ich kann Ihre Methode nicht genug loben, sagete die Gräfinn zu mir, sie ist leicht und zeitvertreibend: ich finde sie aber in ihrem Nutzen, in der Mannichfaltigkeit des Unterrichtes, den sie enthält, bewundernswürdig. Ein wohlgeführetes Kind, welches Gedächtniß hat, lernet so nicht allein lesen, sondern auch auf gewisse Art alles dasjenige kennen, was die Natur unsern Augen darbiethen kann. Wenn eine so vernünftige Lehrart die ordentliche Methode gewesen wäre: so würde man nicht so viele junge Leute in großen Städten in der tiefsten Unwissenheit alles desjenigen sehen, was sich ihren Augen zeiget, so bald sie aus denselben hinaus gehen; sie würden nicht die Früchte verkennen, die sie in dem Garten ihres Vaters nicht haben wachsen sehen; und sie würden wissen, daß die Kürbisflaschen nicht so gemacht werden, wie die Kägel.

Setzen Sie noch hinzu, sagete ich, daß wenn der Namen der Sachen zu gleicher Zeit lateinisch dabey geschrieben ist, man sie, durch den Gebrauch, solche bey Zeiten in dieser Sprache könne nennen lernen lassen, welche ich ihnen mit der Zeit eben so leicht, als sie solche haben lesen gelernet, und nach meiner Lehrart fast im Scherze bekannt machen möchte. Sie werden auf die Art über dasjenige nicht erschrecken, was sie sehen werden, noch auch über die Art und Weise, wie man es sie wird sehen lassen. Anstatt daß sie diese Sprache mit Declinirung des Wortes Musa zu lernen anfangen, mit welchem

Namen

Namen die Kinder nicht den geringsten Begriff zu verbinden wissen, indem sie weder die bedeutende Sache, noch das Zeichen kennen, so werden sie fast alle Nennwörter, das ist die Namen der Sachen wissen, ohne solches einmal zu muthmaßen.

Man kann sie dadurch auch die Botanik, diese eben so nützliche als angenehme Kenntniß der Kräuter, lehren, welche gar zu wenig Leute zu erlangen sich bestreben. Damit aber der Unterricht, den man ihnen davon geben wird, so wie von allen andern Sachen, desto besser haste, so muß man stets, so viel es möglich seyn wird, die That mit der Unterweisung und das Muster mit der vorgestelleten Sache verbinden.

Den Abend vorher, ehe man eine Reise auf das Land thut, erlaube man seinem Untergebenen, das Buch zu sehen. Ich setze voraus, daß man ein Buch haben werde, worinnen die Kräuter so wie die Thiere, in ihren natürlichen Farben abgebildet sind, weil man sich solche leicht anschaffen kann. Man wird zu ihm sagen, man habe einige Kräuter nöthig: man muß aber hier, so wie bey andern Unterweisungen dasjenige lernen, was man von seinem Untergebenen will gelernet haben. Damit man ihn in den Stand setze, uns zu unterrichten und zu befriedigen, so wird man suchen, blättern, nachforschen oder sich mit Fleiße irren müssen. Damit man noch besser nachforsche, so wird man glauben, man habe dasjenige angetroffen, was man verlangete. Endlich wird man zuletzt sagen, man gehe morgen auf das Land, und

wenn

wenn man das Buch hätte, so würde man die Pflanzen vielleicht leichter finden, die man brauchet.

Dieß ist ohne Zweifel genug gesaget, einen Wunsch nach dem geliebten Buche zu erwecken. Man widersteht der Begierde nicht lange, die man hat, daß es der Lehrmeister mitnehmen möge; und Sie sehen, dahin wollte dieser eben kommen. Gleichwohl läßt er sich inständig bitten. Ihr werdet mich also recht lieb haben, wenn ich thue, was Ihr haben wollet? —— Man wird ihn umarmen, ihn liebkosen; er läßt sich bewegen, er verspricht es.

Den andern Morgen vergißt das Kind das nicht, was man es den Tag vorher hat hoffen lassen. Es ist nicht so bald auf dem Lande, so wird es schon in demjenigen befriediget seyn wollen, was man ihm versprochen hat: der Lehrmeister aber wird es bis nach der Uebung verschieben. Man muß sich erinnern, daß ich nicht verlange, man solle das Kind auf das Land führen, damit es sacht auf dem Rasen herum gehe, sondern damit es sich übe. Wenn es nun so viel gelaufen, so viel gesprungen hat, als das Alter und die Kräfte ihm erlauben können: so wird ihm sein Lehrmeister dasjenige endlich zugestehen, was es so brünstig verlanget.

Er nimmt das Buch und fängt an, die Anwendung bey der ersten Pflanze zu machen, es sey auch welche es wolle. Er zweifelt, er steht bey sich an, er vergleicht; das Kind urtheilet, es löset auf. Es zeiget solche stets wieder; es hat stets die Ehre der Entdeckung. Diese Art der Untersuchung und Anwendung, die lebhafte Ue-

verredung, worinnen es ist, es finde dasjenige, was man suchet, geben ihm einen Eifer und eine Freude, die sich schwerlich halten lassen. Man kömmt den Abend wieder, Gott weis wie vergnügt, nach Hause und trägt die Pflanze, die man entdecket hat, im Triumphe, als ein bewährtes Zeugniß der glücklichsten Unternehmung.

Will man es einige Thiere, einige Fische kennen lehren, so bediene man sich eben der Methode. Das Kind gebe uns solche stets zu kennen, wenn man es erst an den Ort gebracht und ihm die Mittel verschaffet hat, wo es solches leicht thun kann. Ich getraue mir, zu versichern, man werde ihm, da man stets seinen Eifer und seine Kenntnisse vermehret, durch dieses Mittel Dinge vortragen können, die ohne solches lange noch nicht nach seinen Kräften gewesen seyn würden.

Auf solche Art kann man ihm auch noch die erste Vorstellung, die ersten Begriffe vom Ackerbaue, von denen Werkzeugen, die man dazu anwendet, beybringen. Man kann es, ohne daß man den Gelehrten oder den Schulmeister vorstellet, dahin leiten, daß es Betrachtungen und Vernunftschlüsse über diese Kunst mache, die vielleicht die älteste und ohne Zweifel die nothwendigste ist. Anfänglich wird man es nur die Ackerwerkzeuge und ihre Namen kennen lehren; eine Schaufel, einen Spaden, einen Karst, eine Hacke, einen Pflug u. s. w. Dieß wird genug für das erste Mal seyn, ohne daß man ihm ihren Nutzen oder die Art und Weise sich ihrer zu bedienen sagen darf.

Man wird stets ein sicheres Mittel haben, die Neugier des Kindes zu vermehren, wenn man selbst eine Begierde bezeuget, den Gebrauch derselben zu wissen. Ich glaube wohl, wird man zu ihm sagen, daß Ihr mich es lehren würdet, wenn Ihr es wüßtet. Es ist kein Zweifel, das Kind wird nach den Absichten des Lehrmeisters antworten. Kaum ist es von diesem Spatziergange zurückgekommen, so wünschet es schon, wieder dahin zurück zu kehren. Es denket nach, es untersuchet, wie man es doch wohl anstellen könne, daß es dasjenige entdecke, was man verlanget. Man läßt es einige Tage so hingehen, damit man ihm ein größer Vergnügen mache, daß es solches antrifft, damit es einen stärkern Eindruck in seinen Geist habe.

Endlich führet man es an den verlangeten Ort. Der vorsichtige Lehrmeister bemühet sich, es so anzustellen, daß der ungefähre Zufall seinem Untergebenen ein Genügen thue. Man sieht einen Bauren, welcher ackert; man steht gleichsam aus bloßer Neugier stille. Das Kind hat kaum hingesehen, so erkennet es den Pflug. Sie wollten wissen, wird es ganz entzückt sagen, wozu der Pflug gemacht wäre. Sehen Sie da, er dienet, die Erde auf diesem Felde umzukehren.

Das ist wahr, wird der Lehrmeister sagen, Ihr habet Recht: allein, würden wir nicht wohl thun, wenn wir uns unterrichteten, warum dieser Mann sie eben so umkehret? Das ist eine andere Ursache zur Verlegenheit für den Untergebenen, ein neuer Bewegungsgrund zum Ueberlegen und Nachdenken. Er fraget den Lehrmeister

meister nicht darum; weil solcher seinen Unterricht annimmt, sondern er suchet in sich selbst, in den Begriffen alles dessen, was er kennet, dasjenige, was er in dem Augenblicke nicht darinnen finden kann.

Ist diese Art zu unterrichten, sagete der Ritter zu mir, welche ohne Aufhören verbindet, nachzudenken, zu überlegen, zu untersuchen, nicht vermögend, ein Kind endlich abzuschrecken, welches ohne Unterlaß durch Schwierigkeiten aufgehalten wird, die ihm unübersteiglich zu seyn scheinen müssen?

Gar nicht, ..., wenn es unmöglich zu seyn gefunden hätte, das zu entdecken, was man es bisher hat wollen kennen lehren, so gestehe ich, es würde es vielleicht verachten, neue Versuche zu machen. Da es ihm stets gelungen ist; da der gute Erfolg seinen Eifer nur gereizet hat: so hoffet es, es werde dieses Mal eben so seyn, wie das vorige Mal. Ob es also gleich nicht die Mittel dazu sieht und aufrichtigst glaubet, es komme ihm zu, daß er suchen und sich bemühen müsse: so verläßt es sein Unternehmen nicht, sondern es dienet nur, seine Neugier und seine Aufmerksamkeit zu verdoppeln.

Indessen spatzieret der Lehrmeister weiter fort, ohne daß es scheint, als wenn er sonst worauf Acht habe. Man findet einen andern Bauer, welcher säet. Dieß ist ein neuer Bewegungsgrund zur Verwunderung und zum Nachforschen. Man steht still, man sieht wieder zu; das Kind sieht von ferne den Bauren mit abgemessenen Schritten und gleichsam nach dem Tacte gehen, seine Hand zu gleicher Zeit, wie den Fuß, sich in der

Luft

Luft bewegen; es bemerket, daß er etwas ausstreuet; das muß man sehen. Es ist Getreyde. Ich setze voraus, das Kind habe in dem Garten seines Vaters säen gesehen, wenn es auch nur Bluhmen in einem Topfe oder in einem Kasten gewesen wären, und es kenne das Getreyde. Es zeiget das Korn seinem Hofmeister; ihm fällt so gleich ein, wozu es bestimmet ist; es saget solches. Der andere untersuchet es, giebt zu, daß es so seyn müsse, und daß sein Untergebener sehr gut geurtheilet habe.

Eben diese Geschicklichkeit muß ein Hofmeister haben, ihm zu erkennen zu geben, wie das Getreyde wächst, wie man es mähet, wie man es drischt, wie man es worfelt; wie es gemahlen, gesiebet, geknetet, gebacken wird; welches weder langwierig, noch schwer ist. Da ist denn das Kind von dem Hauptendzwecke des Ackerbaues und von der Art und Weise, Brodt zu machen, unterrichtet.

Will man ein Kind begreifen lassen, von was für Wichtigkeit der Ackerbau ist, wie nothwendig dem Menschen das Brodt ist: so darf der Hofmeister, wenn er es zu den armen Leuten führet, damit er, wie ich gestern gesaget habe, die Liebe zur Menschlichkeit, das Mitleiden, die Großmuth, in seinem Herzen erwecke, nur dafür sorgen, daß es bey denjenigen geschieht, welche das übermäßige Elend am öftesten erfahren, und er darf sie nur wegen ihres traurigen Zustandes befragen. Die Armen sind nicht eitel; sie gestehen, daß sie oft kein Brodt haben. Kein Brodt, gütiger Gott! wird ohne Zweifel das gerührete Kind sagen, dem es niemals an etwas gemang-

mangelt hat; was für ein seltsamer Zustand für einen Menschen!

der Großmuth und Güte, die man ihm also geläufiger machen kann, sieht man, daß man ihm auch noch auf diese Art die Nothwendigkeit des Brodtes und den Nutzen des Ackerbaues zu erkennen geben kann. Man wisse daraus in seinem Gemüthe die Betrachtungen zu erwecken, welche natürlicher Weise daraus fließen sollen; man wird sehen, es wird anfangen, den Ackerbau hoch zu achten, ihn zu lieben, diejenigen zu lieben, die das Feld bauen. man mache sich dieser Empfindungen zu Nutze; Man wird es ohne Mühe wider das wunderliche Vorurtheil verwahren, welches den Landmann, das ist die dem Staate nützlichste Art Leute so lange Zeit mit Verachtung hat ansehen lassen.

Man kann daraus urtheilen, ohne daß ich mich in die umständliche Beschreibung eines jeden Theiles des Ackerbaues einlasse, daß man ihn eben so, nicht allein mit großer Leichtigkeit auf seiner Seite, sondern auch noch mit dem größten Vergnügen, alles das lehren kann, was davon abhängt, oder was einige Verwandtschaft damit hat. Der Mensch ist ein Nachahmer; er machet sich ein Vergnügen, dasjenige auszuüben, was man vor seinen Augen thut. Unser Untergebener wird nicht so bald in einem Garten haben graben, gäten, säen, pflanzen gesehen, so wird er wünschen, eben das zu thun.

So bald ein Lehrmeister solches wahrnimmt, so wird er diese Lust nicht unterdrücken oder abwenden, sondern sich vielmehr bemühen, sie noch mehr auszudehnen, wenn

er kann, sie zu billigen, sie gut zu heißen. Einen Garten machen, wird er zu dem Kinde sagen; das ist Recht; ich glaube, wir werden wohl thun, wenn wir alle beyde daran arbeiten, damit wir ihn etwas hervorbringen lassen. Ihr wollet

Man nimmt auf dem Felde ein kleines Viereck, welches man auf gemeine Kosten bearbeitet; das ist, ein jeder mit seinen Armen. Man gräbt die Erde um, man dünget sie, man machet sie recht fein, man säet darein. Stellen Sie sich die Ungeduld vor, die man hat, sein kleines Feld wieder zu besehen. Mit was für Zufriedenheit, mit was für Wollust schmecket nicht eine neue Seele diejenige Freude, die sie da bey dem ersten Anblicke der Frucht ihrer Arbeit empfindet. Man sieht zum ersten Male dasjenige, was man gesäet hat, aus der Erde aufgehen. Ein Schriftsteller ist nicht so vergnügt über ein Buch, welches er gemacht hat; was sage ich? ein Held ist nicht so zufrieden, mit seinen Eroberungen, als man in diesem Alter ist, wenn man die ersten Blätter einer gesteckten Erbse sieht.

Mich dünket, mein Herr, sagete der Ritter zu mir, Sie beschäfftigen Ihren Untergebenen auf dem Felde mehr, als in der Stadt, und Sie machen aus denen Spatziergängen, die ihm nur zur Ergötzung oder zur Erholung dienen sollen, einen neuen Gegenstand des Unterrichts für ihn.

Ja, Herr Ritter, ..., und nach meiner Meynung sind diese neuen Lehren, die er auf dem Lande erhalten wird, noch weit nützlicher, als das, was er in den Bü-

chern

chern lernen wird. In diesen sieht er nur Vorstellungen: auf dem Lande zeiget man seinen Augen die Sache, die Wirklichkeit selbst. Indessen so kann doch alles zu Mitteln dienen, ein Kind zu unterrichten, die Stadt, das Land, die Gesellschaft, die Einsamkeit, die schönen Thaten, die es wird thun sehen, die Fehler, die man in seiner Gegenwart begehen wird, die Reden, die Gespräche, die Launen, die Gemüthsarten, die verdrüßlichen Zufälle. Das große Buch aber, worinnen er anfänglich lernen muß, der Gesellschaft und sich selbst nützlich zu seyn, ist das Land, welches ihm solches darreichen wird, wenn es ihm sein Lehrmeister entdecket und sich desselben zu Nutze zu machen weis.

Die ansteckende Seuche der verderbten Sitten der Stadt ist gar zu gefährlich. Wenn man sie einem Kinde gar zu nahe zeigete, so würde zu befürchten seyn, das hintereinander fortdaurende böse Beyspiel möchte Eindruck bey ihm machen. Auf dem Lande ist es so nicht. Es wird zwar grobe Bauren sehen: es wird aber daselbst in der Einfalt der Natur mehr Aufrichtigkeit, mehr Freymüthigkeit, mehr Güte finden, als das Beyspiel in den Städten ihm geben kann; es wird schlecht gegebene, schlecht ausgedrückete, aber weit wahrere und aufrichtigere Gedanken antreffen.

Es wird daselbst fromme und elende Leute finden, deren Anblick ihm nützlich seyn kann. Indem es sich wider das künftige Unglück verwahret, so wird sich sein Herz zu gleicher Zeit zur Güte und zum Mitleiden bilden. Sein Temperament wird sich, wie ich schon gesaget

habe, durch die reine Luft verstärken, welche daselbst umher streicht. Die Arbeit, die Leibesübung, die es daselbst vornehmen wird, werden ihm die Geschmeidigkeit, die Stärke geben, und ihn geschickt machen, in Zukunft ein gewandter und munterer Mann zu seyn; unterdessen daß die nach der ordentlichen Erziehung erzogenen Kinder in der ungesunden Luft der Städte, woraus sie niemals kommen, stecken, und indem sie sich so jung schwächen, diejenige Kette von Krankheiten und Elende anfangen, welche heute zu Tage unter den Menschen so gemein sind, und welche die Unmäßigkeit und die Ausschweifungen nur zu verlängern dienen.

Ich verstehe, ich sehe Ihre Absicht wohl, sagete der Ritter zu mir: ist die Ausführung derselben aber auch so leicht, als Sie solche machen? Zum Beyspiele, wo kann man ein solches Buch haben, als Sie in Ihrer Lehrart vorschlagen; ich denke, Bücher von dieser Art sind nicht gemein. Sie würden außerdem sehr kostbar seyn, indem so viele Platten den Preis derselben nothwendiger Weise vermehren.

Wenn sich kein solches Buch fände, sagete ich zu ihm, wie ich doch dergleichen gesehen habe, so dürfte man nur einem Kupferstecher eine Vorstellung davon machen: und wenn man meiner Lehrart folgete, so würde ihn sein Eigennutz sehr bald bewegen, sie auf mehr als eine Art auszuführen. Es könnte auch eben nicht so theuer seyn, als Sie es wohl denken, indem es nicht so nöthig ist, daß die Figuren von einer gewissen Feinheit, als vielmehr ähnlich wären; und wenn ein Vater

diesen kleinen Aufwand für seine Familie machete, würde er nicht bald durch die Leichtigkeit vergütet werden, womit sie lesen, und zu gleicher Zeit alles das erkennen lernen würde, was das Buch enthalten könnte. Anstatt der ansehnlichen Zeit, die man bey der gemeinen Methode, nur bloß zum Lesen anwendet, würden bey meiner wenig Monate zu allen Gegenständen zureichen, die sie vorschreibt.

Wir sehen bey demjenigen, was Sie vorschlagen, sagete die Gräfinn zu mir, einen leichten glücklichen Fortgang, welcher ohne Zweifel die Väter verbinden sollte, demjenigen zu folgen, was Sie dabey vorschlagen, weil ihre Methode dasjenige vereiniget, was die Schönheit des ganzen Werkes und der ganzen Absicht ausmachet, ich will sagen, das Nützliche und Angenehme. Wie wollen Sie es aber machen, daß ein Kind schreiben lerne? Es ist dabey nicht genug, daß die Kinder Begriff und Neugier haben, es gehöret auch eine langsame Ausübung dazu, die sehr vermögend ist, sie ungeduldig zu machen, und Sie streben nach nichts weniger, als darnach?

Das Schreiben, . . ., ist eine Kleinigkeit bey der Erziehung; es hat noch weniger Schwierigkeit, als das Lesen, und gefällt den Kindern so gar noch mehr, als dieses. Ich habe keine andere, als die Faulen, gesehen, die sich nicht willig darauf befleißigen; und die Ursache davon ist einfältig. Wenn sie lesen, so folgen sie nur den Schriftzügen eines Buches, die sie am Ende des Lesens so lassen, wie sie solche gefunden haben. Dieß

ist kein Thun für sie; dagegen erschaffen sie so zu sagen, die Buchstaben, die sie bilden. Dieses neue Daseyn schmeichelt ihnen mehr, und schicket sich besser zu ihrer unruhigen Gemüthsart.

Sie denken, es sey hierbey unnütz, ihre Neugier zu erregen: indessen will ich doch eben dadurch und vermittelst meines Buches, es dahin bringen, daß sie schreiben lernen. Man darf sich nur meines großen Geheimnisses bedienen, daß man ihnen Lust mache, es zu unternehmen, und Bewegungsgründe gebe, sie aufzumuntern. Und wie soll man es damit anfangen? Es giebt ohne Zweifel viele Arten, welche die Lehrmeister ins Werk setzen können, wenn sie wissen, welches die besten Mittel sind, sie handeln zu lassen. Hier ist aber eine, die mir gefällt, weil sie mit meinen Regeln übereinstimmet.

Man soll auf das Land gehen; man ist ohne Zweifel schon einige Male mit andern da gewesen. Die Gesellschaft eines Hofmeisters, so angenehm sie auch einem Kinde seyn kann, wie sie es denn nach meiner Methode seyn wird, schließt dieses Vergnügen nicht aus, welches der Mensch von seiner Kindheit an zur Gesellschaft empfindet. Man hat also in diesem aufrichtigen Alter einen kleinen Freund, einen Spielgesellen, den man um so viel lieber mit sich nehmen möchte, weil man ihn mit mehr Offenherzigkeit und ohne Zerstreuung liebet. Der Lehrmeister, welcher sich dieser Neigung bedienen will, bringt ihn auf die Bahn; man bittet um ihn.

Ihr seyd nicht versichert, daß man ihn Euch zugestehen werde, wird der Lehrmeister sagen: würde es Euch aber wohl recht lieb seyn, daß er mit uns gienge? . . . O ja, es würde mir recht lieb seyn. Wie soll ich es machen? . . . Man untersuchet; keines von denen Hülfsmitteln, die man vorschlägt, die man erwägt, kann nach des Hofmeisters Meynung gelingen. Er sieht nur ein einziges, welches er für unfehlbar ausgiebt: allein, welches ist das? Das ist eine andere Verlegenheit. Es würde das seyn, daß man an den Vater oder an den Hofmeister des kleinen Menschen schriebe, welche einem schriftlichen Ansuchen nicht widerstehen würden. . . . Könnet Ihr nicht schreiben? . . . O nein. . . Könnet Ihr es nicht wenigstens versuchen? Ihr habet die Buchstaben von den Namen in eurem Buche gesehen, Ihr kennet sie recht gut: ich glaube, man darf nur eben dergleichen machen, wenn man das schreiben will, was man verlanget . . . Ach ja, wird das Kind sagen; wir wollen es versuchen.

Man bringt das Buch, worinnen die Buchstaben, wenn sie nach dem Muster derjenigen gestochen sind, die man mit der Hand machet, den Anschlag erleichtern werden, den man unternehmen will. Hier muß der Lehrmeister das Kind auf eine besondere Weise leiten, aber doch so verdeckt, als es nur möglich ist. Er muß es lehren, wie es seine Feder halten, das Papier legen, die nöthigen Buchstaben nachmachen soll, und dabey stets sagen: Ich glaube, man müsse es so machen; ich glaube, es sey dieser Buchstab. Denn außer dem, daß

er nicht zu gebiethen scheinen, daß er das Kind sich einbilden lassen wird, der Lehrmeister habe nicht das meiste Antheil an dem Werke, so wird er auch, wenn er den entscheidenden Ton nicht annimmt, das Kind durch die Gewohnheit sich eben so ausdrücken und den Ton der hohen Einbildung vermeiden lehren, welcher in der guten Gesellschaft so unerträglich ist, und den man an so vielen jungen Leuten verachtet.

Sie sehen wohl ein, daß das Briefchen, welches man, auch mit Hülfe des Lehrmeisters, schreiben wird, sehr kurz wird seyn müssen, und auch sehr schlecht geschrieben seyn wird. Es thut aber nichts, es mag gut oder schlecht geschrieben seyn, wenn man nur dadurch die Begierde beybringt, andere zu schreiben. Dieß ist alles, was man wünschen kann. Indessen muß man es dem Kinde nicht verhehlen, daß dieß Briefchen nicht gut sey, damit es ein ander Mal mehr Fleiß darauf wende: man muß es aber hoffen lassen, es werde schon besser gehen, wenn es solches unternehmen werde. Es ist uns dieses Mal nicht recht gelungen; wir wollen es ein ander Mal schon besser machen, denke ich; was saget Ihr dazu? Ich glaube aber doch, dieses Briefchen werde alle die Wirkung haben, die Ihr davon erwartet.

Es muß ihm in der That das Vergnügen verschaffen, den andern Morgen seinen kleinen Freund bey sich zu haben. Dieser erste glückliche Erfolg wird es aufmuntern, ich bin es versichert, alles zu unternehmen. Es wird sich überreden, man könne eine so nützliche

Art,

Art, von weitem mit einander zu reden, nicht gar zu geschwind lernen. Man muß ihm vielfältig Gelegenheit verschaffen, diese Vorstellung zu verstärken, und der Begierde ein Genügen zu thun, die sie bey ihm erwecken wird. Nach und nach wird ihm das Schreiben geläufig werden; und damit man es recht bilde, so darf man ihm nur gute Muster vorlegen, und den Eifer bey ihm erwecken, solchen nachzuahmen.

Durch dieses Mittel, und stets mit seinem Buche wird man es auch auf die leichteste und natürlichste Art zeichnen lehren. Die Bilder, welche für ihn ein Mittel gewesen, lesen und schreiben zu lernen, können ihm auch anfänglich zum Zeichenmeister dienen. Damit man es dazu bringe, so muß der Lehrmeister selbst einen Abriß von einem der leichtesten machen, als von einem Fische. Wäre er aber auch ein Raphael, so muß solcher doch sehr grob seyn, damit der Untergebene nicht verzweifele, er könne es eben so gut machen.

Dieser setzet sich an die Arbeit. Es wird anfänglich, wie man es wohl vermuthen muß, nur der unförmlichste Riß. Man stellet ihn mit des Lehrmeisters seinem in Vergleichung, der nicht viel besser ist. Der Lehrmeister gesteht, ein wenig mehr Fleiß würde dem Untergebenen den Ruhm gebracht haben, daß er es besser gemacht hätte, als er. Man wird nicht zweifeln, glaube ich, daß sich das durch Nacheiferung gereizete Kind schmeichelt, nicht allein seinem Lehrmeister zu gleichen, sondern auch ihn zu übertreffen. Es befleißiget sich sorgfältiger und ergreift dazu alle mögliche Maaßregeln.

regeln. Der Lehrmeister läßt sich überwinden. Was für Freude! Allein, der Lehrmeister zeichnet dem Muster bald viel richtiger nach. Dieß ist ein neuer Sporn für das Kind, welches denket, es müsse es wenigstens eben so gut machen.

Anfänglich wird es erst nach den Bildern in seinem Buche zeichnen. Nach und nach wird es solches nach den Gegenständen selbst thun; und mit der Zeit wird es sich durch eine beständige Aufmerksamkeit dazu gewöhnen müssen; vornehmlich, wenn es auf die Erlernung der praktischen Erdmeßkunst kömmt, da es die Gesetze der Perspectiv, die Strecke, das Maaß und die Größe des Körpers, so wohl durch die Augen und Erfahrung, als durch die Instrumente, lernen muß. Bis zu der Zeit aber, da man es von allen Regeln unterrichten muß, welche dahin führen, ist es genug, daß man ihm das Zeichnen auf die besagete Art zeiget.

Wird es ein vierfüßiges Thier abzeichnen, so wird man glauben, man sehe die Gestalt des bezauberten Pferdes des Stallmeisters beym Don Quichotte, eines wahren hölzernen Pferdes. Eine Horizontallinie wird den Leib und den Kopf ausmachen, und vier Perpendicularlinien, zwo an jedem äußersten Ende, werden die Beine seyn, und es als vier Pfeiler zu halten scheinen.

Dieß wird beynahe der Anfang der Arbeit des Kindes und des Lehrmeisters seyn. Weil aber die Zeit, der Fleiß, die Vergleichung, welche man zwischen diesen Copien und dem Originale anstellen wird, endlich die Augen

gen eröffnen werden, so wird man eine seltsame Ungleichheit daran bemerken und wahrnehmen, daß ein so gebildeter Körper, wie eines Thieres seiner, was es auch für eines sey, eine Gestalt, eine Dicke, einen Kopf, Beine hat, daß alles dieses Verhältnisse, eine nach dem übrigen Körper bestimmte Länge hat. Durch dieses Mittel, und durch das viele Zeichnen, Ausstreichen, Wiedermachen, wird man es dahin bringen, daß man etwas Aehnliches abreissen kann.

Ich begreife den Sinn Ihrer Lehrart sehr wohl, sagete die Gräfinn zu mir; und ich billige ihn völlig. Ein Hofmeister muß sich demjenigen gleich machen, den er führet; er kann und soll so gar nicht einmal versuchen, den Geist des Kindes bis zu ihm zu erheben. Er muß also seinen erniedrigen, und so zu sagen, ein Kind bey seinem Untergebenen werden. Durch dieses Mittel, da er sich ihm gleich gemacht hat, wird er es mit desto weniger Mühe führen, weil fast in allem dem, was man lernen wird, der Untergebene scheinen wird, den Weg zu zeigen.

Ja, Madame, ... , das ist meine Idee, Sie haben sie vollkommen wohl gefasset. Der Lehrmeister muß dasjenige stets suchen, was er seinem Untergebenen zu erkennen geben will. Dieser aber muß es allezeit finden: und wenn nur der Lehrmeister ein wenig Erfahrung hat, so wird er stets suchen, wie er ihm die Ehre davon lasse. Nach diesem Entwurfe muß man sich bey allem betragen, was man ihn auch lehren will; und ich bin überzeuget, man werde durch dieses einfältige

Mittel

Mittel auch ebenfalls dahin kommen, daß man ihn alles lehre, was der Geist eines Kindes zu fassen fähig ist.

Lesen, schreiben, zeichnen können, einige Begriffe vom Ackerbaue und der Kräuterkenntniß haben, ist etwas für ein Kind: das ist aber noch nicht alles, was ich meinen Untergebenen gern lehren möchte, er sey von welchem Stande er wolle, und was für eine Stelle er auch in der Gesellschaft einnehmen solle. Dieß ist noch nicht alles, was ich zur Erziehung nothwendig zu seyn glaube, die, nach meinem Willen, allen Ständen gemein seyn soll, den Kindern eines Faßbinders so gut, als den Kindern eines Herzoges.

Weil ich glaube, daß beyder Erziehung bis auf einen gewissen Punkt vollkommen einerley seyn soll: so wollte ich gern, daß sie ohne Unterschied dasjenige lernten, was ich als durchaus nothwendig bey einem Menschen ansehe, damit nicht ein müßiger und unnützer Bürger in dem Königreiche sey; damit er sich in den Stand setze, denen Unglücksfällen, die sich eräugen können, die Stirne zu biethen, und damit er nicht durch einen unversehenen Zufall erdrücket werde. Ich begehre damit eben nicht, daß eines jeden Handwerksmannes Sohn wie ein Kind von höherm Stande unterrichtet werden solle, gut zu reden, in einer andern, als seiner Sprache Reden abzufassen, zierlich zu schreiben.

Nein; ich würde aber fordern, daß der Sohn eines Großen, ein Werkzeug so gut zu führen wüßte, als der Sohn eines Zimmermannes. Der Entwurf der allgemeinen Erziehung darf nicht auf die Ueberredung

gehen,

gehen, der Handwerksmann werde ein Großer werden, aber wohl auf das Beyspiel der täglichen Umkippungen, das uns zu erkennen giebt, das Glück erniedrige zuweilen diejenigen bis in den Staub, welche seine eigensinnige Gunst auf das Höchste zu erheben, Belieben getragen hat.

Hat man nicht in diesem Jahrhunderte gesehen, daß Theodor, König in Corsica, da ihm anfänglich als einer Majestät begegnet worden, nachher nicht im Stande gewesen, einen bloßen Bedienten zu bezahlen? daß Riperda, der in Spanien alles vermochte, so weit erniedriget worden, daß er des Kaisers zu Marocco Sclav wurde? Und wenn man nicht in allen Ständen einen so großen Fall befürchten kann, so kann man doch wenigstens von seiner Höhe herunter fallen; und das ist schon genug für denjenigen, der von keinem höhern Stockwerke fallen kann.

Weil sich dieses sehr wohl begeben kann, und weil der Fall desto größer ist, je größer man ist, so muß man wenigstens lernen, nicht auf der Erde zu bleiben, sich nicht unter die Füße treten zu lassen, und sich wieder auf seine Füße aufrecht zu erheben zu wissen. Alsdann wird man, wenn man eine wirkliche Größe hat, sie ohne Großthun erscheinen lassen; weil man nichts weiter zur Grundstütze hat, als die gemeine Grundstütze, wovon alle Menschen getragen werden, und man also unsere Hervorragung weder der Stütze, die uns hält, noch etwas fremdem zuschreiben kann. Damit man sich aber selbst von seinem Falle erheben könne; denn es ist

alsdann selten, daß jemand unsern Versuch unterstützet: so brauchet man hauptsächlich zwo Sachen; man muß genugsame Größe der Seele haben, daß man nicht von seinem Unglücke niedergeschlagen bleibe; und man muß die fähigsten Mittel kennen, sich davon los zu machen.

Glücklich ist derjenige, welcher in diesen critischen Augenblicken seine Arbeiten für die Gesellschaft nützlich anzuwenden weis, und sich nicht schämet, solches zu wollen! Damit er es aber alsdann thun könne, so muß er es bey Zeiten gelernet haben. Es giebt vielerley Arten von Arbeit, ich weis es; man kann folglich hurtigere und kräftigere Mittel, sich zu unterstützen, ja so gar Mittel finden, die uns weniger abhängig machen: man muß aber auch noch im Stande seyn, sie ins Werk zu setzen, so leicht sie anfänglich einem vorkommen.

Der Soldatenstand, zum Beyspiele, ist hochachtbar; und wenn man sonst nichts anders wüßte, so ist es stets ein rühmliches Hülfsmittel, welches man sich dadurch verschaffet, daß man sich tüchtig machet, sein Vaterland zu vertheidigen. Es ist aber nicht jedermann dazu geschickt, noch von einem Alter, daß er die klägliche Kunst, todt zu schlagen, oder sich todt schlagen zu lassen, erlerne. Das Finanzwesen beut eine große Anzahl unter andern stehender Stellen dar. Allein, außer dem, daß man Credit, sie zu erhalten, und besondere Gaben, sich gut darinnen zu betragen, brauchet, so findet man sich so oft mit Schelmen darinnen vermengt, daß ein ehrlicher Mann nicht wenig Abneigung hat, einen Stand

zu ergreifen, welcher die Ehre derjenigen im Verdachte halten läßt, welche solchen bekleiden. Glücklich ist derjenige, ich sage es noch einmal, welchen seine Erziehung so gemacht hat, daß er alsdann seine Zuflucht in sich selbst findet, wenn er Herzhaftigkeit hat, und arbeiten kann.

Und was für eine Art von Arbeit, sagete der Ritter zu mir, würden Sie ohne Unterschied von Ihren Untergebenen fordern? Worinnen sollen sie sich, nach Ihrem Begehren, alle auf gleiche Art üben?

Ich wollte wünschen, ..., daß sie alle im Stande wären, das Feld zu bauen; und dazu müssen sie Stärke haben, und den Ackerbau kennen; daß sie fähig würden, sich zur Kaufmannschaft zu begeben, und die dabey nöthigen Bücher zu halten; kurz, ich wünschete, daß sie eine mechanische Kunst, ein Handwerk lerneten. Alles, was ich wegen dieses letzten Artikels nachlassen könnte, sollte es auch bey dem Sohne eines großen Herrn seyn, wäre, daß ich ihm darunter die Wahl ließe, und zugäbe, daß er dasjenige ergriffe, wozu er die meiste Neigung und das größte Geschick hätte. Uebrigens aber verlange ich, daß er es lerne, wie groß auch der Glanz und Reichthum seines Hauses seyn mögen, daß er es eben so gut wisse, als wenn er unter seinem Vater die Lehrjahre gestanden hätte, und daß er jede Woche ordentlich ein oder zween Tage daran arbeite.

Ich habe Ihnen schon gesaget, wie man die Kraft und Stärke erlange, wie man sich den Ackerbau bekannt mache. Damit man zur Handlung geschickt sey, damit

man

man die Geschäffte eines andern führen könne, so muß man die ordentliche und gewöhnliche Rechenkunst und das Buchhalten vollkommen verstehen, welches nicht allein denjenigen nöthig ist, die Vermögen erwerben wolleh, sondern auch einem jeden, der dasjenige erhalten will, was er besitzt.

Für unsere Art Leute, sagete der Ritter zu mir, ein Handwerk, Rechenbücher! Wollen Sie Kaufleute, Handwerksleute, daraus machen?

Ich will, daß sie es seyn können, ..., wenn ihnen solches nöthig wird. Ich habe Ihnen schon so vielmal gesaget, man weis nicht, was uns begegnen kann; die Zufälle überraschen uns zu einer Zeit, da man am wenigsten daran denket. Die Veränderungen sind schnell und unerwartet. Ist es alsdann nicht schön, wenn man sich nur auf sich stützen darf, und wenn man nicht genöthiget ist, krumme Sprünge zu machen, die für einen Mann, der ein Herz hat, noch hundertmal demüthigender sind, als das Unglück selbst?

Die Art zu denken, welche nicht viel Hochachtung mit dem Handel und den mechanischen Künsten verbindet, ist eine Folge von dem gothischen Vorurtheile, welches nur wahre Hoheit in diejenige Kunst setzete, wo man Menschenblut vergießen lernet, und durch eine barbarische Gewohnheit alles dasjenige verachtete, was nicht einige Verwandtschaft damit hatte. Daher kömmt es, daß die Edelleute, die Großen, ehemals die Wissenschaften, ja die obrigkeitlichen Aemter selbst, als etwas unedles verachteten, und als wenn ihre Handthierung die

einzige

einzige nothwendige, und die Unwissenheit die erste Eigenschaft wäre, welche der Adel besitzen müßte, die Handelschaft und Künste kaum ansahen, wiewohl sie derselben nicht Umgang haben konnten; wiewohl sie wahrnahmen, daß die Staaten, worinnen solche am sorgfältigsten getrieben wurden, die blühendsten und reichsten waren, wie Venedig lange Zeit ein Zeugniß davon gewesen, wie England und Holland noch dienen können, es denjenigen zu beweisen, die einigen Zweifel daran hätten.

Man kömmt heute zu Tage in unserm Vaterlande von dieser kläglichen vorgefaßten Meynung wieder zurück: es wird aber noch Gemüther geben, welche sich geringschätzig zu machen dächten, wenn sie sich damit beschäfftigten, wenn sie sich davon unterrichteten, die nicht gern wollten, daß ihre Kinder die Vorrechte eines Geblütes verletzeten, welches seit vielen Jahrhunderten des Vortheiles genießt, sich von einer ganz andern Natur zu halten, als diejenigen, die sich mit etwas Gründlichem beschäfftigen.

Es thut mir aus Liebe gegen Sie, und gegen das gemeine Wesen Leid, daß sie dergleichen Begriffe mit dem wahren Adel des Menschen verknüpfen, daß sie nicht erkennen wollen, die Arbeit sey ihm durchaus nothwendig, und daß der Handel eine der festesten Stützen sey, welche die Staaten heutiges Tages haben.

Was würden die Gesellschaften, was würden die Staaten ohne den Handel, ohne die mechanischen Künste seyn? Wenn sie dieser beyden Arme, wenn ich so

sagen kann, beraubt wären, ein Rumpf ohne Bewegung, der seine Erhaltung nur denjenigen schuldig seyn wird, die ihn gern ernähren wollten; oder richtiger zu reden, er würde nichts seyn: denn es ist nicht möglich, daß er ohne sie bestehen kann, wenn er ein Nachbar anderer mächtiger und arbeitsamer Nationen ist.

Man weis zum Glücke, daß nach dem Ackerbaue diese beyden Gegenstände die wichtigsten sind. Das Uebel ist, daß man die Wichtigkeit desselben kennet, und andern die Sorge läßt, sich damit zu beschäfftigen; daß man nicht zweifeln kann, sie seyn einer jeden Privatperson eben so nützlich, als der Gesellschaft, und daß man sich noch bey diesem wunderlichen Vorurtheile gerühret befindet, welches durch eine handgreifliche Ungereimtheit eine Art von Unehre mit diesen beyden so schätzbaren und so nothwendigen Handthierungen verknüpfet.

Man denket nicht eben so von den freyen Künsten, die man ihnen offenbar vorzieht: die Meynung aber, in der man in dieser Absicht ist, wird mir nur vernünftig vorkommen, wenn man mir zeigen wird, daß die Annehmlichkeit über das Wesentliche die Oberhand haben soll, und daß die Gegenstände des vornehmsten Nutzens denjenigen weichen müssen, welche ihr Daseyn nur unsern Leidenschaften oder unsern Vergnügungen zu danken haben.

Daß viele Leute diese letztern vorziehen, darf man eben nicht für außerordentlich halten. Die im Ueberflusse und in der Weichlichkeit erzogenen Menschen sind

stets

stets begieriger nach Vergnügungen, als mit wirklichen nützlichen Gegenständen beschäfftiget gewesen. Sie genießen, ohne daß sie jemals den geringsten Zweifel haben, es könne ihnen etwas abgehen, und ohne zu erwägen, wie viel Dienste ihnen die Leute leisten, die sie oft am wenigsten schätzen. Daß aber diejenigen, welche nicht so eingenommen seyn sollten, welche nicht so reich sind, und weniger Vorurtheile haben, und zuweilen gründlicher überlegen sollten, ebenfalls denken, es sey dem menschlichen Geiste unanständig, wenn man der Kinder ihren mit diesen materiellen und sinnlichen Gegenständen beschäfftiget, und ein Mensch könne nicht, ohne sich zu erniedrigen, seinen beständigen Fleiß darauf wenden, das werde ich niemals begreifen können, ohne mich zu erinnern, der Mensch sey aus Widersprüchen zusammen gesetzet.

Diejenigen, welche so denken, sind ein offenbarer Beweis davon. Denn unterdessen, daß sie zugeben, wir seyn zur Handlung und zu den mechanischen Künsten verbunden, höret man sie alle Tage sagen, damit sie so gar die Gelehrten, die sich mit so nützlichen Materien beschäfftigen, davon abwenden, die Untersuchung derselben sey mühsam, das Nachsinnen unedel, der Vortrag schwer, als wenn es nicht eben das Vorurtheil wäre, welches unsere Städte mit hochmüthigen Vernünftlern, unnützen Betrachtern anfüllet, und zu gleicher Zeit auch unsere Felder mit kleinen, müßigen, unwissenden und andere verachtenden Tyrannen versieht.

Die mechanischen Künste insbesondere *) sind der wichtigste Zweig der Philosophie. Diejenigen, welche gut denken, verachten sie gar nicht. Bacon in England, Colbert in Frankreich, sahen die Aemsigkeit des Volkes, die Anlegung der Manufacturen, als den sichersten Reichthum eines Staates an: und nach dem Urtheile derjenigen, welche heute zu Tage gesunde Begriffe von dem Werthe der Sachen haben, thäte derjenige, welcher Frankreich mit Handwerksleuten und Künstlern von allerhand Art bevölkerte, welcher den Engländern die Maschine, Strümpfe zu machen, den Genuesern den Sammt, den Venetianern die Spiegelgläser wegnähme, nicht weniger für dasselbe, als diejenigen, welche ihm Schlachten gewinnen: und es ist vielleicht nicht weniger Verdienst dabey, daß man die Audrans, die Van-Robais u. a. erwecket hat, als daß man viele Länder verheeret, Holland unter Wasser gesetzet, und die Pfalz in die Asche geleget hat.

Begreifen Sie gegenwärtig, mein Herr, sagete ich zu dem Ritter, alle Ungerechtigkeit derjenigen, nach denen Sie zu reden schienen? Sie, die sie sich am wenigsten nützlich beschäfftigen, verlangen, die andern sollen sich desto mehr beschäfftigen. Sie erkennen den Nutzen, welchen sie von der Arbeit der andern erhalten; indessen verachten sie doch diese nützlichen Leute, deren sie nicht

---

* Man sehe hiervon das Dictionnaire encyclopedique unter dem Worte Art, woraus das Meiste von diesen Vorstellungen genommen ist.

nicht Umgang haben können. Wenn jemand verdienet, verachtet zu werden; wer meynen Sie wohl, der es sey? Reden Sie.

Ich räume es ein, sagete der Ritter, wenn die Hochachtung nach den mehr oder weniger Diensten abgemessen wird, die ein Mensch der Gesellschaft leistet, so werden ein Künstler, ein Kaufmann, wirklich hochachtbarer seyn, als ein müßiger und unnützer Mensch, so erhaben er auch sonst seyn mag. Sie bringen mich also auf Ihren Gedanken, und ich glaube in der That einzusehen, das Vorurtheil lasse einen nur anders reden, als Sie. Ich sehe nunmehr, daß ein nach Ihrer Weise erzogener Mensch den andern nützlich seyn kann; und was noch wesentlicher für ihn ist, daß er sich einen Beystand wider die Streiche des Schicksales bereitet. Ich kann mich also nicht enthalten, es zu billigen, daß Sie Ihren Untergebenen ein Handwerk, das Buchhalten und die Rechenkunst lehren *).

* Außer denen verschiedenen Arten zu rechnen, welche die gesitteten Nationen ausserhalb Europa gebrauchen, wenden die Gelehrten dieses Theiles der Welt noch viele andere an, welche man Theile der Rechenkunst nennet, und die dem gemeinen Manne nicht bekannt sind. Dergleichen sind die Instrumentalrechnung, die Logarithmische, die Numeralrechnung, die Buchstabenrechnung oder Algebra, die Tetractik, die Duodecimal, Sexagesimalrechnung. Die Decimalrechnung ist die ordentliche, welche man so nennet, weil sie aus zehn Zeichen besteht.

Ich wollte also meinen Untergebenen die Rechenkunst und alle ihre Verbindungen so vollkommen lernen lassen, als es nur möglich ist. Es würde mir lieb seyn, wenn er außer den aller Welt bekannten vier Rechnungsarten auch die Regeln des Verhältnisses, der Allegation, des Falsi, der Gesellschaftrechnung, der Quadrat- und Cubiczahlen nebst ihren Wurzeln und deren Ausziehung, der Berechnung des Interesse auf Interesse, der Stich- und Tauschrechnung, der Tararechnung, des Abzuges oder Rabatts, wüßte. Weil es dazu keine Anstrengung des Geistes, keinen außerordentlichen Verstand brauchet, weil der gemeinste Mensch durch die Methoden dahin gelangen kann, daß er sich die Kenntniß derselben verschaffet: so denke ich, ein Kind von neun bis zehn Jahren sey fähig, sich dieselben bekannt zu machen und sie zu behalten. Wenn es zu diesem Alter gelanget ist, wo sich die Werkzeuge der Sinne und des Gehirnes in dem gehörigen Stande befinden, der Seele Anlaß zu geben, daß sie ihre Verrichtungen bis auf einen gewissen Grad der Richtigkeit ausüben kann: so wird sich das Kind ohne

---

Man hat noch die Infinitesimalrechnung, wodurch man die Summe von einer Reihe Zahlen finden kann, deren Gränzen unendlich sind. Sie wird gemeiniglich von den Meßkünstlern und in der höhern Geometrie angewandt. Unser Untergebener wird sie mit der Zeit kennen lernen können, wenn er Neigung und Fähigkeit zur Mathematik hat: es würde sehr unnütz seyn, wenn man ihn etwas davon in dem jungen Alter lehren wollte.

ohne Mühe derer Lehren zu Nutze machen, die ihm ein geschickter Lehrmeister wird geben können. Seinem Lehrmeister, der ihn kennen muß, kömmt es zu, die Mittel ausfündig zu machen, ihn solche wünschen zu lassen und sie ihm geläufig zu machen. Ihm kömmt es zu, ihn auf solche Art zu bilden, daß, wenn er auch keine andere Erziehung erhielte, als die er bisher gehabt hat, solche ihn doch allezeit fähig machete, des Beystandes anderer, damit er leben könne, überhoben zu seyn, wobey sie ihm zu gleicher Zeit die Mittel erleichterte, sich allen Ständen nützlich zu machen, woraus die Gesellschaft besteht.

Ein Vater, ein Lehrmeister, welche meine Lehrart recht begriffen haben, werden sich hüten, daß sie nichts von dem verabsäumen, was ich ihnen vorschreibe. Sie werden begreifen, daß darinnen eine jede Sache mit der andern verbunden ist, daß ich nach meinem Ziele durch alle Wege trachte, welche mich dahin führen können, und daß ich nach dem Maaße, wie ich will, daß man die Gemüthsart des Kindes bilde, daß man ihm den Verstand erleuchte, auch verlange, daß man fortfahre, ihm den Körper zu stärken. Auf diese Art werden sie eins durch das andere geschickt unterstützen. Bey der Ergötzung werden sie zu unterrichten suchen; und in dem Gegenstande selbst wovon sie ihren Untergebenen werden unterrichten wollen, werden sie ihn Vergnügen finden lassen.

Wenn sie jede Woche auf das Land gehen, wenn sie die Freystunden daselbst zubringen: so werden die Ge-

genstände, welche sie daselbst ohne Unterlaß vor ihren Augen sehen werden, ihnen die Materie zu den angenehmsten Unterredungen und nützlichsten Unterweisungen an die Hand geben. Man wird fortfahren, sich daselbst den Leib zu bilden, indem man sich den Geist und das Herz auszieret. Daselbst wird man einem Kinde die ersten Begriffe von der Erdbeschreibung und Erdmeßkunst geben, und es die Wissenschaften lehren können, die ihnen ähnlich sind, als die Sternseherkunst, die Naturlehre, ohne daß es muthmaßet, man habe die Absicht, ihm einigen Unterricht zu ertheilen.

Würde es nicht besser seyn, sagete der Ritter zu mir, daß man den Leib auf dem Lande übete und alles das, was eine gewisse Anstrengung des Geistes erfordert, bis in die Stadt versparete? Ich befürchte, der gar zu große Eifer, die Menge der Gegenstände des Unterrichtes schade Ihrem Entwurfe.

Befürchten Sie nichts, Herr Ritter, ..., die Art und Weise, wie ich will, daß man lehre, erfordert keinen Zwang, wie Sie wissen, indem ich nicht allein eine völlige Freyheit auf Seiten des Kindes, sondern auch noch ein gänzliches Vergnügen haben will. Das Land ist also, ihn zu unterrichten, eben deswegen viel geschickter, als die Stadt, weil er daselbst mehr Vergnügungen finden wird, weil sie für ihn nützliche Lehren werden, und weil diejenigen, die man ihm geben wird, stets durch den Reiz der Begierde und der Neugier gewürzet seyn werden.

Wenn ich Ihnen sage, er werde daselbst seinen Geist ausschmücken, so verstehe ich gleichwohl darunter nicht, daß er etwas verabsäumen solle, was seinem Leibe Leichtigkeit und Stärke geben könne. Ich wollte ihn gern, wenn es möglich wäre, so stark, als den Milo von Croton *), so geschwind, als der Centaur Chiron seinen Schüler Achilles machete, machen, welcher vermögend war, den Hasen zuvor zu kommen und sie im Laufen zu fangen; wie heutiges Tages einige Wilden in Missisipi noch thun. Vor allen Dingen aber würde ich verlangen, daß er schwimmen lernete.

Diese Uebung ist sehr angenehm, antwortete der Ritter. Weil sie indessen gefährlich ist, und stets einige von denen umkommen, die sich darauf befleißigen, damit sie solches lernen, so dächte ich, sie wäre sehr unnütz, vornehmlich denjenigen, welche bestimmet sind, ihr Leben in der Stadt zuzubringen.

Wollen Sie stets eine Vergleichung des Untergebenen, ..., den ich zu bilden denke, mit den ordentlichen jungen Leuten machen, wovon Sie stets die Vorstellung vor sich haben? Wer weis, ob er seine Wohnung in der Stadt aufschlagen soll? Giebt es in der Welt nur Städte zu bewohnen? Kann er nicht reisen müssen, ein Soldat, vielleicht ein Schiffmann seyn? In was für ei-

*) Milo von Croton trug, nachdem er in den olympischen Spielen den Preis erhalten hatte, einen Ochsen auf seinen Schultern ziemlich weit und schlug ihn nachher mit der Faust todt.

nen Stand aber er auch kommen mag, so sehe ich diese Uebung für ihn nicht allein als nützlich, sondern auch als nothwendig an.

Tausend zufällige Gelegenheiten können uns in den Fall setzen, umzukommen, wenn wir nicht schwimmen können. Ein Schiffbruch und noch etwas gemeineres, der Uebergang über einen Fluß, über einen Bach, der durch den Regen angelaufen ist, ein unversehener Fall, ein Pferd, das sich im Wasser niederleget, reichen die nicht zu, uns eine klägliche Erfahrung davon machen zu lassen? Wie viele Leute habe ich nicht aus Mangel, daß sie nicht schwimmen konnten, ersaufen sehen!

Wenn einige ertrinken, da sie es lernen, so geschieht es, weil sie nicht die in dergleichen Fällen nöthige Vorsicht ergriffen haben. Es sind meisten Theiles Kinder, welche die Gefahr nicht kennen und sich blindlings hineingestürzet haben. Sie wußten nicht, daß ein Mensch, der nicht schwimmen kann, nicht Fuß fassen kann, wo das Wasser tiefer ist, als er Höhe hat, noch daß er sich alsdann genugsam auf dessen Fläche erheben kann, damit er nicht untersinke. Sie haben sich in großes Wasser gewaget, da sie es doch nur erst hätten versuchen sollen, wenn sie gewiß gewesen wären, daß sie ohne Gefahr hineingehen könnten.

Die Schwierigkeit, welche man antrifft, um sich zu dieser Uebung zu gewöhnen, ist nicht so wohl die wirkliche Gefahr, als vielmehr diejenige, die man scheuet. Ein Mensch, wer er auch sey, getrauet sich nicht, sich in das flüssige Wesen eines treulosen Elementes zu wa-

gen,

gen, welches ihn verrathen kann; er ist stets in Furcht, er könne darinnen untersinken und unter dessen Oberfläche ersticket werden.

Diese Furcht scheint sehr vernünftig zu seyn: gleichwohl aber muß man ein jedes Kind davor verwahren, welches man wird schwimmen lehren wollen. Was ist deswegen zu thun? Dieß hier; die Methode ist einfältig. Ich verbanne die mit Luft angefülleten Blasen und Kürbisflaschen, welche man dazu gebrauchet. Sie können Zufälle verursachen, heilen von dieser Furcht nicht und lehren nur mit vieler Langsamkeit schwimmen. Man führe seinen Untergebenen hin, sich in dem Canale eines klaren Flusses oder Baches zu baden, wo das Wasser nur so tief ist, daß er seine Hände auf den Grund setzen kann, ohne daß es ihm bis an das Gesicht geht, und ohne daß er Ursache hat, zu befürchten, es benehme ihm das Athemholen. Wenn diese Vorsichtigkeit gebrauchet ist, so ermuntere man ihn, er solle schwimmen, wie er sehen wird, daß es die andern thun.

Anfänglich wird er sich, wie gewöhnlich, fürchten, sein Kopf möchte ins Wasser sinken. Damit man ihn aus dieser eiteln Furcht ziehe, so suche man, ihn auf eine geschickte Art dahin zu vermögen, daß er sich selbst hineintauche; man bringe ihn durch sein Beyspiel dazu. So lange er über der Fläche das Innere des Wassers sehen wird, so wird der natürliche Trieb, der stärker ist, als die Vernunft, ihn ohne Zweifel verhindern, sich darinnen ohne Zwang auszudehnen, und seine Glieder frey zu bewegen. So bald er aber aus Ueberredung den Leib und

den

den Kopf ins Wasser getauchet hat, so wird, da der Bewegungsgrund, der ihn zurück hielt, aufgehöret hat, seine Furcht zu gleicher Zeit auch aufhören. Er wird frey seyn, sich mitten in dem Flüssigen so lange zu bewegen, als die Fähigkeit seiner Brust ihm wird erlauben können, ohne Athemholen darinnen zu bleiben. So bald dieses dringende Bedürfniß ihn nöthigen wird, den Kopf in die Luft zu stecken, so wird er es ohne die geringste Mühe thun, weil er sich wird erheben können, wenn er mit der Hand auf den Sand reichet.

Alle Kinder lieben das Baden auf eine thörichte Weise; alle brennen vor Begierde, schwimmen zu lernen: bloß die Furcht vor der Gefahr hält sie zurück. So bald man diese Schwierigkeit durch das angezeigete Mittel bey seinem Untergebenen gehoben hat, so kann man überzeuget seyn, man werde mehr Mühe haben, ihn zurück zu halten, als man hatte, ihn dazu zu bringen. Er wird es kaum ein Mal versuchet haben, so wird er sich bestreben, die Lehre zu wiederholen, die er wird bekommen haben. Dieß ist eine Erfahrung, die ich für gewiß ausgeben kann; denn durch dieses Mittel habe ich ohne Gefahr, so wie ohne Schwierigkeit, schwimmen gelernet.

Diese Uebung schien den Alten so nöthig zu seyn, daß sie einen Hauptheil der Erziehung der Jugend daraus macheten: und wenn sie von einem reden wollten, der von der äußersten Untüchtigkeit war, so sageten sie, er kann weder lesen noch schwimmen; indem sie diese beyden Dinge als gleich wichtig für einen jeden Menschen

schen ansahen. Sie wandten eine große Sorgfalt an, sich dazu zu gewöhnen, so daß Plutarch versichert, es habe Cato selbst seinen Sohn gelehret, über die schnellsten Flüsse zu schwimmen.

Da Cäsar in dem ägyptischen Kriege gezwungen wurde, zu seiner Rettung aus dem Haven von Alexandria in ein kleines Fahrzeug zu springen, so stürzeten zu gleicher Zeit so viele Leute mit hinein, daß das Fahrzeug sank, und er sich gezwungen sah, sich in die See zu werfen, damit er zu seiner Flotte käme, die über zwey hundert Schritte davon entfernet war, wobey er seine Täfelchen in der linken Hand hielt, mit der rechten Hand schwamm und seinen Waffenrock mit den Zähnen schleppete. Es war um diesen großen Mann geschehen, wenn die Römer zu seiner Zeit eben die Erziehung erhalten hätten, die man unserer Jugend giebt.

Unser Untergebener wird also laufen, springen, schwimmen können; er wird geschmeidig und frisch seyn, sagete der Ritter zu mir. Dieß ist die Erziehung, welche Sie bisher allen haben wollen gemein seyn lassen. Welches ist aber die besondere Erziehung, die nicht für alle gehöret?

Ein weitläuftiger Wissen, ..., eine sorgfältigere Anbauung des Geistes, welche der Gemüthsart und den Fähigkeiten des Kindes vollkommen gemäß ist. Denn es ist oftmals mehr eine Thorheit, als ein großer Vorsatz, wenn man verlanget, daß ein Kind alles ohne Unterschied fassen, alles lernen, alles behalten solle.

Ein junger Mensch hat einen lebhaften, schimmernden Geist, der fähiger zur Einbildungskraft, als Tiefsinnigkeit ist. Dieß saget einem genug, daß man ihn nicht auf abstracte Wissenschaften wenden soll. Die Dichtkunst, die Beredsamkeit, die Historie, die schönen Wissenschaften schicken sich vorzüglich für ihn. Ein anderer wird nachdenkend, gründlich, tiefsinnig seyn; die leichten Anmuthigkeiten werden ihn nur schwach rühren. Man wende ihn auf solche Kenntnisse, welche eine ernsthaftere Aufmerksamkeit erfordern: die Mathematik, die Rechtsgelahrtheit, die Staatskunst werden sein Vergnügen seyn.

Es giebt wenig Köpfe, die fähig sind, alles zu begreifen; es giebt keinen einzigen, was für einen weiten Umfang, was für Fähigkeit er auch immer haben könne, der nicht sich und der Gesellschaft unendlich nützlicher seyn würde, wenn er sich vorzüglich auf den Theil, der sich für ihn am besten schickete, befliesse, und sich von der Meynung los machen könnte, welche fähigen Köpfen gewöhnlich ist, daß ein Mensch, wenn er etwas wissen will, alles wissen muß, was ein jeder Mensch wissen kann, und in allem auf gleiche Art vortrefflich seyn soll. Die Erziehung schränket sich nach ihrer Meynung auf den Unterricht ein: der Unterricht aber schränket sich auf nichts ein.

Ein weiser Vater entferne sich klüglich von dieser Methode? Was bringt sie hervor? Man sehe es. Die meisten unter unsern Gelehrten, oder besser zu sagen, von denen, welche dafür wollen gehalten werden, häufen

Kennts

Kenntnisse auf Kenntnisse. Es entsteht davon in ihrem Gemüthe nur eine seltsame Verwirrung oder wenigstens eine solche Gelehrsamkeit, die nur obenhin ist. Je mehr sie wissen, desto schlechter wissen sie es. Sie sind mit dem Griechen des Juvenalis in einerley Falle, welcher alles wußte und nichts wußte.

Ich habe Ihnen schon gesaget, es giebt unnütze Kenntnisse, es giebt gefährliche Kenntnisse. Was für einen Geist Ihr Untergebener auch hat, so müssen Sie sich es nicht allein untersagen, sie ihm zu verschaffen, sondern auch alle nur ersinnliche Vorsicht anwenden, damit er nicht mittelbarer Weise davon könne unterrichtet werden. Je mehr Witz er haben würde, desto schädlicher würde er ihm werden. Sie sollten ihn Gegentheils vielmehr auf das wenden, was er am nützlichsten für die Gesellschaft, und seine Glückseligkeit zu finden, lernen könnte; welches die beyden Dinge sind, woran stets am meisten gelegen ist, daß man ihn darauf wende.

Man mache sich im Voraus eine Idee, welche diejenigen niemals aus dem Gesichte verlieren sollten, welche andere unterweisen: nämlich daß es nicht so wohl darauf ankömmt, ein Kind zu unterweisen, als es in den Stand zu setzen, sich selbst zu unterweisen; daß es nicht so nöthig ist, ihm eine völlige Kenntniß derer Dinge zu geben, die man es lehren will, als daß man es auf den rechten Weg bringe, dahin zu gelangen; und daß man ihm nicht alles das, was es wissen kann, sondern was es nützliches wissen kann, unbekannt seyn lassen soll.

Es schreye ein anderer, damit er Parade mit seinen Einsichten mache, über die Finsternisse des menschlichen Geistes und über die Ungewißheit, welche unsere Kenntnisse begleitet: ein weiser Vater darf darüber nicht erschrecken. Man weis genug, wenn man nicht gar zu viel wissen will. Man stürzet sich nur, wenn man die Gränzen überschreiten will, die uns vorgeschrieben sind, in die Ungewißheit und Verirrung, welche die gerechte Frucht unserer stolzen hohen Einbildung ist. Wenn nur dieser sorgfältige Vater seinen Sohn bis auf den Punkt führet, daß er seine Glückseligkeit findet, daß er durch die Wissenschaft, die er ihn wird erwerben lassen, an der andern ihrer arbeitet: so ist das schon alles, was er ihm am besten wünschen kann. Es ist unnütz, daß er viel lerne; er muß sich auf das einschränken, was er recht wissen und was ihm nöthig seyn wird.

Wir wollen aber setzen, unser Untergebener habe einen so großen Geist, einen so durchdringenden Verstand, daß er mehr Kenntnisse fassen kann, als die gemeinen Geister. Bey dieser Voraussetzung wollen wir aufmerksam seyn, ihm alle diejenigen zu geben, die er nur wird besitzen können. Man muß ihn alsdann sein Auge auf alle die Gegenstände, auf alle die Sachen richten lassen, die man ihn erkennen lassen will: man muß keinen Theil des Unterrichtes vernachläßigen, aber doch auf solche Art, daß dasjenige, was er schon weis, ihn nur zu demjenigen mehr entflamme, was er noch nicht weis; und daß man klüglich dasjenige für ein höheres Alter aufbehalte, was er so jung noch nicht begreifen kann, und

daß

daß man ihm dasjenige nur von ferne und gleichsam in einer geheimnißvollen Wolke eingehüllet zeige, was mit seinem Geiste noch nicht gleich seyn kann.

Will man ihn die Erdbeschreibung lehren, so bemühe man sich, ihn die Rundung der Erdkugel muthmaßen zu lassen; man stelle es so an, daß er verlange, das erkennen zu lernen, was sie ist. Man lasse ihn den Aufgang und Untergang der Sonne, des Mondes, der Gestirne wahrnehmen; man führe ihn auf eine unvermerkte Art und ohne daß er muthmaßen könne, man habe eine Absicht dabey, man führe ihn, sage ich, an, daß er darüber nachdenket. Ich weis wohl, daß er anfänglich nicht gleich auf die Sache kommen wird. Er wird nicht erkennen, wenn er die Sonne dem Orte gegen über aufgehen sieht, wo er sie hat untergehen sehen, daß dieses eine Wirkung der Umdrehung der Erde ist: man muß es ihm aber gleichwohl nicht offenbar sagen; man muß ihn auf solche Art führen und solche Fragen an ihn thun, daß er darauf kömmt und es denket.

Wenn er die Bewegung etwas erkennet, so wird er auch die Gestalt wissen wollen. Man gebe ihm die Mittel dazu; man verschaffe ihm eine Weltkugel mit welcher er die Erdkugel vergleichen kann. Man lehre ihn die vier Theile der Welt, man lehre sie ihn gut und deutlich. Man gehe von da auf die Eintheilung eines jeden Theiles. Endlich lasse uns unser Untergebener, denn er muß uns stets zu führen scheinen, das Königreich unterscheiden, welches wir bewohnen. Dieß ist aber noch nicht genug; man will die vornehmsten Städte

die darinnen sind, diejenigen, die in andern Ländern einige Aufmerksamkeit verdienen, kennen lernen, und die Sache ist nicht leicht. Wenn man irgend eine kennet, so muß man sehr lange auf der Karte von der ganzen Erdkugel und auf den besondern Karten suchen, ehe man sie findet. Wie soll man es machen?

Hier muthmaßet der Lehrmeister ein Hülfsmittel. Er sieht mit seinem Untergebenen die Landkarten aufmerksam an; er hält vornehmlich die Augen auf diejenigen Linien, welche einander in gleichen Winkeln durchkreuzen und zerschneiden und auf der ganzen Fläche Vierecke machen, damit er auch die Augen des Kindes darauf hefte. Beyde können die Rechenkunst. Sie sehen an jeder Seite, oben und unten, auf den Karten Zahlen; man untersuchet solches zusammen einige Zeitlang. Weil aber das Kind, so aufmerksam es solche auch betrachtet, nichts davon begreift, so waget sich der Hofmeister, es auf die Spur zu bringen.

Sollten diese Vierecke wohl nicht gemachet seyn, saget er, damit es uns leichter würde, diejenigen Städte zu finden, die wir zuweilen suchen? Ich sehe aus den Ziffern, welche diese Linien begleiten, daß die Zahl auf der einen Seite stets zunimmt: sollten sie wohl nicht von einigen Punkten abgehen, wovon man sie zählen könnte? Wir wollen doch sehen: man betrachtet. Der Lehrmeister führet das Kind bis auf die erste Mittagslinie. Ich habe genug davon gesaget; es lernet bald die Länge, die Breite, den Aequator, die Pole, die vier Hauptgegenden, kurz, das Grobe und Wesentliche der

Wissen-

Wissenschaft kennen. Es weis alsdann genug, daß es von selbst auf der Karte den Namen der Städte und Länder finden kann, wovon ihm die Bücher etwas werden sagen können.

Ich sage Bücher *). Denn wenn es bis zu diesem Punkte der Kenntniß gekommen ist, so wird man ihm ein ungemeines Vergnügen machen, wenn man ihm einige von der Erdbeschreibung verschaffet, worinnen der Lehrmeister und Schüler zusammen studieren, und dieser letztere stets, wie gewöhnlich, die Auflösung desjenigen findet, was gesuchet wird. Auf diese Art wird man hurtig fortkommen; und die so genannte sphæra armillaris, welche man nachher vornimmt, wird einem Kinde, das schon Geographie weis, keine Schwierigkeit machen, wenn man stets meiner Lehrart nachgeht.

Die Karten haben Maaßstäbe, damit man die Entfernungen schätzen könne. Er wird diese verjüngten Maaßstäbe leicht kennen lernen: es ist aber nicht genug für ihn, daß es einen abgebildeten Körper messen lerne, es muß auch anfangen, sich von den wahren Entfernungen und Maaßen auf einem wirklichen Körper zu unterrich-

*) Wenn ich sage, daß man ein Kind die Erdbeschreibung lehren soll, so verstehe ich dadurch nicht, daß man versuche, es gleich anfangs des Varennius seine zu lehren, die vom Newton vollkommen gemacht worden. Man muß ihm anfänglich nur geographische Bücher geben, damit es die Oerter, wovon in der Geschichte geredet wird, auf der Karte leicht erkennen könne.

richten und den Irrthum zu Rechte zu bringen, worinnen es beständig ist, wenn es durch seine Augen von dem Abstande des einen Ortes von dem andern urtheilet.

Die Perspective täuschet ihn darinnen. Da das Werkzeug des Gesichtes von der Zurückstralung vieler Gegenstände auf ein Mal gerühret wird, so kann es kein richtiges Urtheil von der Entfernung des gesehenen Gegenstandes von unserm Auge in uns erwecken, wenn wir es nicht durch andere Arten des Messens verbessert haben; indem uns oftmals ein Gegenstand viel größer zu seyn scheint, weil er viel näher ist, und zuweilen klein vorkömmt, nicht weil er so ist, sondern wegen seiner Entfernung.

Diese Irrthümer des Urtheiles können ohne Mühe gehoben werden: und dazu beut uns die praktische Erdmeßkunst ihren Beystand. Man wird seinen Untergebenen die Entfernungen messen lassen, ohne daß er weis, was messen ist: er wird aber bald die Nothwendigkeit desselben erkennen. Alsdann giebt es tausenderley Mittel, ihn zu allem zu führen, was man will. Ich werde kein Beyspiel vorschreiben; ich habe mich außerdem schon umständlich genug herausgelassen, dasjenige begreiflich zu machen, was ich hier sagen will.

Die Bewegung, wenn er sich von einem Orte zum andern begiebt, ein fortgehendes Maaß werden ihm anfänglich einen gewissen Begriff von der Weite geben. Er wird durch eine wiederholete Erfahrung, durch die Rechnung der Ausmessungen einer Meilenlänge erkennen lernen können, was er künftig für eine solche Länge halten soll.

soll. Da er anfänglich mit einem gehörigen Werkzeuge gemessen hat, so wird er sich unvermerkt angewöhnen, mit dem Gesichte zu messen. Im Anfange aber wird die wirkliche Messung allezeit die Schätzung begleiten müssen, die er davon wird gemacht haben, damit er sich mehr und mehr gewiß von demjenigen mache, was er wird geurtheilet haben, und damit er in Zukunft dasjenige ganz auf einmal richtig schätze, was er anfänglich nur stückweise und abgesondert hat schätzen lernen.

Nach meiner Methode aber wird es ihm nicht genug seyn, daß er dergestalt angefangen hat; er wird sich auch durch die Bücher von denen Grundsätzen bestärken müssen, deren Folgen er nachgeht, ohne zu wissen warum. Er muß also ein Buch von der Geometrie oder Erdmeßkunst haben *), damit er sie seinen Lehrmeister lehren könne.

*) Es giebt viele Methoden, die Anfangsgründe der synthetischen Geometrie zu lernen, die man auf drey Hauptarten bringen kann. Die erste ist des Euklides seine. Ich begreife unter diesem Namen alle die Anfangsgründe, worinnen man beynahe eben der Ordnung gefolget ist, und nichts anders gethan hat, als daß man einige Sätze versetzet, weggelassen oder hinzugefüget, die Erweise einfach gemacht u. d. g. Die zweyte ist d'Arnauds seine. Sie besteht vornehmlich in dem Fortgange von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzeten, von den Linien zu den Winkeln, von den Winkeln zu den Flächen u. s. w. Dergleichen sind Varignons, Sauveurs, Malezieus, Lacaillens u. a. Anfangsgründe.

Ist ein Kind wohl fähig, die Erdmeßkunst zu lernen, mein Herr? sagete der Ritter zu mir.

Lassen Sie uns einander recht verstehen, ..., es ist nicht die erhabene Geometrie, diejenige, wohin die erfahrensten Meister zu gelangen, sich eine Ehre machen; es sind nur die ersten Anfangsgründe, die ich verlangen würde, daß man sie ihm beybrächte; und nach meiner Meynung ist es für dieses Alter genug, wenn man es bis ins siebente Buch des Euklides bringt. Hat es besondere Fähigkeiten, in dieser Wissenschaft gut fortzukommen, so wird es nachher von selbst schon weiter gehen und hat keine andere Zubereitung mehr nöthig.

Wenn unser Untergebener weis, was die Pole, die Zonen, die Meridiane, die Parallelen sind, und den Gebrauch der Karten kennet; wenn er einen Begriff von unserer Erdkugel hat, und deren Bewegung um die Sonne ein wenig erkennet: so wird man ihm auch leicht einige Begriffe von der Astronomie geben können. Hierzu brauchet man anfänglich eine Himmelskugel, worauf die Namen der Gestirne geschrieben sind. Er kennet die Sonne, den Mond; der Lehrmeister begehret das Uebrige

zu

---

gründe. Die dritte ist Clairauts seine. Sie besteht darinnen, daß man die geometrischen Sätze beynahe in eben der Ordnung entwickelt, wie das Bedürfniß und der natürliche Fortgang der Kenntnisse sie können herbey geführet haben. Sie ist eine Nachahmung der Erfindung, **Betrachtungen über die Erziehung durch den P. G.**

zu lernen; der Untergebene muß ihn unterrichten. Wenn er nicht genug davon weis, so muß er sich selbst wohl unterrichten. Man merket wohl, daß man ihm keines von denen Mitteln entziehen muß, die dazu etwas beytragen können.

Ich habe Ihnen schon vielmal gesaget, die Ehre der Erfindung alles dessen, was der Lehrmeister suchen wird, muß stets dem Untergebenen zugehören. Eben so wird es auch bey der Astronomie seyn. Wenn man die Sterne, die man ihn am Himmel sehen läßt, mit denen vergleicht, die auf seiner Kugel gezeichnet sind, so wird er unvermerkt dahin gelangen, daß er die vornehmsten Gestirne unserer Halbkugel kennen lernet.

Man kann ihm alsdann einen Begriff von dem Weltbaue machen; und damit man dazu gelange, so ist es genug, daß man ihm eine Figur von demjenigen zeige, welchen Copernicus ausgesonnen hat, damit er sehen könne, was für eine Stellung die Planeten unserer Welt haben, welches ihr Abstand von einander, welches ihre Entfernung von der Sonne sey, und damit er gewahr werde, daß sie der Mittelpunkt aller der Körper sey, welche sie umgeben. Dieses wird ihn auf eine leichte und natürliche Art dahin führen, daß er die Bewegung dieser Körper begreifen kann.

Die einzige Vorsicht, die man anwenden muß, ist, daß man nur das vor seine Augen bringe, was wirklich nach seinen Kräften ist, indem man ihm anfänglich dasjenige zeiget, was er am leichtesten begreifen kann,

damit er einen recht gewissen und genauen Begriff von demjenigen habe, was er behalten soll.

Will man ihn die Punkte des Himmels lehren, welche mit den Polen oder Erdachsen übereinstimmen: so zeige man ihm anfänglich den großen Bär, der ihm wie ein Wagen vorkömmt. Man lasse ihn darüber einen kleinern bemerken, der umgekehrt ist. Er entdecke selbst, daß der letzte Stern der Deichsel oder des Schwanzes der letzte auf der Nordseite, folglich der nächste an dem Nordpole oder polo arctico ist. Wenn man ihm solchen zu verschiedenen Malen zu unterschiedenen Zeiten zeiget: so bringe man ihn darauf, daß er urtheile, solcher gehe nicht unter, da doch die andern Gestirne verschwinden. Wenn ein Lehrmeister nur ein wenig geschickt ist, so kann er von da, wenn er es für nöthig erachtet, seinen Untergebenen zur Kenntniß des Compasses und der Schifffahrt führen; es ist von dem einen zum andern nur ein Schritt.

Nun sind wir bald in der Naturlehre oder was eben so gut ist. Damit man seinem Untergebenen erstlich einen angenehmen und zu gleicher Zeit vortheilhaften Begriff von dieser so nothwendigen Wissenschaft gebe, so muß man ihn in alle Werkstätte der verschiedenen Handwerker führen, damit er eine größere Anzahl Kenntnisse erlange, sich selbst durch die Menge derer Werkzeuge, welche er daselbst wird gebrauchet sehen, durch die Erfahrungen, die er beständig vor seinen Augen sehen wird, unterrichte und alle die physischen Verhältnisse bemerke, die dabey in jeder Kunst seyn können.

Besieht er mit seinem Hofmeister einen Eisenhammer, so ermangele dieser nicht, ihn die natürlichen Anmerkungen machen zu lassen, welche alle Gegenstände, die sich seinen Augen darbiethen werden, zu erzeugen fähig sind; er bemerke, daß sich die Schwere des Wassers durch die Geschwindigkeit und die Höhe seines Falles vermehre; daß eine um die Hälfte kleinere Menge Wasser, als eine andere, deren Geschwindigkeit und Fall aber noch einmal so groß sind, mehr Stärke mittheilen muß, als diese.

Von der Schwere dieses Wassers, welches große Bäume sich umdrehen läßt, welches ohne Mühe die schwersten Hämmer aufhebt, kann er anfangen, sich einen Begriff von der Hydrostatik zu machen; durch die Anwendung der Krane, der Hebel, der Kloben, welche die Kraft vermehren und die Hände zur Arbeit vermindern, sieht er die Regeln der Statik etwas ein. Er wird das Feuer in weniger, als nichts, Kolenhaufen verzehren sehen: das Feuer ist also ein sehr wirksamer Körper, muß er schließen. Seine Wirksamkeit nimmt durch die Bewegung zu; es schmelzet das Eisen; es ist also so zart, daß es sich in alle leere Räumchen einschleicht, und zugleich auch so stark, daß es die Theile desselben zertheilen kann. Allein, es geschieht vermittelst des Windes, welcher aus dem Blasebalge herausgeht, daß es diese erstaunliche Wirksamkeit erhält; die Luft ist also auch ein Körper. Sie ist auch etwas Flüssiges, weil sie durch den geringsten Druck entweicht; und ihre Flüssigkeit ist noch größer, als des Feuers seine, weil, da

ihre Wirkungen uns nicht erlauben, an ihrem Daseyn oder an ihren Eigenschaften zu zweifeln, sie sich dennoch unsern Augen nicht zeigen kann.

Wenn man ihn also von den verschiedenen Zweigen des menschlichen Fleißes unterrichtet, so kann man ihn die physischen Ursachen, die damit verwandt und durch irgend einiges Verhältniß damit verbunden sind, erkennen lassen; und von den Wirkungen kann man ihn zu den Quellen und Triebfedern hinaufsteigen lassen. Ein geschickter Lehrmeister weis sich alles zu bedienen, seinen Untergebenen zu unterrichten. Ein Apfel, welcher vom Baume fällt, kann ihm Anlaß geben, seinen Schüler die Ursache davon suchen zu lassen, und die Mittel, ihn die Gesetze der Anziehung erkennen zu lassen; wie ein gleicher Zufall ehemals Newtonen Anlaß gab, solche zu erkennen und zu berechnen.

Indessen wird doch in diesem Umstande, so wie in denen, wovon ich Ihnen schon gesaget habe, ein Lehrmeister anfänglich nur die bloße Sache vorstellen und es sich auf eine bequemere Zeit vorbehalten, ihm ausführlichere Erklärungen davon zu geben, dergleichen die Weltweisen ausgesonnen haben. Er kann ihn stufenweise und mit einem mehr an einander hängenden Fleiße dahin führen, so wie das Kind am Alter zunehmen wird. Indem er ihm aber bey Aufsuchung der Gesetze der Natur alle Erscheinungen zeiget, so muß er ihm anfänglich nur diejenigen zu erkennen geben, die man sehen kann und die am leichtesten zu begreifen sind, und ihn gewöhnen, sie nur als Sachen und nicht als Gründe anzuneh-

zunehmen. Wenn er genöthiget ist, Fragen an ihn zu thun, welches er nur mit Klugheit thun muß: so müssen sie so einfältig oder auf eine so geschickte Art herumgedrehet seyn, daß die Frage selbst, welche natürlicher Weise den Geist des Kindes antreibt, den Begriff davon recht zu fassen, ihm das Mittel an die Hand giebt, eine richtige Antwort darauf zu ertheilen.

Ihr Untergebener ist da schon sehr gelehrt für sein Alter, sagete die Gräfinn zu mir; ich bin nicht verdrüßlich darüber. Allein, ist diese vertraute Art zu unterrichten, nicht vermögend, der Ehrerbiethung in seinem Herzen Abbruch zu thun, welche er seinem Vater oder dem Lehrmeister schuldig ist, der ihn erzieht? Widerspricht sie nicht so gar demjenigen großen Gehorsame ein wenig, welcher sie von den Kindern gegen ihre Aeltern fordern.

Nein, Madame, ... das thut sie nicht. Man darf wegen der Empfindungen nichts befürchten; die Empfindung bringt sie Gegentheiles vielmehr hervor; indem ein Kind seinen Vater, seinen Lehrmeister dabey nicht als einen Obern, von dessen Abhängigkeit diese Vertraulichkeit es losmachet, sondern als einen gefälligen und zärtlichen Mann, als einen Freund ansieht, von dem es sich nicht einen Augenblick trennen kann.

Es ist in der Kindheit gut, daß man nicht so frey mit seinen Kindern ist: ich habe aber allezeit gedacht, ein Vater solle, so wie sein Sohn am Alter zunimmt, eine sanfte Vertraulichkeit gegen ihn annehmen, ihm eine freundschaftliche Leutseligkeit bezeugen, die nicht allein

von

von seiner Stirne, diejenige gebietherische ernsthafte Mine entfernet, welche an so vielen Vätern misfällt, sondern auch zu gleicher Zeit die Ehrfurcht und Ergebenheit, welche seine Familie gegen ihn hat, unaufhörlicher und heiliger machet.

Ein Vater, welcher mit seinem Sohne als mit einem vernünftigen Menschen umgeht, welcher mit ihm von seinen Angelegenheiten spricht, ihn davon unterrichtet, hat fast allezeit das Vergnügen, daß er ihn gründlicher denken sieht, daß er ihn im Voraus sich der ernsthaften Geschäffte annehmen sieht, welche ihn in Zukunft angehen werden. Dieses Verfahren, welches den Geist des jungen Menschen erhebt, läßt ihn aus der Sphäre der kindischen Zeitvertreibe herausgehen, worinnen die ordentliche Strenge der Väter und eine gar zu starke Unterwerfung ihre Kinder nur gar zu lange erhält.

Ich habe bereits angemerket, wenn man in der Erziehung der Jugend glücklich seyn will, so muß man das Gegentheil von demjenigen thun, was alle Tage geschieht. Ich merke es hier noch ganz besonders an. Die Unbesonnenheiten, die kleinen Bosheiten, die natürlichen Einfälle der Kinder rühren die Väter mehr, ziehen sie mehr an, als die förmlichen und löblichen Thaten, die sie nachher thun. Sie haben alle Art von Gefälligkeit, sie sparen nichts in Ansehung dieses zarten Alters, und ziehen sich in demjenigen ein, wo es sich geziemete, nicht so haushälterisch gegen sie zu seyn.

Ein Vater soll sich nicht allein durch seine Tugend, durch seinen Verstand ehrwürdig, sondern sich auch

durch

durch seine Güte und durch seine sanftmüthigen Sitten beliebt machen. Derjenige, saget Montagne, ist höchst elend, welcher die Zuneigung seiner Kinder nur dadurch erhält, daß sie seines Beystandes bedürfen. Es ist zwar nicht nöthig, daß ein Vater seinem Sohne sage und bekräftige, er liebe ihn, er schätze ihn hoch: es ist aber gleichwohl gut, daß er es ihm zu erkennen gebe, und daß dieser nicht daran zweifeln könne. Es ist gut, daß er sich seinem Sohne zuweilen eröffne und ihm mehr mittheile, nach dem Maaße wie das Alter weniger Abstand zwischen ihnen zu lassen scheinen wird.

Das hohe und zurückhaltende Betragen, welches die Väter bey ihren Kindern annehmen, entfernet sie von ihnen. Der Vater unsers Untergebenen wird sein liebster Vertrauter seyn. Dieser wird nichts vor ihm zurückhalten, und es wird daraus dieses Gute entstehen: außer der Zufriedenheit, welche ein zärtlicher Vater über dergleichen Offenherzigkeit empfinden muß, wird er auch, da er eine völlige Kenntniß von dem Herzen seines Sohnes hat, ihn diejenigen Unglücksfälle vermeiden lassen, die er sich durch wenig überlegete Unternehmungen zuziehen könnte, und er wird den geringsten Unbequemlichkeiten davon vorbeugen, indem er ihm die verdrüßlichen Folgen von seinen übelgefasseten Absichten vor Augen stellet. Das Kind, welches übrigens weis, es sey ihm zu seinem eigenen Besten daran gelegen, daß es diesen Erinnerungen Gehör gebe, wird ihnen ohne Widerstand nachkommen.

Man muß dasjenige billigen, was Sie gesaget haben, antwortete mir der Ritter. Sie führen ihren Untergebenen so gut, daß man ihn nicht besser führen kann. Allein, verzeihen Sie meiner Ungeduld. Er ist nun fast zwölf Jahre alt, und Sie sagen noch nichts davon, daß man ihn die Sprachen lehren solle. Sie haben uns schon vorher entdecket, daß die Methode, welcher Sie folgen wollten, ihn solche zu lehren, nicht die gemeine wäre. Ich glaube es gern, weil ich Sie bey den andern Punkten fast in allem davon entfernet sehe. Würde es aber nach derjenigen, welche Sie sich vorgeschrieben haben, nicht Zeit seyn, sie ihm zu zeigen? Er hat einen offenen Kopf, der mit vielen Kenntnissen ausgeschmücket ist: ohne Zweifel wird er weniger Zeit dazu brauchen, als man gemeiniglich dazu anwendet.

Setzen Sie hinzu, sagete ich zu ihm, da ich nicht begehre, ihn die lateinische oder eine andere Sprache ihrer selbst wegen zu lehren, so will ich, daß er einen doppelten Nutzen dabey finde, wenn er sie erlernet. Indem ich beständig meinen Grundsätzen folge, so würde ich Sorge getragen haben, meinen Untergebenen, damit ich ihn in dem Augenblicke ganz bereit fände, wo ich ihn davon unterrichten wollte, eine Begierde darnach zu erwecken. Ich würde mit ihm davon als von einer Beschäfftigung geredet haben, welche eines höhern Alters würdig wäre, als seines ist. Ich würde ihm auf eine angenehme Art schmeicheln und versprechen, wir wollten zusammen die Sprache derjenigen alten Griechen, derjenigen alten Römer lernen, von denen er so viele schöne

Sachen

Sachen gehöret hätte. Er wird sich in Voraus heftig darein verlieben, und beynahe stolz darauf seyn, daß er sich in eben der Mundart ausdrücken kann, worinnen sie sich ausdrücketen.

Ja, es würde Zeit seyn, wie Sie anmerken, unsern Untergebenen die Sprachen zu lehren; und Sie haben Recht, wenn Sie denken, ich würde nicht den eiteln Weg nehmen, welcher uns so viele Jahre zubringen läßt, einige Wörter übel zu lernen. Man fängt mit der Sprachkunst an; und damit würde ich gerade den Beschluß machen. Da die Sprachkunst die Frucht der tiefsten Betrachtungen über den Mechanismus einer Sprache ist, so wird sie nöthig, wenn man sich darinnen vollkommen machen will: sie ist aber, meiner Meynung nach, unzulänglich, wenn man den Gebrauch derselben erlangen, und sie leicht reden will.

Man läßt die Kinder lateinische Uebersetzungen machen; das ist, man läßt sie die Wörter aus der Muttersprache mit lateinischen verwechseln. Ich wollte Gegentheiles aber, daß man das Lateinische in seiner Muttersprache ausdrückete, indem ich mich niemals habe überreden können, daß man das Latein durch Zusammenschmieden lernen könnte, sondern wenn man es auflöse-te. Ich würde auch die Methode, lateinische Verse zu machen, verbannen, als welche dem Gegenstande zuwider ist, den man sich vorsetzet; und ich wollte nicht, daß man ohne Unterlaß, wie man thut, von einem Schriftsteller zum andern gienge, damit das Kind, welches durch die Ordnung der Sachen angezogen wird, die es darin-

darinnen sieht, stets einen sinnlichen Nutzen hätte, sich darauf zu befleißigen.

Das wahre Mittel, eine Sprache zu lernen, ist, daß man in einem Lande lebe, wo sie täglich zum gemeinen Gebrauche des Lebens und zum Umgange dienet. Wenn das nicht möglich ist, so muß man bey einem wohnen und leben, der in dieser Sprache mit uns redet, und uns solche reden läßt, so lange bis sie uns so geläufig ist, als unsere eigene Sprache.

Im eilften oder zwölften Jahre des Alters gebe ein Lehrmeister dem Bitten seines Untergebenen nach, und fange an, ihn die lateinischen Namen derer Sachen zu lehren, wovon ihn sein erstes Buch noch nicht unterrichtet hat; anfänglich die allergemeinsten, die er am öftersten sieht, und nur bloß im Nominative. Wenn ihm die Hauptwörter geläufig seyn werden, so gehe er zu den Beywörtern, das ist zu den Eigenschaften derer Dinge, wovon er die Namen weis; von da zu den Fürwörtern, das ist zu denen Wörtern, welche die Stelle derjenigen vertreten, welche reden, mit denen man redet, oder von denen man redet; endlich führe er ihn unvermerkt zu den Zeitwörtern. Man versteht unter dieser Benennung ein Wort, Madame, welches den Umstand der Zeit eines bejaheten Satzes bemerket: zum Beyspiele, er thut, er that, er wird thun, sind drey Arten eines Zeitwortes, welche das Gegenwärtige, das Vergangene, das Künftige bezeichnen. Es wird nicht lange Zeit brauchen, ein Kind zu dem Punkte der Kenntniß zu führen, die man ihm wünschet, wenn es begierig

rig ist zu lernen, wenn sein Geist zum Urtheile und zur Verbindung fähig ist, und vornehmlich, wenn es zugleich Gedächtniß hat.

Was aber das Gedächtniß anbetrifft, sagete der Ritter zu mir, so scheint es mir nicht, daß Sie Ihren Untergebenen etwas wollten auswendig lernen lassen.

Das machet kein Gedächtniß, . . . , diese Methode, indem sie uns von demjenigen gewiß machet, welches wir haben, dienet höchstens nur, ihm Leichtigkeit zu geben. Ich verbanne den Gebrauch derselben nicht durchaus, sondern ich wollte ihn nur in engere Gränzen einschließen, und bloß dazu behalten, daß man sich gewisser Züge, gewisser Stücke aus einer Rede, gewisser Gebethe wieder erinnerte, deren Schönheit, Stärke und Nothwendigkeit nicht ohne Veränderung litten, daß man sie in gleichgültigen Ausdrückungen mit denjenigen vorbrächte, woraus sie bestehen. Ausserdem wollte ich eben nicht, daß man das Gedächtniß eines Kindes übete, wie man saget, sondern vielmehr seine Urtheilskraft. Ich würde ganz und gar nicht begierig seyn, daß man es bey der Wissenschaft der Wörter ämsig erhielte, aber wohl bey der Wissenschaft der Sachen. Endlich so würde ich mich nicht darum bekümmern, daß es mir die Ausdrücke eines Buches wieder hersagete, welches es gelesen hätte; ich würde schon zufrieden seyn, wenn es mir den Inhalt desselben sagen könnte.

Man nehme sich also sehr in Acht, wenn man demjenigen folgen will, was ich sage, daß man ein Kind nicht tadele, dessen ungetreues Gedächtniß dasjenige

schlecht behalten würde, was es ihm anvertrauet hätte, daß man es nicht tadele, daß es nicht eine gleichgültige Idee davon behalte. Da das Gedächtniß nicht in unserer Gewalt ist, so ist man ungerecht, wenn man es fordert; und es würde ein Kind ganz abschrecken, wenn man es thun wollte. Es würde weit besser seyn, wenn man sich durchaus nach der Methode richten will, etwas auswendig zu lernen, daß man zu ihm sagete, wenn man wahrnähme, daß sein Fehler des Gedächtnisses von seiner Nachläßigkeit herkäme: Nun wohl, wenn Ihr es ein ander Mal nicht wissen werdet, so wird man Euch des Lateines berauben, weil Ihr so wenig sorgfältig seyd, es zu lernen.

Ein solcher Verweis, der einem nach der gemeinen Methode erzogenem Kinde gegeben worden, würde die Freude und Fröhlichkeit in sein Herz bringen; es würde nichts so sehr wünschen, als daß es die Wirkung davon sähe. Bey unserm Untergebenen aber würde es eine der erschrecklichsten Strafen seyn, womit man ihm drohen könnte. Nach meiner Meynung aber ist es unnütz, ihn deswegen zu betrüben; und ich würde niemals von einem Untergebenen fordern, daß er seinem Gedächtnisse so genau Wörter anvertrauete, da ihm nur daran gelegen ist, Sachen zu wissen.

Sie werden mir vielleicht das sagen, was so viele andere alle Tage sagen, man müsse anfänglich Wörter lernen, damit man hernach Sachen wisse. Ja, nach der gemeinen Methode, wo die Wörter, welche man die Kinder lernen läßt, ihrem Geiste nur abgesonderte Be-

griffe

griffe zeigen, die sich an nichts binden können, so lange bis der ungefähre Zufall ihnen die durch diese Wörter bedeuteten Sachen zu erlernen giebt. Diese widrige Art aber, kann mir nicht anstehen. Ich wollte Gegentheils vielmehr wünschen, daß die Erlernung der Sachen den Ueberdruß, Wörter zu lernen, vergütete, und daß sie zu Reizungen dieneten, die Jugend anzutreiben, solche zu lernen.

Ich komme Ihnen vielleicht lächerlich vor; und ich gestehe es aufrichtig, das, was ich davon sage, scheint anfangs ein wenig ausserordentlich zu seyn. Wenn Sie aber demselben etwas nachdenken, so bin ich überzeuget, es werde Ihnen nicht mehr so vorkommen. Ausserdem, daß die Erlernung der Wörter allein, da sie trocken und unangenehm ist, nur Ekel in die Seele eines Kindes bringt, weil es sich der Wörter nicht erinnern kann; welche einzeln in seinem Gedächtnisse bleiben: so läßt man es auch noch eine kostbare Zeit verlieren, die man weit nützlicher zu eben der Sache anwenden kann, wenn man seinen Geist vorzüglich auf die Sachen heftet, wovon man weis, daß er schon den Begriff hat.

Wenn ich meinem Untergebenen das Latein bekannt machen will, so brauche ich anfänglich die Vorsicht, wenn ich ihn den Namen lehre, daß ich ihm die bezeichnete Sache oder wenigstens ein sie vorstellendes Zeichen weise, als z. E. ein Bild, einen Kupferstich: und ich bin gewiß, indem ich sein Gesicht mit dem Gegenstande rühre, da noch der Namen in seinen Ohren schallet, daß

ich einen weit lebhaftern und dauerhaftern Eindruck mache, als ich mir durch die gewöhnliche Methode versprechen könnte, da man dem Gedächtnisse eines Kindes eine lange Reihe von Namen einpräget, die kein Verhältniß mit denen Sachen haben, die es kennet, und da man es maschinenmäßig dasjenige behalten läßt, was ein Nennwort, ein Fürwort, ein Vorwort, ein Geschlechtswort u. s. w. ist, wovon es nur unförmliche Begriffe haben kann, und deren natürliche Stelle es lange Zeit nicht sehen, noch wovon es eine richtige Anwendung machen kann. Ich will, mein Untergebener soll sich dessen bedienen, ehe er weis, was es ist; er wird es weit besser bemerken, wenn er mit der Zeit selbst die Erklärung davon wird machen können.

Damit der Lehrmeister seinen Untergebenen mehr und mehr in der lateinischen Sprache unterweise, so mache er ihn vor allen Dingen dadurch aufmerksam, daß sie oft mit einander lesen und erklären. Auf solche Art wird er sie ihn, nach meiner Meynung, auf eine sehr leichte und hurtige Art lehren. Dieß ist kein Hirngespinst, sondern die einfacheste Methode, deren man sich nur bedienen kann. Man brauche dazu die leichtesten Bücher in dieser Sprache, wo auch wohl die Uebersetzung dabey ist, oder wovon man sie doch wenigstens bey der Hand hat; erstlich die Bibel, die Selectæ ex profanis scriptoribus historiæ; hernach den Cornelius Nepos, Vellejus Paterculus, Justinus, wobey man immer stufenweise von dem verständlichsten, von dem

leichte-

leichtesten zu übersetzen, bis zu denen fortgeht, die mehr Schwierigkeit darbiethen.

Der Untergebene weiß einige lateinische Wörter; der Lehrmeister wird auf den Augenblick auch dafür angesehen, daß er nicht mehr wisse. Man unternimmt gemeinschaftlich, ein Buch, welches man gar nicht oder beynahe nicht versteht, in seine Muttersprache zu bringen. Man liest die erste Redensart; man zermartert sich. Man findet bey dem geringsten Scheine, den man etwan erblicken kann, einen Verstand, er mag nun gut oder schlecht seyn. Indessen heget man doch noch einigen Zweifel, man irre sich, und damit man sich dessen versichere, so hält man es gegen die gedruckte Uebersetzung. Da muß denn der Lehrmeister den Untergebenen, aber auf die leichteste Art, die er nur wird anwenden können, die umgekehrte Art der einen Sprache gegen die andere, die Versetzung und Ordnung der verschiedenen Wörter anmerken lassen. Sie bringen zusammen die Wörter aus der Muttersprache unter die lateinischen, und gelangen endlich dahin, daß sie den Sinn ihres Verfassers verstehen, und ihrer Uebersetzung eine vernünftige Wendung geben. Man fährt auf diese Art zu lesen fort; und es geschieht stets, vermittelst der schon gedruckten Uebersetzung, daß man eine vollkommene Erklärung davon erhalten kann. Indessen rühren die Sachen, die man liest, den Untergebenen, und nehmen ihn ein. Er giebt sich Mühe, das Latein ohne Hülfe zu verstehen. Was man recht thun will, ist niemals schwer. Er trifft es zuweilen. Diese kleinen glücklichen Erfolge

muntern ihn mehr und mehr auf. Wenn er Schwierigkeiten findet, so befleißigen sich der Lehrmeister und er, einstimmig, sie zu überwinden, und übersteigen sie auch wirklich.

Er weis zum Beyspiele viele Nennwörter im Nominative; er kennet aber den Genitiv und die andern Endungen nicht: Plato, und nicht Platonis, welches sich in dem, was sie lesen, findet. Nachdem sie es wohl untersuchet haben, so saget der Lehrmeister, Plato heißt Plato; sollte Platonis wohl nicht so viel sagen wollen, als des Plato, Platons? Wir wollen den Verstand der Redensart sehen. Er findet sich richtig. Wir wollen die Uebersetzung lesen. Sie bestätiget diese Erklärung. Ich bilde mir ein, fährt der Lehrmeister fort, dieses nis am Ende ist so viel, als das des, welches wir vor einige unserer Wörter setzen, und welches anzuzeigen dienet, daß die Sachen, wovon man redet, abhängig sind. Denn wenn man des zu dem Namen Plato setzet, so ist es eben so viel, dünket mich, als wenn wir sageten, etwas vom Plato, oder welches von ihm herkömmt.

Wenn man diese Anmerkungen allgemein machet, so machet man sich mit den Declinationen bekannt; man lernet unvermerket alle Casus, oder Endungen der einzelnen und mehrern Zahl kennen; man erblicket etwas von den Arten der Zeitwörter; man wird gewahr, daß die Nebenwörter, die Vorwörter, die Bindewörter, die Zwischenwörter unveränderlich sind. Man fängt endlich an, hier und da etwas zu verstehen: man ist aber, wie ich schon gesaget habe, verdrüßlich, daß man stets genöthi-

nöthiget ist, seine Zuflucht zu der Uebersetzung zu nehmen; man versuchet gegenseitig ohne Beystand zu erklären; und nach vielen Bemühungen bringt man es endlich dahin, daß es gelingt. Auf diese Art erhält man die erste Kenntniß der Sprache: und wenn der erste Schritt gethan ist, so kann man ohne Mühe einsehen, daß das Uebrige leicht folgen werde.

Dem Lehrmeister kömmt es zu, alle Schwierigkeiten, die sich zeigen werden, zu heben, oder besser zu sagen, seinem Untergebenen die Stärke zu geben, sie zu übersteigen. Wenn er ihm mittelbar den Weg zeiget, so bediene er sich stets, damit er ihn denselben nehmen lasse, solcher Bücher, die mehr Begebenheiten, als Reden enthalten, weil dasjenige, was die That abbildet, darinnen stets am meisten gefällt, und man sich vielmehr an die Thaten, als an die Worte oder auch an die Gedanken hält. Daher scheinen mir die Geschichtschreiber in dieser Absicht vorzüglicher zu seyn. Er muß die Redner und Dichter nicht eher kennen lernen, als bis er fast alles von der Sprache weis, die er lernen will: und wenn seine Urtheilskraft mehr gebildet ist, so wird er im Stande seyn, gründlicher nachzudenken.

Es sind bey einem Buche zwey Stücke zu erwägen, was es enthält, und wie es geschrieben ist; das ist die Materie und die Schreibart. Für unsern Untergebenen sey anfänglich von diesem letzten Artikel nicht die Frage; er muß zuerst in einem Buche nur den Grund des Buches selbst suchen; er muß sich mit demjenigen beschäfftigen, was es saget, und nicht, wie es das saget. Das

erste also, was er bey dieser Erlernung anmerken wird, wird bloß die Geschichte seyn, die er wissen muß, die er selbst übersetzen muß, und wovon man ihn hernach kann gute Auszüge machen lassen, welche eine Probe von seinem Fortgange, und von seiner Urtheilskraft seyn werden. Man wird also mit dem Lateine anfangen können, ihm klare Begriffe von der Geschichte und Zeitrechnung zu geben: und wenn man von seinen Fähigkeiten zu lernen versichert ist, so wird man ihn zum Griechischen können gehen lassen.

Das Griechische ist eine von den schönsten, den reichsten, den wohlklingendsten Sprachen, welche die Menschen jemals geredet haben. Man kann sagen, die schönsten Werke seyn in dieser Sprache verfertiget worden. Alle Gelehrsamkeit, die in unserm Europa schimmert, haben wir von den Griechen. Wenn man gelehrt seyn will, wenn man selbst aus der Quelle dieser zierlichen Schriftsteller, welche ihre Gelehrsamkeit und ihre Gedanken so vielen andern mitgetheilet haben, schöpfen will, so wird uns das Griechische nothwendig.

Ueberhaupt kann ein Mensch, welcher trachtet, gelehrt zu seyn, sein Gedächtniß nicht mit zu vielen Sprachen, auch selbst neuern, ausstaffieren. Sie sind allen Ständen der Menschen nützlich, und sie eröffnen ihnen den Eingang zu einer leichten und angenehmen Gelehrsamkeit. Das Griechische aber hat vor allen gelehrten Sprachen diesen Vorzug, daß sie, so zu sagen, die Quelle gewesen, woraus die Gelehrten aller Jahrhunderte die Materialien zu denen unsterblichen Werken geschö-

pfet

pfet, womit sie die Welt bereichert haben, und daß sie von einer ganz andern Leichtigkeit ist, als irgend eine von denen, die man kennet, über welche sie auch noch durch die Anmuth und den Nachdruck den Vorzug hat.

Nun kann die Erlernung der Grundsprachen nicht genug empfohlen werden. Sie ist der kürzeste, und sicherste Weg zur Gelehrsamkeit. Bey Erlernung der schönen Künste und Wissenschaften ist es eben so, als bey Erhandlung der Waaren. Das, was wir aus der ersten Hand bekommen, ist stets wohlfeiler und von besserer Güte, als das, was schon durch viele Hände gegangen ist. Die Sprachen aber sollen nicht, wie ich schon gesaget habe, aus dem Bewegungsgrunde einer solchen Eitelkeit, aus bloßer Begierde, sie ihrentwegen selbst zu wissen, gelernet werden. Sie sind nur die verschiedenen Wege, die uns zur Wissenschaft leiten, nur Zeichen, die uns zu der bezeichneten Sache führen sollen, welche wir stets zum Endzwecke haben müssen, wenn wir sie lernen.

Unser Untergebener weis das Griechische, das Latein, andere heutige Sprachen, wenn Sie wollen. Er ist nunmehr mit den hinlänglichen Kenntnissen versehen, in das Land der Geschichte und Zeitrechnung zu treten, nicht als ein Fremder, der sich keine Vorstellung von den Sitten und Gebräuchen machen kann, sondern als ein Mensch, der fähig ist, sie zu schätzen, und davon zu urtheilen. Er muß sich mit der Zeit eine vollkommene Kenntniß davon, und vornehmlich von der Zeitrechnung erwerben, damit sich sein Geist die berühmten Denkzei-

ten der Begebenheiten bekannt mache. Indessen aber ist es doch unnütz, ihn mit gar zu großer Sorgfalt dasjenige zu lehren, was die Kunstrichter dazu bringen. Es wird genug für ihn seyn, wenn er so viel weis, daß er das Chaos der Historie auseinander setzen kann, welches ohne sie in seinem Gemüthe nur ein unförmlicher Mischmasch von Materien, von verwirrt zusammengehäuften Begebenheiten ohne Ordnung und Unterricht seyn würde.

Ich will mich darüber nicht weiter auslassen. Wir haben so viele gute Bücher von dieser Materie, und unser Untergebener ist so gut im Stande, sich der guten Bücher zu Nutze zu machen, vornehmlich, wenn er stets gut geführet worden, daß er in Kurzem auf eine nützliche Art wird zur Historie schreiten können. Man hatte ihm anfänglich nur die Thaten gezeiget, um ihn durch die Erzählung der Begebenheiten anzuziehen, welche vermögend waren, seine natürliche Neugier zu befriedigen: jetzo muß er sie unter einem andern Punkte betrachten.

Man geht nunmehr damit um, daß man ihn die Menschen kennen lehre. Damit man ihm aber eine Vorstellung von dem menschlichen Herzen machen könne, damit er von der Gemüthsart derjenigen urtheilen könne, mit denen er leben soll, so muß er die aus den vorigen Zeiten kennen. Nachdem er die Menschen von ferne, in andern Zeiten, an andern Orten gesehen hat: so wird die ansteckende Seuche der Sitten seiner Zeit weniger Einfluß auf seine Sitten haben. Die vortrefflichen Unterweisungen, welche er darinnen schöpfen wird,

wer-

werden sein Herz verwahren. Die Thaten werden ihn lehren die Thaten schätzen, und die Menschen von Menschen urtheilen. Er wird wissen, was sie sind, wenn er sieht, was sie gewesen sind.

Die Geschichte ist zwar auf die Art gemacht, daß sie nicht stets erlaubet, ein sehr richtiges Urtheil von demjenigen zu fällen, was sie selten erzählet. Sie malet verschönernd, zuweilen verleumdet sie; sie verändert, sie vergrößert, sie verunstaltet. Sie ist öfter ein Behältniß von Unglücksfällen, Widerwärtigkeiten, blutigen Handlungen, berühmten Mordthaten, als großen Thaten. Man könnte denken, sie hätte nur unternommen, die kläglichen Reichsveränderungen auf uns zu bringen, welche das Unglück der Menschen und die Schande des menschlichen Geschlechtes gemacht haben. Eine sanfte und glückliche Regierung hat fast niemals das Recht, sie einzunehmen. Was Lärmen machet, läßt sich hören; man behält das Andenken unglücklicher Begebenheiten; die guten rühren nicht so sehr. Der ruhige und ordentliche Lauf der Flüsse, so groß, so majestätisch sie auch seyn mögen, selbst das ebene und stille Meer machen, so zu sagen, keinen Eindruck auf uns: der Anblick einer Ueberschwemmung aber, eines reissenden Stromes, der alles verheeret, des Oceans bey einem gräulichen Sturme, wenn er seine aufgebrachten Wellen bis an die Wolken wirft, ist von einer solchen Natur, daß man niemals das Andenken davon verliert. Diejenigen also, welche das meiste Lärmen machen, die Boshaften nehmen die Geschichte ein,

die

ten der Begebenheiten bekannt mache. Indessen aber ist es doch unnütz, ihn mit gar zu großer Sorgfalt dasjenige zu lehren, was die Kunstrichter dazu bringen. Es wird genug für ihn seyn, wenn er so viel weis, daß er das Chaos der Historie auseinander setzen kann, welches ohne sie in seinem Gemüthe nur ein unförmlicher Mischmasch von Materien, von verwirrt zusammengehäuften Begebenheiten ohne Ordnung und Unterricht seyn würde.

Ich will mich darüber nicht weiter auslassen. Wir haben so viele gute Bücher von dieser Materie, und unser Untergebener ist so gut im Stande, sich der guten Bücher zu Nutze zu machen, vornehmlich, wenn er stets gut geführet worden, daß er in Kurzem auf eine nützliche Art wird zur Historie schreiten können. Man hatte ihm anfänglich nur die Thaten gezeiget, um ihn durch die Erzählung der Begebenheiten anzuziehen, welche vermögend waren, seine natürliche Neugier zu befriedigen: jetzo muß er sie unter einem andern Punkte betrachten.

Man geht nunmehr damit um, daß man ihn die Menschen kennen lehre. Damit man ihm aber eine Vorstellung von dem menschlichen Herzen machen könne, damit er von der Gemüthsart derjenigen urtheilen könne, mit denen er leben soll, so muß er die aus den vorigen Zeiten kennen. Nachdem er die Menschen von ferne, in andern Zeiten, an andern Orten gesehen hat: so wird die ansteckende Seuche der Sitten seiner Zeit weniger Einfluß auf seine Sitten haben. Die vortrefflichen Unterweisungen, welche er darinnen schöpfen wird,

werden sein Herz verwahren. Die Thaten werden ihn lehren die Thaten schätzen, und die Menschen von Menschen urtheilen. Er wird wissen, was sie sind, wenn er sieht, was sie gewesen sind.

Die Geschichte ist zwar auf die Art gemacht, daß sie nicht stets erlaubet, ein sehr richtiges Urtheil von demjenigen zu fällen, was sie selten erzählet. Sie malet verschönernd, zuweilen verleumdet sie; sie verändert, sie vergrößert, sie verunstaltet. Sie ist öfter ein Behältniß von Unglücksfällen, Widerwärtigkeiten, blutigen Handlungen, berühmten Mordthaten, als großen Thaten. Man könnte denken, sie hätte nur unternommen, die kläglichen Reichsveränderungen auf uns zu bringen, welche das Unglück der Menschen und die Schande des menschlichen Geschlechtes gemacht haben. Eine sanfte und glückliche Regierung hat fast niemals das Recht, sie einzunehmen. Was Lärmen machet, läßt sich hören; man behält das Andenken unglücklicher Begebenheiten; die guten rühren nicht so sehr. Der ruhige und ordentliche Lauf der Flüsse, so groß, so majestätisch sie auch seyn mögen, selbst das ebene und stille Meer machen, so zu sagen, keinen Eindruck auf uns: der Anblick einer Ueberschwemmung aber, eines reissenden Stromes, der alles verheeret, des Oceans bey einem gräulichen Sturme, wenn er seine aufgebrachten Wellen bis an die Wolken wirft, ist von einer solchen Natur, daß man niemals das Andenken davon verliert. Diejenigen also, welche das meiste Lärmen machen, die Boshaften nehmen die Geschichte ein,

die

die Guten und Friedfertigen erscheinen darinnen fast niemals.

Ungeachtet dieser Fehler, welche der Historie so zu sagen, natürlich sind, ist sie doch stets ein vortreffliches Mittel, die Menschen kennen zu lernen; und sie mag nun dieselben gut oder lasterhaft, unglücklich oder mit Ruhme bekleidet, abschildern, so führet sie uns doch stets auf eine gleich sichere Art zur Ausübung der Tugend, entweder, indem sie uns den Gräuel des Lasters wieder entwirft, oder indem sie uns diejenigen großmüthigen Thaten wieder vorstellet, deren Erzählung das Feuer in die Seele bringt, und uns anfeuret, ihnen nachzuahmen.

Ueber dieses, ob sie sich gleich zuweilen betriegt, und uns falsche Urtheile fällen läßt; wie viel gewisse, nützliche und löbliche Sachen lehret sie uns nicht, womit der Geist eines jeden rechtschaffenen Mannes bereichert zu werden verdienet. Wenn sie uns, indem man bis zu dem Ursprunge der Nation hinauf steigt, einige Zweifel wegen der Denkzeit ihrer Geburt läßt, so läßt sie uns doch wenigstens ihrem Fortgange folgen. Wenn sie voller Reichsveränderungen ist, so unterrichtet sie uns doch auch von ihren Gesetzen. Man sieht sie oft, wenn sie uns die großen Begebenheiten erzählet, uns auch zu gleicher Zeit die wahren Triebfedern derselben entdecken, die Folgen davon entwickeln, und die sittlichen und physischen Ursachen eröffnen, welche die ansehnlichen Veränderungen in den Gebräuchen, in der Art zu denken, in den Sitten, in der Verwaltung der Gerechtigkeit, in

der

der Handhabung der Finanzen, in der Kriegeskunst und den kriegerischen Verrichtungen, in der Policey der Handlung, der Regierung und Religion veranlasset haben.

Bald stellet sie uns, um das Gemälde derer blutigen Handlungen, welche darinnen so gemein sind, derer Schlachten, derer Belagerungen, die darinnen so oft wieder vorkommen, zu mildern, einen angenehmen und nicht weniger lehrreichen Auftritt vor Augen. Sie lehret uns den Ursprung der Künste, den Fortgang der Wissenschaften, die Art der freyen Künste, den Namen derer berühmten Männer, die sich in allen Arten hervor gethan haben, was für Werke sie hinterlassen haben. Sie unterscheiden den Ton, den Verstand, den Geschmack, den besondern Geist eines jeden; sie machet die Art und Weise eines jeden Künstlers, die Naturgabe eines jeden Schriftstellers sinnlich.

Bald läßt sie sich zu eben so wesentlichen einzelnen Umständen hinab, und unterrichtet uns von der Lage derer Oerter, wovon sie redet, von ihrer Himmelsgegend, von der Mischung der Luft, von ihrer Fruchtbarkeit, von denen verschiedenen Arten Thieren, die daselbst leben, von denen Gewächsen, die sie hervorbringen, von denen Metallen, Mineralien, Foßilien, die man daselbst findet. Wie viel vereinigte Vortheile sind doch das für einen jeden, der sie mit Methode liest, und sie mit Aufmerksamkeit studieret! Sie zieret die Vernunft, erleuchtet die Frömmigkeit, und leitet die Staatsklugheit.

Die erste Geschichte, welche ein junger Mensch sorgfältig erlernen soll, deren einfache Verhältnisse seinem Geiste gleichförmiger sind, ist die heilige Geschichte. Sie ist die einzige, welche uns lehret, wer der Urheber aller Dinge ist, von wem alle Wesen herkommen, die uns lehret, welches der Adel unsers Ursprunges ist, wie sehr wir von dem hohen Range herabgefallen sind, der uns bestimmet war. Sie ist die einzige, welche die Ursache von dem beständigen Widerspruche anführet, der sich in uns befindet, und uns zu erkennen giebt, warum wir, als Besitzer eines so großen Herzens, welches nichts vergängliches befriedigen kann, uns zu gleicher Zeit so voller Schwachheiten, und so vermögend finden, Fehler zu begehen, welche auf gleiche Art den Einsichten der Weisen und der Schwachheit der Einfältigen so gemäß sind. Man findet darinnen die gründlichsten Unterweisungen, nebst der reichsten Mannichfaltigkeit an Begebenheiten. Die größten Sachen werden darinnen mit so vieler Einfalt gesaget, daß man sich nicht enthalten kann, zu erkennen, es sey kein Mensch, der daselbst rede, weil der Geschichtschreiber darinnen so wenig über die Thaten erstaunt, so wenig davon gerühret zu seyn scheint, welche stets die Bewunderung aller Jahrhunderte ausmachen müssen; und was sind es noch dazu für Thaten?

Gott redet, alle Wesen kommen aus dem Nichts. Er will, das Licht solle erscheinen, es glänzet schon. Es ist die Schöpfung des Menschen; es ist sein Fall, welcher seine Nachkommenschaft der Glückseligkeit be-

rau-

raubet, die ihm versprochen war; es ist die im Gewäs-ser der Sündfluth begrabene Erde; es ist die Bevölkerung der ganzen Welt durch das Geschlecht Noäh; es ist ein heiliges Volk, welches von dem Ewigen erwählet worden, daß darinnen der Heiland der Welt solle geboren werden; es sind endlich unzählige Wunder, welche auf die überzeugendste Art so wohl seine Macht, als Güte anzeigen. Vortreffliches Buch, worinnen die Weltweisen lernen und welches die Kinder begreifen können; Buch, welches uns die größten Begriffe von dem höchsten Wesen giebt, und uns auch noch ihn fürchten und lieben lehret.

Unter allen Geschichtschreibern schicken sich diejenigen am wenigsten für einen jungen Menschen, welche stets von demjenigen urtheilen, was sie erzählen, welche uns, so viel sie können, das Mittel benehmen, für uns selbst zu urtheilen und mit unsern eigenen Augen zu sehen. Diese Ursache thut bey mir unter den Alten und Neuen den Ausspruch. Die Neuern, welche begierig sind, Witz zu zeigen, sagen mehr, als man will. Sie sind gemeiniglich voller Worte, da hingegen die Alten voller Verstand und Sachen sind. Ich ziehe also die Alten und unter denen die Einfältigsten vor.

Unter den Griechen gefallen mir Herodotus, Xenophon, Thucydides vorzüglich. Die neun Musen des Herodotus aber, welche dasjenige enthalten, was sich innerhalb zweyhundert und vierzig Jahren, vom Cyrus bis auf Xerxes, merkwürdiges in der Welt zugetragen hat, scheinen mir, in der Historie, das Kost-

barste

harste und Lehrreichste zu seyn, was uns das Alterthum hinterlassen hat; und ich sehe den Herodotus als den Vater der Geschichte an, nicht allein weil er der älteste Geschichtschreiber ist, sondern weil er von einer Einfalt, von einer natürlichen Ungezwungenheit ist, welche nicht ihres Gleichen hat. Er ist sanft, klar und leicht, voller einzelner Umstände, die anziehen, einnehmen; und er scheint nicht so wohl zu erzählen, als vielmehr dem Leser die Sachen vor die Augen zu stellen. Man tadelt heute zu Tage an ihm die gar zu große Leichtgläubigkeit, weil man gar nichts mehr glaubet, und die kindische Einfalt, weil wir nicht mehr die Natur zur Führerinn haben, und unser Geschmack verfälschet ist. Indessen scheint es doch, daß die langen Reisen, so wohl gegen Norden, als in Africa und Indien nur gethan worden, um denjenigen zu zeigen, die seinen Ruhm angegriffen haben, daß die Dinge, die er geschrieben, und die er als fabelhaft getadelt hat, dennoch höchstwahr sind. Man nehme ihm die Mährchen, die er uns nach den Priestern von Memphis erzählet, so sehe ich keinen Geschichtschreiber, welcher ihm könne verglichen werden.

Thucydides ist wegen der sorgfältigen Aufmerksamkeit anzupreisen, die er blicken läßt, die Wahrheit zu sagen, uns von allem demjenigen urtheilen zu lassen, was er vorträgt: er hat aber diesen Fehler, daß er zuweilen sehr dunkel ist, und in der Erklärung viel Schwierigkeiten machet. Was den Xenophon anbetrifft, der ein Weltweiser und Feldhauptmann war, so kann man sagen, daß er einer von den scharfsinnigsten Schriftstellern

lern sey. Er ist rein, zierlich, ohne Kunst, ohne Geziere, und seine Schreibart ist so vollkommen, daß man dafür gehalten hat, sie sey selbst des Plato seiner vorzuziehen. Sie haben alle beyde diesen Fehler mit Cäsarn gemein, welchem man den Xenophon ordentlicher Weise vergleicht, daß sie nur von Kriegen, von Treffen, von grausamen und blutigen Thaten reden, und folglich nur Gemälde vorstellen, die am wenigsten fähig sind, dem menschlichen Geschlechte zu dienen und es zu unterrichten.

Dieß werden gleichwohl die ersten seyn, welche wegen ihrer Aufrichtigkeit und Einfalt dienen werden, unsern Untergebenen zu bilden. So bald er aber im Stande seyn wird, gründlich zu urtheilen, so wird man ihm mit Aufmerksamkeit, ehe er zu den Neuern geht, alles das zeigen, was uns die Alten kostbares von dieser Art hinterlassen haben: und da man ihn an denen Oertern führet, wo er noch einen Führer nöthig haben wird, so wird man ihn die Verdienste eines jeden Schriftstellers, was ihn preiswürdig machet, und was man mit Rechte an ihm tadeln kann, anmerken lassen *).

Als-

*) Man muß ihnen darauf den Polybius weisen, vornehmlich wenn sie sich dem Soldatenstande wiedmen, den Diodorus, den Dionysius von Halikarnas, den Josephus, den Arrianus, den Dio, Appianus, Herodianus, Zosimus, Procopius, Agathias, deren kostbare Ueberbleibsel uns mit Rechte den besten Theil ihrer Werke bedauren lassen, der nicht bis auf uns gekommen ist.

Alsdann wird er die Kürze und den Nachdruck des Sallustius, die Beredsamkeit des Titus Livius, die erhabene Ernsthaftigkeit der Maximen des Tacitus können erkennen lernen. Er wird wissen, was er von dem einen und dem andern denken soll; er wird sich nicht von denen Urtheilen hinreißen lassen, die ihm einige einblasen wollen: und ich bin versichert, wenn er wohl angeführet ist, so wird er sein Vergnügen am Plutarch haben, der so glücklich ist, die großen Leute zu malen, so wie auch Suetonius, indem er sich nicht allein an die Thaten hält, die sie öffentlich gethan haben, sondern uns auch noch diejenigen entwirft, welche in ihrem Hause und hinter der Scene vorgiengen, wo sie ihre Rolle spieleten.

Bey denen Gesinnungen, die man in dem Herzen seines Untergebenen zu befestigen gewußt hat, muß die Erlernung der Historie für ihn der Anfang zu einer vortrefflichen Sittenlehre seyn, und sie wird es auch seyn, wenn man seine Betrachtungen und Urtheile stets sorgfältig lenket, wenn man ihn kann anmerken lassen, wie verhaßt sich diejenigen gemacht haben, die sich von der Aufführung des rechtschaffenen Mannes entfernet haben, wenn man ihn durch die Betrachtung derjenigen Handlungen einzunehmen weis, welche uns die über gemeine Seelen so erhabenen Seelen abschildern. Man führe ihn auf den Gedanken, daß die Männer, welche ihrem Vaterlande, dem menschlichen Geschlechte wahrhaftig nützlich gewesen, die einzigen wahrhaftig großen Männer sind. Wenn man ihm zu gleicher Zeit eine Abneigung

vor den stürmischen Leidenschaften beyzubringen weis, wenn man ihn einen Abscheu davor kann fassen lassen, indem man ihm zu rechter Zeit das Gemälde der traurigen Unglücksfälle vorstellet, welche sie zu aller Zeit verursachet haben: so werden diese Lehren ohne Zweifel einen heilsamern und stärkern Eindruck machen, als die kalten Betrachtungen, womit die Lehrmeister ohne Unterlaß die ihrer Sorgfalt anvertraueten Kinder betäuben.

Es würde unnütz seyn, unsern Untergebenen etwas lernen zu lassen, wenn er nicht dadurch sollte besser werden, oder wenn ihn seine Studien nicht mehr und mehr auf dem Wege der Tugend befestigten. Er muß diese Tugend über alles erhaben und das Laster bestrafet sehen. Er muß die morgenländischen Könige als Sclaven und Schlachtopfer ihrer Lüste sehen und es sich nicht verbergen können, daß ihre Ueppigkeit und ihre Weichlichkeit die Ursache ihres Falles und der Abnahme ihrer Reiche gewesen. Er muß für sie darüber erröthen, daß sie sich also zur Schande ihrer Zeiten und zur Verachtung der künftigen Jahrhunderte gemacht haben.

Könnte er sich nicht eine ganze andere Vorstellung von dem Laster machen, sagete der Ritter zu mir, wenn er es glücklich sähe? Es haben nicht alle Missethäter die Strafe ihrer Missethaten erlitten; es sind nicht alle Wollüstlinge die Märtyrer ihrer Sinnlichkeit gewesen. Was wird er z. B. denken, wenn er den Tiberius, das Ungeheuer der Schwelgerey und Grausamkeit, sein Leben geruhig auf seiner Insel Caprea, in den unflätigsten

Lüsten versenket, zubringen sieht, mitten aus welchen die Todesurtheile ergiengen, die so oft nach Rom flogen?

Tiverius kann denjenigen glücklich vorkommen, ..., welche die Leidenschaften verblenden. Unser Untergebener aber, dessen reines Herz bey der Vorstellung eines beunruhigten Gewissens erbebet, wird diesen unglücklichen Kaiser mitten unter denen falschen Ergötzlichkeiten, die ihn umringen, nur von seinem Gewissen zerrissen sehen. Er wird erkennen, daß er diese Ergötzlichkeiten nur deswegen durch allerhand Mittel zu erneuren suchet, damit er sich den rächenden Gewissensbissen entziehe, die ihn martern. Anstatt daß er ihm glücklich vorkommen sollte, wird er ihn für den elendesten und beklagenswürdigsten Menschen halten, den sich sein Geist nur vorstellen kann, da er ohne Unterlaß ein Spiel seiner aufsteigenden Begierden ist, durch das unauslöschliche Andenken seiner Verbrechen niedergeschlagen wird und ein Schlachtopfer seiner schändlichen Wollust ist. Und wenn er ihn wird sterben sehen, da er auf Befehl seines Nachfolgers ersticket wird, so wird er bey einem eines solchen Lebens würdigen Ende die Gerechtigkeit des höchsten Wesens bewundern, welche diesen Wütherich die Strafe erfahren zu lassen beliebet, welche seine Grausamkeit so viele Römer hatte leiden lassen.

Auf solche Art wird er, ohne sich ein Blendwerk vorzumachen, unter dem Scheine, welcher den gemeinen Haufen betriegt, die Wirklichkeit entdecken, worüber er

sein

sein Urtheil fällen muß. Er wird sich ärgern, daß man den Sylla, Cäsarn und so viele andere glücklich nennet, welche es dahin gebracht haben, daß sie sich ihr Vaterland unterworfen, sie, welche ihren letzten Blutstropfen für dessen Bestes und Freyheit hatten vergießen sollen: und da er überzeuget ist, daß die Zufriedenheit, wohl zu thun, allein vermögend sey, die Seele zu befriedigen, so wird er niemals zweifeln, die erste Frucht des Verbrechens lasse sich so, wie die Frucht der Tugend ohne Aufhören in dem Grunde des Herzens empfinden.

Bey der Erlernung der alten Geschichte so wohl, als der neuern, wollte ich wünschen, daß man die jungen Leute eine gewisse Ordnung beobachten ließe, daß man sie zu einer sichern Methode anhielte, und ich wollte dazu gern diejenige annehmen, die von dem P. Gerdit, einem Barnabiten, vorgeschlagen worden, als welche mir so gründlich vorkömmt, als sie leicht ist *).

*) Ich wollte, saget er, die Geschichte in vier Hauptdenkzeiten oder Epochen eintheilen, und die Untereintheilungen besonders lassen. Die erste sollte die ganze alte Historie bis auf den Verfall des abendländischen Kaiserthumes enthalten, welcher durch die Ueberschwemmung der barbarischen Völker verursachet wurde. Die Gesetze, die Sitten, die Gebräuche, welche diese Völker in die verschiedenen Länder gebracht, die sie einnahmen, haben einiger Maaßen den Lauf des Einflusses unterbrochen, welchen die Begebenheiten der alten Geschichte auf der spätern Zeiten ihre haben sollten. Ihre Ankunft.

Nach diesem ersten Schritte, welche die Erlernung der Geschichte einen jungen Menschen in die Sittenlehre

---

kunft war die Denkzeit einer neuen Verfassung, welche die Gestalt von Europa änderte.

Die zweyte Denkzeit würde von der Ueberschwemmung der nordischen Völker bis zu der Zeit gehen, da die europäischen Völker Asien überschwemmeten, das ist bis zur Zeit der Kreuzzüge. Die Niederlassung und die Reichsveränderungen der nordischen Völker in denen verschiedenen Landen, die sie eroberten, verdienen mehr Aufmerksamkeit, als man wohl denket. In ihren Sitten und in ihren Meynungen muß man die Gestalt gewisser Gebräuche, gewisser Vorurtheile suchen, die noch gegenwärtig bey den gesittetsten Völkern herrschen. Die Verfassung der Sachen würde in einigen Absichten ein Räthsel für einen Philosophen seyn, der nicht bis zu dieser Quelle hinaufstiege.

Die dritte würde sich von den Zeiten der Kreuzzüge, das ist vom eilften Jahrhunderte, bis auf die Entdeckung von America erstrecken. Die überhäuften Uebel, welche durch die unförmliche Aristokratie verursachet wurden, wovon wir geredet haben, erwecketen einigen Schimmer von einer gesundern Staatskunst, welche vermittelst der Kreuzzüge in einigen europäischen Ländern errichtet wurde.

Die vierte ist von der Entdeckung von America bis auf gegenwärtige Zeit. Dieß ist die Denkzeit, wo die Handlung, welche eines der vornehmsten

lehre hat thun lassen, wird ein Lehrmeister nicht viel Mühe finden, ihm eine völlige Kenntniß derselben mit Leichtigkeit bey zu bringen.

Machen Sie mir das Vergnügen, sagete der Ritter hierauf zu mir, und sagen Sie mir, was Sie insgemein durch Sittenlehre verstehen. Es sind ohne Zweifel nicht die albernen Reden, welche uns die Heuchler ohne Unterlaß verschwenden und welche sie nach ihrem Vortheile so gut einrichten.

Sie ist das, ..., was uns die Menschen so gern predigen, dem sie aber nicht folgen. Die Sittenlehre ist die Wissenschaft der Sitten; sie ist die Regel, der man in Ansehung seiner Aufführung folgen soll, welche auf die Billigkeit und Vernunft gegründet ist. Der Mensch ist geboren, glücklich zu seyn; er kann solches nur seyn, wenn er dem Eindrucke der Natur folget: er muß aber diesem Eindrucke nur mit Gutheißen der Vernunft Gehör geben und folgen, welche ihn in allem, was er thut, führen muß.

Die Sittenlehre ist also die Kenntniß des Herzens des Menschen und derer Pflichten, denen er unterworfen ist. Sie lehret uns das Gute und Böse unterscheiden, unsere Leidenschaften einrichten, damit wir glücklich seyn,

---

sten Gegenstände der Staatskunst geworden, eine neue Veränderung in der Verfassung von Europa machet, das Glück der Staaten verändert und ihren gegenseitigen Nutzen anders werden läßt.

sie unserm Vaterlande und der Gesellschaft, für die wir geboren sind, nützlich machen. Sie schließt die Rechtsgelahrtheit und Staatskunst in sich.

Aus dieser Erklärung der Sittenlehre können Sie urtheilen, daß unser Untergebener schon einen Theil davon weis, weil er das Gute und Böse unterscheidet, und weil er durch die Pflichten, deren Ausübung man ihm geläufig gemacht hat, die Vorstellung von denjenigen hat, die ein rechtschaffener Mann erfüllen muß. Es ist wahr, er hat noch keine vollkommene Kenntniß von den Menschen: in eben dieser Kenntniß aber muß man ihn auch vollkommen machen. Man muß ihn das lebende Buch der Gesellschaft, das lächerliche Wesen, die Fehler, die Laster, die Tugenden der Menschen, auf eine genaue Art kennen lernen lassen, damit man ihm durch diese Ausübung mehr Abneigung von dem einen und gegen das andere mehr Beständigkeit und Zuneigung beybringe.

Er muß wissen, was Gerechtigkeit ist, so wie er erfährt, was Güte ist; und er muß einsehen, daß ohne diejenige innere Empfindung, welche die menschlichen Thaten entscheidet, die Sittenlehre auf nichts geht.

Damit man ihm, wenn man höher hinauf geht, davon gewissere Begriffe nach den ersten ursprünglichen Verhältnissen gebe, so lasse man ihn recht bemerken, welches die Triebfedern derselben gewesen; je mehr Leidenschaften man habe, desto mehr Bedürfnisse habe man; und jemehr Bedürfnisse man habe, desto unterwürfiger

sey

sey man. Daraus kann man ihn den Grund der menschlichen Gesellschaften, den Fuß der Staatskunst und der Gesetze zeigen. Von der Kenntniß des Menschen lasse man ihn auf die Wissenschaft, die Menschen zu führen, und auf die Pflichten, welche jeder Gesellschaft nöthig sind, kommen. Dieses wird einen natürlicher Weise auf die Rechtsgelahrheit und auf alles das führen, was davon abhängt.

Man muß ihm also die Menschen so, wie sie sind, die Pflichten, welche sie gegen einander verbinden, zeigen, damit er sich bey demjenigen, was er vermeiden oder welchem er folgen solle, nicht irren könne. Wenn er sie ungerecht, betrügerisch, grausam, treulos, einander gegenseitig verlästern sieht: so lerne er sie vielmehr beklagen als verachten, und daß die menschlichen Schwachheiten mehr Mitleiden, als Unwillen und Zorn verdienen. Es ist genug, daß dieser Anblick ein Verwahrungsmittel für ihn selbst sey, es muß niemals ein Bewegungsgrund werden, unsere Bosheit auszuüben.

Indem er von andern nach seinem eigenen Herzen urtheilet, so kann er sehen, daß der Mensch gut ist: er weis aber, daß das böse Beyspiel oft hinlänglich ist, ihn zu verderben. Er sieht ein, daß er zu den größten Dingen fähig ist: tausend tägliche Beyspiele aber unterrichten ihn, daß, wenn er seinen Leidenschaften blindlings folget, er in die entsetzlichsten Ausschweifungen gerathe; daß ein Augenblick genug sey, uns nieder zu schlagen. Anstatt daß er sich mit seiner Tugend und denen Eigen-

schaften, wodurch er sich über andere erhaben weis, viel wissen sollte, so muß ihn diese Gewißheit, die er sich nicht verhehlen kann, vielmehr mistrauisch machen und ihn beständig wegen derer Fälle auf seiner Hut halten, die er so, wie diejenigen, thun könnte, welche Theil an seiner Empfindlichkeit haben. Er muß sich, als Bruder, dessen annehmen, was sie angeht; und wenn er sie mit Billigkeit richten will, so darf er nicht vergessen, daß er ein Mensch ist, wie sie.

Dieß sind die Empfindungen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, die einem Lehrmeister das Mittel geben werden, seinen Untergebenen in der Sittenlehre vollkommen zu machen, und diesem das Verständniß derer Theile erleichtern werden, die mehr Schwierigkeiten haben. Mit dieser Hülfe wird man ihn auf eine leichte Art das allen Menschen gemeine Recht der Natur, das Recht des Friedens und Krieges kennen lehren, und das Lesen guter Bücher nebst denen gründlichen Betrachtungen, die man bey ihm erzeugen wird, werden ihn von einer bereitwilligen Materie zu der Rechtschaffenheit des Herzens führen, welche der wesentliche Theil der Erziehung ist.

Wenn ein junger Mensch in diesem Theile des bürgerlichen Rechtes geübet ist, welcher unter gesitteten Völkern die Angelegenheiten der Nationen einrichtet: so wird er mit der Zeit höchst nützlich zu den Geschäfften seines Vaterlandes können gebrauchet werden: und wenn er einen besondern Fleiß auf die Gesetze seines Landes wenden will, so wird die erhabene Rechtsgelahrtheit, die

er

er besitzt, es ihm wundersamer Weise leicht machen, darinnen gut fortzukommen.

Es ist wahr, wenn ein junger Mensch sich nicht völlig entschlossen fühlet, eine Gerichtsperson zu werden, wenn er sich nicht durch seinen Stand dazu wiedmet, die Gesetze seines Landes zu studieren, so würde ich ihm niemals rathen, sich darauf zu legen. Es ist ein unermeßliches Chaos, wo das ordentliche Leben eines Menschen nicht zureichen würde, daß man die verschiedenen Materien, woraus es besteht, aus einander setzen und eine vollkommene Kenntniß davon erlangen könnte. Auf die Art, wie die Rechtsgelahrtheit in Frankreich eingerichtet ist, ist es fast nicht möglich, daß ein Mensch einen deutlichen und genauen Begriff davon haben und das Wesen derselben recht kennen könne. Die meisten der dasigen Landschaften werden durch Gewohnheiten regieret, die in andern Provinzen verbothen sind; und in denen, wo man dem geschriebenen, das ist dem römischen, Rechte nachgeht, leidet solches so viele Veränderungen, so viele verschiedene Erklärungen, nach den verschiedenen Triebfedern der Parlemente, daß man nicht denken würde, sie folgeten einerley Gesetzen. Dieß ist einer von denen Widersprüchen, die man uns mit Grunde vorwirft, daß ein jeder Theil von Frankreich, da sie doch alle von einerley Monarchen regieret werden, gleichwohl eine von der andern ganz unterschiedene Gerichtsform haben, und daß dasjenige, was gerecht ist, sich in jenem ungerecht befindet. Eben so ist

es

es auch mit dem Maaße und Gewichte. Warum ist dieß doch nicht das einzige Unschickliche, das man unter uns bemerken kann!

In der gemeinen Gewohnheit, die Jugend zu erziehen, fängt man damit an, daß man den Geist eines Kindes dadurch auszieret, daß man es anfänglich die Grammatik lernen läßt; darauf geht man zur Rhetorik, hernach zur Logik: es ist aber augenscheinlich, daß man auf solche Art die natürliche Ordnung der Verrichtungen des Geistes und das stufenmäßige Aufsteigen der Kenntnisse umkehret. Man lehret es reden, darauf urtheilen, hernach denken. Wer sieht nun nicht klärlich, daß dieses das Gegentheil von demjenigen ist, was man thun muß, weil die gesunde Vernunft allein fähig ist, einen begreifen zu lassen, daß man erst müsse denken, seine Gedanken verbinden, richtig urtheilen können, ehe man reden kann; und daß derjenige, welcher redet, ehe er denket, nothwendig verkehrt und ohne Verstand reden muß.

Ich würde also wünschen, daß man meinen Untergebenen vorher die Logik lehrete, ehe er zur Grammatik und Rhetorik schritte: und weil es mir nöthig zu seyn scheint, daß man ihm alsdann die Triebfedern entdecke, die man bisher hat spielen lassen, damit man ihn auf eine gründliche Art denken lasse und seiner Urtheilskraft vollends eine wesentliche Gestalt gebe, so wollte ich ihn überzeugen, daß er seine Begriffe nur von dem wahren Verhältnisse der Dinge hernehmen solle, und daß er sie niemals nach demjenigen, was sie ihm zu seyn scheinen,

sondern

sondern nach dem, was sie in der That sind, beurtheilen müsse. Der leichtsinnige und flatterhafte Geist begnüget sich mit dem, was sie ihm zu seyn scheinen; der falsche urtheilet sie anders, als sie sind; der dumme und schwache vergleichen entweder die Verhältnisse nicht, oder ersinnen welche, die nur in ihrem Gehirne bestehen.

Die Sorgfalt, welche unserm Untergebenen einen größern und leichtern Umfang des Geistes zu geben trachtet, wisse ihn vermögend zu machen, Begriffe zu vergleichen, die wahren Verhältnisse derselben leicht zu finden. Denn derjenige, welcher am meisten vergleicht, und welcher am besten vergleicht, ist ohne Widerspruch derjenige, welcher den meisten Witz und zu gleicher Zeit auch den gründlichsten Witz hat.

Wie es eine natürliche Logik und Rhetorik giebt, so giebt es auch eine, die von der Kunst ihre Vollkommenheit erhält. Unser Untergebener ist, wie alle mit guten Gliedmaßen wohl versehene Menschen, mit dem Vermögen zu empfinden, zu urtheilen, zu schließen, zu ordnen begabet. Er empfindet vielleicht nicht besser, als andere: durch die glückliche Gewohnheit aber, wozu wir ihn bey Zeiten angehalten, mit Vorsicht zu vergleichen, urtheilet er besser, als viel andere, schließt er viel richtiger. Wir haben ihm richtige Begriffe beygebracht; jetzt kömmt es darauf an, daß man ihn so mache, daß er sich niemals durch seine Schuld betriege, wenn er von denjenigen urtheilet, die er mit der Zeit erwerben wird.

wird. Es ist nicht so sehr die Wahrheit, die man ihm bekannt zu machen nöthig hat, als vielmehr die Art, sie zu suchen, und die Mittel, sie zu entdecken.

Man muß sie ihn wahrnehmen lassen, man muß es ihm nicht unbekannt seyn lassen, daß die Sinne uns betriegen; und daß, wenn man nach ihnen richtig urtheilen will, es nöthig ist, daß wir das Anbringen der Sinne durcheinander bestätigen und darauf das Anbringen eines jeden Sinnes durch ihn selbst zu bestätigen oder wahr zu machen wissen. Ist es ein runder Thurm, was er von ferne sieht? Wenn die Erfahrungen und Ihre Lehren ihn nicht gelehret haben, daß er sich durch die Perspective irren könne, und daß der Thurm viereckicht, achteckicht u. s. w. seyn könne: so wird er, wie die gemeinen Menschen, ohne Untersuchung urtheilen, der Thurm ist rund, wie er ihn sieht.

Wenn er nicht gewöhnet worden, den Sinn des Gesichtes durch das Gefühl, das Gehör durch das Gesicht, das Gefühl durch den Geruch, und diesen durch den Geschmack zu Rechte zu bringen; wer kann zweifeln, daß er nicht beständig im Irrthume sey? Seine Vorstellungen werden zwar wahr seyn: da er sich aber auf den Schein verläßt, den sie ihm darbiethen werden, so werden die Aussprüche, die er davon thun wird, die Urtheile, die Vernunftschlüsse, die er davon machen wird, falsch seyn. Das Gehör wird ihn das Wimmern eines Kindes für das Gemaue einer Katze, das

Gesicht eine künstliche Bluhme für eine wirkliche Bluhme, der Geruch ein Gericht von einem unangenehmen Geschmacke für eine saftige Speise annehmen lassen. Er muß also sehen und zweifeln können, ehe er urtheilet, und die Erfahrung muß ihn unterrichten, es sey leichter, nicht in den Irrthum zu gerathen, als sich davon los zu machen, wenn man sich einmal davon hat können einnehmen lassen.

Es ist nicht genug, eine Sache zu begreifen, daß man sich einen richtigen Begriff davon mache; man ersinnet nur, damit man vergleiche, urtheile, bestimme. Wenn wir nun, nach einer, auch selbst wahren Vorstellung, Verhältnisse und Berichte zulassen, die nicht wahr sind: so können unsere Urtheile nur fehlerhaft, unsere Vernunftschlüsse falsch, unsere Bejahungen nicht bündig seyn. Denn wenn unser Untergebener, da er einen Thurm rund sieht, wiewohl er viereckicht ist, schließt, er sey so, wie er ihn sieht, ohne daß er sich vorher durch den Bericht eines gewissern Sinnes das von recht versichert hat, so ist es augenscheinlich, daß er sich betriegt.

Wir wollen auf einen Augenblick setzen, er solle sich an einen Ort begeben, wo wirklich ein runder Thurm von einem großen Ansehen ist; eine ziemlich beträchtliche Weite von diesem Orte sey ein anderer Thurm, der viereckicht ist, und er nehme, da er sich verirret hat, und nicht mehr weis, wo er ist, noch seinen Weg wieder

finden

finden kann, den viereckichten Thurm, den er in seiner Verlegenheit gewahr werden wird, für den runden Thurm an, und denke, er könne sich bey diesem Zeichen wieder zu Rechte finden, so wird er ohne Zweifel so bey sich selbst urtheilen: Ich sehe einen Thurm; das ist der Ort, den ich suche; denn er ist rund: Weil ich nun dahin gehen soll, so muß ich diesem Wege folgen, der mich dahin führen wird.

Sie sehen daraus, das seine Vorstellung wahr ist, daß er aber aus angenommenen Sätzen urtheilet, und daß er auf falsche Berichte ein falsches Urtheil fället. Die Folge, die er daraus zieht, ist nicht richtig; sein Endschluß wird nur sein Irrthum. Auf diese Art irret man alle Tage in der Naturlehre, in der Sittenlehre, in der Staatskunst, weil man seine Urtheile nicht genugsam auf die Erfahrung gründet, und man den Schein, die Möglichkeit, welche uns unsere Einbildungskraft vorstellet, für die Wirklichkeit annimmt. Daher kommen so viele Irrthümer und Vorurtheile, womit die Welt angefüllet ist, und welche ein jeder weiser Vater sein Kind gern sollte vermeiden lassen.

Damit er es aber davor verwahre, so wiederhole ich es, er muß es sorgfältig sehen lassen, er muß es untersuchen, bestätigen, vergleichen, zweifeln lassen. Diese Methode ist zwar lang, dieses umständliche Verfahren erfordert zwar Geduld und Sorgfalt: allein, man kaufet die Wahrheit durch ein wenig Mühe nicht zutheuer;

theuer; und welcher Vater wird nicht schadlos gehalten seyn, wenn er durch dieses Mittel, welches im Grunde nicht so beschwerlich ist, als es zu seyn scheint, seinem Sohne den Vortheil verschaffet, stets ein gründliches Urtheil von den Dingen zu fällen und bündig zu schliessen.

Was unsern Untergebenen anbetrifft, so wird er die Sache nicht so schwer finden, als irgend ein anderer, da er bey guter Zeit gewöhnet worden, das Wahre in allem zu suchen, niemals entscheidend zu seyn. Die Grundsätze der Vernunftlehre werden sich um so viel leichter in seinen Geist eindrücken, weil sie ihm mit denjenigen sehr gleichförmig vorkommen werden, was er stets gedacht hat. Unsere Sorgfalt, nebst der Erfahrung, und dem Lesen guter Bücher, die wir von dieser Materie haben, werden ihn bald richtig urtheilen und schließen lehren; und er mag sich nun der analytischen oder synthetischen, der auflösenden oder zusammenfügenden Art bedienen; er mag nun von dem Allgemeinen zu dem Besondern hinunter steigen, oder von den besondern Ideen zu den allgemeinen hinauf steigen, indem er aus einander setzet, oder stufenweise fortgeht, so wird er doch stets den Weg der Wahrheit finden.

Da das Ende eines guten Vernunftschlusses, sagete der Ritter zu mir, nach Ihrer Meynung ist, daß man sich wirkliche Vorstellungen von den Sachen mache, und richtig davon urtheile, daß man die Wahrheit von dem Irrthume, das Gerechte von dem Ungerechten unterscheide, und diesen Ideen gemäß handele; sollten Sie

da Ihren Untergebenen nicht die in den Schulen gebräuchliche Art zu disputiren lehren, wo man, vermittelst der Schlußreden, stets das Wahre zu entdecken vorgiebt?

Er wird ohne Zweifel die syllogistische Form wissen, ... , damit er die verfänglichen Vernünfteleyen und Trugschlüsse erkennen könne, die man ihm machen könnte; damit er die Methode wisse, darauf zu antworten, wenn er dazu genöthiget wäre. Gott wolle aber nicht, daß ich begehre, man solle ihn in dieser beständigen Gewohnheit, ohne Unterlaß zu disputiren, erziehen. Ich wollte ihn Gegentheiles vielmehr zuweilen an diejenigen öffentlichen Oerter führen, wo man, vermittelst derer Waffen und Spitzfündigkeiten, welche diese Kunst an die Hand giebt, mit Schlußreden und Hartnäckigkeit stürmet, damit ihm bekannt würde, daß nichts der Entdeckung der Wahrheit, der Sanftmuth, der Höflichkeit so schädlich sey, kurz, daß nichts auf eine thörichtere Art halsstarriger, widersprechender sey, als dergleichen Disputationen.

Diese Ergotisten suchen nicht die Wahrheit, sondern den eiteln Stolz, zu schimmern, den verächtlichen Vortheil über einen Gegner, vermittelst eines zweydeutigen Wortes, oder einer eiteln Unterscheidung zu triumphiren. Die Eitelkeit der Menschen hat vielleicht nichts untauglichers erfunden, als diese Kunst, stets zu disputiren, ohne einander verstehen zu wollen, und niemals nachzugeben, was für gute Ursache man auch anführen könne. Es ist vielleicht auch nichts länger im Schwange und in Ehren gewesen, und die Ursache davon scheint

mir sehr sinnlich zu seyn. Falsche Gelehrte, deren Wesen der Hochmuth war, mußten natürlicher Weise eine Methode lieben und hegen, welche ihren liebsten Empfindungen schmeichelte, da es ihnen nicht mehr kostete, als ein unerschöpfliches Geschwätz, welches aus lächerlichen Spitzfündigkeiten zusammengenähet war, sich die öffentliche Hochachtung und den Namen eines Gelehrten zuzuziehen. Es hat alle Einsicht der neuen Philosophie gebrauchet, dieses Ergotisiren in Miscredit zu bringen; und dieß ist noch ein Gut mehr, welches wir ihr zu danken haben.

Anstatt dieser stachlichten Spitzfündigkeiten der Dialektik wird unser Untergebener bey seinem sanftmüthigen und einmüthigen Geiste stets im Disputiren bereit seyn, der Wahrheit zu weichen, und die Waffen zu übergeben, wie weit von ferne er sie auch erscheinen sehen wird. Seine natürliche Aufrichtigkeit, die in allen seinen Reden schimmern wird, wird es ihn nicht schimpflich finden lassen, sie anderswo, als bey ihm, zu erkennen. Er wird Gegentheiles vielmehr denken, es sey nicht allein unhöflich, sondern auch einem rechtschaffenen Manne unanständig, wenn er sich nicht auf die augenscheinliche Wahrheit, und seine innere Empfindung ergiebt.

Nunmehr ist er im Stande, die Grammatik mit gutem Erfolge zu studieren, alle Regeln derselben zu erkennen, alle Beziehungen derselben zu begreifen; sich des Entwurfes dieser Methoden leicht zu bemächtigen, welche durch kurze und sichere Mittel eine Sprache un-

ter unveränderliche Grundsätze bringen. Er ist im Stande, Reden machen, und beurtheilen zu lernen, ein Kenner zu werden, und die Schönheiten zu fühlen, die er unaufhörlich in den guten Werken sehen wird. Die Sprachen, die er weis, werden ihn ohne Schwierigkeit zu dem Mechanismus der allgemeinen Sprachkunst, und diese zur Kenntniß der besondern Eigenschaft einer jeden führen. Wenn er das Lateinische und Griechische mit seiner Muttersprache vergleicht, so wird er nicht allein den Unterschied, der sich in dem Gange einer jeden befindet, sondern auch die Ursache dieses Unterschiedes, das, was sie gemein und gleichförmig haben, die Ableitung der verschiedenen Wörter, woraus sie bestehen, und ihrer hergeleiteten kennen lernen.

Aus diesen Verhältnissen, aus diesen Ableitungen wird er sehen, daß die Sprachen nicht nach einer ordentlichen Verfassung gemacht worden, und daß es einiger Raßen nothwendig ist, da sie alle ihre Quelle in der Natur der Menschen selbst haben, daß sie einander in vielen Stücken gleichen; er wird ihre Verschwisterung bemerken, welche ihren gemeinschaftlichen Ursprung verräth.

Die wesentlichen Unterschiede und die verschiedenen Verhältnisse, die er unter ihnen bemerken wird, werden ihn also nöthigen, bis zu der Ursache der Eigenschaften der Sprachen hinauf zu steigen, wobey er sie aber in einer allgemeinen Absicht betrachtet. Wir müssen ihm einsehen helfen, daß sie der Ausbreitung der Bewegungen des Herzens und den Kenntnissen des Geistes Schritt

vor

vor Schritt gefolget sind, daß wie sie die Gedanken, die Umstände, welche solche begleiten, die Theile nebst ihren Bildungen, ihre Verbindungen, ihre Grade geben, sie mehr oder weniger reich, nachdrücklich, harmonisch seyn müssen, nachdem die Völker, welche sie geredet haben, mehr oder weniger gelehrt, mehr oder weniger gesittet gewesen, indem die Eigenschaft der Völker ordentlicher Weise auch die Eigenschaft der Sprache bestimmet, deren sie sich bedienen.

Dieser erkannte Grundsatz wird wundersamer Weise dienen, ihn die Mannichfaltigkeiten der Mundarten, die Widerwärtigkeit, und den Unterschied des Sinnes begreifen zu lassen. Er wird wahrnehmen, daß die Völker gegen Mittag, die viel geistreicher, aber nicht so stark sind; sanft aussprechen, daß ihre Sprachen oft majestätisch sind, daß die nordlichen hingegen, die bey wenigerer Höflichkeit, wenigerer Begierde zu gefallen, mehr Stärke, mehr Thätigkeit, einen stärkern Athem haben, mehr auf die Sylben stützen, fähiger sind, Worte voller Mitlauter auszusprechen, und daß, weil sie ordentlich groß sind, eine breitere Brust haben, und die Wörter mit mehr Heftigkeit ausstoßen, ihre Wörter auch viel härter sind, und ihre Sprache nicht so angenehm ist. Weil sie sich über dieses weniger auf die Wissenschaften legen, weil sie von einer stillern Gemüthsart sind, so merket man solches auch an ihrem Wörterbuche.

Er wird zu gleicher Zeit sehen, daß die Völker, welche mehr Feuer und Lebhaftigkeit haben, weniger Sa-

chen ausdrücken, und ihre Zuhörer mehr rathen lassen; weil sie sich begnügen, nur die Hauptideen stark auszudrücken, die sich ihrer Einbildungskraft zeigen, und diejenigen, welche sie hören, das Uebrige ersetzen lassen, damit ihre Gedanken, nach Belieben ihrer Lebhaftigkeit, fortgehen. Er wird erkennen, daß, da ihr Wörterbuch sehr zusammengezogen ist, die nothwendige Eigenschaft ihrer Sprache die Klarheit seyn müsse, damit sie keine Verlegenheit finden, sich zu verstehen zu geben.

Man muß alsdann nicht verabsäumen, ihn die Anwendung davon auf seine eigene Sprache machen zu lassen, damit ihm nichts von demjenigen unbekannt bleibe, was damit einige Verwandtschaft haben kann. Wenn man so viel Sorge trägt, ihn die todten oder fremden Sprachen lernen zu lassen; was für Mühe soll man nicht anwenden, ihm die vollkommenste Kenntniß von der erstern beyzubringen, in der er sich ausgedrückt hat? Soll man gleichgültig wegen dessen seyn, was man besitzt, damit man das erwerbe, was man nicht hat? Und ist es über dieses einem Franzosen nicht schimpflich, wenn er seine Sprache nicht weis, da sie von Tage zu Tage die Mundart aller Völker zu werden scheint, und die Eitelkeit anderer Nationen verbunden ist, ihr nachzugeben, indem sie solche an fremden Höfen brauchen? Es ist heutiges Tages in Europa nur der einzige Spanische Hof, der sich ihrer nicht bedienet. Sie ist die Sprache der Unterhandlungen wie der Weltweisheit in diesem Theile der Welt geworden; und man erweist ihr solche Ehre, daß der rußische Gesandte, wenn er zu

Constantinopel dem Großherrn sein Beglaubigungsschreiben übergiebt, seine Rede Französisch hält.

Keine von den heutigen Sprachen ist so ausgearbeitet worden, als sie; ich will sagen, es giebt keine, von denen man uns so gute Grammatiken gegeben, über die man so gelehrt geschrieben hat. Man hat es der französischen Academie, den guten Schriftstellern des letzten Jahrhunderts, und vornehmlich denjenigen zu danken, welche diese besondern Materien abgehandelt haben, daß sie der französischen Sprache vielleicht alle Vollkommenheit gegeben haben, die sie erhalten kann.

Dieß wird für unsern Untergebenen ein leichtes Mittel seyn, die weitläuftigste und vollkommenste Kenntniß davon zu erlangen, welchem unsere Sorgfalt noch mehr Wirksamkeit geben wird. Wenn wir unsere Betrachtungen stets mit seinem Lesen verbinden, so werden wir uns schmeicheln können, daß es uns völlig damit gelingen wird. Wir wollen ihn z. E. anmerken lassen, daß, obgleich die Klarheit die Eigenschaft der französischen Sprache ist, dennoch keine, ohne Ausnahme, der Dunkelheit mehr unterworfen ist, und bey denjenigen, die sich ihrer bedienen, mehr kleine Vorsichtigkeiten erfordere, damit sie verstanden werden; und daß also, wenn die Klarheit besonders das Antheil der französischen Sprache ist, solches den Verstand hat, daß ein französischer Schriftsteller niemals die Klarheit aus dem Gesichte verlieren soll, als welche alle Augenblicke bereit ist, ihm zu entwischen.

Auf diese Art werden wir unsern Untergebenen bald fähig machen, in einem jeden Werke, welches er lesen wird, und vornehmlich bey den französischen Schriftstellern, die Richtigkeit und Klarheit des Ausdruckes, die Stärke, die Feinheit und die Reinigkeit der Schreibart zu empfinden. Und hier muß er, wenn er Gaben bey sich findet, wenn er sich wiedmet, die Wahrheiten der Religion zu verkündigen, die Gerechtsamen der unterdrückten Unschuld zu vertheidigen, oder auch das Beste des Vaterlandes durch die Unterhandlung und durch Worte zu unterstützen, hier, sage ich, muß er sich in eigentlichen, kräftigen, deutlichen Ausdrücken, und diejenigen, die ihn hören werden, durch das Licht und die augenscheinliche Klarheit, die er der Wahrheit wird zu geben wissen, zwingen lernen, seine Meynung anzunehmen, ihr beyzutreten, ja solche so gar eifrig zu behaupten.

Jetzo ist es nothwendig, daß er die schönste Kunst, welche die Menschen erfunden haben, mit Ueberlegung erlerne, daß er sich befleißige, die geringsten Theile der Redekunst kennen zu lernen, daß er sich mit deren Regeln bekannt, und sich alles dasjenige gleichsam eigen mache, was sie uns vorschreibt, damit er sich durch seine Beredtsamkeit, in Zukunft die Herzen derjenigen bemeistere, die ihn hören werden. Die Kunst, gut zu reden, ist so schön, sie ist von einem so großen Nutzen, daß es keine giebt, welche mit mehr Sorgfalt, und einem so anhaltenden Fleiße studieret zu werden verdienet.

Ein Maler, saget ein neuer Schriftsteller, welcher von dieser Materie geschrieben hat; ein Maler arbeitet

sein ganzes Lebenlang, damit er dahin komme, daß er die Wassertropfen, das Rauche der Früchte, die Feuchtigkeit des Thaues natürlich vorstelle; ein Musikus studieret die kleinsten Unterschiede der Klänge; er übet sich ohne Ende und Aufhören, damit er alle Feinheiten einer Kunst erreiche, die nur einen Augenblick belustiget; und die Beredsamkeit, welche die Herzen regieret, die Tugend unsterblich machet, das größte und sanfteste Band der Menschen ist, sollte nicht allen unsern Fleiß verdienen?

Ach! sie verdienet ihn ohne Zweifel. So mächtig auch die Wahrheit für sich ist, so ist es doch nicht allezeit sicher, ihre Vertheidigung einem blinden Talente zu überlassen, welches seinen Reichthum nur übel anwendet. Es ist weit vernünftiger, wenn man es will schimmern lassen, daß ma diese Kunst studiere, welche das natürliche Geschick führet, welche die Kräfte desselben mit Verstande zu vertheilen weis, welche die Gegenstände in dem schönsten Lichte zeiget, das Ohr verführet, und die Seele erhitzet.

Unser Untergebener wird sich also mit allen seinen Kräften auf diesen Theil legen. Er wird nichts vergessen, ein guter Redner zu werden, da er durch das Beyspiel der Alten gestärket wird, die sich damit durch ihre Schriften einen Ruhm erworben haben, den sie noch jetzo, ungeachtet des Unterschiedes der Zeiten, der Himmelsgegenden, der Sitten, behalten. Nichts von allem dem, was sich auf den Ausdruck bezieht, wird ihm gar zu klein vorkommen.

Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen hier die Regeln gebe, die alsdann nothwendig müssen angewandt werden, ihn zu führen. Wenn er zu diesem Ziele gekommen ist, so bedarf er nichts weiter, als gute Bücher. Es ist anfänglich genug, daß man sie ihm anzeige; er wird sich ihrer bald zu bedienen wissen. Er blättere den Demosthenes, Cicero, Muretus, Bossuet, Fenelon, Flechier, Bourdaloue, Massillon durch; er gehe die vortrefflichen Anweisungen durch, welche wir in dieser Materie haben; er lese sie und lese sie noch einmal; er mache sie sich einiger Maßen zu eigen. Wenn er wirklich Geschick und Gaben hat, so wird er seinen Reden bald alle mögliche Annehmlichkeit und Kraft geben können; und er wird davon noch diesen Vortheil haben, daß, wenn er sich nach den guten Schriftstellern modelt, er sich wider die schimmernden Schreibarten verwahren wird, die heutiges Tages im Schwange gehen, deren gar zu feine Gedanken in Flittern oder kindische Spielwerke ausarten.

Wie, mein Herr? sagete der Ritter zu mir, Sie billigen die so geistreichen Ausdrücke, die so neuen so angenehmen Wendungen, die anmuthigen Scharfsinnigkeiten nicht, die sich in unsern meisten neuen Schriftstellern bemerken lassen?

Nein, mein Herr, ..., ich bin weit davon entfernet. Dieses Geziere in der Schreibart, welches so sichtbar von der Schreibart der guten Schriftsteller aller Zeiten abgeht, ist stets die Ursache des Verfalles und des Verderbens

derbens der Beredsamkeit gewesen. Unmittelbar nach den Zeiten Augusts breiteten Seneca, und bald nachher Plinius, den übeln Geschmack in der Art zu schreiben dieser Zeit aus. Wir Franzosen finden uns nach einem Jahrhunderte, welches Augusts seinem nicht weicht, in dem unglücklichen Falle, daß wir unsere Sprache eben das Schicksal erfahren sehen. Die Racinen, die Boileaue, die Bossuete, die Fenelone sind nicht mehr. Unsere schönen Geister, die es verschmäheten, ihren Spuren zu folgen, haben sich neue Wege eröffnen wollen. Sie haben geglaubet; sie braucheten keine andere Führer, als sich selbst; sie haben andere zu führen begehret.

Was ist daher erfolget? Daß die Wortspiele, die übertriebenen Gedanken, die schwülstigen erzwungenen Ausdrücke Mode geworden; daß die kostbare Schreibart die Stelle der natürlichen eingenommen, und daß diese Schriftsteller, welche eifriger sind, Witz zu zeigen, als die Sache, wovon sie handeln, gut auszuführen, die nur allein begierig sind, sich bewundern zu lassen, bloß gedacht haben, die Anmuth zu verschwenden. Anstatt daß sie ihre Werke mit einigen natürlichen Bluhmen schmücken sollten, scheinen sie diesen wesentlichen Punkt aus dem Gesichte verloren zu haben, die größte Geschicklichkeit im Schreiben sey, den Verfasser zum Besten desjenigen, was er schreibt, vergessen zu lassen.

Man schreibt nicht weiter, als für sein Jahrhundert; an die Nachkommenschaft denket man nicht. Der

Ruhm, man sey ein schöner Geist, wornach man ehrgeizig strebet, ist die Ursache dieser Vergehungen, und der einzige Bewegungsgrund, welcher die Schriftsteller führet. Man will nur seine Gedanken, sonderbare Wendungen, der Grund wird für nichts gerechnet. Da man so läppisch geworden ist, so können die meisten nicht mehr von der gesunden Vernunft der Alten gerühret werden, und verachten also das, was sie nicht haben. Das heißt seiner Eigenliebe auf eine geschickte Art schmeicheln, wenn man sich über das trösten will, was uns die Natur versaget hat.

Die Schreibart, die Ihnen so schön vorkömmt, ist bloß nach der Mode. Nun kann das, was nach der Mode ist, nicht lange gefallen; und das ist das Schicksal aller dieser einen Tag daurenden Werke, die uns auf einen Augenblick verblenden, wie die Bluhmen, die ein Tag wachsen und sterben sieht. Den Augenblick darnach, da sie das Licht gesehen haben, fallen sie in eine Vergessenheit, woraus sie niemals wiederum kommen werden. Da ihre vornehmsten Verdienste von einem Kauderwälsch, welches von der ordentlichen Sprache unterschieden ist, von einem Tone des Scherzes, der nach demjenigen gemacht ist, welcher einige Zeitlang im Schwange gegangen, herkommen, so werden sie bald durch neue Lächerlichkeiten in eben der Art ausgelöschet, die wegen ihrer Neuigkeit mächtiger sind.

Es ist vergebens, daß diese Schriftsteller begehren, ihre Kunst für die Natur halten zu lassen. Sie befleißi-

gen

gen sich aus Dürftigkeit, sich derselben zu bedienen. Denn die Sachen auf eine andere Art ausdrücken, als man gethan hat, gemeine und vernutzete Gedanken zu verjüngen suchen, pöbelhafte Ideen mit sonderbaren Ausdrückungen schmücken, sich auf eine lächerliche Art Gemeinwörter bedienen, auf eine gezwungene Weise die Ordnung in den Wörtern suchen, und die Unordnung in den Gedanken, wie sie thun; das ist, wie ein Schriftsteller saget, den witzigen Kopf auf eine erhabene Art machen, zugleich aber auch zeigen, daß man keine gesunde Vernunft hat.

Unser Untergebener wird also die Schreibart nicht bewundern, welche man die gedrungene nennet, die aber, da sie weder Zahlmaaß noch andere Abmessung hat, mit bessern Rechte eine aufgetrennte Schreibart kann genannt werden. Da er den Geschmack aus guten Quellen geschöpfet hat, so wird er sichs nicht verhehlen, was er davon denken soll, und der Beyfall der Menge wird seinen nicht nach sich ziehen. Er wird sehen, daß man da, wo man neu seyn will, nur sonderbar ist, daß die Zierlichkeit nur eine kleine Feinheit ist, daß man da, wo man lakonisch seyn will, nur Härte hat. Er wird sich so gar nicht einmal auf dergleichen Werke verstehen; er wird von den Werken der Poesie und schönen Wissenschaften urtheilen; er wird urtheilen, weil er sich in der That fähig befindet, davon einen Ausspruch zu thun.

Ich habe aber meine Betrachtungen ziemlich weit getrieben, daß ich hier schon einhalten kann; und Sie werden finden, denke ich, daß ich meinen Untergebenen weit genug geführet habe; ich lasse ihn endlich sich allein führen. Ich habe bey weitem nicht alles gesaget, was man von einer so nöthigen Materie sagen kann: ich habe aber nach meiner Art die vornehmsten Punkte untersuchet, welche ein Vater bey der Erziehung seines Sohnes vor Augen haben soll, und das ist mir genug. Wenn ich dadurch Ihnen alles das habe zu verstehen geben können, was zu meiner Methode hinzugesetzet werden kann; und wenn das, was ich Ihnen gesaget habe, Ihnen gründlich genug zu seyn scheint, daß es verdienet, daß man ihm folge: wie glücklich würde ich mich achten, wenn der Freund junger Leute, und die Betrachtungen, die Sie gehöret haben, jemals zu der Glückseligkeit eines Menschen etwas beytragen könnten!

Ich glaube, sagete die Gräfinn zu mir, daß sie sehr fähig sind, zu vieler Glückseligkeit etwas beyzutragen; und ich kann sie nicht zu viel ermahnen, solche bekannt zu machen. Man kann dasjenige, was zum Besten des menschlichen Geschlechtes gereichen kann, nicht zu sehr vervielfältigen. Alles das, was Sie gesaget haben, geht auf die Tugend und die Liebe zum Vaterlande; warum wollten Sie nicht vielen Vätern die löbliche Begierde einflößen, ihre Kinder zu diesem doppelten Gegenstande erziehen zu lassen? Folgen Sie mir, stehen Sie nicht bey sich an, demjenigen nachzukommen, was

ich Ihnen rathe: und wie nicht die Liebe zu einem eiteln Ruhme, sondern der Nutzen Ihrer Mitbürger Ihre Betrachtungen erzeuget hat, so hindere die Furcht, Sie möchten für keinen schönen Redner gehalten werden, Sie auch nicht, Ihrem Herzen Gehör zu geben.

Die ganze Gesellschaft, welche durch ihre Beypflichtung den Rath der Gräfinn billigte, ermahnete mich einmüthig, meine Meynung ans Licht zu stellen. Auf ihr eifriges Anhalten habe ich mich dazu entschlossen: ich habe aber Ursache, zu fürchten, die Welt werde mir nicht so günstig seyn, als diese Freunde. Ich würde vielleicht ihre verbindlichen Einladungen nicht haben Statt finden lassen: ein Umstand aber hat mich endlich den Entschluß fassen lassen, ihnen Gehör zu geben.

Der Ritter gestund mir einige Tage nachher, die Betrachtungen, die ich bey ihm erwecket hätte, hätten ihn auf den Entschluß gebracht, anders zu leben, als er es bisher gethan hätte. Seyn Sie so gütig und gönnen Sie mir Ihre Freundschaft, sagete er zu mir; ich will mich bemühen, sie zu verdienen; ich entsage auf immer der Thorheit, mich durch läppische Unterscheidungen in denen unglücklichen Gesellschaften bemerken zu lassen, wo ich so unterschieden von dem hatte denken lernen, wie ich thun sollte. Ich will Ihrem Entwurfe nach dem Buchstaben folgen. Es ist ohne Zweifel nichts so schön in der Welt, als wenn man seine Glückseligkeit darinnen findet, daß man an der Glückseligkeit anderer

arbei-

arbeitet. Auf diese Art will ich mich mit meiner Beschäfftigen.

Ich war so gerühret, als erstaunet, über einen so unerwarteten Entschluß; mein Herz allein gab mir die Antwort ein, die ich ihm ertheilete. Was mich noch mehr Wunder nimmt, ist, daß er dasjenige wirklich gethan hat, was er mir versprochen hatte, und daß er in der That ein anderer Mensch geworden ist. Dieß ist vielleicht der einzige Nutzen, den ich schaffen werde. Es ist viel. Aber, warum kann ich mich nicht betriegen?

E N D E.

LB
COBURG
Cas.

25. 11. 76

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grivel, Guillaume

Der Freund junger Leute Aus dem Französischen übersetzt

Leipzig 1765
Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 2756
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11927043-9